

Stand: 19.05.2024 13:22:42

Vorgangsmappe für die Drucksache 15/3927

"Wahl berufsrichterlicher Mitglieder des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs"

Vorgangsverlauf:

1. Beschluss des Plenums 15/3927 vom 21.07.2005
2. Plenarprotokoll Nr. 49 vom 21.07.2005

Mitteilung

des Bayerischen Landtags

Wahl berufsrichterlicher Mitglieder des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs

Der Landtag hat in seiner heutigen öffentlichen Sitzung

Frau Andrea Kempmann

Vorsitzende Richterin am Oberlandesgericht München

Frau Dr. Andrea Schmidt

Vorsitzende Richterin am Landgericht München I

Frau Maria Vavra

Richterin am Bayerischen Obersten Landesgericht
und Richterin am Oberlandesgericht München

Herrn Stephan Kersten

Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof und

Herrn Dieter Rojahn

Richter am Bayerischen Obersten Landesgericht und
Vorsitzender Richter am Oberlandesgericht München

zu berufsrichterlichen Mitgliedern des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs gewählt.

Der Präsident:

Alois Glück

49. Sitzung

am Donnerstag, dem 21. Juli 2005, 8.00 Uhr
in München

Geschäftliches 3733

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause,
Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Feinstaub wirksam bekämpfen! (Drs. 15/3076)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
(Drs. 15/3593)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Lud-
wig Wörner, Herbert Müller u. a. u. Frakt. (SPD)

**Gesundheit schützen – Fahrverbote vermeiden;
Landesmittel im Kampf gegen Feinstaubbelas-
tung bereitstellen** (Drs. 15/3081)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
(Drs. 15/3594)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann,
Markus Sackmann, Henning Kaul u. a. u. Frakt.
(CSU)

Feinstaubreduzierung (Drs. 15/3085)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
(Drs. 15/3596)

Johannes Hintersberger (CSU) 3733, 3740

Ludwig Wörner (SPD) 3734, 3741

Ruth Paulig (GRÜNE) 3737, 3743

Staatssekretärin Emilia Müller 3743

Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeits-
antrag 15/3076 3744

Beschluss zum SPD-Dringlichkeitsantrag 15/3081 3744

Beschluss zum CSU-Dringlichkeitsantrag 15/3085 . 3745

Erklärung zur Abstimmung gem. § 133 Abs. 2 Ge-
schO

Ruth Paulig (GRÜNE) 3745

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden
Mitglieds **für den Ausschuss der Regionen**

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE) 3745

Dr. Linus Förster (SPD) 3747, 3751

Joachim Herrmann (CSU) 3749, 3750

Johanna Werner-Muggendorfer (SPD) 3750

Staatsminister Eberhard Sinner 3751

Geheime Wahl des Mitglieds 3752

Geheime Wahl des stellvertretenden

Mitglieds 3752, 3775

Wahl des Vorsitzenden des Beirats beim Unter-
nehmen „**Bayerische Staatsforsten**“ 3753

Bestellung von Mitgliedern für den **Landesdenk-
malrat**

Beschluss 3753

Wahl von berufsrichterlichen Mitgliedern des **Baye-
rischen Verfassungsgerichtshofs**

Geheime Wahl 3754, 3775

Interpellation der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp
Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Sozial Lage in Bayern (Drs. 15/3204)

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE) 3754, 3774

Staatsministerin Christa Stewens 3757, 3772

Joachim Wahnschaffe (SPD) 3760

Joachim Unterländer (CSU) 3761

Renate Ackermann (GRÜNE) 3763

Renate Dodell (CSU) 3766

Christa Steiger (SPD) 3768

Martin Sailer (CSU) 3771

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Marianne Schieder, Karin Pranghofer u. a. u. Frakt. (SPD)

Neues Konzept für achtjähriges Gymnasium (Drs. 15/3565)

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses (Drs. 15/3797)

und

Antrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erstellen eines pädagogischen Konzepts für das G 8 (Drs. 15/3602)

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses (Drs. 15/3798)

Karin Pranghofer (SPD) 3775
Simone Tolle (GRÜNE) 3777
Bernd Söbler (CSU) 3778
Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD) 3779
Thomas Kreuzer (CSU) (zur GeschO) 3780

Erklärung zur Abstimmung gem. § 133 Abs. 1 GeschO
Simone Tolle (GRÜNE) 3780

Namentliche Abstimmung zum SPD-Dringlichkeitsantrag 15/3565 (s. a. Anlage 1) 3780, 3804

Namentliche Abstimmung zum GRÜNEN-Antrag 15/3602 (s. a. Anlage 2) 3781, 3804

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Dr. Otmar Bernhard, Renate Dodell u. a. u. Frakt. (CSU)

Sozial ist, was Arbeit schafft (Drs. 15/3845)

Franz Josef Pschierer (CSU) 3781, 3783, 3786
Ruth Paulig (GRÜNE) 3783

Zwischenbemerkung gem. § 111 GeschO
Ruth Paulig (GRÜNE) 3784
Dr. Hildegard Kronawitter (SPD) 3784, 3786
Eike Hallitzky (GRÜNE) 3784, 3792
Staatsminister Erwin Huber 3790

Persönliche Erklärung gem. § 112 GeschO
Dr. Hildegard Kronawitter (SPD) 3792

Beschluss 3793

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Werner Schieder, Dr. Heinz Kaiser u. a. u. Frakt. (SPD)
Aktuelle Steuersätze bei der Mehrwertsteuer beibehalten (Drs. 15/3846)

Susann Biedefeld (SPD) 3793
Manfred Ach (CSU) 3795
Thomas Mütze (GRÜNE) 3797

Dr. Heinz Kaiser (SPD) 3799
Staatsminister Prof. Dr. Kurt Faltlhauser 3800, 3803

Zwischenbemerkung gem. § 111 GeschO
Dr. Heinz Kaiser (SPD) 3803

Beschluss 3803

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Keine jahrgangsübergreifenden Klassen ohne Budgeterhöhung und pädagogisches Konzept (Drs. 15/3847)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Marianne Schieder, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. u. Frakt. (SPD)

Grundschulschließungen verhindern – Budgets den Realitäten anpassen – junge Lehrerinnen und Lehrer einstellen (Drs. 15/3564)

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses (Drs. 15/3796)

Simone Tolle (GRÜNE) 3804, 3809
Reinhard Pachner (CSU) 3806
Angelika Weikert (SPD) 3807
Georg Stahl (CSU) 3808
Staatssekretär Karl Freller 3809

Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 15/3847 3811

Beschluss zum SPD-Dringlichkeitsantrag 15/3564 3811

Antrag der Abg. Joachim Herrmann, Markus Sackmann, Helmut Brunner u. a. u. Frakt. (CSU)

Zuckermarktordnung mit Augenmaß reformieren (Drs. 15/3848)

Max Weichenrieder (CSU) 3812
Heidi Lück (SPD) 3812
Adi Sprinkart (GRÜNE) 3812
Staatsminister Josef Miller 3813, 3814

Zwischenbemerkung gem. § 111 GeschO
Adi Sprinkart (GRÜNE) 3813
Heidi Lück (SPD) 3814

Beschluss 3814

Antrag der Abg. Franz Maget, Joachim Wahnschaffe, Christa Steiger u. a. u. Frakt. (SPD)

Ausbildung fördern – in Bayerns Zukunft investieren (Drs. 15/3849)

Verweisung in den Sozialausschuss 3814

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sicherung der Finanzierung von Hochwasserschutzmaßnahmen in Bayern (Drs. 15/3850)

Verweisung in den Haushaltsausschuss 3814

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Dr. Otmar Bernhard, Markus Sackmann u. a. u. Frakt. (CSU)

Mitfinanzierungsangebot der Schweiz für die Elektrifizierung der Schienenstrecke Geltendorf – Lindau annehmen (Drs. 15/3851)

Verweisung in den Wirtschaftsausschuss 3814

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Helga Schmitt-Bussinger, Stefan Schuster u. a. u. Frakt. (SPD)

BOS-Digitalfunk (Drs. 15/3852)

Verweisung in den Innenausschuss 3814

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Ende der Essenspakete (Drs. 15/3853)

Verweisung in den Sozialausschuss 3814

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Mari-
anne Schieder, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. u. Frakt.
(SPD)

**Fit für die Arbeit – Ein Ausbildungsangebot für
alle Jugendlichen machen** (Drs. 15/3511)

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
(Drs. 15/3795)

Angelika Weikert (SPD) 3814

Eduard Nöth (CSU) 3815

Eike Hallitzky (GRÜNE) 3816

Beschluss 3818

Mitteilung betreffend Erledigterklärung von Anträgen
(s. a. Anlage 3) 3818

Ferienwünsche

Präsident Alois Glück 3818

Franz Maget (SPD) 3818

Stv. Ministerpräsident Dr. Günther Beckstein . 3819

Schluss der Sitzung 3820

(Beginn: 8.00 Uhr)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Ich eröffne die 49. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Sie sehen alle genauso frisch aus wie die Sonne, die hier reinschaut. Wir können also gleich anfangen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 23 bis 25 auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Feinstaub wirksam bekämpfen! (Drs. 15/3076)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Ludwig Wörner, Herbert Müller u. a. u. Frakt. (SPD)
Gesundheit schützen – Fahrverbote vermeiden
Landesmittel im Kampf gegen Feinstaubbelastung bereitstellen (Drs. 15/3081)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Markus Sackmann, Henning Kaul u. a. u. Frakt. (CSU)
Feinstaubreduzierung (Drs. 15/3085)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Als Erster hat sich Herr Kollege Hintersberger zu Wort gemeldet.

(Widerspruch bei den GRÜNEN)

– Entschuldigung, so steht das hier. Das sind drei Anträge. Der erste ist ein Antrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Nach der Nummer wurde der erste Antrag von den GRÜNEN gestellt.

(Ruth Paulig (GRÜNE): Wir lassen ihn gerne vor!)

Wir beenden das jetzt. – Herr Hintersberger, Sie sind herzlich willkommen.

Johannes Hintersberger (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wünsche Ihnen einen schönen guten Morgen. Wir beginnen heute mit dem Thema Feinstaub. Nach verschiedenen hysterischen Reaktionen und besonderen Aufregtheiten wurde die Diskussion zu dieser Thematik versachlicht, was ich für positiv halte, weil es zielführender ist.

Wir haben über diese Anträge in den letzten Wochen und Monaten in fünf Ausschüssen sehr eingehend beraten. Im Wirtschaftsausschuss, im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, im Ausschuss für kommunale Fragen und innere Sicherheit, im Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen sowie im federführenden Umweltausschuss wurde über diese drei Anträge beraten und abgestimmt.

Ich möchte meine Ausführungen daher auf drei Punkte beschränken:

Erstens. Durchgehender Tenor bei dieser Diskussion war, dass generelle Sperrungen, Fahrverbote oder die City-Maut beim Kampf gegen die Feinstaubbelastung nicht

sinnvoll sind. Dies macht eine Umfrage des Bayerischen Städtetages deutlich, die in 18 Großstädten Bayerns mit über 50 000 Einwohnern Ende April durchgeführt worden ist. Darin heißt es, dass Straßensperrungen für besonders schadstoffbelastete Fahrzeuge in keiner dieser Großstädte geplant sind. Als Hauptgrund dafür wird die mangelnde Wirksamkeit angegeben.

Dies bedeutet nicht – das möchte ich deutlich sagen –, dass Durchfahrverbote oder eine Durchfahrsperrung für Schwerlastverkehre zugunsten des Ziel- und Quellverkehrs im Falle einzelner Kommunen keinen Sinn machen würden. Aber grundsätzlich – dies geht aus unserem Antrag deutlich hervor – halten wir Sperrungen und Fahrverbote für keinen zielführenden Ansatz.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich war letzte Woche bei einer Podiumsdiskussion der Hanns-Seidel-Stiftung in Sachen Verkehrsmanagement, wo der Vertreter für Umwelttechnik bei Audi ein interessantes Argument für unsere Haltung darlegte. Vor einigen Wochen besuchte der amerikanische Präsident Bush die Bundesrepublik Deutschland. Aufgrund dieses Besuchs wurde die halbe Stadt Wiesbaden über mehrere Stunden gesperrt. Verschiedene Einrichtungen der Stadt und des Landes nutzten diese Situation, um Messungen vorzunehmen. Das interessante Ergebnis war, dass sich trotz dieser Gesamtverkehrssperrung die Feinstaubbelastung mit PM₁₀ gerade um 2,5 % reduziert hat. Vor diesem konkreten Untersuchungsergebnis dürfen wir nicht die Augen verschließen.

Zweitens. Durch ein engagiertes integriertes Mobilitätsmanagement können nachhaltige Erfolge erzielt werden. Dieser Punkt hat sich durch die Diskussionen und Erörterungen in den Fachausschüssen wie ein roter Faden gezogen. Interessante Ansätze waren auch in den Luftreinhalteplänen, in den Aktionsplänen, im Kabinettsbeschluss vom 5. April dieses Jahres, in bestimmten Initiativresolutionen des Städtetages sowie in den einstimmigen Beschlüssen der SPD-Fraktion in Sachen Diesellokomotiven zu verzeichnen. Ich nenne in diesem Zusammenhang auch ein beispielhaftes Programm, das so genannte Neubürgerpaket des MVV.

Drittens. Die optimierte und verbesserte Fahrzeugtechnik ist ebenfalls ein Punkt, der sich durch alle Beratungen wie ein roter Faden gezogen hat und für meine Fraktion einen Schwerpunkt zur nachhaltigen Bekämpfung der Feinstäube darstellt. Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, unser besonderes Augenmerk muss darauf gerichtet sein, umwelttechnologischer Entwicklungen, Forschungen und Anwendungen nicht nur intensiv zu begleiten, sondern auch anzustoßen. Wir müssen hier entsprechende Impulse geben.

Beispielhaft sei ein Antrag meiner Fraktion genannt, mit dem die Forschungs- und Entwicklungspotenziale im Bereich Wasserstoff und Brennstoffzelle verstärkt werden sollen.

Leider ist auch beispielhaft, dass sich die Fraktion der GRÜNEN diesem Antrag nicht angeschlossen hat. Ein Defizit ist allerdings, dass seitens der Bundesregierung,

insbesondere vom Umweltminister nach einer Ende Januar/Anfang Februar gemachten großen Ankündigung, die Rußfiltertechnik und die Anwendung von Rußpartikelfiltern mit besonderen Steueranreizen zu fördern, nichts herübergekommen ist. Die Umsetzung hakt bis heute nach wie vor. Ich glaube auch, angesichts der bevorstehenden Neuwahlen wird dies in den nächsten Wochen und Monaten nicht mehr realisiert werden. Dies ist bedauerlich. Sowohl die Kennzeichnungspflicht als auch die steuerlichen Anreizprogramme, insbesondere für die Nachrüstung, von Altfahrzeugen kamen – abgesehen von einer Ankündigung – in keiner Weise in die Realisierungsphase. Leider werden diesbezüglich gern große Luftballone aufgeblasen – außer heißer Luft ist aber überhaupt nichts Positives herausgekommen.

Die Zielsetzung ist falsch. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dies haben in den letzten Wochen viele, viele Gespräche, gerade auch vor Ort mit Werkstattinhabern, mit Vertretern der Kfz-Innung, mit Autohäusern eindeutig ergeben. Die Zielsetzung, schwerpunktmäßig Rußpartikelfilter in Neufahrzeugen steuerlich zu unterstützen, ist absolut falsch. Dies regelt der Markt. Heute wird kein Mensch mehr ein neues Dieselfahrzeug ohne Rußfilter erwerben. Viel entscheidender – darauf muss der Daumen gelegt werden – ist, dass die Altfahrzeuge durch Schaffung von Anreizen umgehend mit Rußpartikelfiltern nachgerüstet werden. Dies gilt insbesondere auch für Nutzfahrzeuge und für Schwerlastfahrzeuge. Diese Fahrzeuge – so die neuesten Ergebnisse zum Beispiel auch der gsb – verursachen rund 65 % der Feinstaubausstöße im Dieserverkehr.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, entscheidend ist – dies geht aus unserem Antrag klar hervor –, dass der Dreck dort bekämpft wird, wo er entsteht. Im technischen Bereich ist dies durchaus möglich. Die Industrie ist mittlerweile hierzu in der Lage. Entscheidend ist, hierfür die entsprechenden steuerlichen Anreize zu schaffen – ein Kabinettsbeschluss mit steuerneutralen Lösungen liegt vor.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich noch ein paar Takte zu unserem Antrag sagen. Er hat einige Schwerpunkte, die ich noch einmal kurz skizzieren möchte.

Zum Inhalt. Die umfassend angelegten Luftreinhaltepläne, die im Freistaat bereits im Herbst des vergangenen Jahres vorgestellt worden sind und mittlerweile in elf Städten und Räumen auch in den Aktionsplänen weiter ausgefeilt und ausgearbeitet werden, sind richtig und werden unterstützt. Wir unterstützen, dass diese Gesichtspunkte weiter differenziert werden und als Grundlage für die Arbeit in den Kommunen gelten.

Weiter fordern wir nachhaltig einen vergleichbaren Vollzug in den Ländern sowohl der Bundesrepublik als auch der EU ein, zum Beispiel was die definierten Standorte von Messsonden anbelangt. Sie erinnern sich an das Beispiel, das vor einigen Wochen durch alle Gazetten gegangen ist: In Köln war eine Messsonde mehr oder weniger im äußeren Parkanlagenbereich aufgestellt, weswegen in Sachen EU-Richtlinie und Feinstäube natürlich in keiner Weise vergleichbare Ergebnisse zu erzielen waren.

Schauen Sie sich unseren Dringlichkeitsantrag an. Wir haben eine ganze Reihe von Einzelpunkten aufgeführt, bei denen es nach unserem Dafürhalten sachlichen Klärungsbedarf gibt. Ich möchte insbesondere noch einmal die Möglichkeit, steuerliche Anreize gerade auch für alternative Antriebssysteme oder Kraftstoffe zu schaffen, betonen und unterstreichen. Dies gilt auch für Brennstoffzellen und für den Bereich F & E, aber auch – dies ist ein ergänzender Spiegelstrich – für die Untersuchung der Auswirkungen auf den Ausstoß von Rußpartikeln und Stickoxiden beim Betrieb mit Biodiesel und Pflanzenöl. Der Bereich der regenerativen Rohstoffe ist ausgesprochen interessant; wir wollen ihn besonders unterstreichen.

Meine Damen und Herren, wie gesagt: Wir fordern als einen Schwerpunkt ein, dass im umwelttechnischen und umwelttechnologischen Bereich diese besondere Thematik verstärkt angegangen werden muss. In diesem Sinne bitte ich Sie, unseren Antrag, wie auch übrigens in den fünf Ausschussberatungen geschehen, zu unterstützen, damit ein klares Signal nach draußen geht. Der Landtag soll diesen Antrag, der nach unserem Dafürhalten auch am weitesten geht, einstimmig verabschieden, während der SPD-Antrag unfinanzierbar ist und es gegenüber dem Antrag der GRÜNEN zumindest in einigen Punkten unterschiedliche Haltungen gibt. Mit einer einstimmigen Zustimmung zum Antrag der CSU-Fraktion sollen wir das Signal geben, dass der Bayerische Landtag, dass der Freistaat die Feinstaubbelastung engagiert und offensiv angeht, aufgreift und bekämpft. Vielen Dank für diese Unterstützung.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat Herr Kollege Wörner das Wort. – Ein bisschen schneller bitte! Sie sind hier nicht auf dem Sprungplatz.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Eine Vorbemerkung darf ich mir erlauben. Wir sind hier in der Arbeit und nicht auf der Flucht. Deswegen immer mit der Ruhe.

(Zuruf von der CSU: Das ist eine Einstellung!)

Kolleginnen und Kollegen, zu dem, was Kollege Hintersberger vorgetragen hat: Wir werden den Antrag der CSU unterstützen, weil wir der Meinung sind: Er ist eine schallende Ohrfeige für Staatsminister Schnappauf. Man kann der CSU dabei nur helfen.

(Beifall bei der SPD)

Die CSU fordert in ihrem Antrag nämlich in weiten Teilen nichts anderes, als dass der Minister endlich seine Hausaufgaben macht, nämlich, was er längst hätte tun sollen, die Zusammensetzung der bisher gemessenen Feinstäube und ihre Quellen zu untersuchen. Wir haben seit langer Zeit gewusst, dass die Feinstaubrichtlinie kommt. Wenn dann im April 2005 die CSU die Staatsregierung auffordert, dieses zu untersuchen, dann ist das nur ein

Hinweis darauf, dass die CSU sagt: Guten Morgen, Herr Minister.

Eine Prognose zur möglichen Reduzierung von Feinstäuben durch Einführung von Rußfiltern in Fahrzeuge und Schienenfahrzeuge wurde längst gefordert. Das könnten wir auch umsetzen. Meine Bitte ist, dieses rasch zu tun, anstatt nur zu überlegen, ob dies überhaupt geht. Wir wissen, dass es geht, dass es für Lokomotiven entsprechende Motoren gibt. Das ist inzwischen hinreichend bekannt. Das heißt: Jetzt gilt es, das Wirtschaftsministerium zu überzeugen, dieses in die Verhandlungen mit den Bahnbetreibern aufzunehmen – das ist nämlich eine Frage der Vertragsgestaltung. Wir helfen Ihnen da gerne, weil wir der Meinung sind: Das sind zwar wichtige Schritte, aber sie reichen nicht aus.

(Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, deshalb sind wir etwas verwundert, dass die CSU unseren Antrag, der weitergehend ist und Menschen hilft, abgelehnt hat. Man hat im Moment den Eindruck, als wäre die Diskussion eingeschlafen. Herr Hintersberger, in einem kann ich Ihnen nicht Recht geben: Wenn es um die Gesundheit von Menschen geht, sind die Reaktionen zwar manchmal hohe Wellenschläge, aber hysterisch sind sie nicht. Wer einmal ein aufgrund von Feinstaub an Asthma erkranktes Kind gesehen hat, kann nicht von Hysterie reden, sondern nur sagen: Dagegen müssen wir kämpfen, und zwar auf allen Ebenen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb würde ich nicht von Hysterie reden, sondern sagen, wir müssen schleunigst etwas tun. Leider hat man aber den Eindruck, als würde das Thema, weil es in den Medien nicht mehr präsent ist, vor sich hindümpeln und ausgesessen. Das wird nicht funktionieren. Derzeit ist zu bemerken, dass die Zahl der Messungen reduziert wird, weil man wahrscheinlich sagt: Lieber wissen wir nicht so viel. Wir sollten aber dafür Sorge tragen, dass die Messungen ausgeweitet werden und die Messstellen verstärkt werden, nicht um Panik zu erzeugen, sondern um genauer zu wissen, wo wir ansetzen müssen. Wenn Sie das ernst nehmen, was Sie in Ihrem Antrag fordern, nämlich die Zusammensetzung der bisher gemessenen Feinstäube und ihre Quellen zu erforschen, dann müssen Sie nach meiner Auffassung und nach Auffassung der Wissenschaft die Messstellen verstärken, um näher an die Quellen heranzukommen. Wenn man die Quellen identifizieren will, braucht man präzise Messergebnisse in der Fläche, sonst kommt man nie dahinter, wo zum Beispiel die 50 % Feinstaubeinträge von außen herkommen.

Ich komme zu einem weiteren Punkt. Herr Hintersberger, Sie erklären, Audi sagt dies und jenes. Ich sage Ihnen, Audi hat vor fünf Jahren dem Geschäftsführer der SPD-Landtagsfraktion, der einen Rußfilter für unsere Dienstfahrzeuge haben wollte, einen Brief geschrieben mit dem Inhalt, gibt es nicht, Schmarren, braucht es nicht. Deswegen bin ich vorsichtig geworden, wenn es darum geht, was sagt die Industrie in solchen Fällen. Die Industrie hat in dieser Frage die Politik an der Nase herumgeführt. Das

muss man zur Kenntnis nehmen, und das sollte man auch so werten.

(Beifall bei der SPD)

Die Industrie hat dieses Thema über Jahre hinweg verschleppt, zumindest was den Motoren- und Automobilbau angeht. Ich will nicht verhehlen, dass die Unternehmen des öffentlichen Nahverkehrs zum Beispiel in München in dieser Frage sehr viel weiter waren. Bereits 1976 wurde auf Druck des Stadtrats in München der erste Rußfilter konzipiert. Komischerweise war es ein Kleinhersteller, der gesagt hat, das funktioniert. Es handelte sich um eine niederbayerische Firma. Mercedes und MAN haben damals gesagt, das geht nicht. Erst auf Druck und nachdem diese niederbayerische Firma einen Rußfilter produziert hat, haben Mercedes und MAN nachgezogen. Das heißt, man muss auf diese Herrschaften massiven Druck ausüben.

Herr Hintersberger, erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang eine Bemerkung: Ich bin nicht derjenige, der alle Subventionen abbauen will. Wenn Sie aber nach Zuschüssen für diese Herrschaften schreien, muss ich Sie fragen: Wie passt das mit Ihrer auf den Abbau von Subventionen gerichteten Politik zusammen?

(Beifall bei der SPD)

Wir sind nicht diejenigen, die sagen, Subventionen sind des Teufels. Wir setzen sie meiner Meinung nach am richtigen Ort richtig ein. Aber die Politik, die Sie vertreten, geht mehr oder weniger davon aus, dass Subventionen des Teufels sind. Damit muss man sehr vorsichtig umgehen.

Wir sind der Meinung, dem Antrag der CSU kann man zwar zustimmen, aber wir stellen deutlich fest: Das ist zu wenig. Wir brauchen dringend Programme zum Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs gerade in den Ballungsräumen und Städten, die am massivsten betroffen sind. Sie wissen genau, dass die Mittel reduziert worden sind. Sie wissen, dass GVFG-Mittel gekürzt worden sind. Im Interesse der Menschen müssen wir diese Mittel schleunigst wieder erhöhen, um sicherzustellen, dass der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs über das hinaus, was bisher geplant ist, gewährleistet wird. Die Feinstaubbelastung kann man nicht hinnehmen, und der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs ist ein wichtiges Mittel, um Abhilfe zu schaffen.

Wir sind deshalb der Meinung, dass die S-Bahnen in den Ballungsräumen verstärkt ausgebaut werden müssen. Man muss sich vorstellen, dass das S-Bahn-Konzept in München auf den Einwohnerzahlen von 1960 basiert. Eigentlich sollte man wissen, dass es längst anderer räumlicher Betrachtungen bedarf, um diesem Thema gerecht zu werden. Sie werden jetzt sagen: Es sind keine Gelder vorhanden. Die Gelder sind aber sehr wohl vorhanden. Sie sind für Herrn Dr. Wiesheu Spielzeug. Nehmen Sie doch das Geld, das dem Transrapid bereits zugeflossen ist und ihm noch zufließen soll, um den öffentlichen Nahverkehr in den Ballungsräumen München und Augsburg auszubauen. Helfen Sie damit Passau, einer der höchstbelasteten Städte überhaupt. Wenn man

weiß, dass es dort auch die meisten Bronchialerkrankungen gibt, muss man einfach handeln.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Na, na, na!)

– Aber selbstverständlich. Herr Kollege Prof. Waschler, kennen Sie die Zahlen nicht? – Ich bin richtig entsetzt, dass Sie die Zahlen aus Ihrer Heimat nicht kennen, sonst würden Sie nicht so etwas sagen. In Ihrer Heimat gibt es mit die meisten Bronchialerkrankungen in Bayern. So Leid mir das für die Leute tut, aber das ist so. Die Schadstoffbelastung in Passau ist eindeutig mit die höchste, und da soll es einen Zusammenhang geben, Herr Prof. Waschler.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Schauen Sie sich das noch einmal genau an!)

Wir müssen bei der Bekämpfung von Feinstaub auf allen Ebenen ansetzen. Wie wir alle wissen, geht es nicht nur um den Verkehr. Alle Ebenen sind gefordert, sich dieses Themas anzunehmen. Deshalb bitten wir Sie, auch unserem Antrag zuzustimmen; denn sonst kann man Sie nicht mehr ernst nehmen. Die wichtigsten Maßnahmen, die dazu beitragen, die Feinstaubbelastung zu reduzieren, lassen Sie nicht zu, weil sie nicht in Ihre Ideologie passen. Das ist das Problem. Sie gehen über die Gesundheit von Menschen hinweg aus ideologischen Gründen, weil man einfach nicht zur Kenntnis nehmen will, dass der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs massiv dazu beiträgt, den Feinstaubausstoß zu reduzieren.

Kolleginnen und Kollegen, wir glauben auch, dass es notwendig ist, die Messstellen zu verstärken. Wir können nicht einfach in den höchstbelasteten Gebieten keine Messungen mehr durchführen nach dem Motto des Vogels Strauß: Kopf in den Sand, wir wissen nichts. Das funktioniert nicht.

(Zuruf des Abgeordneten Johannes Hintersberger (CSU))

– Herr Hintersberger, ich nenne wieder mein beliebtes Beispiel Inntal Dreieck. Es kann doch nicht sein, dass man aufgrund von bestimmten Rücksichtnahmen sagt, man misst dort nicht, weil man sonst am Ende zu Messergebnissen kommt, die Probleme aufwerfen. Wir halten das für falsch. Wir brauchen präzise Messungen, um die Quellen des Feinstaubes zu entdecken.

Hierher gehört auch die Überwachung der Altfahrzeuge. Kolleginnen und Kollegen, an diesem Punkt muss ich die 12-Tonnen-Regelung kritisieren. Fahrzeuge mit 12 Tonnen Gewicht und mehr sollen der Sperrung unterliegen. Wir wissen aber genau, dass die meisten Schadstoffe in Ballungsräumen von Fahrzeugen mit einem Gewicht zwischen 2,2 Tonnen und 7,5 Tonnen produziert werden, weil die meisten Lieferungen in den Ballungsräumen mit Kleinfahrzeugen durchgeführt werden, die die größten Schmutzerzeuger sind.

Zu betrachten ist folgender Zusammenhang: Große Spediteure können sich Altfahrzeuge gar nicht leisten, weil diese zu oft defekt sind und stehen. In der Regel sind es die kleinen und kleinsten Unternehmer, die Lieferanten

und die Ein-Mann-Firmen, die über Fahrzeuge verfügen, die älter sind als zehn Jahre und deswegen stinken, rußen und drecken.

Damit sind wir beim Thema der Straßensperrungen und der Schließung von Korridoren, wenn die Feinstaubgrenzen überschritten werden. Das Ganze ist Augenauswischerei, weil es nur für Fahrzeuge über 12 Tonnen gilt. Was wollen Sie mit der Menge von Fahrzeugen mit einem Gewicht von unter 12 Tonnen tun? – Das sind doch diejenigen, die am meisten Feinstaub produzieren. Die 12-Tonnen-Regelung ist meiner Meinung nach verfehlt, weil sie nicht den Kern der Sache trifft. Den Lkw-Fahrer müssen Sie mir einmal zeigen, der freiwillig mit einem 40-Tonner in die Innenstadt fährt. Der Fahrer eines solchen Lkws fährt doch nur in die Stadt, wenn er liefert, und dann können Sie ihn sowieso nicht fern halten. Alle anderen wären doch verrückt. Das heißt also, wir müssen ganz woanders ansetzen.

Im Übrigen sagt Staatsminister Dr. Beckstein, er könne die Überwachung nicht leisten. Wie wollen Sie es denn dann machen? Angenommen, eine Stadt sagt, wir wollen, dass der Durchfahrtsverkehr unterbunden wird, und die Polizei sagt, das können wir nicht leisten. Was passiert dann?

Sie wissen auch genau, wie pfiffig und findig das Speditionsgewerbe ist. Da hat jeder eine Rechnung dabei, auf der steht, er muss in München liefern. Dann darf er in die Stadt; daran können Sie ihn gar nicht hindern, auch wenn er am anderen Ende wieder hinausfährt. Genauso wie die Fahrer einen Urlaubsschein vom Vortag dabei haben, um Lenk- und Ruhezeiten überschreiten zu können, so haben sie dann auch eine Rechnung dabei, mit der sie nachweisen, dass die Notwendigkeit der Fahrt durch die Stadt besteht. Das hilft uns allen nicht weiter; das hilft auch den betroffenen Menschen nicht weiter. Wir müssen am Kern ansetzen, nämlich beim Erzeuger.

Ich bin auf Ihrer Seite, wenn wir hier feststellen, man solle der Polizei etwas deutlicher sagen, sie solle Aktionstage machen, wie sie das zum Beispiel beim Thema „Alkohol“ tut, an denen sie ganz gezielt Diesel-Fahrzeuge überwachet. Wenn einer rußt, fährt er zum TÜV. Das würde sehr schnell wirken. Das würde den Menschen sehr viel mehr helfen, als nur zu sagen: Wir verlagern den Verkehr von A nach B, indem wir bestimmte Sektoren für den Verkehr sperren.

Es ist dringend notwendig, dass Sie unserem Antrag zustimmen, weil er all diese Dinge beinhaltet. Ich bin der festen Überzeugung: Wenn wir es über den Landtag regeln, dass man den Kommunen Hilfen an die Hand gibt, damit sie Maßnahmen ergreifen können – zum Beispiel Umrüstung und Neukauf von Taxis und Bussen, damit diese Fahrzeuge in Zukunft mit Wasserstoff fahren oder mit dem heute bereits vorhandenen Gas fahren können –, dann wären wir einen großen Schritt weiter. Wir halten unser Paket für wesentlich weiterführender als Ihres. Bitte nehmen Sie die Feinstaub- und andere Belastungen des Menschen ernst und stimmen auch unserem Antrag zu, weil er in wesentlichen Teilen Maßnahmen enthält, die den Menschen dienen. Das dient der Gesunderhaltung und damit der Reduzierung der berühmten Lohnnebenkosten,

über die Sie ständig klagen. Das wäre ein wesentlicher Beitrag, diese Kosten zu reduzieren. Stimmen Sie unserem Antrag zu! Wir werden Ihrem Antrag auch zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächste hat sich Frau Paulig zu Wort gemeldet.

Ruth Paulig (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Es ist schön, wenn man entgegen der Reihenfolge der Tagesordnung als Letzte redet. Herr Hintersberger, dann kann man auf Sie so schön reagieren, und Sie können nicht so reinpoltern. „Hysterische Aufgeregtheiten“ – dazu möchte ich gerne etwas sagen.

Der Grenzwert ist am 01.01.2005 nicht vom Himmel gefallen, sondern es war über Jahre bekannt, welche Anforderungen auf die Industrie und die Politik zukommen und warum; denn die WHO hat die alarmierenden Zahlen und Zusammenhänge aufgezeigt. Deshalb hat die EU reagiert und klare Grenzwerte für die Feinstaubbelastung erlassen. Wenn ein Grenzwert in Kraft getreten ist und man sieht, dass er einfach überschritten wird, dann ist die Formulierung „hysterische Aufgeregtheiten“ der falsche Ausdruck. Sie haben es ja miterlebt: Als einzelne Vertreter, auch aus Bayern, gefordert haben, die Grenzwerte nach oben zu setzen, damit alles unten durch passt, hat der EU-Kommissar Verheugen sehr klare Worte dazu gesagt und erklärt: An den Grenzwerten wird nicht gerüttelt. Es ist nun Aufgabe der Industrie und Politik, die Rahmenbedingungen zu schaffen und die Grenzwerte einzuhalten. Da kann man nicht abtauchen.

Aufgeregtheit bestand natürlich schon. Erstens tut man so, als würde man die Grenzwerte überhaupt nicht kennen und müsste sie nicht einhalten. Zweitens war im Winter eine sehr, sehr hohe Luftbelastung festzustellen. Wir wissen, dass im Winter durch die Verbrennungsvorgänge und Inversionslagen die Feinstaubbelastung am Boden extrem hoch ist. Nicht zuletzt hat es zahlreiche und ganz deutliche Grenzwertüberschreitungen in München an der Landshuter Allee gegeben. Die Belastungen sind witterungs- und jahreszeitenbedingt. Wenn wir jetzt einen heißen Sommer bekommen, kommt noch einiges hinzu, ebenso, wenn im Herbst die Heizungen wieder angeworfen werden. Die Verbrennungsvorgänge vom Verkehr haben wir ständig. Vielleicht sind sie im Sommer durch den Tourismusverkehr in München stärker. Wenn wir im Herbst wieder Wetterlagen haben, welche die Belastung zunehmen lassen, dann kommen wir möglicherweise auf eine Verdoppelung der Überschreitungen in München. Die Zahl der Grenzwertüberschreitungen an der Landshuter Allee in München beträgt 59. Wir werden noch auf 70 Überschreitungen in diesem Jahr kommen, die Grenzwertüberschreitungen also verdoppeln. Da ist nun wirklich Handeln angesagt, und man kann das Ganze nicht als Hysterie abtun.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Die Gesundheitsbelastungen bestehen. Wir wissen inzwischen aus vielen wissenschaftlichen Begleituntersuchungen, dass es gerade die ultrafeinen Partikel sind, die

ganz tief ins Lungengewebe, in die Lungenbläschen eindringen und zu allergischen Reaktionen führen, zu Asthmaanfällen, zum Übertritt ins Blut, zu entzündlichen Reaktionen, zu Herz-Kreislauf-Beschwerden; das geht bis hin zur Krebsentstehung. Da ist nun wirklich Handeln angesagt.

Hysterisch hin oder her – wir GRÜNE haben auf Aktionspläne gehofft und mit verschiedenen Anträgen darauf gepocht, auch auf Berichte. Letztmals wurde im Oktober 2004 ein Bericht gegeben. Die Aktionspläne wären seit 01.01.2005 zu erstellen gewesen, wenn sich abzeichnet, dass die Grenzwerte überschritten werden. Das Wort „Aktionspläne“ hat es monatelang im Bayerischen Umweltministerium überhaupt nicht gegeben. Da hat man weder eine Fortschreibung der Luftreinhaltepläne noch Aktionspläne gewollt. Da hat man ganz sachte, wenig wirksame Luftreinhaltepläne durch die Regierung von Oberbayern genehmigen lassen, und das war's dann. Nachdem die Öffentlichkeit wirklich mit Nachdruck Handeln eingefordert hat, musste der Umweltminister aus dem Urlaub zurück; dann hat sich das Kabinett Anfang April mit diesem Thema beschäftigt, und siehe da:

Plötzlich war es möglich, die Fahrzeugflotte des Freistaates Bayern mit Partikelfilter auszurüsten. Das haben wir schon vor mehr als einem Jahr gefordert. Dazu haben wir einen Antrag im Februar 2004 eingereicht. Endlich hat das Kabinett genau das beschlossen, was vorher mit unverständlichen polemischen Argumenten abgelehnt wurde.

Finanzielle Unterstützung für den Ausbau des öffentlichen Verkehrs, für die Anschaffung emissionsarmer Fahrzeuge – zum Beispiel von Bussen für die belasteten Städte – hat das Kabinett ebenfalls im April beschlossen. Die Kommunen wissen aber davon nichts. Vielleicht kann das Ministerium hier dezidiert dazu Auskunft geben. Die Förderbedingungen sind nicht klar, und das Fördervolumen ist nicht klar. Wenn ich unterwegs bin und Vorträge halte, beispielsweise in Ingolstadt, heißt es: Was, das Kabinett hat das beschlossen? Davon wissen wir nichts; wir würden gerne mit finanzieller Unterstützung des Freistaates Ausbaumaßnahmen im öffentlichen Verkehr oder den Kauf emissionsarmer Busse tätigen. – Hier besteht ein enormes Informationsdefizit. Wir möchten heute vom Umweltministerium wissen: Wie sieht die Unterstützung konkret aus? Welche Finanzmittel sind bereitgestellt, und wie können die Kommunen darauf zugreifen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im Kabinettsbeschluss vom April 2005 wurde außerdem grünes Licht für verkehrsleitende Maßnahmen gegeben. Das haben wir natürlich schon immer gefordert. Da hieß es immer, Verkehrsbeschränkungen und Verkehrslenkung seien des Teufels. Das ist in der CSU dann immer so, als müsste der Teufel zum Weihwasser greifen. Nachdem das Kabinett getagt und Stoiber sich des Problems angenommen hat, hieß es: Natürlich gibt es verkehrslenkende Maßnahmen; sie sind ab sofort flächendeckend möglich, da müssen die Kommunen nur handeln. Wenn man hinterfragt, was die Stadt München machen wollte und was sie bis heute nicht machen kann und darf, dann sieht das

schon wieder ganz anders aus, liebes Umweltministerium, liebe Frau Müller.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Der grüne Umweltreferent Joachim Lorenz will zwei Dinge durchsetzen: erstens eine Verkehrslenkung, damit die Transit-Lkws, die hohe Schadstofffrachten absetzen, nicht mehr mitten durch die bewohnten Gebiete am Mittleren Ring fahren, sondern außen herum gelenkt werden. Zweitens will er Umweltzonen für die Verkehrslogistik, für den Lieferverkehr in der Stadt München. Ersteres wird immer noch blockiert, obwohl hier am Redepult gesagt wurde: Luftreinhaltepläne werden sofort fortgeschrieben, und Aktionspläne können erstellt werden. Das wird mit zwei Argumenten vom Innenministerium immer noch blockiert. Vielleicht sind Sie da in gewisser Weise sogar unschuldig, weil Sie hier immer die Knechtfunktion ausüben müssen.

(Zuruf von der CSU)

– So ist das doch bei den Umweltthemen; das wissen wir ja inzwischen. – Das erste Argument lautet: Da brauchen wir so viele Verkehrsschilder; wir können nicht so viele Verkehrsschilder aufstellen, um die Lkws umzulenken; das machen wir nicht. Das zweite Argument ist noch toller: Alle Umlandgemeinden müssen zustimmen. Sie setzen quasi ein Einstimmigkeitsprinzip für die Verkehrslenkungsmaßnahmen voraus. So werden Sie die Zustimmung selbstverständlich nicht bekommen. Also bleibt das Umlenken der wirklich schmutzigen Lkws auf der Strecke. Das wird weiterhin blockiert. Die Regierung genehmigt der Stadt München die notwendigen Maßnahmen weiterhin nicht, obwohl bereits die Verkehrsschilder angeschafft sind und obwohl die ganze interne Organisationsstruktur schon auf die Beine gestellt ist. Das wird bis heute nicht genehmigt. Dazu möchte ich heute gerne Näheres wissen. Es geht nicht an, dass Sie im April im Kabinett sagen: Alles ist möglich, und warum tun es die Kommunen nicht? Dann aber wird es über Monate hinweg weiter blockiert. Ich sage ganz klar: Alle Maßnahmen zur Verkehrslenkung müssen das Ziel der Verkehrsminderung beinhalten. Das ist selbstverständlich wichtig, und da muss übergreifend gearbeitet werden.

Zu den Anträgen: Den Antrag der SPD haben wir abgelehnt, da es dabei in wesentlichen Teilen um den Verkehrsausbau, um mehr Straßen und finanzielle Mittel für Umgehungsstraßen geht. Die Aussage der SPD, die finanziellen Mittel für den Transrapid müssten in den öffentlichen Verkehr gesteckt werden, unterstützen wir mit Nachdruck. Leider erkennt die SPD nicht, dass Umgehungsstraßen, Tunnellösungen und die Verflüssigung des Autoverkehrs zu immer neuen Verkehrsbelastungen und Verkehrssteigerungen führen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir hoffen, dass die SPD irgendwann trotz ihrer kommunalen Hoheiten den Lernprozess abschließen wird und endlich klar sagt, der Ausbau für den Autoverkehr soll unterbleiben, und die Finanzmittel sollen im öffentlichen Verkehr konzentriert werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wirtschaftlich gesehen kann man es ja gar nicht verstehen, weil die Ölpreise hoch, die Finanzmittelknapp sind, kein Wirtschaftswachstum besteht und die Bevölkerung weniger wird: Trotzdem nimmt der Transport- und Güterverkehr auf den Straßen zu. Das kann mit vernünftigen Argumenten nicht erklärt werden. Die Politik muss steuernd und regelnd eingreifen. Diese Einsicht erwarten wir fraktionsübergreifend – auch von der CSU.

Wir sagen in unserem Antrag richtig, die Aktionspläne müssen erstellt werden. München möchte endlich handeln können, um die Belastung für seine Bevölkerung zu minimieren. Ich bin gespannt, was Sie uns dazu sagen werden.

Außerdem fordern wir mit dem Antrag, dass das Umland bei Luftreinhalteplänen und Aktionsplänen endlich einbezogen wird. Sie müssen in einem Ballungsgebiet für alle Kommunen erstellt werden; denn es ist nicht sinnvoll, den Verkehr von einer Kommune in die andere umzulenken. Alle Kommunen müssen bei der Minimierung der Verkehrsbelastung zusammenarbeiten.

(Zuruf des Abgeordneten Johannes Hintersberger (CSU))

– Ja, in Fürth/Erlangen/Nürnberg, lieber Herr Hintersberger, macht man es.

(Johannes Hintersberger (CSU): Das sind alte Kamellen!)

Ich frage Sie: Wo ist der Luftreinhalteplan für München, München-Land, für die Umlandgemeinden wie Dachau, Fürstenfeldbruck oder Garching im Norden Münchens? Bis heute wurde nichts erstellt. Es ist dringend nötig, die Luftreinhaltepläne in den Nachbarregionen fortzuschreiben, damit die Ballungsräume in Gänze erfasst werden mit Maßnahmen und Aktionsprogrammen zur Minderung der Feinstaubbelastung. In der Region Nürnberg/Fürth/Erlangen hat man es auf den Weg gebracht. Hier scheint es – ich kann es nicht genau beurteilen – einigermaßen in Ansätzen zu funktionieren. Nürnberg liegt nicht in der absoluten Spitzenklasse, wobei die Messstandorte maßgebend sind.

Passau ist das „netteste“ Beispiel. Bisher stand die Messstation am Exerzierplatz. Passau hatte dort erhebliche Belastungen aufzuweisen. Inzwischen hat man die Messstation in die Stelzhamerstraße verlegt. Nun gibt es gerade mal eine Grenzwertüberschreitung. Ich meine, es muss endlich dafür Sorge getragen werden, dass die Messstationen an vernünftige Orte gestellt werden.

(Johannes Hintersberger (CSU): Das ist unser Antrag!)

– Dem stimmen wir zu.

Drei Kriterien für Standorte sind in Betracht zu ziehen: die ländliche und die städtische Hintergrundbelastung sowie die Hotspots. Es reicht nicht aus, die Messstation von einem Hotspot – wie in Passau – wegzunehmen und an

einem Ort mit städtischer Hintergrundbelastung aufzustellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Beides ist nötig. Dafür muss es Finanzmittel geben.

In Ingolstadt ist es genau so. Dort gibt es städtische Hintergrundbelastung. Die Messstation steht in einer Grünanlage und ist gut von Bäumen und Büschen umgeben, welche die Luft filtern und die Luftbelastung mindern. Die Messstation steht in einem gesunden Ambiente. Aber die Ingolstädter wollen wissen, wie es an den Hotspots, im Gewerbepark und im Industriegebiet aussieht. Bei Windrichtung aus Westen ist die Situation dort möglicherweise etwas entspannter, als wenn die Emissionsbelastungen im Westen der Stadt entstünden. Nichtsdestotrotz muss kritisch hinterfragt werden, wo die jeweiligen Messstationen stehen.

Die GRÜNEN haben klar gesagt, dass in Städten, die erst jetzt in die Grenzwertüberschreitung hineinwachsen, bereits jetzt Maßnahmen ergriffen und Luftreinhaltepläne erstellt und in Aktionsplänen wirksame Maßnahmen erarbeitet werden müssen. Schauen wir uns Bayreuth, Augsburg und München an. Diese drei Städte liegen innerhalb der Bundesskala an der Spitze. An erster und zweiter Stelle liegen München und Augsburg, bereits an dritter Stelle liegt Bayreuth, Hohenzollernring.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Diese Messstation ist weggeräumt worden!)

– Ach, die ist weggeräumt worden. Dort wurden bis dato 29 Überschreitungen gemessen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Da war die Belastung zu hoch!)

– Wie in Passau.

In Bayreuth gibt es keinen Luftreinhalteplan, keine zielgerichtete Debatte und nicht den Druck aus dem Umweltministerium oder von der Regierung, damit an die Arbeit gegangen und nicht abgewartet wird, bis die 35 Grenzwertüberschreitungen eingetreten sind.

In der Gabelsbergerstraße in Neu-Ulm gab es 26 Überschreitungen. In Landshut gibt es ebenfalls keinen Luftreinhalte- oder Aktionsplan; dort gab es in der Podewilstraße 24 Überschreitungen. Ich könnte die Aufzählung fortsetzen. In Ingolstadt gibt es, obwohl die Messstation in der Grünanlage steht, 21 Überschreitungen. Ich glaube, in den verantwortlichen Stellen wird geschlafen. Jetzt müssen endlich die Aktionen greifen, und man muss etwas tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Städte und Kommunen brauchen dringend den schnellen Einsatz mobiler Messstationen; drei oder vier – das Umweltministerium wird die Zahlen nennen können – sind zu wenige. Wir brauchen mehr Möglichkeiten in den

Kommunen, erst zu messen und dann zu handeln. Dazu müssen mobile Messstationen eingesetzt werden.

Zum Antrag der CSU: Ich finde die Forderung in Ordnung, zu den von Ihnen genannten Punkten zu berichten. Ich weise allerdings darauf hin, dass ein Antrag der GRÜNEN am 03.03.2005, Drucksache 15/2977, im Plenum beschlossen wurde. Der Bericht steht bis heute aus. Den letzten Bericht erhielten wir im Oktober 2004. Es ist dringend angezeigt, einen vernünftigen Sachbericht zu erarbeiten. Ich bitte Sie, diesen möglichst in der Sommerpause zuzustellen; denn wir werden diese Debatte im Sommer nicht unter den Teppich kehren können, schließlich haben wir erhöhtes Verkehrsaufkommen durch den Ferien- und den Touristikverkehr und den Lkw-Verkehr. Wir sollten an heißen Sommertagen wissen, woran wir sind. Die Kommunen sollten trotz Sommerferien weiterplanen können, um die Feinstaubbelastung zu reduzieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein letzter Punkt: Durch Untersuchungen in Berlin – angeblich gibt es diese auch in Bayern – ist bekannt geworden, dass es in Klassenzimmern hohe Feinstaubbelastungen gibt. Ich möchte die Staatsregierung bitten, dazu Stellung zu nehmen. Die Berliner Ergebnisse haben Dramatisches enthüllt. Die Feinstaubbelastung ist im Klassenzimmer circa dreimal so hoch wie in der Außenluft, doppelt so hoch wie in Büros und Wohnungen. Das können wir den Kindern und den Lehrkräften nicht länger zumuten. Wir müssen ganz konsequent Lüftungs- und Reinigungsmaßnahmen als Sofortmaßnahmen durchführen. In den Ferien kann daran gearbeitet werden. Eventuell könnten die Böden und die Heizsysteme bewertet und daraufhin geprüft werden, wie die Feinstaubbelastung in den Schulen reduziert werden kann. Das ist in der Tat ein Problem.

Ich möchte in diesem Zusammenhang gerne Auskünfte erhalten, um welche Partikelgröße es sich handelt. Sind es die gefährlichen Partikel aus Verbrennungen, die dort die hohen Werte verursachen? Oder sind es Feinstäube nahe an der PM₁₀-Belastungs-Grenze? Sollten es die ultrafeinen Partikel sein, wäre das gesundheitlich sehr bedenklich, weil sich hier Kohlenwasserstoffe, Schwermetalle, toxische Stoffe anlagern, was zu gesundheitlichen Belastungen führt. Es wäre schön, heute etwas über das Messprogramm in den bayerischen Schulen zu hören. Sie sind dann gleich aufgefordert, an die betroffenen Schulen heranzutreten. Möglicherweise lassen sich schon in den Ferien erste Vorsorgemaßnahmen in den Schulgebäuden treffen.

Dieses Problem ist sicherlich nicht einfach zu lösen. Es ist sehr komplex, es ist multifaktorell, und es hilft in der Debatte nicht, darauf hinzuweisen, dass die Dieselpartikelfilter nur 5 bis 7 % reduzieren im gesamten Geschehen. Wir haben an den einzelnen Standorten unterschiedliche Bedingungen, und es gibt eine breite Palette von Handlungen, die es anzugehen gilt.

Sie reicht von den Verbrennungsvorgängen im Verkehr über die in der Industrie hin zum Hausbrand. Die Haus-

brandbelastung in Nürnberg ist zum Beispiel relativ hoch. Die Palette reicht bis zur Bauwirtschaft, zur Landwirtschaft und dem gesamten Gewerbebereich. Es macht keinen Sinn, die Bereiche gegeneinander auszuspielen, sondern es gilt, in allen Bereichen zu handeln.

Noch zwei Bemerkungen zur Bundesebene. – Wir wollten die Neuwahl nicht. Wir wollten vielmehr auf diesem Gebiet weiter handeln. Leider liegt einiges, was dringend notwendig wäre, im Bundesrat. Die Bundesratsmehrheit ist aufgefordert, auch in der Sommerpause endlich in den Ausschüssen zu Entscheidungen zu kommen, um im September bei der ersten Sitzung Fakten zu schaffen. Wir brauchen die Kennzeichnungsverordnung dringend, die auch die Einrichtung von Umweltzonen erleichtert.

Lieber Herr Kollege Hintersberger, ich sehe, Sie schreiben eifrig; offensichtlich wollen Sie sich noch einmal zu Wort melden. Vielleicht stört Sie an der Kennzeichnungsverordnung, dass die Kennzeichnung grüne Plaketten für die emissionsärmsten Autos vorsieht und schwarze für die Autos, die den meisten Ruß ausstoßen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich muss sagen: Ich finde das nur schlüssig und richtig. Aber wenn's um die Durchsetzung geht und Sie nur zustimmen, wenn die Autos mit den schwarzen Plaketten die saubersten sind, dann bitte tun Sie es. Wir brauchen schließlich saubere Luft, aber keinen Heckmeck auf Kosten der Gesundheit unserer Kinder.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir können auch keine weiteren Verzögerungen der steuerlichen Entlastung brauchen. Ich sage ganz klar: Sollte der Entwurf vorgelegt werden, dass man bei der Einführung des Partikelfilters nur die Altfahrzeuge steuerlich entlasten will, so werden wir zustimmen.

(Johannes Hintersberger (CSU): Das ist ja schon was!)

Bei den Neufahrzeugen soll die Industrie handeln. Die Autoindustrie soll da endlich in die Puschen kommen. Dem stimmen wir also zu. Aber benutzen Sie doch dann bitte auch Ihre Mehrheit, die Sie derzeit im Bundesrat haben, und bringen Sie das zur Verabschiedung; denn wir brauchen hier einen steuerlichen Anreiz, der zeitlich befristet ist, damit die Umrüstung kommt. Da sollten wir nicht politischen Hickhack auf die Tagesordnung setzen, sondern handeln.

Aus dem Umgang mit der Feinstaubproblematik hat hoffentlich nicht nur die Politik einiges gelernt. Wir müssen vielmehr grenzüberschreitend und konsequent global und lokal handeln. Hoffentlich hat aber auch die Automobilindustrie einen gewissen Lerneffekt gehabt. Es geht nicht an, hier strenge Umweltvorschriften zu missachten. Im Gegenteil: Wer sich auf strenge Umweltvorschriften einstellt, wer umweltbewusst handelt, wer umweltgerechte Produkte entwickelt, hat Wettbewerbsvorteile. Das sollte endlich auch in der Automobilindustrie ankommen. Andere Industrien im Emissionshandel, die ihre Emis-

onen mindern, haben dies bereits erkannt. Sie haben wirtschaftliche Vorteile im Emissionshandel und dies gerade angesichts der gestiegenen Ölpreise. Die Automobilindustrie wäre gut beraten, auch diese Maxime endlich zur Kenntnis zu nehmen und spritarme Fahrzeuge zu entwickeln. Irgendwann kommt auch die CO₂-Begrenzung, weil die Selbstverpflichtung noch nicht greift. CO₂-arme, lärmgeminderte Fahrzeuge müssen auf den Markt gebracht werden; denn der Käufer und die Käuferin werden künftig noch bewusster auswählen. Sie wollen ja die Umwelt schützen und wollen mit dem Gebrauch ihres Automobils nicht als Verkehrsteilnehmer in der Gesellschaft dastehen, die die Umwelt belasten. Die Wirtschaft muss lernen, den Umweltschutz in der Produktentwicklung, im Produktgebrauch und in der Produktrücknahme umzusetzen. Das sind Wettbewerbsvorteile. Wenn wir dies aus der Debatte lernen, ist das ein ganz gewaltiger Lernfortschritt für Wirtschaft und Politik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Noch einmal zu Wort gemeldet hat sich der Kollege Hintersberger.

Johannes Hintersberger (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Margarete Bause (GRÜNE): Werden die Wapperl jetzt schwarz oder grün!?)

– Wir werden die grünen Wapperl nehmen, damit Sie Ruhe geben! – Ich darf noch einmal in aller Kürze einige Aspekte beitragen. – Ich habe bereits vorhin auf den anfänglich sehr hysterischen, aufgeregten Aktionismus, auf den Sie hier ebenfalls sehr aufgeregt eingegangen sind, hingewiesen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Engagiert!)

Was ist hier gemeint? – Da unterscheiden wir uns, liebe Kolleginnen und Kollegen. Sie handeln nach dem Motto: Wir müssen etwas tun, egal was, egal, ob sinnvoll oder nicht, egal ob zielführend oder nicht, egal ob effizient oder nicht. So kommt mir das vor, was Sie, die GRÜNEN, hier in dieser Sache gemacht haben.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das hätten Sie gestern mal dem Herrn Beckstein sagen sollen!)

Das ist nicht unser Weg, das war auch nicht unser Weg.

(Beifall bei der CSU)

Insofern kam auch der Kabinettsbeschluss am 5. April dieses Jahres zustande – hier stehen wir absolut auf dem gleichen Gleis –, in dem danach gefragt wurde, woher diese Feinstäube kommen und wie sie zusammengesetzt sind. Gerade von Ihnen, Frau Kollegin Paulig, weiß man ja: Sie hauen alles in einen Kübel, rühren dann darin um und entwerfen irgendwelche Szenarien. Sie verunsichern die Leute mehr, als sie von der Sache her aufzuklären oder ordentlich zu informieren, um so zu helfen.

(Beifall bei der CSU)

Ich glaube, im „Spiegel“ oder „FOCUS“ waren vor zwei oder drei Wochen Ergebnisse von Feinstaubuntersuchungen in Berliner Schulen abgedruckt. Es hilft nicht, sondern verunsichert, wenn Sie diese Untersuchungsergebnisse in Schulen in den gleichen Kübel werfen wie mit ganz anderen toxischen Belastungen belegten Feinstäuben im Bereich des Verkehrs, der Dieselfahrzeuge. Dies ist nicht sachgerecht, dies hilft nicht weiter, sondern verunsichert.

(Beifall bei der CSU)

Bei einem zweiten Punkt stimme ich Ihnen durchaus zu, und ich freue mich, wenn Sie hier einen Lernprozess durchgemacht haben. In der Frage der Optimierung umwelttechnischer Entwicklungen und Anwendungen im Fahrzeugbereich sind wir d'accord. Ich frage mich nur, warum Sie dann einem Antrag von uns, der vor vier, fünf Wochen eingebracht wurde, nicht zugestimmt haben, obwohl die SPD zugestimmt hat. Das freut mich ausgesprochen; das möchte ich hier noch einmal betonen. In diesem Antrag steht, dass wir die Forschung und Entwicklung der Wasserstoff-Brennstoffzelle zusätzlich fördern müssen. Diesem Antrag haben Sie nicht zugestimmt. Heute sagen Sie hier, dass die Umwelttechnik bei den Kraftfahrzeugen verbessert werden muss. Das ist doch nicht konsequent. Darauf möchte ich den Finger legen. Wir sind gegen ideologische Verbote des Autoverkehrs, wir sind nicht gegen den Ausbau des Autoverkehrs wie Sie, sondern wir setzen auf intelligente Lösungen im umwelttechnischen Bereich genauso wie im integrierten Mobilitätsmanagement. Dies habe ich dargestellt, und das macht unser Antrag noch einmal deutlich.

Ein letzter Punkt zum Bund. – Frau Paulig, jetzt, im beginnenden Vorwahlkampf habe ich manchmal den Eindruck, dass in den letzten sieben Jahren nicht Rot-Grün in Berlin regiert hat, sondern die Union. So stellen Sie es jedenfalls im Wahlkampf dar.

(Ruth Paulig (GRÜNE): Die Union hat auf jeden Fall blockiert!)

Sie haben hier doch in keiner Weise gehandelt. Dieser Luftballon Ende Januar von Herrn Trittin, um mit steuerlichen Aspekten Prioritäten im Neufahrzeugbereich zu setzen, blieb heiße Luft. Das war noch dazu vollkommen falsch. Nach unserem Dafürhalten müsste eine steuerlich neutrale Nachrüstung der Altfahrzeuge in den Vordergrund gerückt werden. Sie haben hier geredet, aber die Dinge in keiner Weise entsprechend Ihrer Verantwortung weiterentwickelt, geschweige denn gehandelt. Insofern müssen Sie hier schon die Kirche im Dorf lassen.

Sie haben hier einzelne Beispiele gebracht, zum Beispiel aus Bayreuth. Sie haben kritisiert, dass seitens des Freistaates keine Luftreinhaltepläne gefordert worden sind. Aber dazu wird die Staatssekretärin noch etwas sagen. Hierzu gibt es eine sicher nicht parteipolitisch verdächtige Untersuchung des Bayerischen Städtetages vom 3. Mai 2005. In 18 betroffenen Städten über 50 000 Einwohnern wurde eine Umfrage gemacht. Darin heißt es, die Stadt Bayreuth ist seit Jahren bemüht, die Luftsituation konsequent zu verbessern, unter anderem durch ver-

kehrslenkende Maßnahmen, Ausbau des Radwegenetzes, Förderung erdgasbetriebener Fahrzeuge, konsequente Umsetzung der TA Luft, Verbote fester Brennstoffe in Neubaugebieten, Energiesparcontracting bei städtischen Gebäuden. Auch wird an zwei Messstationen ständig die Feinstaubbelastung gemessen.

Meine Damen und Herren, ich möchte deutlich darauf hinweisen, dass Sie hier unlauter diskutieren. Es wird mit falschen Behauptungen und mit falschen Szenarien gearbeitet, es werden Dinge dargelegt, die so einfach nicht zutreffen. Dies ist und war nicht unser Weg. Wir kämpfen mit sachlichen und deshalb effizienten, mit nachprüfbaren Argumenten gegen die Feinstaubbelastung. Wir sind auf einem guten Weg. Ich bitte deshalb um die Unterstützung unseres Antrags, der in fünf Ausschüssen einstimmige Zustimmung erfahren hat. Die CSU lehnt, wie gesagt, die beiden anderen Anträge ab. Ich bitte um ein klares Signal für den Antrag der CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat Herr Kollege Wörner das Wort.

(Thomas Kreuzer (CSU): Ach du lieber Gott! – Gegenruf von Karin Radermacher (SPD): Es ist furchtbar! Wir haben bei euch doch auch nicht „Ach du lieber Gott“ gesagt!)

Ludwig Wörner (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Darf ich –

(Unruhe bei der SPD und bei der CSU)

– Herr Kreuzer, Sie müssen es schon uns überlassen, wer zu welchem Thema spricht. Das ist nicht Ihr Problem.

(Thomas Kreuzer (CSU): Es ist unerträglich!)

– Ob Sie erträglich sind, das will ich hier gar nicht feststellen.

Kolleginnen und Kollegen, ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil mir nach der Rede des Kollegen Hintersberger noch unklarer ist, weshalb die CSU-Fraktion unseren Antrag ablehnt.

(Anhaltende Unruhe bei der SPD und bei der CSU)

Herr Kollege Hintersberger, Sie sagen: Wir müssen die Menschen aufklären. Da sind wir doch beieinander. Bei uns steht im Antrag unter Punkt 10: Werbekampagne zugunsten der Aufklärung von Menschen, wie sie mit ihren Fahrzeugen, wie sie mit Technologie umgehen sollen, um die Umwelt zu entlasten. Sie fordern es, wir haben es im Antrag stehen. Sie haben es nicht im Antrag stehen – deshalb verstehe ich nicht, warum Sie unserem Antrag nicht zustimmen.

(Johannes Hintersberger (CSU): Weil Ihr Antrag nicht seriös ist!)

Wir sagen: Messstellen optimieren. Sie sagen: Man muss erforschen, wo der Feinstaub herkommt. Das ist doch deckungsgleich. So ist das bei ganz vielen Punkten beider Anträge. Deshalb wundere ich mich, dass Sie unserem Antrag nicht zustimmen. Ich verstehe es erst recht dann nicht, wenn es um die Umlandgemeinden von München geht. Da liegt auch der Stimmkreis von Frau Staatsministerin Stewens, die als Sozialministerin schließlich auch für Gesundheit zuständig ist. Der ganze Münchner Norden wird durch den Autobahnring massiv mit Feinstaub belastet. Deshalb wäre es wirklich wichtig festzustellen, wie es in den Randgemeinden aussieht, um dann gemeinsame Aktionspläne zu entwickeln. Auch diese Überlegung steht in unserem Antrag. Wenn Sie unseren Antrag trotzdem ablehnen, dann muss der Grund dafür ideologischer Art sein, nach dem Motto: Es kommt von der falschen Seite des Hauses, deshalb erst einmal ablehnen.

(Zuruf von der CSU)

Ich wollte noch zu zwei oder drei Themen etwas sagen, wo wir uns wahrscheinlich näher stehen. Wir müssen in den Ballungsräumen versuchen, den Verkehr zu reduzieren. Wir müssen versuchen, ihn so zu steuern und zu lenken – –

(Henning Kaul (CSU): Besonders in München!)

– Aschaffenburg steht auch nicht viel besser da, Herr Kollege Kaul.

(Widerspruch des Abgeordneten Henning Kaul (CSU))

Was wir brauchen, das ist ganz entscheidend: ein City-Logistik-Center-Konzept. Und dieses Konzept müsste von der Staatsregierung unterstützt werden. Die Kommunen wären bereit, so etwas einzuführen, Ansätze gibt es bereits. Aber wie überall, so fehlt auch hier die Unterstützung durch den Freistaat. Es wäre aber dringend notwendig, Warenströme so zu steuern, dass nicht jeder Lieferant einzeln in die Stadt fährt. Stattdessen müssten die Güter in den Vorstädten zentral angeliefert und von dort in die Innenstädte verteilt werden.

Seit geraumer Zeit versucht München, so etwas zu installieren. Die Verbände tun sich damit aber sehr schwer, zumal sie es auch unter der Ideologie betrachten, dass man nicht alles regeln kann. Genau in dieser Frage sind aber Regelungen notwendig. Gehen Sie doch einmal in München, aber auch in Augsburg oder in anderen Städten morgens um 9.00 Uhr in die Fußgängerzone. Dort geht es zu wie auf der Autobahn. Das kommt daher, dass der Verkehr bei der Anlieferung nicht organisiert wird. Die Anlieferung könnte man organisieren, Pläne dafür gibt es, aber dafür würde ein gewisser Anschlag aus der Staatskanzlei benötigt und der erklärte Wille, Regelungen einzuführen, doch das ist für Sie erklärtes Teufelszeug.

Ich sehe da einen Kollegen aus Garmisch sitzen. In Garmisch hat man so ein Modell diskutiert. Es wurde überlegt, die Güter in Garmisch zu zentralisieren und sie dann innerorts zentral anzuliefern.

(Zuruf von der CSU)

Das funktioniert noch nicht, machbar ist aber alles, wenn man es will. Herr Kollege, das ist eine Frage des Willens. Zu einer solchen Regelung würde auch gehören, dass die Fahrzeuge, die in die Städte dürfen, mit Rußfiltern versehen sind. Dann hätten wir unsere Ballungsräume besser als bisher geschützt und dafür Sorge getragen, dass die Luftbelastung erheblich zurückgeht.

Kolleginnen und Kollegen, jetzt kommen wir zu einem ganz heiklen Thema. Ich sehe aber, es sind nur wenige betroffene Kollegen da. Jetzt beginnt wieder die Mähzeit. Dabei wird von den Maschinen sehr viel Staub in die Luft gewirbelt. Auch auf dem Land könnte man viel tun, denn von 50 % des Staubs, der in die Luft eingetragen wird, stammen 17 % aus der Landwirtschaft.

(Zuruf von der CSU: Ihr mäht dann, wenn es regnet!)

– Herr Kollege, man braucht nicht zu mähen, wenn es regnet, erzählen Sie nicht solchen Unfug. Man muss einfach dafür Sorge tragen, dass Mähdrescher besser abgedichtet werden. Ich weiß schon, worüber ich hier rede. So etwas lässt sich sehr wohl machen, das ist lediglich eine Frage der Technik. Sie bekommen sonst doch technisch auch immer alles auf die Reihe. Sie sind doch sonst Technik-Fans. Auch wir wollen die Technik sinnvoll nutzen. Es wäre deshalb dringend geboten, bei Maschinen, die Staub freisetzen, dafür zu sorgen, dass sie weniger Staub abgeben. Sie wissen sehr wohl, dass das möglich ist. Bei der Hopfenernte beispielsweise wird der Draht entfernt, indem die Ladefläche magnetisiert wird. Das alles lässt sich machen, wenn man nur mag. Man muss es also wollen, man muss den Willen haben, für die Gesundheit der Menschen Sorge zu tragen und dafür gelegentlich auch etwas Geld einzusetzen.

Ganz entscheidend aber ist, wie wir uns selbst verhalten. Dazu gehört auch, dass wir über eine Werbekampagne den Menschen klarmachen, dass sie selbst relativ viel Ruß produzieren und deshalb Maßnahmen ergreifen müssen, um das zu verhindern. Dazu gehören auch Überlegungen, ob all das, was als Heizmaterial eingesetzt wird, richtig ist. Wir müssen auch fordern, dass die gegebenen Richtlinien schärfer eingesetzt werden. Es kann auch nicht sein, dass nach wie vor veraltete Heizanlagen betrieben werden dürfen, obwohl sie den Richtlinien nicht mehr entsprechen. Auch das wäre ein wesentlicher Beitrag, um das Feinstaubproblem in den Griff zu bekommen.

Beim Antrag der GRÜNEN haben wir uns enthalten, weil er in einigen Punkten nicht logisch nachvollziehbar ist. Er geht auch vom falschen Ansatz aus. Wir werden uns deshalb auch heute der Stimme enthalten. Wir meinen, unser Antrag ist der weitestgehende und der zielführendste, weil er versucht, mit Maßnahmen, die wir in einem Zehn-Punkte-Programm dargestellt haben, dafür Sorge zu tragen, dass gerade die Ballungsräume von den schädlichen Stoffen entlastet werden. Wir fordern Sie deshalb auf, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Ich möchte zwischendurch nur Folgendes sagen: Man kann anderer Meinung sein, ich bitte aber, gewisse Handbewegungen zu unterlassen, die auf den geistigen Zustand des Redners hinweisen sollen.

(Heiterkeit bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt eine bestimmte Grenze, die wir nicht überschreiten sollten.

(Beifall bei der SPD)

Ich will den Kollegen nicht namentlich nennen, ich habe ihn aber angeschaut, und er weiß genau, dass ich ihn meine. – Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Paulig.

Ruth Paulig (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Nur noch ein paar kurze Anmerkungen. Herr Kollege Hintersberger, Sie haben über die Ursachen und die wissenschaftlichen Erkenntnisse gesprochen. Dazu muss ich Ihnen sagen, dass meine Fraktion einen parlamentarischen Abend mit dem Verein Deutscher Ingenieure – VDI – hatte. Da wurde uns genau gesagt, welche Erkenntnisse vorliegen. – Wo ist Kollege Hintersberger eigentlich? Ich sehe ihn nicht. – Ah, da ist er. Er ratscht gerade, aber das macht nichts. – An diesem Abend wurde uns vom VDI gesagt, welche Erkenntnisse derzeit über die Ursachen und über die Gefährlichkeit der einzelnen Partikel vorliegen, abhängig von Größe, Agglomeration und Belastung mit Kohlenwasserstoffen, Schwermetallen und toxischen Substanzen.

Ich arbeite bei meinen Vorträgen über Land genau mit den Folien dieser Arbeitsgruppe der GSF, des Landesamtes für Umweltschutz und der Universität Augsburg. Sie haben mir ihre neuesten Erkenntnisse zur Verfügung gestellt, und die trage ich nach außen. Wenn Sie das auch tun, ziehen wir doch am gleichen Strang.

Zu unserem Antrag, Herr Hintersberger. Wir stellen unseren Antrag in der reduzierten Form mit acht Unterpunkten zur Abstimmung, denen Sie im Umweltausschuss zugestimmt haben. Die vier strittigen Punkte haben wir aus unserem Antrag gestrichen. Sie können also gut zustimmen.

Ich will jetzt die Debatte über den Bundesrat und darüber, wer dort blockiert und was der Minister der GRÜNEN auf den Weg gebracht hat, hier nicht weiterführen. Es kamen dort viele Anstöße, die leider blockiert wurden. Wenn es uns gemeinsam ein Anliegen wäre, könnten wir wesentlich weiter sein.

Zu Ihrem kleinen Seitenhinweis zur Wasserstofftechnologie: Wir stehen voll zur Wasserstoffherzeugung als erneuerbarer Energie und zum Einsatz der Brennstoffzelle. Wenn Sie aber einen Antrag zum Ausbau der Wasserstofftechnologie stellen, der derart nichts sagend ist – ich glaube, es waren gerade einmal dreieinhalb Zeilen –, der keine konkreten Ziele und Maßnahmen enthält, dann sagen wir nein. Mit der Wasserstofftechnologie als erneuerbarer Energie Strom zu erzeugen, ist richtig und sinnvoll. Wir können es allenfalls noch hinnehmen, wenn der Was-

serstoff als Abfallprodukt aus der chemischen Industrie verwertet wird. Auch dann stimmen wir zu. Wir stimmen aber nicht pauschal einem atomaren Stromerzeugungsprogramm unter dem Deckmantel der Wasserstofftechnologie zu. Das noch nur zur Klärung.

Zum SPD-Antrag. Ich habe vorgeschlagen, dass ihr alle Straßenausbaumaßnahmen aus eurem Antrag herausnimmt. Ich habe dazu leider nichts gehört. Unter der Prämisse, dass wir diese Maßnahmen absolut nicht mittragen, einzelne Initiativen aber durchaus unterstützen, haben wir uns dazu entschlossen, uns beim Antrag der SPD der Stimme zu enthalten. Die Verkehrsausbaumaßnahmen lehnen wir strikt ab.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zu Wort hat sich noch Frau Staatssekretärin Müller gemeldet.

Staatssekretärin Emilia Müller (Umweltministerium): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir haben jetzt Argumente ausgetauscht, über die mehrfach diskutiert worden ist. Es war mit Sicherheit nichts Neues. Für mich stellt sich die Diskussion wie eine Aktion dar, damit man das Thema noch einmal hochziehen und darüber diskutieren kann.

Wir wollen alle das Gleiche, nämlich die Reduktion von Feinstaub und den Schutz der Gesundheit und der Umwelt. Wir haben das Thema auch in der Vergangenheit schon ernst genommen. Ich möchte das ganz klar sagen. Wir messen seit 1974 Schwebstaub, Stickstoffoxide in unterschiedlichster Art, Kohlenmonoxid, Kohlenwasserstoffe, Schwefeldioxid und seit dem Jahr 2000 auch Feinstäube – und das ganz explizit. Wir haben zehn Luftreinhalteaktionspläne erstellt. Damit haben wir in den Jahren 2003/2004 begonnen, sodass wir zum 1. Januar 2005 diese Pläne schon vorliegen hatten, Herr Kollege Wörner.

Ich möchte auch auf die Behauptung eingehen, wir würden nicht vernünftig messen. Wir haben 55 Messstationen. Ich möchte noch einmal ganz klar zum Ausdruck bringen, dass wir flächenrepräsentativ sowohl in der Stadt als auch auf dem Land messen. Wir messen die Hotspots. Unsere Messergebnisse sind eindeutig, und sie werden täglich aktualisiert. Wir werden unsere Pläne gezielt fort-schreiben und auch die Umlandgemeinden von München und Augsburg mit einbeziehen. Die Stadt München muss natürlich Maßnahmen in abgeschlossener Form der Regierung vorschlagen, damit man die Maßnahmen abschließend entscheiden kann. Die Koordinierung liegt bei der Regierung. Letztendlich haben die Regierungen und die Kommunen es in der Hand, die spezifischen Aktionspläne gezielt fortzuschreiben.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Frau Staatssekretärin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wörner?

Staatssekretärin Emilia Müller (Umweltministerium): Nein, momentan nicht. – Wir haben fünf Messwagen und

acht Verkehrsmessstationen. Das sind kleine Messstationen, die man auch leicht transportieren kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Aktionsplan für München möchte ich sagen, dass in diesem Plan ein City-Logistik-Konzept enthalten ist. Es liegt der Stadt München vor. Herr Kollege Wörner, jetzt muss die Stadt daraus etwas machen. Wir messen auch – Frau Paulig hat es angesprochen – seit kurzem in den Schulen. Ich bin der Auffassung, dass wir damit die Erhaltung der Gesundheit unserer Kinder in den Vordergrund stellen. Das Projekt läuft bis Ende des Jahres 2005. Wir können jetzt aber keine abschließenden Ergebnisse nennen, sondern es liegen nur Rohdaten vor. Die Rohdaten sind in etwa identisch mit einer Studie, die aus Berlin kommt. Wir messen in den Klassen verstärkt erhöhte CO₂-Werte. Das bedeutet, dass wir in den Schulen mehr lüften und sauber machen müssen, und das noch weitaus mehr, als es bisher der Fall war. Frau Paulig, ich kann Sie in Ihrer Argumentation nur unterstützen. Wir legen die Daten offen, wenn das Projekt abgeschlossen ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass wir alle Verursacher von Feinstaub mit ins Boot nehmen müssen. Das sind die Industrie, der Hausbrand, die Landwirtschaft und der Verkehr. Im Ministerrat – Kollege Hintersberger hat es vorher angesprochen – haben wir mit unserem Maßnahmenpaket klare Maßnahmen im Hinblick auf die Reduzierung von Feinstaub auf den Weg gebracht. Die Einhaltung der Grenzwerte für Stickstoffoxide bis zum Jahr 2010 haben wir dabei in Erwägung gezogen. Wir sind hier auf dem richtigen Weg.

Es gibt eine Bundesratsentschließung vom 27. Mai 2005. Sie beruht auf einer Initiative von Bayern, Hessen und Baden-Württemberg. Es wird klar von der Bundesregierung gefordert, dass die rechtlichen Voraussetzungen für die amtliche Kennzeichnung von Fahrzeugen mit geringerem Beitrag zur Schadstoffbelastung geschaffen werden müssen. Frau Kollegin Paulig, wenn das Pickel grün ist und wenn es uns allen nützt, ist es mir auch Recht. Trotzdem möchte ich klarstellen: Die Pickel sind für den Ottomotor gedacht, der keinen Katalysator hat. Das hat nichts mit Feinstaub zu tun. Das nur zur Klarheit.

Mit der Bundesratsinitiative wird auch gefordert, die Euro-5-Abgasnorm für Pkw bis zum 1. Januar 2006 rechtsverbindlich festzulegen, schnellstmöglich einen Vorschlag für eine Euro-6-Abgasnorm für die Lkw vorzulegen, einen aufkommensneutralen Vorschlag für eine stärkere Mautspreizung zugunsten abgasarmer Diesellastkraftwagen nach Euro-5-Norm zu machen, ein Konzept für ein aufkommensneutrales Förderprogramm zur beschleunigten Nachrüstung von Dieselfahrzeugen mit Partikelfiltern vorzulegen und die Mautpflicht für Ausweichrouten zur Verlagerung des mautpflichtigen Nutzfahrzeugverkehrs auf mautfreien Straßen einzuführen oder die Mautfreistellung definierter Ausbaustrecken zu ermöglichen. Die Bundesregierung hat es versäumt, eine konsensfähige Verordnung zur Kennzeichnung von emissionsarmen Fahrzeugen rechtzeitig vorzulegen. Sie hat es auch versäumt, ein für die Länder annehmbares aufkommensneutrales Konzept zur Nachrüstung von Diesel-Pkws und leichten Nutzfahrzeugen vorzulegen. Das wäre ganz dringend

erforderlich gewesen. Sie hat es auch versäumt, rechtzeitig eine Euro-5-Norm für Pkws festzulegen. Solange diese Punkte nicht verwirklicht sind, haben die Städte kein tragbares Instrument an der Hand. Das möchte ich auch dem Kollegen Wörner noch einmal ganz klar sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir treten für eine konsequente Umsetzung unserer Luftreinhalteplanung ein. Wir wollen diese auch fortschreiben.

Die bayerischen Maßnahmen sind die richtigen, und wir sind hier auf dem richtigen Weg. Aktionismus ist nicht zielführend, und Fahrverbote in den Städten sind es ebenfalls nicht. Das zeigen die Erfahrungen aus Italien; das zeigen auch die Erfahrungen, die in Mainz gemacht worden sind, als es eine totale Verkehrssperrung gegeben hat anlässlich des Bush-Besuches am 23.02.2005.

Die Luftqualität ist durch unsere Luftmessnetze sehr, sehr gut kontrolliert. Wir können die Luftqualität bestens beurteilen. Der Antrag der CSU zielt darauf ab, dass alle Möglichkeiten für Feinstaubminderung genutzt werden können. Der Antrag der CSU enthält somit übergreifend auch Forderungen der anderen Fraktionen und deckt somit alles Gebotene ab. Der Antrag der CSU ist zu unterstützen, man kann die anderen Anträge ablehnen.

Frau Paulig, Sie haben mich noch gefragt, was gefördert wird. Das Wirtschaftsministerium fördert die Linienbusse für den öffentlichen Nahverkehr, und es fördert explizit auch neue Technologien, was den Katalysator angeht, es fördert SCR-Technik und CRT-Technik, SCR-Technik mit AdBlue, Zugabe von Harnstoff. Das halte ich für zielführend, weil andere Technologien möglich sind und in der Zukunft dadurch die Menschen geschützt werden können.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse zunächst über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 15/3076, Tagesordnungspunkt 23, für den vom Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz auf Drucksache 15/3593 Ablehnung empfohlen wurde, abstimmen. Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat jetzt einen Änderungsantrag gestellt. Danach sollen die Nummern 1, 2, 6 und 12 gestrichen werden, sodass von dem Einleitungssatz nur noch acht Nummern verbleiben. Über diesen verbleibenden Teil des Antrages ist jetzt abzustimmen. Wer dem Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der geänderten Fassung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Mit den Stimmen der CSU bei Enthaltung der SPD ist die geänderte Fassung des Dringlichkeitsantrages abgelehnt.

(Widerspruch bei den GRÜNEN)

Wir kommen zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf der Drucksache 15/3081, Tagesordnungspunkt 24. Der federführende Ausschuss

für Umwelt und Verbraucherschutz empfiehlt auf Drucksache 15/3594 die Ablehnung. Wer dagegen dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Die SPD-Fraktion. Gegenstimmen? – Die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Der Dringlichkeitsantrag ist abgelehnt.

Nun lasse ich noch über den Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion auf der Drucksache 15/3085, Tagesordnungspunkt 25, abstimmen. Der federführende Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz empfiehlt Zustimmung mit der Maßgabe von Änderungen. Ich verweise insoweit auf die Drucksache 15/3596. Wer dem Antrag mit den vorgeschlagenen Änderungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen, soweit ich sehe. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so angenommen. Die Tagesordnungspunkte 23 bis 25 sind damit erledigt.

Eine persönliche Erklärung zur Abstimmung – Frau Kollegin Paulig, bitte.

Ruth Paulig (GRÜNE): Liebe CSU, wie Sie sehen, haben wir Ihrem Antrag zugestimmt, weil wir auch im Umweltausschuss dies inhaltlich stark diskutiert haben. Es gab durchaus auch Bedenken bei einzelnen Punkten, aber wir haben gesagt: Wir wollen gemeinsam in der Sache vorankommen. Wir unterstützen den Antrag, obwohl manches schon mehr oder weniger überholt ist.

Wir haben gleichzeitig im Umweltausschuss den Antrag der GRÜNEN Punkt für Punkt abgestimmt. Vier Punkten haben Sie nicht zugestimmt, acht Punkten haben Sie zugestimmt. Jetzt muss ich sagen: Bei dieser Abstimmung kann ich Ihnen nicht mehr folgen. Ich stimme der CSU zu, weil wir es im Umweltausschuss so gehalten haben. Wir stellen unseren Antrag in der Fassung des Umweltausschusses zur Abstimmung, der Sie im Umweltausschuss zugestimmt haben, und Sie lehnen dies ab. Also, konsequentes politisches Verhalten, um die Dinge voranzubringen, die Gesundheit der Kinder zu schützen, entsprechende Maßnahmen auf den Weg zu bringen, ist das nicht mehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich bedauere dieses Abstimmungsverhalten zutiefst und stelle einfach fest: Man kann mit der CSU nicht verhandeln, man kann sich nicht auf sie verlassen. Da bauen wir gemeinsam eine Brücke, und Sie sägen daran und lassen sie wieder einkrachen. Das ist keine Politik, wie sie Bürgerinnen und Bürger erwarten. Ich bin zutiefst enttäuscht, aber diese Art von Enttäuschung habe ich leider schon öfters erlebt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 2 auf:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds für den Ausschuss der Regionen.

Bayern kann in den Jahren 2006 bis 2010 zwei Mitglieder und zwei stellvertretende Mitglieder in den Ausschuss der Regionen entsenden. Einem Landtagsbeschluss vom 22.05.2003 entsprechend, hat die Staatsregierung darum gebeten, das zweite Mitglied und insoweit stellvertretende Mitglied vom Landtag aus seiner Mitte wählen zu lassen. Die CSU-Fraktion hat als Mitglied Frau Prof. Dr. Ursula Männle und als stellvertretendes Mitglied Herrn Dr. Karl Döhler vorgeschlagen. Vonseiten der SPD-Fraktion wurde als stellvertretendes Mitglied Herr Wolfgang Hoderlein vorgeschlagen. Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat als Mitglied Herrn Dr. Martin Runge vorgeschlagen. Ich eröffne die Aussprache. Als Erster hat das Wort Herr Kollege Dürr.

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die GRÜNEN im Bayerischen Landtag schlagen den Vorsitzenden des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, Dr. Martin Runge, als Vertreter des Landtages und Mitglied des Ausschusses der Regionen vor.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dr. Runge ist qua Amt der legitime Vertreter des ganzen Parlaments. Der Vorsitzende des Europaausschusses vertritt den Landtag in europapolitischen Fragen nach außen, so zum Beispiel bei Anhörungen und Informationsfahrten.

Von der erfolgreichen Arbeit des Ausschussvorsitzenden – Herr Kollege Brunner, Sie müssen das ja wissen – hängt auch ab, wie zeitnah der Landtag europapolitische Fragen beantworten kann. Wenn der Vorsitzende des Europaausschusses Vertreter des Landtages im Ausschuss der Regionen ist, lassen sich die Beteiligung an dem und die Information des Landtages über den Entscheidungsfindungsprozess auf europäischer Ebene am effizientesten und zuverlässigsten gewährleisten. Damit wird der Aufgabe des Ausschusses der Regionen in vollem Umfang Rechnung getragen; denn der AdR soll ja eine frühzeitige Beteiligung der Kommunen und Regionen an neuen EU-Vorschriften sicherstellen, und diese sollen ihrerseits für mehr Bürgernähe sorgen. Dazu können eben auch zeitnahe europapolitische Debatten im Landtag beitragen.

Gleichzeitig setzt die Wahl des Vorsitzenden des Europaausschusses in den Ausschuss der Regionen die Intentionen der Enquete-Kommission des Bayerischen Landtages zur Reform des Föderalismus – Stärkung der Landesparlamente – zielgenau um. Ein Ergebnis der Enquete-Kommission, die fraktionsübergreifend die Kompetenzen des Landtags ausbauen wollte, war der Landtagsbeschluss vom 22. Mai 2003, dessentwegen wir heute wählen. Damals wurde im Hinblick darauf, dass Bayern ab Februar für vier Jahre zwei Mitglieder und zwei Stellvertreter in den Ausschuss der Regionen entsenden kann, in einem alle Fraktionen übergreifenden Antrag beschlossen, dass das zweite Mitglied sowie dessen Stellvertreter vom Landtag aus seiner Mitte gewählt werden.

Damit zog der Landtag einstimmig die Konsequenzen aus der prinzipiellen Kritik, die die Enquete-Kommission geübt hat und die auch ein Grund für die Einsetzung der Enquete-Kommission waren. Die Kritik lautete laut Bericht der Kommission an den Landtag nämlich:

Die derzeitige Rechtslage sieht eine Unterrichtung und Einbindung des Landtags in Vorhaben der Staatsregierung auf Europa-, Bundes- und Landesebene nur in unzureichender Weise vor.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Um hier Verbesserungen zu erreichen, hat die Kommission Vorschläge unterbreitet, die die Informations- und Beteiligungsrechte des Landtages stärken sollen. Ein Ergebnis war das Parlamentsinformationsgesetz. Außerdem hat der Landtag § 151 in seine Geschäftsordnung eingefügt, und zwar um die Handlungsfähigkeit des Landtages insgesamt zu erhöhen. In dem Bericht heißt es:

Um zu gewährleisten, dass der Landtag von den ihm zustehenden Gestaltungsmöglichkeiten fristgerecht Gebrauch machen kann, empfiehlt die Enquete-Kommission, dem jeweiligen federführenden Ausschuss eine Entscheidungskompetenz zur Abgabe von Stellungnahmen in eilbedürftigen Angelegenheiten einzuräumen.

Es ging also darum, die Informationswege zu beschleunigen und dafür zu sorgen, dass der Landtag frühzeitig beteiligt wird. Eine ausreichende und schnelle Information ist die Voraussetzung dafür, dass die Fristen eingehalten und die Gestaltungsmöglichkeiten durch den Landtag genutzt werden können.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf der Abgeordneten Ruth Paulig (GRÜNE))

– Ich höre gern zu und nehme auch Fragen entgegen.

(Zurufe von der CSU)

Deshalb war es natürlich für die Enquete-Kommission nahe liegend, dass der Landtagsvertreter im Ausschuss der Regionen der Europaausschussvorsitzende sein sollte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das war damals umso nahe liegender auch für die CSU, weil die CSU den Ausschussvorsitz innehatte.

Da der Ausschussvorsitzende – wie Sie alle wissen – sowohl die Beratungen im Ausschuss strukturiert und zeitlich organisiert sowie die Tagesordnung festlegt und die Sitzungen einberuft, ist es selbstverständlich hilfreich, wenn er so unmittelbar wie möglich erfährt, was auf EU-Ebene läuft. Wenn das nicht passiert, ist das eine Verschlechterung für uns alle. Je direkter der Informationsfluss ist, umso mehr ist gewährleistet, dass der Landtag insgesamt eventuelle Fristen wahren kann. Mit unserem

Wahlvorschlag wird also im Unterschied zu dem der CSU gewährleistet, dass die Handlungsfähigkeit des Landtags insgesamt weiter erhöht wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie, Kolleginnen und Kollegen der CSU-Fraktion, jetzt von diesem einmal für richtig erkannten gemeinsamen Ziel, die Handlungsfähigkeit dieses Hohen Hauses zu erhöhen, Abstand nehmen, hätten Sie dafür keine Argumente. Wir werden das gleich hören. Inhaltliche Argumente haben Sie nicht. Sie haben nur Ihre Interessen und Sie haben natürlich auch die Macht, diese Interessen ungeniert, rücksichtslos und anstandslos durchzusetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

Wenn Sie jetzt Ihren Machtanspruch überziehen und 100 % der Sitze im AdR besetzen wollen, dann ist das nicht nur Machtmissbrauch, sondern Sie erschweren auch die Arbeit des Landtages insgesamt.

(Unruhe – Margarete Bause (GRÜNE): So geht das nicht! – Glocke des Präsidenten)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Einen Augenblick, Kollege Dr. Dürr. Liebe Kolleginnen und Kollegen, bitte: Es ist wirklich wie in einer Kaffeeveranstaltung. Wir sind hier im Plenum. Ich bitte Sie, die Privatgespräche einzustellen.

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Der Punkt ist: Die CSU hat keine Argumente, und darum will Sie auch keine Argumente hören.

(Beifall bei den GRÜNEN – Widerspruch bei der CSU)

– Ich bin wirklich gespannt, wie Sie meine Argumente, die ich jetzt vorgetragen habe, aufnehmen werden. Sie haben Sie doch gar nicht gehört, sonst würden Sie jetzt nicht so dumm „warum“ fragen. Ich bin wirklich gespannt, wie Sie diese Argumente widerlegen.

(Zurufe von der CSU)

Aber wie gesagt: Es geht Ihnen nicht um Argumente, es geht Ihnen ungeniert um Ihre Macht.

(Anhaltende Zurufe von der CSU)

Es ist so: Wenn es um Pöstchen geht, dann ist der CSU der Parlamentarismus wurscht. Er ist dann völlig egal.

(Beifall bei den GRÜNEN – Unruhe)

Sie interessiert die Stärkung der Landesparlamente offensichtlich nur dann, wenn sie gleichzeitig eine Stärkung der CSU bedeutet.

(Thomas Kreuzer (CSU): So wie Sie in Berlin! – Weitere Zurufe von der CSU)

So phantasielos sind Sie.

(Thomas Kreuzer (CSU): Und Sie in Berlin auch!)

Wie Sie, Kolleginnen und Kollegen der CSU, schon im Vorfeld auf unseren Vorschlag reagiert haben und wie Sie jetzt reagieren, zeigt, dass Sie mit Ihrer Zweidrittelmehrheit immer noch nicht umgehen können.

(Beifall bei den GRÜNEN – Widerspruch und Zurufe von der CSU)

Sie demonstrieren hier nichts anderes als die Arroganz der Macht.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CSU: Buh!)

Gleichzeitig demonstrieren Sie auch momentan Ihre absolute Ignoranz, was Aufgaben, Bedeutung und Funktion der Opposition angeht. Davon haben Sie null Ahnung.

(Beifall bei den GRÜNEN – Thomas Kreuzer (CSU): Der größte Ignorant sind Sie! – Weitere Zurufe von der CSU – Gegenrufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Insbesondere der Kollege Herrmann offenbarte ein äußerst fragwürdiges Demokratieverständnis, als er in seiner Pressemitteilung vom 7. Juli erklärte, die CSU würde die bayerischen Interessen in Brüssel vertreten, nicht aber Rot-Grün. Das ist eine ziemliche Banalität, eine Blödsinnigkeit eigentlich.

(Beifall bei den GRÜNEN – Manfred Ach (CSU): He, he! – Weitere Zurufe von der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kollege Dürr, das Wort würde ich nicht als parlamentarisch bezeichnen.

(Anhaltende Zurufe von der CSU)

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Ich rede, solange ich will, und Blödsinn ist in dem Sinn zu verstehen, dass es politisch nicht gerade geistreich ist, was Sie da tun. Es schadet den Interessen des Landtags und ist deswegen falsch.

(Zurufe der Abgeordneten Dr. Manfred Weiß (CSU), Manfred Ach (CSU) und Henning Kaul (CSU) – Gegenruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE): Sie sollten ganz ruhig sein, Herr Kaul, nach dem, was gestern war! – Anhaltende allgemeine Unruhe)

– Ich rede weiter, aber Herr Präsident, diese vielen Zwischenrufe, das ist ja wohl ein Witz. Sorgen Sie bitte für Ordnung.

(Glocke des Präsidenten)

Kollege Herrmann hat außerdem behauptet, die CSU und die Staatsregierung seien die gewählten und legitimen Wahrer bayerischer Anliegen in der Europäischen Union.

(Joachim Herrmann (CSU): Bravo!)

Solche Äußerungen sind hanebüchen und tollkühn; denn, Kollege Herrmann, auch wir von der Opposition sind gewählte und legitime Wahrer bayerischer Interessen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Lesen Sie ruhig mal wieder in der Bayerischen Verfassung nach. Dort steht in Artikel 13: „Die Abgeordneten sind Vertreter des Volkes.“ Sie sind es nicht nur für eine Partei. Das gilt für uns, aber das gilt auch für die CSU. Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, während Sie, Kolleginnen und Kollegen der CSU, es offenbar erst wieder lernen müssen. Es gibt einen Unterschied zwischen Volk und Partei. Die Interessen Ihrer Partei, der CSU, sind nicht automatisch die Interessen des Volkes.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber darum geht es Ihnen auch gar nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Herrmann hat im Jahre 2003 die demokratische Sensibilität der CSU gelobt wegen angeblicher Zugeständnisse an die Opposition. Das war damals schon falsch; denn Sie haben uns nichts zugestanden, und es ist auch heute falsch. Aber immerhin haben Sie damals in Ihrer Pressemitteilung gleichzeitig auch zugestanden: Die CSU übt fairen Umgang mit der Opposition. Heute haben Sie nun die Chance, den fairen Umgang zu üben. Stimmen Sie unserem Wahlvorschlag zu.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat Herr Kollege Dr. Förster das Wort.

Dr. Linus Förster (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Emotionalität, mit der diese Debatte hier geführt wird, zeigt, dass die Bedeutung Europas und des Ausschusses der Regionen als ein Element der Europapolitik in diesem Hohen Hause angekommen ist. Das ist vielleicht das gute Zeichen, das man vorweg sehen kann.

Lassen Sie mich nun ein wenig zur Versachlichung der Debatte beitragen. Ich war zwar nicht sonderlich gut in Latein in der Schule, habe aber gelernt, dass Föderalismus auf das lateinische Wort „foedus“ zurückgeht, was soviel heißt wie Bündnis oder Verbindung.

(Prof. Dr. Walter Eykmann (CSU): Sehr richtig!)

Heute ist die dringende Reformbedürftigkeit des Föderalismus nicht nur im Deutschen Bundestag, sondern meiner Meinung nach auch in diesem Hohen Hause angekommen. Ich habe zu meiner Freude und Zufriedenheit

feststellen können, dass nahezu alle Mitglieder dieses Parlaments überzeugte Anhänger des föderalen Systems der Bundesrepublik Deutschland sind und nachhaltig dafür eintreten, dass gerade die Landtage in ihren Zuständigkeiten und Kompetenzen gestärkt werden.

Was in Deutschland lange und gute Tradition hat, war im EU-Europa bei weitem nicht so selbstverständlich und gefestigt wie bei uns. Erst in den letzten zehn Jahren hat sich der Grundsatz der Subsidiarität in der EU durchgesetzt und wurde sukzessive in den Verträgen verankert.

Die Folge dieser Entwicklung ab dem Jahre 1994 war die Errichtung eines Ausschusses der Regionen, über dessen weitere Besetzung wir hier heute reden. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben: Wir wissen alle, dass nach wie vor hart darum gekämpft werden muss, den Regionen die erforderlichen Mitspracherechte bei der europäischen Gesetzgebung einzuräumen und dies, obwohl drei Viertel der europäischen Richtlinien und Verordnungen in den Regionen und Kommunen umgesetzt werden müssen.

Durch das Stocken des Ratifizierungsprozesses des EU-Verfassungsvertrages, der eine Stärkung des Subsidiaritätsprinzips vorsieht, kommt dem Ausschuss der Regionen aus meiner Sicht nun eine doppelt wichtige Stellung zu, wenn es darum geht, die Interessen der Regionen und insbesondere natürlich Bayerns erfolgreich zu vertreten.

Doch gerade diese so bedeutende Angelegenheit der Interessenvertretung Bayerns in Europa kann nur gelingen, wenn Bayern von außen und gerade in Brüssel als Fötus, als ein in sich geschlossener Bund wahrgenommen wird. Dies kann nur errichtet werden, wenn zum einen die Vertreter der Exekutive und Legislative, zum anderen aber vor allem auch Angehörige der Opposition im Bayerischen Landtag als gewählte Repräsentanten der bayerischen Bevölkerung diese Interessenvertretung mit ausfüllen können; denn die gesamte bayerische Bevölkerung hat das Recht auf eine angemessene und kompetente Repräsentation in der EU.

Um hier gleich etwas vorweg aufzugreifen: Mir ist es schnurzegal, wie es in anderen Ländern aussieht. Ich bin vom bayerischen Wähler gewählt worden, um jetzt in meiner Zuständigkeit die Interessen Bayerns in Europa zu vertreten, und darum rede ich heute hier.

Dass wir von der SPD-Fraktion dieses Anliegen ernst nehmen, haben Sie unter anderem auch daran gesehen, dass wir den Antrag zur EU-Verfassung des Kollegen Bocklet, weil er gut und richtig war, einstimmig unterstützt haben, während einige Kollegen der CSU dem nicht folgen wollten.

(Zuruf von der SPD)

Ich wiederhole: Die gesamte bayerische Bevölkerung hat das Anrecht auf eine angemessene und kompetente Repräsentanz in der EU, nicht nur weniger als die Hälfte der Wahlberechtigten, die eine bestimmte Partei gewählt haben.

Da die Kolleginnen und Kollegen der CSU-Fraktion hier im Hause offenbar glauben, dass sie aus ihrer Fraktionsstärke einen Alleinvertretungsanspruch für die bayerische Europapolitik als solche ableiten können, möchte ich den Satz, der meiner Meinung nach diese Geisteshaltung, nämlich die Arroganz der Macht, an dieser Stelle treffend zum Ausdruck gebracht hat, nochmals unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Herrmann, Sie halten uns vor, wir seien nur neidisch. Ich gebe an dieser Stelle zu: ja, neidisch auf die Macht, aber nicht auf die Arroganz.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich traue mir zu, dass wir in diesem Fall diese Macht besser verwendet hätten. Herr Herrmann, wenn ich zudem lesen muss, dass Sie in Ihrer Pressemitteilung am 7. Juli gesagt haben,

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Eykmann (CSU))

CSU-Fraktion und Staatsregierung seien die legitimen Vertreter Bayerns in der Europäischen Union, dann drängt sich mir der Eindruck auf: Zu dieser Arroganz gesellt sich noch ein wenig Ignoranz.

(Zurufe von der CSU)

– Das hat auch Herr Kollege Dürr schon kritisiert. Vielleicht sind Sie sich als Demokratieexperte nicht ganz im Klaren darüber gewesen, dass bei der letzten Landtagswahl von 9 108 516 Wahlberechtigten nur 3 050 456 Wahlberechtigte für Ihre Partei gestimmt haben. Das sind nur 33,3 %.

(Unruhe bei der CSU)

– Das leugne ich nicht.

(Zurufe von der CSU: 64 Prozent! – Glocke des Präsidenten)

– Das sind die Umfragen. Ich beantrage für die SPD nicht beide Sitze, über die wir heute abstimmen, sondern Sitze entsprechend unserem Stimmenanteil.

Wenn also die CSU-Fraktion glaubt, ihre Zweidrittelmehrheit in diesem Hause berechtige sie dazu, vier Viertel aller Ausschusssitze zu beanspruchen, sodass Sie praktisch ganz Bayern repräsentiere, klammert sie in ihrem Denken bewusst zwei Drittel der Menschen in Bayern aus.

(Beifall bei der SPD)

Herr Herrmann, merken Sie sich: Sie repräsentieren zwar die Zweidrittelmehrheit in diesem Haus, aber nur ein Drittel des Wahlvolkes in Bayern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir sind deswegen auch der Überzeugung, dass die Opposition im Ausschuss der Regionen vertreten sein sollte. Sie haben schon einige Argumente vom Kollegen Dürr gehört, die Sie, vielleicht etwas sachlicher vortragen, auch nicht überzeugen konnten, weil Sie es nicht hören wollten.

Sie haben Martin Runge als Ausschussvorsitzendem gewissermaßen zum VIP Nummer 1 in diesem Parlament gemacht. Deswegen sollten Sie dem vielleicht gerecht werden. Es entspricht der Bedeutung seines Amtes, dass er hier die Legislative vertreten will.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sie haben drei Varianten: Sie können die Sitze einfach nach Ihrer Macht vergeben, aber das würde ich schade finden; denn der gute Ton in den verschiedenen Gremien hat bisher eigentlich immer dazu geführt, dass die Opposition entsprechende Sitze und angemessenes Gewicht hat. Sie können der Bedeutung des Amtes von Martin Runge gerecht werden, eine Repräsentation entsprechend der Stimmenanteile befürworten und deswegen unserem Vertreter Wolfgang Hoderlein zustimmen. Aber es geht dabei nicht nur um die Frage der Repräsentation. Wir sind uns parteiübergreifend einig, dass es in einem Gremium wie dem Ausschuss der Regionen in einer regionalen Delegation zwischen den Angehörigen verschiedener Parteien keinen Zwist geben sollte, sondern es sollte um eine möglichst überzeugende und sachkompetente Arbeit im Interesse Bayerns gehen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wenn es darum geht, kompetent und sachlich für Bayern einzutreten, kann es in meinen Augen keinen Besseren als Wolfgang Hoderlein, der seit vielen Jahren seine Kompetenz im entsprechenden Ausschuss unter Beweis gestellt hat, geben.

Es geht um Bayern in Europa und nicht um die CSU, meine sehr verehrten Damen und Herren. Deswegen wäre es nicht dumm, Koalitionen zu schmieden, und für wechselnde Koalitionen braucht Bayern Kontakte zu unterschiedlichen Gruppen und Gruppierungen. Vielleicht brauchen wir für bayerische Anliegen auch den Kontakt zur Sozialdemokratischen Fraktion im Europäischen Parlament, vielleicht auch einen Draht zur Kommission. Wolfgang Hoderleins gute und langjährige Kontakte zu EU-Industriekommissar Verheugen könnten hier das Ihrige dazu tun.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

Lassen Sie uns im Interesse Bayerns entscheiden. Rücken Sie von dem Anspruch, Macht zu demonstrieren, ab und wählen Sie auch Vertreter der Opposition, vor allem unseren Kollegen Wolfgang Hoderlein in den Ausschuss der Regionen!

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat Herr Kollege Herrmann das Wort.

Joachim Herrmann (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, wenn Herr Kollege Dürr hier von anstandslos, rücksichtslos und Machtmissbrauch spricht, ist es noch harmlos ausgedrückt, wenn ich meine, dass Sie, Herr Kollege Dürr, sich hier im Ton vergreifen.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von den GRÜNEN)

Herr Kollege, es ist nicht besser, wenn Sie von Arroganz der Macht sprechen.

(Unruhe bei der SPD)

Ich könnte jetzt zunächst einmal darauf hinweisen, dass alle Ihre Vorwürfe auf Sie selbst zurückfallen;

(Beifall bei der CSU)

denn es gibt und gab in Deutschland kein einziges SPD- oder Rot-Grün-regiertes Bundesland, in dem dem Vertreter der Opposition ein Sitz im Ausschuss der Regionen zugestanden worden wäre – kein einziges in Deutschland!

(Beifall bei der CSU)

Und Sie reden in diesem Zusammenhang von Arroganz der Macht, von rücksichtslos oder anstandslos usw. Ein solcher Vorwurf gilt zunächst einmal für alle Ihre Parteikollegen in den einzelnen Bundesländern.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

Überall dort hat die SPD eine wesentlich geringere Zustimmung zu ihrer Politik, als wir zu unserer Politik in Bayern.

(Zuruf von der CSU: Sehr richtig! – Zurufe von der SPD)

– Entschuldigen Sie, es fängt an, mich zu ärgern, in welchem Stil Sie hier diese Fragen diskutieren.

(Zurufe der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE) und Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Deshalb spreche ich jetzt nochmals die Gestaltung der Tagesordnung an; denn es wird ständig von der Zweidrittelmehrheit geredet, die damit überhaupt nichts zu tun hat.

(Manfred Ach (CSU): So ist es! – Zurufe von der SPD)

– Entschuldigung, ich erinnere an die Diskussion in der vergangenen Woche im Ältestenrat über den heutigen Tag.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Ein gutes Beispiel!)

– In der Tat. – Da wurde von Ihnen darum gerungen, dass hier mindestens bis 18.00 Uhr diskutiert werden müsse. Am Dienstag wurde auch noch eine Pressemitteilung des Inhalts herausgegeben, die CSU hätte mit ihrer Macht die Redemöglichkeiten der Opposition beschränkt,

(Zuruf der Abgeordneten Karin Radermacher (SPD))

obwohl wir dann einvernehmlich 18.00 Uhr beschlossen haben, weil Sie es so wünschten. Und jetzt bekomme ich die Agenturmeldung auf den Tisch gelegt, dass die SPD heute schon für 17.30 Uhr zum Elternabend mit Renate Schmidt hier im Hause eingeladen hat.

(Unruhe)

Da frage ich mich schon: Meinen Sie nicht, dass Sie sich mit einer solchen Art von Argumentation langsam lächerlich machen?

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Was Ihren Vorwurf betrifft, wir würden hier die Redezeiten beschränken, kann davon keine Rede sein;

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE) – Unruhe)

denn wir tagen so lange, wie Sie wollen. Sie aber laden vor Ende der Beratungszeit zu anderen Veranstaltungen ein. Was Sie da veranstalten, ist langsam hanebüchen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Herrmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Werner-Muggendorfer? –

Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Kollege Herrmann, ist Ihnen bekannt, dass Frau Renate Schmidt nicht dem Bayerischen Landtag angehört und somit mit unserer Fraktion in dem Sinn nichts zu tun hat?

(Zurufe von der CSU)

Joachim Herrmann (CSU): Liebe Frau Kollegin Werner-Muggendorfer, dass Frau Schmidt nicht dem Bayerischen Landtag angehört, ist mir schon bekannt. Aber zu der Veranstaltung hat die SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag eingeladen, weil jemand Außenstehender in das Maximilianeum gar nicht einladen dürfte. Sie haben also zu einer Veranstaltung eingeladen, die während der Plenarsitzung des Landtags abgehalten werden soll, obwohl Sie dauernd davon reden, hier müsse so viel diskutiert werden und Ihre Redezeiten würden beeinträchtigt. Das ist doch lächerlich!

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kollege Herrmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Paulig?

Joachim Herrmann (CSU): Nein. Ich führe meine Anmerkungen jetzt zu Ende, weil es sich überhaupt nicht lohnt, sich mit einem solchen Unsinn so lange aufzuhalten.

(Margarete Bause (GRÜNE): Reden Sie doch zum Thema!)

– Ja, ich rede zu dem, was Herr Kollege Dürr und Herr Kollege Förster vorhin gesagt haben.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Sie müssen doch Argumente haben! Ein Argument bitte!)

– Ich verstehe Ihre Aufregung, Herr Kollege Dürr. Gestern habe ich Umfragen auf den Tisch bekommen, denen zu entnehmen war, dass die SPD in Bayern auf den Mehrwertsteuersatz und die GRÜNEN auf den halben Mehrwertsteuersatz reduziert worden sind,

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

dann bedeutet es doch die größte Chance für Sie, wenn wir darangehen, den Mehrwertsteuersatz zu erhöhen. Vielleicht gibt es ab dem 1. Januar für die SPD dann wieder einen Aufschwung.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist Arroganz der Machtpolitik! Genau das!)

– Ich will schon deutlich machen, Herr Kollege Dürr, dass es uns mit dem Vorschlag, dass Frau Prof. Ursula Männle den Bayerischen Landtag im Ausschuss der Regionen vertreten soll, sehr wohl um inhaltliche Positionen geht.

Ich erinnere hier einmal an die Diskussionen des vergangenen Jahres. Wir haben bei der Frage, wie wichtig es ist, beispielsweise den Gottesbezug in der Europäischen Verfassung zu verankern, in diesem Haus unterschiedliche Meinungen.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Auch das ist kein Argument!)

In solchen Fragen vertritt die Kollegin Ursula Männle die deutliche Meinung der Mehrheit in diesem Haus, während Kollege Runge sie eben nicht vertritt.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Auch das ist nur machtpolitisch argumentiert! Das ist kein sachliches Argument, sondern nur ein machtpolitisches!)

Wenn ich über aktuelle Fragen beispielsweise der Chemiepolitik in der Europäischen Union und über die neue Richtlinie für Chemiepolitik, die von Herrn Trittin begeistert unterstützt wird, nachdenke, kann ich Ihnen nur sagen: Wir haben hinsichtlich der Vertretung bayerischer Interessen in Brüssel in Sachen Chemiepolitik eine grundlegend andere Auffassung.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin überzeugt, dass Frau Prof. Ursula Männle diese Auffassung vertreten wird, und Kollegin Runge wird sie eben nicht vertreten.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das ist kein Argument!)

Ich sage ein Drittes und Letztes. In Brüssel geht es in den nächsten Jahren ganz aktuell auch um die Frage: Wie gestalten wir unser Verhältnis zur Türkei? Da haben wir die überwältigende Mehrheit nicht nur der bayerischen, sondern auch der deutschen Bevölkerung auf unserer Seite, wenn wir sagen: Eine Vollmitgliedschaft der Türkei in der Europäischen Union kommt für uns nicht infrage. Diese Position wird nur von Frau Prof. Ursula Männle klar vertreten, eben nicht vom Kollegen Runge. Ich könnte noch Dutzende weiterer inhaltlicher Positionen beschreiben. Wir sind aus dem genannten Grund davon überzeugt, dass der Mehrheitswille der bayerischen Bevölkerung sehr wohl von Frau Prof. Ursula Männle im Ausschuss der Regionen richtig vertreten wird und nicht von Herrn Hoderlein und Herrn Runge. Deshalb werden wir diesen Vorschlag unterstützen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zu Wort hat sich noch einmal Herr Kollege Dr. Förster gemeldet. Noch zwei Minuten!

Dr. Linus Förster (SPD): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Weil ich Ihnen unterstelle, dass Ihnen an einer sachlichen Auseinandersetzung gelegen ist, mache ich noch zwei Anmerkungen zu dem Thema „Vertreter der Opposition im Ausschuss der Regionen in anderen Bundesländern“. Wir berühren mit unserem Anspruch nicht den Anspruch der Exekutive, die bisher mit zwei Sitzen und damit zu 100 % vertreten ist, sondern es geht um die für die Legislative zusätzlich zu vergebenden Sitze für Bayern.

Was das Stichwort Bayern betrifft, so habe ich zusammen mit der Mehrheitsfraktion, mit der ich die Begeisterung für Bayern teile, ausdrücklich darauf hingewiesen, dass ich für Bayern spreche und wir Entscheidungen für die bayerischen Bürger treffen wollen. Wenn Sie sonst so oft der Meinung sind, dass die sozialdemokratischen Regierungen nichts Gutes machen, warum wollen Sie dann ausgerechnet hier die gleichen Fehler machen? Sie sagen doch sonst immer, die Sozialdemokraten machen alles falsch.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächstes liegt mir die Wortmeldung von Herrn Staatsminister Sinner vor.

(Margarete Bause (GRÜNE): Redet er als Abgeordneter oder als Minister?)

Staatsminister Eberhard Sinner (Europaangelegenheiten): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich rede für die Staatsregierung, aber auch als Mitglied des Ausschusses der Regionen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass diese Debatte stattfindet; denn damit wird die Tätigkeit des Ausschusses der Regionen einmal beleuchtet.

Wir befinden uns jetzt in der vierten Mandatsperiode. Für Deutschland gibt es 24 Sitze. Es gibt jeweils einen Sitz für die Länder, fünf rotierende Sitze und drei Sitze für die kommunalen Spitzenverbände. Der zweite Sitz steht nach einem Beschluss dem Bayerischen Landtag zu.

An die Opposition gerichtet sage ich: Überall in Europa wird über diese Sitze in allen Parlamenten nach Mehrheit entschieden. Wenn über die Frage einer Zweidrittelmehrheit oder der Mehrheit an sich diskutiert wird, dann sage ich dem Kollegen Förster: In Europa gibt es natürlich Systeme wie Großbritannien, die das Mehrheitswahlrecht haben. Da entscheiden vielleicht 35 % der Bevölkerung darüber, wer im Ausschuss der Regionen sitzt. Dort nutzt man diese Mehrheit natürlich auch dazu, die eigenen Vertreter zu entsenden. Wenn jemand in Europa Ihre Rede gehört hätte, würde er meinen, er lebte auf einem anderen Stern. In der Demokratie entscheidet nun einmal die Mehrheit.

Meine Damen und Herren, der Ausschuss der Regionen wurde im Wesentlichen von Bayern aus initiiert. Zum ersten Mal hat Franz Josef Strauß 1987 davon gesprochen. Der Ausschuss wurde dann 1994 eingerichtet. Er ist jetzt zehn Jahre alt. Vor mir hat im Ausschuss der Regionen Reinhold Bocklet, Mitglied des Landtags, dort Bayern vertreten. Ich denke, heute ist es an der Zeit, Reinhold Bocklet für die Tätigkeit zu danken, die er für Bayern im Ausschuss der Regionen geleistet hat.

(Beifall bei der CSU)

Seine Arbeit war in der Gründungsphase des Ausschusses sehr wichtig. Der Ausschuss war etwas völlig Neues. Er wurde in einem Umfeld gegründet, wo Föderalismus nicht unbedingt Konjunktur hatte. Er konnte deutlich machen, was Regionen für Europa bedeuten.

Wenn wir heute, zehn Jahre später, von dem Ausschuss der Regionen als einem wichtigen Gremium sprechen, das von der Kommission und vom Parlament gehört wird, dann ist es natürlich auch ein bayerisches Verdienst, dass dieser Ausschuss der Regionen so ist, wie er ist.

(Margarete Bause (GRÜNE): Warum wurde Herr Bocklet denn abgesägt, und wer hat ihn abgesägt?)

– In der Politik gibt es immer einen Wechsel, Frau Bause.

(Margarete Bause (GRÜNE): Ja eben, es gibt einen Wechsel!)

Ich möchte den Kollegen, die jetzt kommen, deutlich machen, wie der Ausschuss tagt. Die einfachen Mitglieder haben mit etwa 25 Sitzungstagen des Ausschusses zu rechnen. Bei mir beläuft sich das Sitzungsbudget jetzt auf

etwa 50 Tage. Das heißt, damit ist sehr viel Arbeit verbunden.

(Margarete Bause (GRÜNE): Die scheuen wir nicht!)

Zu den Vorschlägen der SPD-Fraktion sage ich: Der Stellvertreter im Ausschuss der Regionen hat ein Teilnahmerecht. Es handelt sich hier nicht um eine persönliche Stellvertretung. Er kann jederzeit auf das Konto einer Fraktion oder einer nationalen Delegation in Ausschuss- und Plenarsitzungen gehen und sein volles Stimmrecht wahrnehmen.

Ich möchte auf das zurückkommen, was der Fraktionsvorsitzende Herrmann eben gesagt hat. Ich habe neulich, bei der letzten Plenarsitzung des Ausschusses der Regionen, einen Antrag für Bayern durchgebracht, mit dem gefordert wurde, dass mit der Türkei erst dann Verhandlungen begonnen werden, wenn Zypern anerkannt ist. Dazu gab es eine Riesendebatte. Wir haben das mit knapper Mehrheit durchgesetzt. Natürlich gibt es im Ausschuss der Regionen verschiedene Fraktionen, zum Beispiel die EVP, die Sozialisten und die Liberalen. Es ist mir gelungen, aus den Sozialisten etliche Stimmen herauszubrechen, allerdings nicht aus der deutschen Sozialdemokratie, weil diese anders als die übrigen Sozialdemokratien Europas ist.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Hören Sie doch auf, so einen Blödsinn zu erzählen!)

Der Ausschuss der Regionen ist ein politisches Gremium, das nach Fraktionen organisiert ist. Hochpolitische Fragen wie die Erweiterung der EU durch die Türkei, der Stabilitätspakt, die Finanzierung und die Förderung der Grenzregionen werden dort entschieden. Deshalb muss dieses Gremium so besetzt werden, wie das der Bayerische Landtag tut. Ich möchte heute die europäische Wirklichkeit deutlich machen.

Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit den Kollegen, die aus dem Bayerischen Landtag kommen werden.

(Franz Maget (SPD): Das ist doch eine Entscheidung des Landtags und nicht der Regierung! Was geht das die Regierung an?)

Diese Kollegen stehen vor einer spannenden Tätigkeit. Ich bin davon überzeugt, dass Frau Kollegin Prof. Männle und Herr Kollege Dr. Döhler im Ausschuss der Regionen exzellente Arbeit leisten werden. Wir werden im Ausschuss der Regionen gemeinsam die Interessen der bayerischen Bevölkerung vertreten. Wir haben mit diesem Verfahren größere Möglichkeiten, Mehrheiten zu finden, als mit dem Verfahren, das die Opposition vorschlägt.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen damit zu den Wahlen. Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

hat erklärt, dass sie Herrn Dr. Runge, falls dieser nicht zum Mitglied des Ausschusses der Regionen gewählt werden sollte, als stellvertretendes Mitglied vorschlagen werde. Es sind deshalb zwei getrennte Wahlgänge erforderlich.

Zunächst findet die Wahl des Mitglieds des Ausschusses der Regionen statt. Hierzu ist der weiße Stimmzettel, auf dem die vorgeschlagenen Kandidaten genannt sind, zu verwenden. Außerdem enthält Ihre Stimmkartentasche gelbe Namenskarten, von denen ebenfalls eine bei diesem Wahlgang abzugeben ist. Die Stimmzettel finden Sie auf Ihrem Platz.

Urnen für die Namenskarten und für die Stimmzettel befinden sich auf beiden Seiten des Sitzungssaals im Bereich der Eingangstüren sowie auf dem Stenografentisch. Ich bitte Sie, sowohl die Namenskarte als auch die Stimmzettel nicht selbst in die Urnen einzuwerfen, sondern diese den hierfür bereit stehenden Schriftführern und Mitarbeitern des Landtagsamts auszuhändigen. Nur so kann der ordnungsmäßige Ablauf des Wahlvorgangs sichergestellt werden.

Wir beginnen nun mit dem Wahlgang. Für die Wahl stehen vier Minuten zur Verfügung.

(Geheime Wahl von 10.02 Uhr bis 10.06 Uhr)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, der Wahlgang ist beendet. Zur Ermittlung des Wahlergebnisses wird die Sitzung kurz unterbrochen. Anschließend wird dann die Wahl des stellvertretenden Mitglieds durchgeführt.

(Unterbrechung der Sitzung von 10.07 Uhr bis 10.13 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bitte die Plätze einzunehmen, weil wir mit der Sitzung fortfahren wollen.

Ich darf Ihnen das Wahlergebnis bekannt geben. Auf Frau Professor Ursula Männle entfielen 93 Stimmen, für Herrn Dr. Martin Runge stimmten 40 Kolleginnen und Kollegen, 3 Kollegen haben beide Vorgeschlagenen abgelehnt, und 2 haben sich der Stimme enthalten. Damit ist Frau Professor Ursula Männle zum Mitglied des Ausschusses der Regionen gewählt.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Frau Kollegin, das Hohe Haus gratuliert Ihnen, und ich schließe mich den Glückwünschen an.

Wir kommen jetzt zur Wahl des stellvertretenden Mitglieds. Für diese Wahl ist der zwischenzeitlich an Sie verteilte blaue Stimmzettel und wiederum eine gelbe Namenskarte zu verwenden. Die Urnen für die Namenskarten und für die Stimmzettel sind inzwischen bereitgestellt. Mit dem Wahlgang kann begonnen werden. Ich gehe davon aus, dass Sie damit einverstanden sind, die Zeit hierfür von fünf auf drei Minuten zu verkürzen, nachdem ja doch alle da sind.

(Geheime Wahl von 10.15 Uhr bis 10.18 Uhr)

Kolleginnen und Kollegen, der Wahlgang ist beendet. Das Wahlergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt und später bekannt gegeben. Ich bitte, die Plätze einzunehmen, damit wir in der Tagesordnung fortfahren können. – Ich bitte, die Plätze einzunehmen. Wir möchten gerne in der Tagesordnung fortfahren.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

Wahl des Vorsitzenden des Beirats beim Unternehmen „Bayerische Staatsforsten“

Nach dem seit 1. Juli 2005 geltenden Staatsforstengesetz hat der Landtag aus seiner Mitte den Vorsitzenden des in diesem Gesetz verankerten Beirats beim Unternehmen „Bayerische Staatsforsten“ zu wählen. Als Kandidat wurde vonseiten der CSU-Fraktion für diese Position der Vorsitzende des Ausschusses für Landwirtschaft und Forsten, Herr Helmut Brunner, vorgeschlagen. Gegenkandidaten wurden nicht benannt. Gibt es dazu Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Im Ältestenrat ging man davon aus, dass die Wahl, wie es die Geschäftsordnung zulässt, in offener Weise durch Handzeichen durchgeführt wird. Besteht damit Einverständnis? – Das ist auch der Fall. Die Wahl ist damit in dieser Form durchzuführen.

Wer mit der Wahl des Vorsitzenden des Ausschusses für Landwirtschaft und Forsten, Herrn Helmut Brunner, zum Vorsitzenden des Beirats beim Unternehmen Bayerische Staatsforsten einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CSU-Fraktion und die SPD-Fraktion. Gegenstimmen? – Gegenstimmen bei der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Eine Enthaltung. Ich stelle fest, dass der Bayerische Landtag Herrn Kollegen Brunner zum Vorsitzenden des Beirates beim Unternehmen „Bayerische Staatsforsten“ gewählt hat.

(Beifall bei der CSU)

Im Namen des Hohen Hauses herzlichen Glückwunsch, Herr Kollege!

Damit ist Tagesordnungspunkt 3 erledigt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf:

Bestellung von Mitgliedern für den Landesdenkmalrat

Der Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst hat mit Schreiben vom 1. Juli 2005 mitgeteilt, dass der vom Landtag am 27. Januar 2004 bestellte Vertreter der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, Landesgruppe Bayern, Herr Professor Hermann Scherzer, gegenüber dem Vorsitzenden des Landesdenkmalrates mit Schreiben vom 8. April 2005 um seine Entpflichtung gebeten habe. Außerdem habe der ebenfalls am 27. Januar 2004 vom Landtag bestellte Vertreter der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Herr Pro-

fessor Dr. Dr. e. h. Gerd Albers, mit Schreiben vom 14. April 2005 seinen Rücktritt zur diesjährigen Sommerpause erklärt.

Die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung hat als Nachfolger Herrn Professor Niehaus benannt. Vonseiten der Bayerischen Akademie der Schönen Künste wurde als neuer Vertreter Herr Professor Helmut Gebhard vorgeschlagen. Der Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst hat zur Bestellung der genannten Personen um einen entsprechenden Beschluss des Landtags gebeten. Gibt es dazu Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Besteht damit Einverständnis, dass wir über die beiden Vorschläge gemeinsam abstimmen? – Das ist der Fall.

Dann lasse ich abstimmen. Wer den Vorschlägen seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Vielen Dank. Dann ist das von diesem Haus einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

Wahl von berufsrichterlichen Mitgliedern des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs

Mit Schreiben vom 20. Juni 2005 hat der Ministerpräsident mitgeteilt, dass das berufsrichterliche Mitglied des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs Lothar Dillmann, Vorsitzender Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof, am 12. Januar 2005 verstorben ist. Der Präsident des Verfassungsgerichtshofs schlägt als Nachfolger zur Neuwahl als berufsrichterliches Mitglied Herrn Stephan Kersten, Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof, vor.

Ende des Jahres 2005 tritt Frau Almuth Hirt, Vorsitzende Richterin am Bayerischen Obersten Landesgericht, in den Ruhestand. Ihre Amtszeit als berufsrichterliches Mitglied des Verfassungsgerichtshofs endet am 1. Juni 2005. Als Nachfolgerin zur Neuwahl als berufsrichterliches Mitglied wird Frau Andrea Kempmann, Vorsitzende Richterin am Oberlandesgericht München, vorgeschlagen.

Mit Ablauf des Monats Juni 2005 tritt das berufsrichterliche Mitglied Dr. Günter Schmitz, Richter am Bayerischen Obersten Landesgericht, in den Ruhestand. Als Nachfolger zur Neuwahl als berufsrichterliches Mitglied wird Herr Dieter Rojahn, Richter am Bayerischen Obersten Landesgericht und Vorsitzender Richter am Oberlandesgericht München, vorgeschlagen.

Für das mit Ablauf des Monats September 2005 in Ruhestand tretende berufsrichterliche Mitglied Rosemarie Kreitmair, Vorsitzende Richterin am Oberlandesgericht München, wird als Nachfolgerin zur Neuwahl als berufsrichterliches Mitglied Frau Dr. Andrea Schmidt, Vorsitzende Richterin am Landgericht München I vorgeschlagen.

Ferner hat der Ministerpräsident mitgeteilt, dass am 1. September 2005 die Amtszeit des berufsrichterlichen Mitglieds des Verfassungsgerichtshofs Frau Maria Vavra,

Richterin am Bayerischen Obersten Landesgericht und Richterin am Oberlandesgericht München, endet. Es wird vorgeschlagen, die Richterin als berufsrichterliches Mitglied des Verfassungsgerichtshofs wiederzuwählen.

Die Richter-Wahl-Kommission hat am 6. Juli 2005 den Vorschlägen des Präsidenten des Verfassungsgerichtshofs zugestimmt und beschlossen, der Vollversammlung zu empfehlen, diese Wahlvorschläge anzunehmen. Die Vorgeschlagenen sind bereit, im Falle ihrer Wahl das Amt anzunehmen.

Wir kommen damit zu den Wahlen, die im Einvernehmen aller Fraktionen in einem Wahlgang durchgeführt werden. An Ihrem Platz finden Sie fünf Stimmzettel in verschiedenen Farben vor, auf denen die vorgeschlagenen Kandidaten aufgeführt sind. Außerdem ist wieder eine der in Ihrer Stimmkartentasche enthaltenen gelben Namenskarten für diesen Wahlgang zu verwenden.

Urnen für die Namenskarten und für die Stimmzettel befinden sich auf beiden Seiten des Sitzungssaals im Bereich der Eingangstüren sowie auf dem Stenografentisch. Ich bitte, sowohl die Namenskarten als auch die Stimmzettel nicht selbst in die Urnen einzuwerfen, sondern diese den hierfür bereitstehenden Schriftführern und Mitarbeitern des Landtagsamtes auszuhändigen. Nur so kann der ordnungsgemäße Ablauf des Wahlvorgangs sichergestellt werden. Wir beginnen nun mit dem Wahlgang. Für die Wahlen stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Geheime Wahl von 10.23 bis 10.28 Uhr)

Kolleginnen und Kollegen, der Wahlgang ist geschlossen. Die Wahlergebnisse werden außerhalb des Plenarsaals ermittelt und wie immer später bekannt gegeben. Ich darf zwischenzeitlich mit der Tagesordnung fortfahren, bitte allerdings darum, vorher die Plätze einzunehmen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 19 auf:

Interpellation der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Soziale Lage in Bayern (Drs. 15/3204)

Ich eröffne die Aussprache. Die Redezeit beträgt 30 Minuten pro Fraktion. Für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN darf ich Herrn Kollegen Dr. Dürr das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Die Staatsregierung hat es bisher nur einmal gewagt, einen Bericht zur sozialen Lage vorzulegen. Spätestens in dieser Legislaturperiode hätte sie nach einem Landtagsbeschluss aus dem Jahr 1996 den zweiten Sozialbericht vorlegen müssen, aber sie weigert sich. Die Bestandsaufnahme von 1998 mit dem hässlichen Befund „Bildungsarmut“ hat sie offenbar zu sehr schockiert; das passt nicht in ihr Bild von Bayern.

Wir sind nicht bereit, die soziale Lage in Bayern zu ignorieren. Dadurch, dass Staatsregierung und CSU weg-

schauen und die sozialen Probleme in unserem Land ignorieren, werden sie nicht gelöst. Um konkrete Gegenmaßnahmen vorschlagen zu können, haben die GRÜNEN im Bayerischen Landtag eine eigene Studie zur Bildungsarmut in Bayern vorgelegt. Um aber auch die Staatsregierung zu einer Bestandsaufnahme zu bewegen, haben wir zusätzlich eine Interpellation zur sozialen Lage eingereicht. Eine fundierte Antwort ist uns die Staatsregierung allerdings bislang schuldig geblieben. Aus der Antwort auf unsere Interpellation lassen sich immerhin drei Schlüsse ziehen:

Erstens. Die Staatsregierung weigert sich, der Realität ins Auge zu blicken nach dem Motto: Wer nichts weiß, muss auch nicht handeln.

Zweitens. Die fehlende Chancengerechtigkeit ist das größte Defizit in Bayern.

(Beifall der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

– Das finde ich nicht beklatschenswert, aber bekräftigenswert.

Drittens. Die soziale Spaltung nimmt zu, insbesondere die Ränder der Gesellschaft werden weiter abgedrängt.

(Margarete Bause (GRÜNE): Jetzt klatsche ich nicht mehr!)

– Danke.

Bildung ist der entscheidende Schlüssel zur Verbesserung der sozialen Lage und der Lebensqualität der Menschen.

Die Staatsregierung kommt ihrer Auskunftspflicht nicht nach. Sie verweigert klare Aussagen, liefert Falschinformationen oder verdreht die Tatsachen. Ich will nur drei Beispiele für diese Vogel-Strauß-Politik der Staatsregierung nennen. Wir haben gefragt: Welche finanziellen Mittel müssen für ein, zwei und drei kostenfreie Kindergartenjahre aufgewandt werden.

Die Antwort lautet: Wissen wir nicht, interessiert uns nicht; denn die Elternbeiträge stellen kein Hindernis für den Besuch des Kindergartens dar. – Das haben wir zwar nicht gefragt – wir hätten lieber eine Antwort auf unsere Fragen gehabt –, aber die Staatsregierung interessiert das offensichtlich nicht.

Bei der Frage nach regionalen Unterschieden bei der Sterblichkeit antwortet die Staatsregierung: Wir haben einen Bericht machen lassen, der Bericht liegt uns auch vor, aber wir geben ihn euch nicht. An anderer Stelle, befragt nach den Bildungschancen von Migrantinnen, kommt die Staatsregierung zu folgender überraschender Schlussfolgerung: „Der Erfolg der Fördermaßnahmen lässt sich auch über die Bildungsbeteiligung ausländischer Schülerinnen und Schüler ablesen.“ Belegt wird der Erfolg damit, dass im Schuljahr 2002/2003 mit 56,6 % genau so viele Ausländerinnen und Ausländer auf die Hauptschule gehen wie vor fünf Jahren – das ist der

Erfolg –, während ihr Anteil an Gymnasien sogar noch leicht gesunken ist. So weit Ihre Fördermaßnahmen; die waren höchst hilfreich.

Unsere Fraktion lässt sich diese Art der Auskunftsverweigerung nicht bieten. Wir haben bereits am 19. Januar dieses Jahres eine Organklage zum Fragerecht der Abgeordneten eingereicht, nachdem die Staatsregierung in ihren Antworten auf eine zunehmende Zahl von Anfragen unsere Rechte aus Artikel 13 und 16 a der Bayerischen Verfassung verletzt hat. Mittlerweile haben wir das Verfassungsgericht auch auf die vorliegende Antwort auf unsere Interpellation hingewiesen als Beispiel dafür, dass die Staatsregierung in Sachen Auskunftsverweigerung eine unverbesserliche Wiederholungstäterin ist.

Nun zur Interpellation selbst: Die Interpellation untermauert das gravierendste Defizit der bayerischen Politik. Die Startchancen für den sozialen Aufstieg sind ungerecht verteilt. Herkunft, Geschlecht und sozialer Status der Eltern haben in Bayern einen erheblich größeren Einfluss auf Werdegang und Karrieremöglichkeiten als anderswo in Europa. Das heißt auch, dass sich Leistung nirgendwo so wenig lohnt wie in Bayern. In Bayern gilt die Devise: Wer hat, dem wird gegeben, wer nicht hat, ist selbst schuld, und wer sich anstrengt, hat Pech gehabt.

Ich greife drei Beispiele für die fehlende Chancengerechtigkeit heraus: Bildungsarmut, fehlende Geschlechtergerechtigkeit, regionale Unterschiede: Als erstes Stichwort nenne ich die Bildungsarmut. Jedes Jahr produziert das bayerische Schulsystem einen Sockel Ungelernter, die heute schon kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben und deren Perspektiven jedes Jahr schlechter werden. Der größte Skandal aber ist, dass Bildungsarmut in Bayern vererbt wird. Darauf hat schon der Sozialbericht der Staatsregierung vor sieben Jahren hingewiesen; Kollegin Dodell, wenn Sie ihn gelesen hätten, wüssten Sie das. Die Pisa-Studie hat es bestätigt: Nirgendwo in Europa ist der Bildungserfolg von Kindern so sehr an die soziale Herkunft gekoppelt wie in Bayern.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

– Lesen Sie das doch nach! Ich wette, keiner von Ihnen hatte die Pisa-Studie damals in der Hand. Ich bin sofort bereit, darauf zu wetten. Sie reden zwar geschickt daher, haben aber keine Ahnung von den ganzen Fragen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Ich lese Ihnen vor, was drin steht. So besagt die Studie, dass ein Facharbeiterkind von vornherein im bayerischen Schulsystem zehnmal geringere Chancen hat, auf das Gymnasium zu kommen, als das Kind eines Ministerialbeamten. Das steht da drin. Bestehen dann die gleichen Chancen, wenn beide Kinder nachweislich die gleiche Leistung erbringen? – Überhaupt nicht, dann sind die Chancen des Beamtenkindes immer noch sechsmal höher. Das ist das bayerische System, jedenfalls für die Kinder aus den unteren Schichten: Leistung lohnt sich nicht. Das bedeutet, dass viele der Kinder und Jugendlichen, auf deren Leistungen wir beim aktuellen Länderver-

gleich stolz sind, vom bayerischen Schulsystem für ihre Leistungen nicht belohnt, sondern bestraft werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das ist und bleibt ein bildungspolitischer Skandal, den wir nicht hinnehmen.

Auch noch andere haben in Bayern das Nachsehen, nämlich Frauen. Bei den Karrierechancen für Frauen liegt Bayern europaweit ganz hinten, etwa mit dem blamablen niedrigsten Anteil von Frauen mit Professuren. Bayerischen Frauen wird es durch Ihre Politik, Kolleginnen und Kollegen der CSU, außergewöhnlich schwer gemacht, Familie und Beruf in einem Lebenslauf zu vereinen. Vielen Frauen bleibt nur ein Entweder – Oder. Die Folgen sind Armut und Arbeitslosigkeit bei Alleinerziehenden sowie eine im europäischen Vergleich unterdurchschnittlich niedrige Geburtenrate.

Schließlich nenne ich noch das regionale Süd-Nord-Gefälle. Es gibt nicht nur ein drastisches wirtschaftliches Gefälle, sondern auch gravierende Unterschiede in Sterblichkeit, Krankheitsrisiken, Lebenserwartung und Bildungsniveau zwischen dem Süden und dem Nordosten Bayerns. Nirgendwo ist die Kluft zwischen den Zukunftschancen einzelner Regionen so groß wie in unserem Land. Das haben verschiedene Studien bestätigt. Dadurch nimmt gleichzeitig die soziale Spaltung zu; denn die Schere zwischen dem Norden und dem Süden Bayerns, zwischen den Jugendlichen aus so genannten Normalfamilien und aus benachteiligten sozialen Verhältnissen, zwischen Migrantinnen und Migranten und deutscher Bevölkerung klafft immer weiter auseinander. Gerade männliche Jugendliche aus sozial schwachen Verhältnissen setzen Sie, Kolleginnen und Kollegen der CSU, einem verhängnisvollen Trend aus, der heißt: jung, männlich, chancenlos. Immer mehr – viel zu viele – junge Männer drohen, ihr Leben lang auf dem sozialen und wirtschaftlichen Abstellgleis zu landen. Diese verhängnisvollen Entwicklungen wird meine Kollegin Renate Ackermann später noch genauer beleuchten.

Bereits jetzt kann man aber sagen: Diese Defizite Ihrer Gesellschaftspolitik, Kolleginnen und Kollegen der CSU, ziehen schon heute enorme Folgekosten nach sich und bedeuten enorme Hypotheken auf unser aller Zukunft. Wer heute keine Chance hat, wird morgen erst recht keine haben. Diese Menschen, die von Ihnen heute keine Chance bekommen, werden sich selbst und uns allen noch Jahrzehnte zur Last fallen müssen. Deswegen müssen wir dringend investieren; denn Investitionen in die Chancen der Menschen, in ihre Fähigkeit, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, zeitigen die größte Rendite.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wer heute nicht handelt, lässt andere morgen dafür doppelt zahlen. Das ist wirklich keine nachhaltige Politik.

Was kann also die Staatsregierung tun, um die soziale Lage zu verbessern? – Sie kann eines nicht tun, um es gleich deutlich zu sagen: Sie kann nicht die Versprechen

einlösen, die Ministerpräsident Stoiber vollmundig vor über zehn Jahren gemacht hat und die er in diesem Wahlkampf leichtfertig erneuert. Der Ministerpräsident verspricht seit mehr als zehn Jahren, mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Tatsächlich aber hat er den Menschen das Leben schwerer gemacht durch Einschnitte in soziale Leistungen, dadurch, dass er viel zu wenig in Bildung investiert und Maßnahmen zum Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen blockiert. Tatsache ist auch: Nirgendwo sind in den letzten Jahren die Arbeitslosenzahlen so gestiegen wie bei uns. Die Politik nach dem Motto „Sozial ist, was Arbeit schafft“ ist gescheitert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch dieser Slogan ist schon zehn Jahre alt. Diesen Spruch schleppt die Staatsregierung schon zehn Jahre mit sich, und er wird durch ständiges Wiederholen nicht richtiger. Er ist bis heute nicht eingelöst worden. Abgesehen davon, dass längst nicht jede Arbeit sozial ist – das müssten auch Sie wissen, Kolleginnen und Kollegen der CSU –, ist es auf keinen Fall sozial, Hilfen und Leistungen zu kürzen. Sozialabbau ist unsozial, selbst wenn er auf der Grundlage des vagen Versprechens von mehr Arbeitsplätzen gemacht wird. Es ist verantwortungslos, denen, die keine Arbeit haben, auch die übrigen Möglichkeiten zu nehmen, sich selbst zu helfen und ihre Lage zu verbessern.

Außer Arbeit und Einkommen beeinflussen nämlich noch andere Faktoren die Lebensqualität der Menschen, zum Beispiel Bildung, Gesundheit, Wohnsituation, soziale Teilhabe und Mitsprache, Umwelt und der Zugang zur Kultur. Hier muss die Politik, die die soziale Lage verbessern will, ansetzen. Was muss die Staatsregierung also tun? –

Erstens. Sie muss endlich Daten erheben; denn nur wer Armutsverläufe und gescheiterte Bildungskarrieren kennt, kann effizient Hebel ansetzen. Deswegen fordern wir die Fortschreibung des bayerischen Sozialberichts.

Zweitens. Die bayerische Bildungspolitik muss endlich ihr größtes Defizit korrigieren – die fehlende Chancengerechtigkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dazu bräuchte Bayern wirklich Bildungsinvestitionen auf dem internationalen Niveau, von dem Ministerpräsident Dr. Stoiber redet, es aber nicht erreicht. Vor allem aber bräuchte Bayern ein modernes bildungspolitisches Konzept. Wir haben dazu viele Vorschläge unterbreitet.

Drittens. In Bayern fehlt eine ganzheitliche aktive Integrationspolitik. Auch dazu haben wir Eckpunkte vorgelegt mit konkreten Maßnahmen für alle Politikfelder. Integration – das will ich deutlich sagen – bedeutet, die Ausgrenzung zu beenden und Hindernisse abzubauen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das gilt auch für den vierten Punkt. Sorgen Sie endlich für Geschlechterdemokratie. Auch dazu haben wir genügend Vorschläge gemacht. Sie müssen sie nur umsetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fünftens. Stärken Sie die Selbsterneuerungskraft der Regionen, zum Beispiel durch dezentrale Strukturen bei der Energieversorgung, wie sie das Erneuerbare-Energien-Gesetz – EEG – fördert. Rot-grün hat viel vorangebracht, um die Selbsterneuerungskraft der Regionen zu stärken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Von der Mehrheitsfraktion im Bayerischen Landtag haben wir solches noch nicht mitbekommen, im Gegenteil: Sie reden davon, Sie wollen die Innenstädte der Mittelzentren stärken; was Sie machen, ist, Einkaufszentren auf der grünen Wiese zu genehmigen und Ämter zu schließen. Das ist keine Stärkung, sondern eine Schwächung der Mittelzentren.

Wir brauchen die Nachbarschaftshilfe und das bürgerschaftliche Engagement. Das sind die besonderen Stärken der Regionen. Das müssen wir unterstützen. Was tun Sie? – Sie kürzen die Mittel für Selbsthilfeorganisationen und Initiativen. Das ist der falsche Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Schließlich müssen wir die Schulen im Dorf lassen. Sie sind unersetzliche dezentrale Kompetenzzentren für Wissen und Kultur.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, zusammenfassend stelle ich fest: Die Staatsregierung hat unsere Interpellation in einer Weise beantwortet, die wir nicht akzeptieren und für die Sie sich vor den Menschen, die auf konkrete und präzise Unterstützung angewiesen sind, Frau Ministerin, schämen müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber auch aus der hingeschluderten Antwort lassen sich die Defizite in Bayern hinreichend benennen. Diese Defizite zeichnen Bayern in äußerst unrühmlicher Art aus, und derentwegen stehen wir in Europa ganz hinten: die Vererbung der Bildungschancen, die Ausgrenzung von Menschen mit Migrationshintergrund, die fehlenden Chancen für Frauen und die extrem unterschiedlichen Zukunftschancen der Regionen.

Kolleginnen und Kollegen, wir hören aus der Staatskanzlei ständig Konzepte für Deutschland. Wir meinen, es ist allerhöchste Zeit, dass sich der Ministerpräsident und sein Kabinett endlich um die Probleme in Bayern kümmern.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Frau Staatsministerin Stewens, bitte schön.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor Ihnen liegt die Antwort der Staatsregierung auf die Interpellation vom 11. November 2004. Diese Interpellation besteht aus insgesamt 762 Fragen zu insgesamt 12 Themenspektren. Das ist ein wahrlich stolzer Fragenkatalog. Die Antwort der Staatsregierung vom 18. April dieses Jahres umfasst insgesamt 958 eng doppelt bedruckte Seiten mit 196 Seiten Antworttext.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): 760 Seiten davon Müll!)

– Nein, das ist kein Müll. Wir haben auf Ihre Fragen geantwortet. Wenn Sie solche Fragen stellen, bekommen Sie auch die entsprechenden Antworten. Herr Kollege Dr. Dürr, ich muss Ihnen wirklich sagen, dass ich diesen Zwischenruf für völlig deplaziert halte.

(Beifall bei der CSU)

Für die Drucklegung in Papierform war das Werk zu umfangreich. Deswegen konnte die Antwort vom Landtagsamt nur als CD an die Kolleginnen und Kollegen herausgegeben werden. Ich glaube, dass ich angesichts dieser Tatsache auf die Vorwürfe, das Auskunftsrecht des Parlaments sei nur ungenügend erfüllt, eigentlich gar nicht näher eingehen muss.

Ein Wort zum Bericht „Soziale Lage in Bayern“. Ich habe immer wieder gesagt, dass uns ein wissenschaftlich fundierter Bericht in etwa 1 Million Euro kostet. Bayern und Deutschland befinden sich in einem massiven Umstrukturierungsprozess. Wir hatten durch die Änderungen der Sozialgesetzbücher – SGB – II, III und XII die umfassendsten Sozialreformen in den letzten Jahrzehnten. Sie wurden von der rot-grünen Bundesregierung vorgegeben. Alleine bei den ALG-II-Empfängern gibt es 38 % Zunahme. Allerdings gibt es zurzeit keine gesicherte Datenlage. Trotzdem sagen Sie, wir sollen dafür sorgen, eine Datenerhebung zu machen. Aber das Bundeswirtschaftsministerium blockiert total. Es gab eine Zunahme der Bedarfsgemeinschaften um circa 10 %. In dieser völlig unsicheren Situation 1 Million Euro auszugeben, obwohl die Datenlage in ein oder zwei Jahren vielleicht völlig verändert ist, halte ich – mit Verlaub – für hinausgeschmissenes Geld. Ich werde das auch nicht machen. Das habe ich klar gesagt.

(Beifall bei der CSU)

Wesentlich wichtiger als die nicht weiterführende Diskussion über den Umfang der Antworten sind mir und sicher auch den Bürgerinnen und Bürgern die mit dieser Interpellation belegten Aussagen. In Bayern leben die Menschen in einem Land mit breit gestreutem Wohlstand und einem hohen Niveau an sozialer Sicherheit. Wir setzen in Bayern die richtigen Akzente durch unsere aktivierende und nachhaltige Sozialpolitik. In Bayern gibt es keinen ziellosen Schlingerkurs, wie er in der Bundesregierung bei Rot-grün zurzeit vorzufinden ist.

(Christa Steiger (SPD): Dank des Bundesrats, Frau Ministerin!)

Gleichzeitig muss man sagen, dass wir nicht mehr alles Wünschenswerte finanzieren können. Wir müssen uns zusammenfinden und das Notwendige herausfinden. Wir müssen alles Notwendige finanzieren. Dazu habe ich das Forum „Soziales Bayern“ einberufen, um gemeinsam mit allen, die Verantwortung tragen – den Trägern, den kommunalen Spitzenverbänden und den Verbänden insgesamt –, das Notwendige zu bestimmen.

Mit der Antwort der Staatsregierung liegt eine eindrucksvolle Bilanz der Erfolge der Staatsregierung vor, und zwar nicht nur im Bereich der Sozialpolitik. In allen zentralen Handlungsfeldern haben wir mit zahlreichen Initiativen, Projekten, Gesetzesvorhaben und Förderungen das soziale Bayern weiterentwickelt. Wir bieten den Menschen klare Zukunftsperspektiven. Wir handeln, statt nur über die schlechte wirtschaftliche Situation zu jammern und zu lamentieren. Die Politik in Bayern ist ungeheuer erfolgreich. Ich möchte einige Beispiele herausgreifen.

Stichwort Einkommens- und Vermögenssituation: Wir hatten in Bayern im Jahr 2003 nach Baden-Württemberg das höchste durchschnittliche monatliche Haushaltsnettoeinkommen, nämlich 3131 Euro. Wir haben in Bayern das höchste Geldvermögen pro Haushalt aller Länder. Im Jahr 2003 verfügte ein bayerischer Durchschnittshaushalt über 56 300 Euro. Die Pro-Kopf-Verschuldung lag 2002 in Bayern bei 2619 Euro, im Bund dagegen bei 8723 Euro. Den Bayern geht es in noch einem Punkt besser als den übrigen Deutschen: Wir haben seit Jahren die niedrigste Sozialhilfequote aller Länder. Zuletzt waren 2003 lediglich 1,8 % der Bayern auf diese Hilfe angewiesen. Der Bundesdurchschnitt war fast doppelt so hoch, nämlich 3,4 %.

Ein anderes Beispiel – der Arbeitsmarkt: Unsere Strategie für Beschäftigung, Wohlstand und soziale Sicherheit ist erfolgreich in Bayern. Die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit nimmt den Menschen die Chancen und höhlt die sozialen Sicherungssysteme aus. Arbeitslosigkeit schafft soziale Ungerechtigkeit. Beim Arbeitsmarkt haben wir in Bayern die Nase vorn. Die Arbeitslosenquote liegt in Bayern seit 1998 ständig rund 4 % unter dem Bundesdurchschnitt.

Bayern ist das einzige Land mit einer Zunahme der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungen. Wir können seit 1998 eine Zunahme von 2,5 % verzeichnen. Das ist absolut ein Plus von 105 800 Arbeitsplätzen. Das heißt: Jeder zweite neue Arbeitsplatz, der in der Bundesrepublik entstanden ist, entsteht hier in Bayern, während im Bundesdurchschnitt im selben Zeitraum diese Beschäftigungsverhältnisse um circa 2,5 % abgenommen haben. Das heißt, 683 000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze sind verloren gegangen. Hier in Bayern haben wir also echte Arbeitsplätze geschaffen. Wir haben die höchste Erwerbstätigenquote aller Länder. Im Jahr 2004 betrug sie 69,4 %; im Bundesdurchschnitt gerade mal 64,3 %. Wir haben seit Jahren nach Baden-Württemberg die niedrigsten Arbeitslosenzahlen. Im Juni waren es in Bayern 7,3 %, während die Bundesquote bei 11,3 % liegt. Entscheiden Sie selbst, welche Politik in Deutschland die erfolgreichste ist.

Diese guten Zahlen konnten wir trotz ungünstiger bundespolitischer Rahmenbedingungen erreichen; denn in Bayern setzen wir hier eigene landespolitische Akzente zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Wir resignieren nicht, wir tun etwas, wir packen an. Und damit sind wir ausgesprochen erfolgreich. Wir setzen die Mittel des Arbeitsmarktfonds gezielt für die Qualifizierung und den Wiedereinstieg der arbeitslosen Menschen ein. Allein in den Jahren 1997 bis 2004 haben wir hierfür über 80 Millionen Euro investiert. Es erfolgt keine Förderung nach dem Gießkannenprinzip, sondern wirklich exakt und passgenau. Das gilt ebenso für die Verwendung der ESF-Mittel. Auch hier investieren wir ganz zielorientiert, insbesondere in den Gebieten, die in Bayern durchaus Strukturprobleme haben.

Hier reagieren wir auch ganz gezielt auf die aktuellen Bedürfnisse. Wir haben ein Sonderprogramm zur Unterstützung der Hartz-IV-Umsetzung aufgelegt. Alleine dafür investieren wir über 50 Millionen Euro bis zum Jahr 2007, um hier bayernweit wirklich innovative Projekte fördern zu können. Wir investieren auch in unsere jungen Menschen. Wir schaffen den Jugendlichen klare Zukunftsperspektiven. Die Situation bei der Ausbildung ist in Bayern wie überall in Deutschland sicherlich nicht zufrieden stellend. Wir haben den zwar günstigsten Ausbildungsstellenmarkt, das ist gar keine Frage.

Im Jahr 2004 ist es uns trotz der widrigen Rahmenbedingungen erneut gelungen, eine ausgeglichene Bilanz zwischen Qualifizierungsangeboten und Bewerbern herzustellen. Alleine durch die Initiative „Fit for work“ haben wir 2004 über 2200 zusätzliche betriebliche Ausbildungsplätze in Bayern gemeinsam mit der Wirtschaft und den Kammern geschaffen. Das ist uns auch weiterhin ein Ansporn für künftige Zeiten, auch für das Jahr 2005. Das ist mit Sicherheit keine leichte Aufgabe, aber wir haben deswegen auch „Fit for work 2005“ aufgelegt. Ziel der Bayerischen Staatsregierung ist es nach wie vor, den ausbildungswilligen und ausbildungsfähigen Jugendlichen einen Ausbildungsplatz oder ein sonstiges Angebot zur Verfügung zu stellen.

Ein soziales Bayern zu gestalten, heißt für mich, ein Bayern mit positiven Zukunftsperspektiven zu gestalten. Das gilt natürlich auch dann für den Bereich, der mir ganz besonders am Herzen liegt, nämlich die Familien- und Jugendpolitik; denn das ist Zukunftspolitik in Bayern. Die bayerischen Familien profitieren natürlich zum einen von der guten wirtschaftlichen Lage in Bayern. So beträgt das Nettoäquivalenzeinkommen für Paare mit Kindern in Bayern circa 1500 Euro gegenüber 1400 Euro im Bundesdurchschnitt. Auch den Alleinerziehenden geht es in Bayern wesentlich besser als im restlichen Bundesgebiet. Deren Nettoäquivalenzeinkommen beträgt circa 1300 Euro monatlich, im Bundesdurchschnitt sind es übrigens nur 1100 Euro.

Zum anderen zeichnet sich Bayern hier auch durch eine aktive Familienpolitik aus. Wir tun etwas für unsere Familien; wir reden nicht nur darüber. Wir bauen die Kinderbetreuung zum einen im Bereich der Qualität, aber auch im Bereich der Quantität konsequent aus. Ich erinnere hier nur an das Gesamtkonzept Kinderbetreuung, immerhin sind dafür 313 Millionen Euro bereitgestellt. Hierbei han-

delt es sich im Übrigen um echtes Geld. Wir entlasten die Kommunen auch im Gesamtausbau beim 313-Millionen-Euro-Programm um 112 Millionen Euro. Demgegenüber gibt Ihre Bundesfamilienministerin den Kommunen 1,5 Milliarden Euro virtuelles Geld und sagt, sie sollen damit die Kinderbetreuung für die unter Dreijährigen ausbauen.

Wir setzen im Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz ganz gezielte Schwerpunkte: zum einen die bessere Integration von Kindern mit Behinderungen oder einer drohenden Behinderung. Sprachfördermaßnahmen werden gesondert bezuschusst. Damit erfährt auch die vorschulische Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund eine weitere Verbesserung. Dass wir damit auf dem richtigen Weg sind, Herr Kollege Dürr, zeigen die Ergebnisse der Pisa-Studie 2003. Die Bildungschancen sind im Freistaat gerecht verteilt, da aus Sicht der Pisa-Macher der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und den Fähigkeiten der Schüler nicht so groß ist wie in Baden-Württemberg oder NRW.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Aber Fähigkeiten sind nicht Möglichkeiten!)

– Sie sollten mal die „Süddeutsche Zeitung“ vom 15. Juli 2005 lesen und sich mit dem Pisa-Bericht intensiv auseinander setzen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wissen nützt nichts!)

Dann können Sie so etwas, wie Sie es hier heute behauptet haben, schlicht und einfach nicht mehr sagen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Sie haben nichts vom Wissen!)

Sie sind ein wenig realitätsfremd.

(Beifall bei der CSU)

Eigentlich ist es bedauerlich, dass Sie diese Erfolge überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen. Sie könnten doch stolz darauf sein, dass unsere Migrantenkinder wesentlich besser gefördert werden, dass die sozialen Chancen unserer Kinder in Bayern wesentlich größer sind und dass wir gerade die sozialen Unterschiede bei den Aufstiegschancen nicht mehr haben oder nicht mehr in der Größe haben. Da sind doch ungeheure Erfolge erzielt worden!

(Zuruf der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

Aber bei Ihnen gibt es überhaupt keinen Stolz auf die Erfolge in Bayern. Das sollten Sie in der Opposition sich ruhig auch mal überlegen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Jawohl, Frau Ministerin, jawohl! Hacken zusammen!)

– Danke schön, ich nehme es zur Kenntnis, dass Sie „jawohl“ gesagt haben und stolz auf die Leistungen der Schule und der Lehrer und Lehrerinnen sind.

Wir stärken die Familien natürlich auch, Herr Kollege Dürr, durch gezielte finanzielle Förderungen. Wir geben im Jahr 2005 circa 700 Millionen Euro für Familienleistungen aus. Der Haushaltsansatz ist seit 1999 um 120 Millionen Euro gestiegen. Wir nehmen Familienpolitik ernst – trotz aller berechtigten Sparmaßnahmen. Auch die Sparmaßnahmen haben etwas mit Nachhaltigkeit im Bereich Familien- und Jugendpolitik zu tun. Wir setzen hier im Bereich Familienpolitik ganz gezielt Schwerpunkte. Wir investieren in die Familien und damit investieren wir in unsere Zukunft; denn Familien sind das Fundament unserer Gesellschaft. Auch das Landeserziehungsgeld, das wir in Bayern als eines von vier Ländern gewähren, haben wir trotz des strikten Sparkurses für Familien, gerade mit mehreren Kindern, verbessert. Insgesamt haben wir die Familien seit 1989 mit 2 Milliarden Euro über das Landeserziehungsgeld unterstützt.

Damit haben wir auch die Wahlfreiheit der Familien und insbesondere unserer jungen Frauen gestärkt. In Bayern sind fast 63 % aller Frauen erwerbstätig. Gerade die Chancengleichheit fördern wir damit.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Und wie schaut's mit Kindern aus?)

– Bei der Geburtenquote sind wir im Schnitt genauso wie alle anderen Länder Deutschlands.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Also miserabel!)

– Das wissen Sie ganz genauso. Oder haben Sie etwa die Antworten auf die Fragen der Interpellation nicht gelesen? Offensichtlich war das dann ein Beschäftigungsprogramm für unsere Ministerien. Dann kann ich Ihnen nur sagen: Sie sollen sich in Zukunft genau überlegen, welche Zwischenfragen Sie hier stellen.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Miserable Ergebnisse sind das!)

Gerade zum Bereich der Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbstätigkeit sollten Sie unseren dritten Gleichstellungsbericht genau anschauen. Da haben wir in Bayern wirklich die Nase vorn, gerade mit dem, was der öffentliche Dienst an Teilzeit, flexiblen Arbeitszeiten, Telearbeitsplätzen, Heimarbeitsplätzen anbietet.

Das heißt, bei uns ist die Wahlfreiheit und die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie keine leere Worthülse. Wir erfüllen sie mit Leben. Diese wenigen Beispiele belegen sehr deutlich und zeigen klar, dass wir mit unserer bayerischen Sozialpolitik ausgesprochen erfolgreich sind. Sie finden ungezählte Beispiele in der Antwort auf Ihre Interpellation. Allerdings sind wir in der Bayerischen Staatsregierung durchaus realistisch. Wir verschließen unsere Augen nicht davor, dass Bayern kein Schlaraffenland und auch keine Insel der Glückseligen ist. Wir dürfen in unseren Bemühungen deshalb nicht nachlassen und müssen gezielt auf die Notwendigkeiten in unserer Gesellschaft eingehen.

Die Verschlechterung der bundespolitischen Rahmenbedingungen wirkt auch in Bayern. Die Situation ist in

Deutschland ganz generell schlechter geworden; ich denke insbesondere an die hohen Arbeitslosenzahlen. Herr Kollege Dr. Dürr, sind wir doch einmal ehrlich: Wer verspricht denn ständig, die Arbeitslosenzahlen um zwei Millionen zu senken? Das ist doch nicht der Bayerische Ministerpräsident!

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Doch! Ihr Ministerpräsident hat das ganz aktuell gesagt, in der letzten Woche in der Zeitung!)

Es ist doch Ihr Kanzler, der Kanzler der rot-grünen Regierung! Er verspricht das ununterbrochen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Ihr doch auch!)

An diesen Versprechungen ist er gescheitert, weil er die Arbeitslosenzahlen in Deutschland nicht senken konnte.

Ich möchte ein paar Fakten aus dem zweiten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung nennen. Die Arbeitslosigkeit in Deutschland ist in den Zeiten der rot-grünen Bundesregierung von 1998 bis 2004 um 2,4 % angestiegen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Und in Bayern? Was ist mit Bayern?)

Die Armuts-Risikoquote ist von 1998 bis 2003 bei Haushalten mit Kindern von 12,6 % auf fast 14 % angestiegen und bei Kindern unter 16 Jahren von 13,8 % auf 15 %.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Was ist in Bayern?)

– Nein, unsere Arbeitslosenquote in Bayern ist nicht angestiegen. Sie kennen die Zahlen doch ganz genau, außerdem habe ich das vorhin auch schon gesagt.

(Lachen der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

Ich könnte diesen Katalog fortführen. Heute geht es aber in erster Linie um Bayern. Dabei geht es uns in der Bayerischen Staatsregierung immer in erster Linie um Bayern. Die dramatischen Verschlechterungen der bundesweiten Rahmenbedingungen sind durch die falschen Weichenstellungen und die fehlende Reformdynamik der rot-grünen Bundesregierung verursacht. Auch dazu möchte ich nur einige Beispiele nennen: Die Deregulierung ist im Arbeitsrecht nicht vorangekommen. Dabei bräuchten wir sie dringend. Hartz IV schafft keine neuen Arbeitsplätze. Wir brauchen unbedingt die Deregulierung im Arbeitsrecht.

(Christa Steiger (SPD): Bundesrat, Bundesrat, Bundesrat!)

Wir brauchen dringend die Reform der Sozialversicherungen. Die von Rot-Grün dafür vorgelegten Konzepte sind völlig unzureichend.

(Christa Steiger (SPD): Da würde ich mal bei Ihren Vorschlägen nachsehen!)

Die Reform des Steuerrechts ist in weite Ferne gerückt. Die Haushaltskonsolidierung ist gescheitert. Bei der Verringerung der Massenarbeitslosigkeit und bei der Verbesserung des Wirtschaftswachstums zeigt sich die Bundesregierung absolut konzeptlos.

(Christa Steiger (SPD): Und nun zum Bayerischen Sozialbericht!)

Die Bundesrepublik ist nach wie vor beim Wirtschaftswachstum Schlusslicht unter allen Ländern der Europäischen Union. Es ist auch selbstverständlich und klar, dass Bayern sich von dieser deutschen Gesamtsituation nicht gänzlich abkoppeln kann. Die Daten und Fakten der Interpellation belegen aber klar und eindeutig, dass Bayern in Deutschland Nummer 1 ist und einen Spitzenplatz unter den deutschen Ländern einnimmt. Das gilt besonders im Hinblick auf die soziale Lage. Bayern liegt im Ländervergleich vor allen anderen Bundesländern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das soziale Bayern wird von vielen Akteuren gestaltet. Staatsregierung, Verbände, Institutionen, Kirchen, Unternehmen, Vereine und die Menschen im Lande – alle müssen daran mitwirken. Herr Kollege Dr. Dürr, gerade beim bürgerschaftlichen Engagement haben wir keine Mittel eingespart, wir haben vielmehr neue Mittel eingebracht. Ich denke beispielsweise an das „Landesnetzwerk“, das wir unterstützen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Übungsleiterzuschüsse!)

Das sind ganz neue Impulse, die wir hier geben. Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

Als Plattform für einen Dialog haben wir das Forum „Soziales Bayern“ gegründet. Wir machen uns hier, wie ich eingangs gesagt habe, auf den Weg, das Notwendige gemeinsam zu formulieren. Das ist ein nicht konfliktfreier, aber sehr spannender Weg, den wir gehen. Wir erarbeiten gemeinsam ein neues Konzept für die Zukunft des sozialen Bayerns. Dieser Weg ist in der gesamtwirtschaftlichen Situation keineswegs einfach; das wissen wir alle. In Bayern werden wir aber mit Sicherheit in unserem Bemühen, die soziale Gerechtigkeit für die hier lebenden Menschen zu gewährleisten, nicht nachlassen.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Kollege Wahnschaffe.

Joachim Wahnschaffe (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir stehen heute vor einer absurden Situation. Wir diskutieren über etwas, was es gar nicht gibt, nämlich den Sozialbericht 2005. Wir haben von der Frau Staatsministerin gerade wieder gehört, dass der Bericht, wenn man ihn wollte, eine Million Euro kosten würde. Der Preis ist geradezu inflationär, denn noch vor einem Monat haben wir das Thema im Ausschuss diskutiert, und damals wären es noch 500 000 Euro gewesen. Jetzt also kostet der Bericht schon eine Million Euro. Im Herbst wird er dann wohl zwei Millionen kosten.

(Heiterkeit bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Staatsregierung malt in ihrer Antwort auf die Interpellation ein Bild, wie nicht anders zu erwarten, von einer heilen Welt in Bayern. Wir haben es gerade wieder gehört: In Bayern ist alles in Ordnung, in Bayern ist alles besser. Materielle Armut von Kindern und von Familien, mangelnde Chancengleichheit beim Zugang zur Bildung, Defizite bei der Gesundheitsversorgung, das Wegbrechen sozialer Strukturen, all das kommt in dem Bericht, wenn überhaupt, dann nur marginal vor, und zwar allenfalls in der Weise, dass es sich um Einzelschicksale von Menschen handelt, die bisher noch nicht begreifen, was die Staatsregierung mit Eigenverantwortung meint. Keineswegs aber ist bei Ihnen Armut in Bayern ein Massenphänomen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, Sie hätten es, als Sie die Interpellation eingereicht haben, eigentlich wissen müssen: Die CSU hat sich von vielem, was ihr einmal lieb und teuer war, wovon sie zumindest behauptet hat, dass es ihr lieb und teuer sei, verabschiedet.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wir wollen es gerne schriftlich!)

– Herr Dr. Dürr, es war abzusehen, dass die Staatsregierung heute nur Schönfärberei betreibt. Doch es kommt noch schlimmer. Ein prominentes Mitglied dieses Hauses hat den Sozialstaat jüngst in einem Zeitungsinterview als „am Ende“ erklärt, und er hat hinzugefügt: Das sei gut so. – Meine Damen und Herren, das wäre ein verfassungsrechtlicher Handstreich, denn in der Verfassung steht noch immer unauslöschlich, dass Deutschland ein demokratischer und sozialer Rechtsstaat ist.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Was für eine abstruse Idee ist es, den Sozialstaat als „am Ende“ zu erklären? Wo stünde Deutschland heute politisch, Frau Kollegin Stewens, wenn wir angesichts von fünf Millionen Arbeitslosen nicht über ein stabiles soziales Netz verfügten?

(Beifall bei der SPD)

Das hat nichts damit zu tun, dass wir angesichts einer immer arbeitsteiliger werdenden Weltwirtschaft und der demographischen Herausforderung unser soziales System verändern müssen, allerdings nicht so, wie Sie das wollen, nämlich um es abzuschaffen, wie das Ihr Kollege erklärt hat. Wir dürfen es nicht für „am Ende“ erklären, sondern wir müssen es verändern, um es leistungsfähiger und zukunftsfähig zu machen. Das ist Sinn und Zweck der „Agenda 2010“, das haben Sie offenbar noch immer nicht verstanden.

Wer gute Sozialpolitik machen will, braucht verlässliche Daten. Das haben vor noch gar nicht so langer Zeit die Sozial- und Wohlfahrtsverbände auf der zweiten Münchner Armutskonferenz gefordert. Was Sie von verlässlichen Daten halten, haben Sie in Ihren Antworten auf unsere Schriftlichen Anfragen – auch die SPD-Fraktion hat eine Reihe von Anfragen gestellt – und auf die Interpellation der

GRÜNEN in geradezu zynischer Weise deutlich gemacht. Sie haben einen Wust ungeordneter Daten in der Hoffnung auf den Tisch gelegt, dass sich die Opposition daran abarbeiten wird.

Mit Ihrer Weigerung, den Sozialbericht fortzuschreiben, ignorieren Sie, dass die Armut nicht nur in Deutschland, sondern auch in Bayern dramatisch wächst. Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat – nachzulesen ist das in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 6. Juli – darauf hingewiesen, dass etwa jeder zwölfte Einwohner Deutschlands und darunter jedes neunte Kind unter der Armutschwelle lebe. Ein sozialpolitischer Skandal ist das.

Bereits im Sozialbericht der Staatsregierung 1998 hatten die Wissenschaftler festgestellt, dass Kinder auch in Bayern ein besonderes Armutsrisiko darstellen. Seitdem ist die Schere zwischen arm und reich auch in Bayern weiter auseinander gegangen. Die reichsten zehn Prozent in Deutschland verfügen über 47 % des gesamten privaten Nettovermögens von sage und schreibe 5 Billionen Euro. Dagegen verfügen die unteren 50 % der Bevölkerung gerade einmal über 4,4 % des Gesamtvermögens. Dieser Anteil hat sich inzwischen sogar von 4,4 % auf 4 % verringert. Während auf der einen Seite der Reichtum zunimmt, wächst auf der anderen Seite die Armut. So steht es im Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Die „Süddeutsche Zeitung“ kommentiert das mit den Worten:

Die Diskrepanz wird immer krasser, mit allen Gefahren für den inneren Zusammenhalt der Gesellschaft, die daraus erwachsen werden.

So Heribert Prantl in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 5. Juli dieses Jahres.

Vor diesen Entwicklungen verschließt die Staatsregierung die Augen. Frau Staatsministerin Stewens, Sie haben das heute wieder eindrucksvoll bewiesen. Stattdessen heißt es in der Antwort auf die Interpellation – das muss man sich wirklich auf der Zunge zergehen lassen:

Bayern ist ein Land mit breit gestreutem Wohlstand und einem hohen Niveau an sozialer Sicherheit.

Das ist die eine Seite. Die andere Seite blenden Sie vollständig aus. Sie kam auch heute so gut wie überhaupt nicht vor. Wie erklären Sie es sich, dass die Wohlfahrtsverbände in Bayern Alarm schlagen? Prälat Zerrle, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände und Chef der Caritas sieht den sozialen Frieden in Gefahr. Mit den massiven Haushaltskürzungen seit den letzten Landtagswahlen haben Sie von der CSU – Sie brauchen sich nicht so zu empören, das ist Wahrheit – sozialen Kahlschlag betrieben.

Ich nenne nur einige Beispiele. Die Mittel für die Insolvenzberatung wurden rechtswidrig so gekürzt, dass eine vernünftige Arbeit nicht mehr möglich ist. Das Blindengeld haben Sie um 15 %, die Leistungen für die Familienberatungen um 37 % gekürzt. Die Investitionskostenförderung für Heimplätze für Menschen mit Behinderung haben Sie

eingestellt. Ähnliches gilt für die Förderung von Altenheimplätzen und für die Förderung von Krankenhäusern. Darüber haben wir gestern gesprochen. Schließlich lässt die Staatsregierung auch die sozialpsychiatrischen Dienste im Stich. Der Grundsatz „ambulant vor stationär“ wird zur bloßen Worthülse.

Meine Damen und Herren, Sie reden immer, aber wenn es um Taten geht, sieht man relativ wenig. Ein besonderer Kontrast besteht zwischen der Schönfärberei der Staatsregierung und der sozialen Wirklichkeit bei den Familien und bei den Ausbildungsbewerbern. Ungebrochen ist die bereits im Sozialbericht 1998 beschriebene Entwicklung, wonach Jahr für Jahr 10 % aller bayerischen Schulabgänger die Schule ohne jeden Schulabschluss verlassen und damit auf dem Arbeitsmarkt ohne jede Chance sind. Auch hierzu haben Sie heute nichts gesagt. Diesen skandalösen Zustand blenden Sie völlig aus und bleiben deshalb auch jede Antwort auf die Frage schuldig, wie Sie diesem Problem begegnen wollen. Auch Ihre Behauptung, Familien profitieren in Bayern von einer Stärkung der Wahlfreiheit – Sie haben es heute wieder gesagt – durch familienpolitische Leistung und consequenten Ausbau der Kinderbetreuung in Qualität und Quantität, hält einem Vergleich mit der sozialen Wirklichkeit in Bayern nicht stand.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Mit dem so genannten KEG, dem kommunalen Entlassungsgesetz, gegen das interessanterweise sogar die CDU im Bundestag gestimmt hat, wollten Sie familienpolitische Leistungen drastisch einschränken und von der Leistungsfähigkeit der Kommunen abhängig machen. Das ist mit anderen Worten Leistung nach Kassenlage.

Der von Ihnen gerühmte Ausbau der Kinderbetreuungsstätten gehört ebenso in das Reich der Fantasie. Erst vor kurzem haben wir Ihnen das gesagt. In Deutschland gibt es 29 Landkreise, in denen keine einzige Kinderkrippe existiert. 22 Landkreise davon liegen in Bayern. Das ist Ihr materieller Ausbau der Kinderbetreuung. Über die Planung von Kindertagesstätten bestimmt ebenso allein die Leistung nach Kassenlage, wie Sie es sich auch bei den Familien wünschten.

Meine Damen und Herren, ich will nur noch einen abschließenden Gedanken ansprechen. Ein Sozialbericht ist kein Selbstzweck. Er ist vielmehr Grundlage für gezieltes sozialpolitisches Handeln. Dies gilt gerade in Zeiten knapper Kassen. Die Versäumnisse Ihrer verfehlten Sozialpolitik werden die Alten, die Kranken, die Pflegebedürftigen, die Familien, vor allen Dingen aber die Kinder teuer zu stehen kommen.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Unterländer.

Joachim Unterländer (CSU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hätte sicherlich nicht dieser Interpellation mit einer umfangreichen und aufwen-

digen Daten- und Faktenerhebung bedurft, um die Situation im sozialen Bayern darzustellen und die Versäumnisse der rot-grünen Bundesregierung auf diesem Sektor deutlich zu machen. Deshalb danke ich zunächst der bayerischen Sozialministerin Christa Stewens

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Am besten kniefällig!)

und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dafür, dass sie viele Stunden an Zeit für die Beantwortung von 191 Schriftlichen Anfragen der SPD-Fraktion investiert haben. Das sind Investitionen, die man sich aber hätte sparen können.

(Christa Steiger (SPD): Weil doch alles in Ordnung ist!)

Es wäre besser gewesen, wenn man den Mitarbeitern die Gelegenheit gegeben hätte, der erforderlichen Arbeit in allen Schwerpunktbereichen nachzugehen.

(Beifall bei der CSU)

Sie wollen mit dieser Interpellation zum Ausdruck bringen, dass eine Fortschreibung des aus dem Jahre 1999 stammenden Sozialberichts der Bayerischen Staatsregierung notwendig wäre. Ich sage dazu Folgendes. Angesichts der knappen Haushaltsmittel, von denen jeder Euro umgedreht werden muss, ist es ein völlig falsches Signal, statt für Menschen und deren Schicksale in Zahlen zu investieren. Nach Schätzungen hätte die Fortschreibung des Sozialberichts mindestens 800 000 Euro bis 1,3 Millionen Euro gekostet.

(Christa Steiger (SPD): Schon wieder neue Zahlen!)

Dies hätte der staatlichen Mitfinanzierung von mindestens acht sozialpsychiatrischen Diensten, von 20 neuen Mutterzentren, von Integrationssprachförderkursen oder von Investitionen in der Alten- und Behindertenhilfe entsprochen. Ich frage mich, was hier sinnvoller ist. Das möchte ich für die CSU-Fraktion verdeutlichen. Investitionen für bereits bekannte Fakten und Zahlen in einem Bericht wird es in dieser Situation nicht geben. Wir investieren in Menschen und nicht in Papier.

(Beifall bei der CSU – Joachim Wahnschaffe (SPD): Das sieht man jeden Tag in den Fächern! – Christa Steiger (SPD): Und das auch noch auf Hochglanz!)

Die Oppositionsparteien im Bayerischen Landtag, die in Berlin noch die Bundesregierung stellen, hätten es in der Hand gehabt, im Deutschen Bundestag aus dem Armutsbericht auf Bundesebene die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Was hat diese Bundesregierung getan?

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Eine Menge!)

Nichts, was die Situation verbessert hätte! Man sieht also, wie Sie in ihrem Verantwortungsbereich mit solchen Berichten umgehen.

(Christa Steiger (SPD): Wie wäre es, wenn Sie einmal im Bundesrat das Richtige unterstützen würden?)

Es ist interessant, welche Schlussfolgerungen die Antragsteller, also die GRÜNEN, aus der Beantwortung der Interpellation durch die Staatsregierung ziehen.

Sie suchen sich ausgerechnet das Thema Bildung aus. Die Pisa-Länderstudie hat ganz eindeutig gezeigt, wo der Freistaat Bayern da steht: nämlich an der Spitze. Dann sage ich Ihnen, meine Damen und Herren: Es ist wie immer in der Oppositionsarbeit; Sie machen etwas, mit dem Sie völlig daneben liegen.

(Beifall bei der CSU)

Sie verpassen mit dem sturen Festhalten an Datenerhebungen auch die große Chance, in der Weiterentwicklung der Sozialpolitik neue Wege zu gehen.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Kollegin Dr. Strohmayer?

Joachim Unterländer (CSU): Sie alle haben eine umfangreiche Redezeit, in der Sie selbst noch etwas sagen können.

Wir müssen uns nicht nur aufgrund der Situation und der demographischen Entwicklung immer wieder fragen, ob die vielfältigen sozialen Ansätze zielgenau und effizient sind. Dabei geht es eben nicht nur um die Frage der Kosten, sondern auch um eine stärkere Berücksichtigung der demographischen Situation und der Notwendigkeit zu überprüfen, ob sozialpolitische Leistungen noch die Wirkung erzielen, die Sie bei Ihrer Einführung erzielen sollten. Ich sage aus sozialpolitischer Sicht sehr deutlich: Nicht jede Maßnahme, die mit guter Absicht in den 70er-, 80er- oder 90er-Jahren geschaffen worden ist, erreicht noch diejenigen, die jetzt der Hilfe bedürfen. Ich denke dabei auch daran, dass wir die Innovationsfähigkeit der Sozialpolitik insgesamt stärken müssen. Wenn uns dies nicht gelingt, werden wir von den Fakten und auch aus finanzpolitischen Gründen in eine absolute Defensive gedrückt.

Deshalb plädiere ich mit Nachdruck dafür, dass statt eines Warenhauskataloges namens Sozialbericht eine intelligente Alternative zur regelmäßigen Effizienzprüfung sozialpolitischer Maßnahmen eingeführt wird. Grundlage hierfür können zum Beispiel die Ideen sein, die die Deutsche Bischofskonferenz in ihrem Papier „Das soziale neue Denken“ vor mehr als einem Jahr entwickelt hat. Auch wenn der Sozialstaatstyp in erster Linie für die Bundesebene gedacht ist, so haben die Verfasser in Gesprächen mit uns ausdrücklich darauf hingewiesen, dass so etwas selbstverständlich auch auf Landesebene machbar ist. Ich gehe davon aus, dass wir diese Ideen im Forum „Soziales Bayern“ noch besprechen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Beantwortung der Interpellation zur sozialen Lage in Bayern durch die Bayerische Staatsregierung zeigt in den Ergebnissen, dass dieses Modell des Sozialstaates im Freistaat Bayern ein Konzept für die Zukunft im ganzen Land ist. Diese Sozialpolitik wird sowohl seitens der Staatsregierung als auch insbesondere der CSU-Landtagsfraktion von folgenden Grundsätzen getragen:

Erstens. Der Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Entwicklung in unserem Land und der Entwicklung des Sozialstaates ist die entscheidende Basis auch für die Sozialpolitik. Dies bedeutet: Nur wenn wir die desaströse Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik der rot-grünen Bundesregierung überwinden können, werden auch die Perspektiven für den Sozialstaat und unsere sozialen Sicherungssysteme wieder besser. Durch den gegenwärtigen Stand der Arbeitslosigkeit entstehen den Sozialversicherungssystemen und der öffentlichen Hand ein Einnahmeausfall und damit ein Ausfall von 125 Milliarden Euro, ganz abgesehen von den dramatischen persönlichen Schicksalen, die sich aus der Arbeitslosigkeit und den damit verbundenen Problemen ergeben. Rot-Grün ist damit nicht nur der Verursacher der wirtschaftlichen Defizite, sondern auch der Sozialstaatskrise.

Zweitens. Daraus ist auch die Konsequenz zu ziehen, dass eine nachhaltige Haushaltspolitik gleichzusetzen ist mit einer nachhaltigen Sozialpolitik. Wir brauchen auch die jungen Generationen für den Erhalt unseres Sozialstaates. Wenn sich Junge immer mehr verabschieden, weil nicht nachhaltig in den öffentlichen Haushalten gewirtschaftet wird, dann ist dies eine große Gefahr für den Zusammenhalt zwischen den Generationen und für unser Gemeinschaftswesen insgesamt. Auch deshalb brauchen wir öffentliche Haushalte ohne Neuverschuldung. Ich vermisste stets, dass Rot-Grün diese Zusammenhänge überhaupt erkennt und akzeptiert. Dies hat auch zu den Problemen in diesem Land, in der Bundesrepublik Deutschland, geführt.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der SPD: Die Zeit vor 1998 blenden Sie aus!)

Drittens. Die Wertorientierung in der Sozialpolitik darf bei allen Umbau- und Reformprozessen niemals außer Acht bleiben. Eine Gesellschaft, die den Schwächeren nicht hilft und sie nicht in die Lage versetzt, gleichberechtigt am Leben teilzunehmen, ist eine inhumane Gesellschaft, die keine Zukunft hat. Deshalb müssen Solidarität und die Förderung des Miteinanders absolute gesellschaftliche Priorität haben. Nicht der Staat, nicht anonyme soziale Fernwärmesysteme, die Armut und Einsamkeit eben nicht verhindern können, haben Überlebenschancen. Vielmehr muss sich die Sozialpolitik auf die konsequente Umsetzung des Subsidiaritätsprinzips konzentrieren. Die Stärkung der kleinen Gemeinschaften hat hier absolute Priorität.

Viertens. Prävention hat Vorrang vor Reparaturbetrieben. Wir müssen bei allen Schwerpunktsetzungen, ob in der Kinder- und Jugendhilfe oder in der Arbeitsmarktpolitik, um hier nur einige Beispiele zu nennen, auf die Vermeidung von Problemen und die Vorbeugung setzen und

nicht erst dann handeln, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist.

Fünftens. Die Entwicklung einer Dialogkultur in der Weiterentwicklung der Sozialpolitik ist von entscheidender Bedeutung. Im Bereich unserer sozialen Landschaft gibt es eine Vielfalt von Strukturen und Leistungsanbietern. Die CSU-Fraktion dankt insbesondere auch der Freien Wohlfahrtspflege für die Beiträge, die sie hier sowohl im hauptamtlichen als auch im ehrenamtlichen Bereich leistet. Notwendig ist deshalb, bei allen finanziellen und konzeptionellen Weiterentwicklungen eine dauerhafte Dialogkultur zu fördern und weiterzuentwickeln. Das eingerichtete Forum „Soziales Bayern“ stellt hierfür den geeigneten Rahmen dar.

Sechstens. Das soziale Bayern darf nicht in einer überbordenden Bürokratie ersticken. Vielmehr müssen sich auch durch ein flexibles Haushaltsrecht neue Entwicklungsspielräume schaffen lassen. Wer Dienst am Menschen leistet, darf nicht nochmals die gleiche Arbeitszeit für Dokumentation und Bürokratieaufwand investieren müssen.

Siebtens. Der Weg der bayerischen Sozialpolitik ist trotz der finanzpolitischen Herausforderungen die richtige Alternative zu einem ständigen Befassen mit Datensammlungen.

Ich darf nochmals betonen: Wir wollen die Förderung der Menschen und nicht nur die Investition in das bedruckte Papier.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Ackermann, bitte.

Renate Ackermann (GRÜNE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Beifall hat mir gezeigt, wo die CSU steht. Ausgerechnet Herr Imhof, der es als ehemaliger Caritasdirektor eigentlich besser wissen müsste, hat am eifrigsten geklatscht.

Ich glaube, es ist nicht am Platz, Herr Unterländer, hier eine Wahlkampfreden zu halten. Das könnten wir auch; es bringt uns aber in Bayern im Moment nicht voran.

(Beifall bei den GRÜNEN – Helmut Brunner (CSU): Da haben Sie Recht!)

Wenn Sie schon auf Bundespolitik abheben, dann lassen Sie sich einmal sagen, dass die Staatsverschuldung unter dem Altbundeskanzler Kohl wesentlich mehr gestiegen ist als die Staatsverschuldung unter dem von Ihnen so geschmähten Bundeskanzler Schröder.

(Helmut Brunner (CSU): Der ist ja auch noch nicht so lang dran!)

Die Themaverfehlung hat Herr Unterländer begonnen; ich setze sie fort. Die Staatsverschuldung war 1990 unter Kohl bei 306 Milliarden Euro. Er hat sie dann bis 1998 auf

745 Milliarden Euro gesteigert – das können Sie sich auf der Zunge zergehen lassen –, und seitdem beträgt sie 871 Milliarden Euro. Das ist im Vergleich mit dem, was Kohl geschafft hat, absolut lächerlich.

(Lachen bei der CSU)

Vielleicht könnten Sie noch rechnen.

(Helmut Brunner (CSU): Nehmen Sie zur Kenntnis, dass da die Wiedervereinigung war! – Beifall bei der CSU)

Die Wiedervereinigung ist von Kohl gemanagt worden und die blühenden Landschaften haben wir im Moment.

(Christine Stahl (GRÜNE): Der Wiedervereinigung haben wir zu verdanken, dass wir dies jetzt haben!)

Wir löffeln das aus, was uns Kohl eingebrockt hat. Und das haben Sie zum Anlass genommen, sich zu überlegen, dass es wohl besser wäre – und jetzt komme ich wieder auf die Landespolitik –, keinen Bericht über die soziale Lage in Bayern vorzulegen; denn Sie wussten ganz genau, dass die Ergebnisse nicht für Sie sprechen würden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben vorhin die hohe Seitenzahl der Interpellation angesprochen, Frau Ministerin. Es wäre gut, wenn es vielleicht etwas weniger Seiten wären, aber etwas mehr Inhalt. Den vermissen wir.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist auch kein rausgeschmissenes Geld, wenn man einen Sozialbericht erstellen lässt, sondern es dient dazu, Arbeitsgrundlagen zu ermitteln, die Sie gar nicht haben wollen, weil Sie dann genau das tun müssten, was Sie nicht wollen, nämlich handeln, und zwar handeln im sozialen Netz.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Ministerin Stewens hat gesagt, Sie wolle das Notwendige finanzieren. Da kann ich ihr nur zurufen: Tun Sie es doch! Sie wissen doch, wie es überall aussieht, bei den Behinderten, in der Jugendarbeit oder bei der Insolvenzberatung. Wenn Sie Notwendiges finanzieren wollen, haben Sie jetzt Handlungsspielraum ohne Ende.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Unterländer, der gar nicht mehr da ist,

(Zuruf von der CSU: Der kommt schon wieder!)

hat der Prävention Vorrang eingeräumt. Das finde ich Klasse. Ich kann mich gut erinnern – es ist noch nicht lange her –, dass genau das im Zusammenhang mit dem Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz von uns gefordert wurde. Da habe ich darauf aufmerksam

gemacht, dass gerade bei den kleinen Kindern Bildung angesagt ist, gerade da! Aber da haben Sie es nicht für notwendig gehalten. Da haben Sie nicht der Prävention, sondern den Kommunen den Vorrang eingeräumt.

Die Kinder, die jetzt im Kindergarten sind, können Sie noch nicht in Ihre Pisa-Studie einbeziehen. Aber bei dem, was Sie jetzt versäumen, werden wir uns demnächst wieder sprechen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie brüsten sich damit, dass Bayern Spitze sei. Frau Ministerin Stewens hat sich gerade treffend ausgedrückt; ich finde, das muss man sich einfach merken. Sie hat sinngemäß gesagt, Bayern sei vorn hinter allen anderen Ländern.

(Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Das ist ein hervorragender Ausspruch.

(Christa Steiger (SPD): Das ist schön! Hinten sind wir Spitze!)

Was Sie nicht wissen wollen, was aber dieser Sozialbericht ergeben hätte, so Sie ihn denn hätten anfertigen lassen, ist, dass es in Bayern ein enormes Gefälle zwischen Nord und Süd und zwischen Arm und Reich gibt. Deshalb nützt es Ihnen überhaupt nichts, Frau Ministerin, wenn Sie hier immer mit Durchschnittszahlen argumentieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

Wenn der Landkreis Starnberg den Durchschnitt hebt, dann nützt das den Leuten in der Oberpfalz und in Oberfranken nichts. Dann stehen Sie, Frau Ministerin, vielleicht mit Ihrer Statistik gut da, aber ich dachte, Sie wollten für die Bürger handeln. Das aber tun Sie nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich werde das, was ich gerade gesagt habe, mit Zahlen untermauern; denn gegen Zahlen kann man ja nichts haben. Es ist so, dass es nicht nur ein drastisches wirtschaftliches Gefälle, sondern auch gravierende Unterschiede in der Sterblichkeit, bei den Krankheitsrisiken in der Lebenserwartung und beim Bildungsniveau zwischen dem Süd- und Nordosten Bayerns gibt. Nirgendwo ist die Kluft zwischen den Zukunftschancen einzelner Regionen so groß wie in Bayern. So sind zum Beispiel die Nettoeinkommen der Familien, die unter 500 Euro beziehen, mit 2,6 % in Oberbayern und Schwaben sehr niedrig, betragen aber bereits 3,6 % in Niederbayern. Umgekehrt liegen die Einkommen mit 2600 Euro und mehr bei 34 % in Oberbayern und nur bei 23,5 % in Oberfranken. So sieht es aus. Die Reichen sitzen in Oberbayern, heben den Durchschnitt und die Armen sitzen in der Oberpfalz und in Oberfranken.

(Helmut Brunner (CSU): Jetzt reden Sie doch nicht so einen Schmarren!)

Mit Ihrer Regionalförderung tun Sie nichts, Sie verstärken lediglich den Trend.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Helmut Brunner (CSU) – Christine Stahl (GRÜNE): Ziehen Sie erst mal Ihr Jackett an, wenn Sie mit uns reden! – Helmut Brunner (CSU): Ich hab' ja gar koans! – Weitere Zurufe)

Das setzt sich fort beim Ausbildungsplatzangebot. Bayernweit ist in fast allen Arbeitsamtsbezirken das Angebot an Ausbildungsplätzen zurückgegangen, aber mit erheblichen regionalen Unterschieden. So ist zum Beispiel das Ausbildungsplatzangebot in Bayern insgesamt um 6,8 % zurückgegangen, aber um 18 % in Bayreuth, Hof und Weißenburg. Das sind aufrüttelnde Zahlen. Da es uns doch immer so sehr um die Jugendlichen geht, sollten wir dorthin schauen, wo es schlecht um die Jugendlichen steht, und uns überlegen, was man tun kann, um diese Situation zu verbessern, anstatt sich in Selbstgefälligkeit zu suhlen und zu sagen: Bayern ist Spitze. Ich kann das nicht mehr hören; denn es verzerrt die Tatsachen. Es ist eben genau nicht so!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das setzt sich fort in der Lebenserwartung der Menschen. Ja, sogar da! Zum Beispiel werden Männer in München durchschnittlich 76,4 Jahre alt, in der Oberpfalz Nord aber nur 74 Jahre. Frauen erreichen in München 81,9 Jahre

(Unruhe und Zurufe)

– das scheint unglaublich lustig für Sie zu sein –, in Oberfranken sind es 80,4 Jahre. Diese regionalen Unterschiede kennen wir nicht aus Ihren Antworten zu unserer Interpellation, nein, wir kennen sie aus einem Bericht des Landesamtes für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit, das eine Studie zu den regionalen Unterschieden der Sterblichkeit in Bayern gemacht hat. In der Studie wurde ein deutlicher Zusammenhang festgestellt zwischen regionaler Sterblichkeit und sozioökonomischen Rahmenbedingungen. Ich glaube aber, das ist etwas, das Sie gar nicht so genau wissen möchten.

Noch schlimmer schaut es aus bei der Krippenbetreuung. Da ist Oberbayern mit 53,1 % der Kinderkrippen mehr als saturiert, während wir in Niederbayern 3,9 % haben. 53 zu 3! Das ist das Gefälle in Bayern. Bei allen Parametern hat Oberbayern die besten Werte. Demgegenüber gibt es eine katastrophale Unterversorgung mit Kinderkrippen in allen anderen Regierungsbezirken, insbesondere in Niederbayern, in Oberfranken und in der Oberpfalz.

Das trägt natürlich schon dazu bei, dass die soziale Schere in diesem Gefälle immer weiter auseinander geht, da diese Menschen natürlich auch weniger Bildungschancen bekommen. Wer keine Kinderbetreuung hat, wer arbeitslose Eltern hat, der hat auch keine Chancen auf Ausbildung. Auch das bildet sich wieder im Gefälle der Regionen ab.

Es gibt eben diese soziale Schere innerhalb des Landes. Und wer da auf dem absoluten Verliererergleis ist, das sind

die Migranten, das sind Menschen unterer Bildungsschichten, und das sind auch junge Männer. Wenn Sie sich die Abschlusszahlen ansehen, merken Sie, dass junge Männer immer die schlechteren Abschlüsse haben. Viele junge Männer gehen ohne irgendeinen Abschluss von der Schule. Auch da gibt es Handlungsbedarf, den Sie natürlich nicht sehen, sonst könnten Sie nicht gleichzeitig bei der Jugendsozialarbeit kürzen. Die Jugendsozialarbeit ist das, was dazu beiträgt, die sozialen Unterschiede auszugleichen. Sie aber denken, diese Arbeit sei entbehrlich. Die Folgen davon sehen wir. Sie überlegen sich sogar, wie Sie das Erziehungs- und Unterrichtsgesetz so ändern könnten, dass man die Randalierer gleich von der Schule schmeißen kann. Aber Sie denken nicht darüber nach, was man dafür tun könnte, diese Randalierer gar nicht erst zu Randalierern werden zu lassen, sondern sie an der Schule entsprechend zu fördern, um sie dort behalten zu können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist echte Zukunftspolitik, dass wir versuchen, die Jugendlichen, die jetzt in der Ausbildung sind, so zu fördern und zu integrieren, dass sie später nicht straffällig werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

Das wäre echte Sparpolitik. Sie könnten sparen, wenn Sie die Folgekosten bedächten, die Sie heute produzieren. Aber das wäre wohl zu weit gedacht. Vielleicht ist es für Sie zu hoch – das weiß ich nicht –, aber ich werde es Ihnen dennoch immer wieder erzählen, weil ich glaube, dass es notwendig ist, dass es eines Tages bei Ihnen ankommt.

Ich könnte Ihnen jetzt noch viele Zahlen betreffend die Schulabschlüsse nennen. Ich möchte Ihnen aber nur sagen, Frau Ministerin, dass Ihr Programm „Fit for work“, für das Sie sich im Augenblick noch so stark gemacht haben, gerade im ländlichen Bereich weniger als greift. In Hof und Bayreuth liegt im Jahre 2004 der Anteil der unvermittelten Bewerber mit jeweils 13,8 % – zum Vergleich: Bayern hat 5 % – weit über dem Durchschnitt.

Der Anteil der nicht vermittelten Ausbildungsplatzsuchenden liegt in den Bezirken Weiden mit 11,3 % und Donauwörth und Memmingen mit 9,8 % weit über dem Bundesdurchschnitt. Dabei weist in der Gesamtarbeitslosenstatistik Bayerns Donauwörth mit die günstigsten Zahlen auf.

Sie brüsten sich damit, dass Sie Immigranten einbeziehen, doch das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich hatte gestern eine Gruppe von Migranten zu Besuch, die sich darüber beklagt hat, dass die Sozialbetreuung mittlerweile nur an einem Tag der Woche stattfindet. Die Sozialbetreuer haben bekundet, dass sie nur noch Katastrophen verhindern könnten, aber von Betreuung keine Rede sein könne. Das ist das Ergebnis Ihrer Integrationspolitik, nämlich Spaltung, Ausgrenzung und Zweiklassen-

gesellschaft. Und dann beklagen Sie sich über Parallelgesellschaften.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich glaube, es bedarf eines Umdenkens und einer Umsteuerung in der Sozialpolitik, sonst werden wir uns in absehbarer Zeit mit den Folgen einer verfehlten Politik auseinander setzen müssen, die nicht nur teuer und schmerzlich, sondern auch sozial nicht vertretbar sind. An diesen Folgen werden unsere Kinder, die Sie gerne sehr oft zitieren, noch lange zu knabbern haben.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN und der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Dodell, bitte.

Renate Dodell (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kolleginnen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, es lässt sich schon tief blicken, dass bei einer Interpellation, die Sie hier eingebracht haben, große Teile Ihrer Fraktion überhaupt nicht da sind und sich dafür anscheinend überhaupt nicht interessieren.

(Margarete Bause (GRÜNE): Und bei Ihnen? – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das betrifft ganz Bayern!)

– Es ist Ihre Interpellation, und dazu sollten Sie schon die Mitglieder Ihrer Fraktion versammeln.

Herr Kollege Dürr, die Schlüsse, die Sie hier ziehen, sind teilweise wirklich abenteuerlich. Ich nenne nur ein Beispiel: Sie sagen, wir hätten zu wenige Professorinnen, und ziehen daraus den Schluss, dass deshalb in Bayern allein erziehende Mütter verarmten.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das haben Sie nicht ganz verstanden, da haben Sie leider nicht zugehört!)

Sie sind mit den hier vorliegenden Daten wirklich überfordert. Abgesehen davon wissen Sie alle Antworten sowieso schon im Vorhinein und sind somit festgelegt. Ich frage mich daher, welchen Sinn dies gibt.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Stahl (GRÜNE))

Ein großes Kapitel der Interpellation widmet sich den Themen „Bildung, Kinder und Kinderbetreuung“. Es ist richtig: Bildungspolitik ist die beste Sozialpolitik.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Genau!)

Die Pressekonferenz des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN am 5. Juli dieses Jahres zu dieser Interpellation war jedoch ein wenig zu früh und in der Aussage voreilig. An diesem Tag veranstalteten Sie ein großes Lamento über den Bildungsstandort Bayern unter dem Stichwort der „vererbten Bildungsarmut.“ Auch heute tragen Sie dies

wieder wie eine Monstranz vor sich her, und Sie wiederholen es so lange, bis Sie es selbst glauben.

(Christa Steiger (SPD): Sie hätten auf der ersten Armutskonferenz der Wohlfahrtsverbände in München dabei sein sollen!)

Die jüngsten Ergebnisse der Pisa-Studie, wenige Tage später veröffentlicht, widerlegen jedoch all Ihre Behauptungen eindeutig. Ich verweise auf die ausführliche Debatte dazu am Dienstag dieser Woche. Mir kommt es fast so vor, als hätten Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen der Opposition, sich nur deshalb schlechtere Pisa-Ergebnisse gewünscht, um mit Ihrem Pessimismus und mit Ihren destruktiven Ansätzen Recht zu haben.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Quatsch! – Christa Steiger (SPD): So ein Blödsinn!)

Faktum ist jedoch, dass Bayern ein leistungsfähiges und erfolgreiches Bildungs- und Schulsystem hat, das ausdrücklich durch die wissenschaftlichen Studien der vergangenen Jahre bestätigt wurde.

(Zuruf der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

Bayern nimmt im deutschlandweiten Vergleich einen absoluten Spitzenplatz ein. Bayern ist bei der Pisa-Studie als einziges deutsches Bundesland im oberen Drittel der weltweit besten Staaten zu finden. Deshalb ist bayerische Bildungspolitik Sozialpolitik im besten Sinne. Wir ermöglichen in Bayern den Kindern und Jugendlichen eine begabungsgerechte Bildung und Ausbildung unter dem Prinzip „Fordern und Fördern“.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das glauben Sie selber nicht!)

Wenn Sie genau hinsehen, werden Sie feststellen, dass gerade Hauptschülerinnen und Hauptschüler mit überdurchschnittlichen Leistungen wesentlich zum hervorragenden bayerischen Ergebnis beitragen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Was haben die davon? – Zuruf der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

– Ich weiß, dass Ihnen dies nicht passt, aber da lassen wir uns nicht beirren.

Unser Ziel ist es, unser gut gegliedertes Schulsystem ständig weiterzuentwickeln und zu verbessern.

(Christa Steiger (SPD): Oh ja!)

Ich sage ganz klar, es gibt für uns keinen Grund, sich hier auszuruhen. Wir werden uns weiterhin bemühen und die frühkindliche individuelle Förderung noch stärker intensivieren. Wir wollen die Quote der Schulabbrecher reduzieren. Wir wollen, dass Kinder mit Migrationshintergrund bereits vor ihrem Schulbesuch ausreichend deutsch sprechen lernen und dass Kinder in den Hauptschulen beson-

ders gefördert werden und damit im durchlässigen Schulsystem nach oben steigen können.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wo gibt es das? – Christa Steiger (SPD): Machen Sie es halt!)

Und wir setzen die richtigen Prioritäten. Jüngstes Beispiel dafür ist die Verstärkung der vorschulischen Deutschkurse für Kinder mit Migrationshintergrund.

Eine beständig steigende Quote an Abiturienten, die Sie fast als alleinigen Maßstab an unser Bildungssystem anlegen, lehnen wir hingegen ab. Hier gilt: Viele Wege führen zum Ziel.

(Beifall bei der CSU)

Dass in Bayern bereits heute 42 % derjenigen, die hier eine Hochschulreife erwerben, dies über die berufliche Bildung tun, ist genau im Sinne unserer Kinder und Jugendlichen, die sich in ihrer Persönlichkeit sehr unterschiedlich entwickeln.

(Zuruf der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

Einer Ihrer Kritikpunkte, den Sie wie im Bauchladen immer wieder vor sich hertragen, hat sich jedoch durch die jüngsten Pisa-Ergebnisse nicht bestätigt, er ist sogar eindeutig widerlegt worden: Herr Dürr – wenn Sie zwischen- und einmal aufpassen möchten –, gerade in Bayern hängt die Leistung der Kinder in der Schule weit weniger vom Geldbeutel und von der Bildung der Eltern ab als in anderen Bundesländern. Gerade unser Schulsystem, unsere Prüfungen, nachhaltiges Lernen und wertorientierte Erziehung führen dazu, dass Kinder aus allen Schichten die besten Bildungschancen haben. Wir verstärken dies im vorschulischen Bereich.

(Christa Steiger (SPD): Das ist nachgewiesen nicht richtig! – Joachim Wahnschaffe (SPD): Das war keine Sternstunde!)

Vor wenigen Wochen haben wir das Bayerische Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz verabschiedet. Damit schreiben wir als erstes Bundesland einen Bildungs- und Erziehungsplan für den vorschulischen Bereich verbindlich vor. Ich bin davon überzeugt, dass wir mit diesem Gesetz unseren Kindern die Möglichkeiten verschaffen, sich wirklich begabungsgerecht und individuell gefördert zu entwickeln. Auch das ist erfolgreiche Sozialpolitik. Dafür brauchen wir allerdings keinen zentimeterstarken Interpellations- oder sogar Sozialbericht, sondern das ist Kern unserer Kinder- und Bildungspolitik.

(Zuruf des Abgeordneten Joachim Wahnschaffe (SPD))

Wir stimmen sicherlich darin überein, dass diese frühzeitige und individuelle Förderung für unsere Kinder das Beste ist; nur unsere Wege unterscheiden sich. Nicht überwiegend die staatliche Erziehung, wie Sie das immer wieder fordern, sondern gerade eine intensive Zusammenarbeit zwischen Elternhaus, Kindergarten und Schule

ist dafür dienlich. Damit wächst und gedeiht auch interkulturelle Bildung im Kindergarten, und damit können wir Migrantenkinder gezielt fördern.

Bei familienpolitischen Leistungen ist Bayern ebenfalls Vorbild. In welchem der bisher sozialdemokratisch geführten Länder gab es denn ein Landeserziehungsgeld wie in Bayern? Dies kommt bevorzugt Familien mit schwächeren Einkommen zugute.

Auch bei der von Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit haben wir in den vergangenen Jahren enorme Fortschritte gemacht.

(Zuruf des Abgeordneten Joachim Wahnschaffe (SPD))

Unser Gesamtkonzept für die Kinderbetreuung von null bis sechs Jahren mit erheblich ausgeweiteten finanziellen Mitteln ist vorbildlich. Der Freistaat Bayern hat über das Gleichstellungsgesetz im öffentlichen Dienst und durch gezielte Maßnahmen im Hinblick auf eine familienfreundliche Arbeitswelt erfolgreich flexiblere Arbeitsbedingungen und mehr Teilzeitmöglichkeiten für Männer und Frauen erreicht.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wie stellen Sie Erfolge fest?)

Auch das ist Voraussetzung für eine gelungene Lebensplanung junger Familien.

Lassen Sie mich noch zu einem Kapitel kommen, das mir in diesem Zusammenhang ganz besonders am Herzen liegt. Der Freistaat Bayern ist in der Zukunft unserer Wissensgesellschaft sehr stark auf Forschung und Innovation – im Übrigen als Grundlage auch für ein soziales Bayern – angewiesen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

Wir werden in Zukunft viele junge und gut ausgebildete Wissenschaftler brauchen, die dann die Grundlage für neue Arbeitsplätze und anhaltenden Wohlstand für den Freistaat schaffen.

Wissen allein reicht jedoch nicht aus. Eine gelungene Persönlichkeitserziehung und -entwicklung sind unabdingbare Voraussetzungen. Viele Eltern sehen sich jedoch heute mit der Erziehung überfordert und hilflos. Deshalb muss es uns als Staat – da setzen wir Schwerpunkte – noch stärker gelingen, nicht erst dann einzugreifen, wenn die Probleme bereits entstanden sind, sondern von vornherein Eltern in die Lage zu versetzen, ihre Kinder zu stabilen Persönlichkeiten zu erziehen.

Wir von der CSU haben erreicht, dass die Haushaltsmittel dafür ab dem Jahr 2007 verdoppelt werden. Persönlichkeit, frühzeitige Förderung und hervorragende Bildung sind die Grundvoraussetzungen dafür, dass junge Menschen auch in Zukunft unsere Gesellschaft positiv gestalten können. Deshalb werden wir den von uns eingeschlagenen Weg konsequent fortsetzen.

Beste Sozialpolitik ist es, junge Menschen zu eigenverantwortlichen Menschen zu erziehen, die ihre Verantwortung wahrnehmen und selbstständig und in der Lage sind, Verantwortung auch für andere zu übernehmen und so mit voller Kraft Leistungen für die Gemeinschaft zu erbringen. Beste Sozialpolitik ist Arbeit für die Menschen. Ihr Staatsverständnis hingegen und Ihr Verständnis von Sozialpolitik sind kleinkariert und rückwärtsgewandt. Das zeigt ganz klar auch die Interpellation. Wer sich die Fragestellungen anschaut, weiß, wie es um Ihr Staatsverständnis bestellt ist. Die Debatte heute zeigt ja auch wieder, dass die reine Datenerhebung, wie Sie sie wünschen, keine zukunftsfähige Politik ist.

Innerhalb weniger Wochen zeigt sich das zum zweiten Mal in dieser Art und Weise. Herr Kollege Wahnschaffe hat gerade gesagt, dass die Verabschiedung des Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetzes keine Sternstunde des Parlaments war. Da haben Sie Recht, Herr Kollege. Wir hatten ja endlose und nutzlose Diskussionen bis Mitternacht ohne Ergebnis.

(Beifall bei der CSU)

Das hat viel Zeit gekostet, aber nichts gebracht.

(Widerspruch der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

Diese Interpellation beschäftigt nicht nur monatelang viele Beamte und kostet erhebliches Geld, sondern sie produziert auch Papier ohne Ende. Ich frage mich, ob jeder von Ihnen die Papiere bis zu Ende gelesen hat. Es muss schon die Frage nach dem Nutzen, nach der Effizienz eines solchen politischen Vorgehens erlaubt sein.

(Margarete Bause (GRÜNE): Niemand hat sich damit so beschäftigt wie wir!)

Wir werden deshalb auch keiner wie immer gearteten Fortschreibung des Sozialberichts zustimmen, sondern die rund 800 000 Euro für sinnvollere Zwecke ausgeben.

Manchmal denke ich mir: Wenn die Bürgerinnen und Bürger in Bayern stärker wahrnehmen könnten, wie Sie als Opposition in diesem Parlament agieren, dann würden sie noch mehr den Kopf schütteln, als sie es ohnehin schon tun. Ihre Wahlergebnisse würden dann noch stärker sinken.

Ich sage Ihnen: Wir müssen und werden alle Kräfte bündeln, um den Freistaat Bayern und seine Menschen vorzubringen. Das ist sinnvoll und gewinnbringend. Wir fordern Sie hier auf, nicht ständig destruktiv zu agieren, sondern konstruktiv mitzuwirken.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Steiger.

Christa Steiger (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Frau Dodell, nach dem, was Sie am Schluss

ausgeführt haben, muss ich sagen: Gott sei Dank sagen und handeln wir als Opposition so, wie wir es für richtig halten, und Gott sei Dank müssen wir Sie da nicht fragen und haben Sie keinen Einfluss darauf.

(Beifall bei der SPD)

Ich muss Ihnen sagen: Es ist ein sehr merkwürdiges Verständnis von der Aufgabe des Parlaments und der Aufgabe der Opposition, welches Sie in Ihren letzten Sätzen offenbart haben.

Das Fazit aus dem bisher einzigen Sozialbericht aus dem Jahr 1998 war, dass es einem Teil der Bevölkerung, der auf der Sonnenseite des Lebens steht, in Bayern sehr, sehr gut geht ein anderer Teil der Bevölkerung – es ist der größte – im Großen und Ganzen in guten Verhältnissen lebt und mit der Lebenslage zufrieden ist und dass ein weiterer Teil Probleme hat, weil er in Armut oder relativer Armut lebt. Um diese Menschen haben wir uns zu kümmern.

(Beifall bei der SPD)

Um diese Menschen geht es in der Interpellation und auch in den Anfragen, die wir als SPD-Fraktion gestellt haben.

Irgendwo verstehe ich es, dass die Staatsministerin und Herr Unterländer den Weihrauchkessel schwenken; dies war uns schon klar. Aber wir haben im Jahr 2004 als SPD-Fraktion eine Reihe von Anfragen zur sozialen Lage gestellt, weil Ihnen die Kosten für die Fortschreibung des Sozialberichts entschieden zu hoch waren. Jetzt sage ich Ihnen: Das nette Schlösschen von Graf Montgelas für rund 2 Millionen Euro kaufen zu wollen, ohne ein Nutzungskonzept zu haben, ist nicht in Ordnung. Da sieht man doch schon, wo die Schwerpunkte liegen.

Hinter den Daten, die erhoben werden und die bei einer Fortschreibung des Sozialberichts erhoben werden sollen, stehen Menschen. Um diese muss es uns gehen. Wenn wir in Zeiten knapper Kassen Mittel einsetzen, müssen sie zielsicher eingesetzt werden. Dann müssen wir auch genau wissen, wo und wie sie eingesetzt werden.

Bei der Beantwortung der Interpellation war es ähnlich wie bei unseren Anfragen. Im Grunde zeigte sich die Zuspitzung der Situation von 1998 bis jetzt in Bayern. Aber es kamen auch Bemerkungen wie: Es liegt kein Datenmaterial vor; weitere Recherchen wurden aus Kosten- und Zeitgründen nicht in Auftrag gegeben; entsprechende aktuelle Daten hätten nur mit übermäßigem Verwaltungsaufwand und nicht innerhalb des gewünschten Zeitraums ermittelt werden können. Sie hätten die Zeit aber gehabt. Wir haben Ihnen damals signalisiert, Frau Ministerin: Qualität geht vor Schnelligkeit. Ich denke, das Ministerium ist auch dafür da, der Opposition die Auskunft zu geben, die sie haben möchte. Ich finde das in Ordnung.

Ich bedanke mich für die Daten, die man beim Ministerium verwenden kann. Aber, wie gesagt, Qualität muss vor Schnelligkeit gehen. Eigentlich hätte daher das Ergebnis anders ausschauen müssen. Aber was wir wollen, wollen

Sie nicht. Sie wollen keine aktuelle Grundlage für ein sozialpolitisches Handeln in Bayern schaffen.

Mein Vorwurf des sozialpolitischen Blindfluges in Bayern hat sich mit der Beantwortung der Interpellation erhärtet. Gerade im sozialen Bereich haben Sie auf eine unverantwortliche Art und Weise im Nachtragshaushalt 2004 massive Kürzungen vorgenommen, die sich im Doppelhaushalt 2005/06 fortschreiben. Wie der Haushalt 2007 ausschaut, Frau Dodell, wissen wir alle noch nicht. Wenn Sie hellseherische Fähigkeiten haben, dann ist das enorm. Wir werden darauf zurückkommen.

Die Antworten auf die Interpellation wie auch auf unseren Fragenkatalog zeigen – das ist heute schon angesprochen worden –, dass bei Bildungsabschlüssen, Ausbildung, regionalen Unterschieden, Mortalitätsraten, Integration von Migrantinnen und Migranten nach wie vor massive Defizite bestehen. Die Schere ist und bleibt weit offen. Das ist bedauerlich.

In den elf Seiten Ihrer Vorbemerkungen, Frau Stewens, zeigt sich eine Überheblichkeit, die schier unglaublich ist. Alles, was in Bayern gut ist, kommt von der Staatsregierung, und was nicht so gut ist, schiebt man halt auf den Bund. Wir wissen zwar, dass das zum Standardrepertoire eines jeden CSU-MdL und eines jeden Mitglieds der Staatsregierung gehört. Es hätte mich gewundert, wenn das heute nicht aufgetaucht wäre. Aber das ist halt schlichtweg zu schwarz-weiß gestrickt, Herr Kollege Herrmann. Ich frage Sie: Warum sind dann die Einkommen, sowohl die der Reichen wie auch der Armen, gestiegen, die regionalen Unterschiede aber, also das Süd-Nord-Gefälle, gleich geblieben? Die Schere zwischen den Regionen ist seit 1998, seit Bestehen des Sozialberichts, das größte Manko bayerischer Sozial- und Strukturpolitik, und zwar eindeutig. – Schütteln Sie doch nicht mit dem Kopf, sondern nicken Sie einmal.

Regionale Strukturpolitik ist Landespolitik; denn was steht im Landesentwicklungsprogramm zur Gleichwertigkeit von Lebens- und Arbeitsbedingungen in Bayern?

Die unterschiedliche Mortalitätsrate und die Anhäufung von bestimmten Erkrankungen in bestimmten Regionen sind Tatsachen. So weist Nordostbayern schlechte Werte auf, während in Südbayern gute Werte zu verzeichnen sind. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen in Bayern ist regional sehr differenziert zu betrachten, wobei die Lebenserwartung durchgängig angestiegen ist. Welche Antwort geben Sie darauf? – Sie streichen Investitionsmittel für den Bau von Pflegeheimen. Wir brauchen jedoch ein langfristig angelegtes Konzept für diverse Wohnformen, für unterschiedlichste Betreuungsformen und für altersübergreifende Lebensformen, vor allem angesichts der Tatsache, dass der Anteil der Single-Haushalte ständig steigt und es immer weniger Kinder unter drei Jahren gibt, die in traditionellen Familien aufwachsen.

Ihre Antwort darauf ist ein Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz, das die Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf deutlich verschlechtert und den ländlichen Raum vernachlässigt; denn die kleinen Landkindergärten sind

gefährdet. Dieses Gesetz wird außerdem den Eltern deutlich höhere Kosten auferlegen. Die Fortschreibung des Sozialberichts ist jetzt notwendig, nicht nur aufgrund der geänderten Sozialgesetzgebung des Bundes. Die Bundesregierung hat etwas getan. Sie hat den Armuts- und Reichtumsbericht vorgelegt, sodass wir jetzt ein fundiertes Datenmaterial haben und an die Problemfelder gehen können, bei denen Handlungsbedarf besteht. Daran sollten Sie sich ein Beispiel nehmen.

Ihre derzeitigen Aktivitäten zur gesundheitlichen Prävention sind dringend nötig. Allerdings ginge es auch mit etwas weniger Hochglanzbroschüren; denn die Anzahl von übergewichtigen Kindern nimmt zu. Sehen Sie sich in diesem Zusammenhang einmal den DAK-Report aus dem Jahr 2005 über die reale Lebenssituation vieler Menschen in Bayern an. Dort ist zu lesen: Die Zahl der Krankmeldungen, die auf psychischen Störungen beruhen, ist seit 1997 um 55 % gestiegen. Häufiger als im Bundesdurchschnitt diagnostizieren Ärzte in Bayern bei ihren Patienten eine Depression. Das muss uns zu denken geben und uns zum Handeln aufrufen.

Ein weiteres Gesundheitsthema ist das Krebsregister. Dieses ist erst auf unseren Druck flächendeckend in Bayern eingeführt worden.

(Beifall bei der SPD)

Die Gebiete, bei denen erhöhte Krankheitszahlen vorhanden sind, nämlich Oberfranken und Niederbayern, wollten Sie nicht in das Krebsregister aufnehmen. Ich sage: Die gesamte Antwort der Staatsregierung auf die Interpellation ist im Grunde genommen ein Manifest ihrer Unfehlbarkeit.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Vermeintliche Unfehlbarkeit!)

„Dem Bayer“ geht es im Ländervergleich sicher gut bis besser. Herr Kollege Unterländer, „den Bayern“ gibt es aber nicht.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Nicht einmal den CSU-ler!)

Wir müssen uns die Probleme genau ansehen, um zu erkennen, wo gehandelt werden muss. Sie werden den Menschen, die mit besonderen Lebenslagen zurechtkommen müssen, nicht gerecht. Die Integration von Migranten ist hier zu nennen. Man kann es nicht oft genug sagen: Nach wie vor ist ein gleich bleibend hoher Anteil ausländischer Jugendlicher bei den Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss festzustellen. Die soziale Auslese zeigt sich ganz besonders beim Gymnasium.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Peter Winter?

Christa Steiger (SPD): Wir können das hinterher machen, weil ich nicht weiß, ob ich mit meiner Redezeit auskomme.

Frau Kollegin Dr. Strohmayr wurde vorhin keine Zwischenfrage gestattet. Deshalb halte ich es genauso.

Die soziale Auslese zeigt sich bei den Gymnasien. Wo bleibt hier die Schulsozialarbeit? – Wo bleiben die Maßnahmen zur Integration? – Der Nachtragshaushalt 2004 war in Sachen Integration ein Steinbruch.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Nach wie vor verlassen 10 % unserer Kinder die Schule ohne einen Abschluss. Nach wie vor ist der Zugang zu höheren Bildungsabschlüssen vom Geldbeutel der Eltern und vom Sozialstatus abhängig. Frau Kollegin Dodell, was Sie sagen, ist nicht korrekt. Für Bayern gilt dies ganz besonders. Bayern hat die niedrigste Abiturientenquote im Vergleich aller Bundesländer. Das bedeutet, im bayerischen Schulsystem gehen Begabungen verloren. Kinder werden dort nicht nach ihren Fähigkeiten so gefördert, dass sie in die für sie richtige Schule gehen können.

Das Bildungsgefälle zwischen Süd und Nord ist immer noch vorhanden. Ich habe den Eindruck, Sie haben seit 1998 nichts dazu gelernt und können deshalb nicht gegensteuern und Ihrem eigenen Anspruch, der im Landesentwicklungsprogramm formuliert worden ist, gerecht werden. Der positive Durchstieg von unten nach oben ist im bayerischen Schulsystem am schwierigsten, der negative Durchstieg von oben nach unten ist aber möglich. Heuer treten 2260 Kinder vom Gymnasium in die Realschule über, also nach unten. Eine Menge Kinder werden von der Realschule auf die Hauptschule wechseln. Warum denn wohl? –

In der Zeitschrift „IWD“ vom Juli 2005, die Sie alle bekommen haben, ist zu lesen: „Der Staat ist gefordert, verstärkt in die Bildung der jungen Leute zu investieren und mehr Menschen an ein Studium heranzuführen.“ Das wird jedoch in Bayern versäumt. Ihre Antwort darauf ist die Bildung von Kombiklassen und größeren Klassen an der Grundschule; denn die Grundschule ist die Grundlage für die Schullaufbahn. Ihre Antwort ist die überstürzte Einführung des G 8 ohne Konzept.

Statt mehr Lehrer einzustellen, ziehen Sie Planstellen zulasten der Grundschulen, Hauptschulen, Förderschulen und Berufsschulen ab und verlagern sie zu den Realschulen und Gymnasien. Darüber hinaus führen Sie ein Büchergeld und Studiengebühren ein. Glauben Sie, dass dadurch der Geldbeutel der Eltern nicht belastet wird? – Glauben Sie, dass dadurch die soziale Auslese nicht befördert wird? – Im ländlichen Raum, wo die Entfernung zu den Gymnasien sehr groß ist, zeigt sich bereits eine – zugegebenermaßen schwache – Tendenz, dass die Zahl der Übertritte und der Anmeldungen an den Gymnasien sinkt.

In Bayern gibt es einen engen Bezug zwischen niedrigem Einkommen, bildungsfernen Bevölkerungsschichten und niedrigen Schulabschlüssen. Die Antworten auf unsere Anfragen und die Antworten auf die Interpellation zeigen das. Sie verfestigen diesen Teufelskreis der Armutsfalle durch Ihre Politik.

(Beifall bei der SPD)

Damit komme ich zur beruflichen Bildung. Das ganze Ausmaß der Ausbildungsplatzmisere wird weitgehend durch die von Ihnen ständig verwendeten Durchschnittszahlen verdeckt. Hier gilt: Wenn ich eine Hand im Kühlschrank habe und die andere Hand auf der heißen Herdplatte, habe ich im Durchschnitt eine halbwegs vernünftige Temperatur. Trotzdem habe ich an der einen Hand Frostbeulen und an der anderen Brandblasen. Keinem Jugendlichen in Nordbayern ist damit geholfen, wenn zum Beispiel im Raum München ein relativ ausgeglichenes Ausbildungsangebot besteht.

(Beifall bei der SPD)

In den Regionen zeigt sich deutlich die Problematik, die entsteht, wenn junge Leute aus den Schulen entlassen werden und kein Angebot haben. Für 100 Jugendliche, die im Gebiet der Arbeitsagentur Hof einen Ausbildungsplatz suchen, stehen 27 Angebote zur Verfügung. In Schweinfurt sind es 23, in Augsburg 19, in Weißenburg 24 und in Deggendorf 24. Lediglich in München und in Würzburg ist das Angebot annähernd ausgeglichen.

Der Ausbildungsmarkt ist für junge Menschen in Bayern katastrophal. Diese Entwicklung zeichnet sich seit einigen Jahren ab. Wir wollen dieses Problem lösen. Deshalb haben wir heute Nachmittag einen Dringlichkeitsantrag auf der Tagesordnung, der die Staatsregierung auffordert, in ihrem eigenen Wirkungskreis mehr Ausbildungsplätze anzubieten.

(Beifall bei der SPD)

Mit diesem Antrag wird die Staatsregierung aufgefordert, mittelfristig ein Ausbildungsförderungsprogramm gerade für die ländlichen Regionen aufzulegen, um diese regionalen Disparitäten anzugehen. Frau Staatsministerin, das Programm „Fit for Work“ hat deutliche Schwächen und kompensiert das Ausbildungsgefälle in gar keiner Weise.

25 % der neu gemeldeten Berufsschüler sind ohne Ausbildungsvertrag. Ein Tag Schulpflicht in Jungarbeiterklassen ist kein Qualifizierungsangebot. Andere Bundesländer haben die Jungarbeiterklassen abgebaut und echte Qualifizierungsmöglichkeiten geschaffen. Sie müssen ehrlich zugestehen, dass die Jungarbeiterklassen für die jungen Menschen zu Parkplätzen ohne Zukunftsperspektiven werden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Für die berufliche Bildung – Sie sagen immer so schön: Wir sind Spitze – werden im Bundesdurchschnitt 250 Euro pro Jugendlichen ausgegeben, in Bayern 40 Euro. Wir brauchen schulische Angebote. Wir brauchen Berufsvorbereitungsangebote mit den Berufsschulen und der Wirtschaft. Sie aber haben mit der so genannten Verwaltungsreform Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze vernichtet.

Zum Sozialstaat gehört auch Teilhabegerechtigkeit aller Menschen am gesellschaftlichen Leben. Dazu gehört die Integration von Menschen mit Behinderung. Sie loben sich in der Beantwortung für das Gleichstellungsgesetz. Ich sagen Ihnen aber auch: Ohne den Gesetzentwurf der

SPD und ohne die Organisationen und Verbände hätten wir in Bayern kein Gleichstellungsgesetz;

(Beifall bei der SPD)

denn Sie haben es immer abgelehnt. Nach zwei Jahren fehlen immer noch die Richtlinien, und noch immer beschäftigt der Freistaat mit 4,2 % zu wenige schwerbehinderte Menschen. Das ist durchaus kein Vorbild für die Industrie. Im Vergleich mit den anderen alten Bundesländern stehen Sie an letzter Stelle.

Beim BayKiBiG sparen Sie auf Kosten der Integration und bezeichnen die Plätze der heilpädagogischen Tagesstätten als zu teuer. Auch in den Schulen ist viel zu wenig Integration vorhanden.

Die Aussage der Staatsregierung in ihrer Beantwortung zur Förderung von Familien kann ich also überhaupt nicht nachvollziehen; denn gerade die Familien werden durch die Kürzungen im Nachtragshaushalt belastet. Die Kritik der Wohlfahrtsverbände daran ist sehr massiv. Sie kürzen das Landeserziehungsgeld ohne Gegenleistung für die Familien. Wir sagen: Stattdessen sollte man das letzte Kindergartenjahr kostenfrei für die Eltern und verpflichtend für die Kinder schaffen – das bedeutet: Lebenschancen schaffen. Sie machen das aber nicht.

(Beifall der Abgeordneten Heidi Lück (SPD))

Der Vorsitzende der Arbeiterwohlfahrt in Bayern Dr. Thomas Beyer hat auch gesagt, dass er über den Wettersturz des sozialen Klimas in Bayern bestürzt sei. Sie haben ja ganz massiv gekürzt. Die Kritik der Wohlfahrtsverbände an Ihrer sozialen Kahlschlagspolitik wird nicht nur vonseiten der Wohlfahrtsverbände, sondern auch von den Kirchen geteilt. Herr Prälat Zerrle ist heute schon genannt worden. Auch die Vorsitzende der Lebenshilfe, Frau Barbara Stamm, hat sich über die Maßen deutlich über den sozialen Kahlschlag in diesem Bereich geäußert.

Haben Sie darüber nachgedacht, was Ihre Vorstellungen zur Mehrwertsteueranhebung für Familien, Rentner, Studenten und Sozialhilfeempfänger bedeuten würden? Haben Sie darüber nachgedacht, was Ihre Vorstellungen zur Kopfpauschale für Familien bedeuten würden? – Das kann es nicht sein. Wir haben sehr viele Initiativen ergriffen. Sie haben sie alle abgelehnt.

Die Interpellation und unsere Anfragen zeigen, dass es großen Handlungsbedarf gibt. Wir brauchen den zweiten Sozialbericht. Das ist kein Datengrab, sondern wir brauchen ihn, um zielsicher Politik für die Menschen in Bayern machen zu können. Alles andere wäre Sozialpolitik im Blindflug, und das haben die Menschen in Bayern in keiner Weise verdient, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Sailer. Die CSU-Fraktion hat noch neun Minuten.

Martin Sailer (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Das Bild, das die Opposition von der Situation der sozialen Lage in Bayern malt, hat mit der Realität relativ wenig zu tun.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren von den Oppositionsparteien, das Bild, das Sie hier malen, hätten Sie vielleicht gerne. Sie haben es vielleicht in den Ländern, in denen Sie mit rot-grünen Regierungen seit längerem in der Verantwortung waren. Warum die Lage bei uns besser ist, darf ich Ihnen am Beispiel des Arbeitsmarktes nochmals in wenigen Sätzen skizzieren. Ich stelle mir aber auch die Frage: Wenn bei uns alles so schlimm ist, warum kommen dann jährlich 100 000 Menschen nach Bayern?

(Beifall bei der CSU)

Aufgrund Ihrer rund 760 Fragen umfassenden Interpellation an die Bayerische Staatsregierung waren zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sozialministeriums wochenlang für deren Beantwortung

(Christa Steiger (SPD): Das haben wir heute schon gehört!)

auf rund 390 Seiten zuzüglich statistischer und weiterer Anlagen beschäftigt. Auch von meiner Seite ein herzliches Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses. Dies war zumindest – so kann man es durchaus formulieren – ein erster feststellbarer Impuls von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, um den Arbeits- und Beschäftigungsmarkt in Bayern zu fördern. Über die Nachhaltigkeit dieser Maßnahme können wir gerne an anderer Stelle diskutieren.

Um die Lage auf dem Arbeitsmarkt in Bayern in eine richtige und damit objektive Verhältnismäßigkeit zu setzen, möchte ich die Situation in Deutschland insbesondere im Vergleich zu anderen Bundesländern kurz skizzieren. Im Bundesvergleich verzeichnet Bayern mit seiner niedrigen Arbeitslosenquote nach wie vor eine Spitzenposition. Bayern hat im Jahr 2004 mit 6,9 % erneut die zweitniedrigste Arbeitslosenquote in Deutschland nach Baden-Württemberg mit 6,2 %. Im Vergleich dazu betrug die Arbeitslosenquote in Deutschland im Jahr 2004 10,5 %. Somit war Bayern um 3,6 Prozentpunkte unterhalb des deutschen Durchschnittswertes – auch das ist Ergebnis erfolgreicher Sozialpolitik.

(Christine Stahl (GRÜNE): Alles schon gehört!)

Bayern konnte die Beschäftigung in den letzten Jahren erheblich ausbauen. Die Zahl der Erwerbstätigen nahm in Bayern von 1998 bis 2004 um 3,2 % zu, auf Bundesebene lediglich um 2,2 %. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten verzeichnete in Bayern von 1998 bis 2004 eine Zunahme von 2,5 %. Dies ist die höchste Steigerung der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Bundesgebiet insgesamt. Auch das ist Sozialpolitik. Im Vergleich dazu sank im Bundesdurchschnitt die Anzahl dieser Beschäftigten in diesem Zeit-

raum um 2,5 %. Da frage ich mich, ob das Sozialpolitik ist. Dafür tragen Sie die Verantwortung.

Ohne die vergleichsweise günstige Arbeitsmarktsituation in Bayern würden die Arbeitslosenzahlen in Deutschland wesentlich höher ausfallen. Hätte der Bund die gleiche Arbeitslosenquote wie Bayern, dann hätte es im Jahr 2004 fast 1,5 Millionen Arbeitslose weniger gegeben. Die Zahlen spiegeln die guten Rahmenbedingungen für die Wirtschaft in Bayern wider. Sie sind das Ergebnis einer kontinuierlichen und konsequenten Wirtschafts- und Arbeitsmarktförderung in Bayern und damit erfolgreicher Sozialpolitik.

Ich möchte dabei an die verschiedenen Programme erinnern, die zur Modernisierung der bayerischen Wirtschaft von der Staatsregierung aufgelegt wurden. So wurden im letzten Jahrzehnt im Rahmen der Offensive Zukunft Bayern und der Hightech-Offensive über 4,2 Milliarden Euro aus Privatisierungserlösen in Bildung und Forschung, in den Ausbau der Hightech-Zentren, in die Existenzgründerförderung, in den Infrastrukturausbau und in den Technologietransfer investiert. Ich erinnere ebenso an die Umsetzung des EU-Ertüchtigungsprogrammes mit rund 100 Millionen Euro, an das Wirtschaftsförderungsprogramm in Ostbayern mit knapp 60 Millionen Euro und nicht zuletzt an die Strategie der so genannten Clusterbildung, um Netzwerke für die Zusammenarbeit von Unternehmen und Wissenschaft zu entwickeln und zu fördern.

Die Beispiele lassen sich übergangslos im Bereich der Ausbildungsförderung junger Menschen fortsetzen. Mit „Fit for Work“ wird zusammen mit der heimischen Wirtschaft verstärkt das Angebot an Ausbildungsplätzen erweitert. Ebenso gibt es neue ESF-Programme zur Förderung der Bereitstellung neuer Ausbildungsplätze, bewährte AMF-Programme und insbesondere für die Überbrückung von regionalen Unterschieden die Gewährung von Mobilitätshilfen an Auszubildende. Das unterstreicht, welch hohen Stellenwert die berufliche Ausbildung und die Förderung von Arbeitsplätzen in Bayern haben.

Die Förderprogramme der Staatsregierung sind auch darauf ausgerichtet, regionalen Entwicklungsunterschieden in Bayern entgegenzuwirken, die es selbstverständlich auch in anderen Flächenländern gibt. Betrachtet man das Nettoeinkommen, das privaten Haushalten zur Verfügung steht, sieht man, dass der Anteil in einer Größenordnung von 500 Euro in den letzten Jahren von 2000 bis 2003 von 3,5 % auf 2,9 % reduziert wurde. Ebenfalls wurde die Schwankungsbreite innerhalb der Regierungsbezirke von 1,8 % auf 0,9 % reduziert. Auch die Unterschiede in der Arbeitslosenquote der bayerischen Regierungsbezirke konnten in den vergangenen Jahren erheblich abgebaut werden.

Für Bayern muss es nach wie vor oberstes Ziel sein, die bestmöglichen Rahmenbedingungen für die Wirtschaft und für die Sicherung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen zu schaffen. Gleichzeitig muss alles unternommen werden, um die Arbeitslosenquote zu senken, den Finanzhaushalt ohne Verschuldung mit Belastung für die jüngere Generation zu führen und die Vermögenssituation in

Bayern zu verbessern. Denn ein Sozialstaat zeichnet sich dadurch aus, dass er optimale Lebensbedingungen für die Menschen schafft, und dazu gehören Wohlstand und Arbeitsplätze für alle. Daher gibt es für die Zukunftssicherung für uns nur ein Motto: Sozial ist, was Arbeit schafft.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Das Wort hat zum Schluss Frau Staatsministerin Stewens.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch zu einigen Punkten Stellung nehmen. Zunächst möchte ich zu den Kosten eines Berichtes zur sozialen Lage in Bayern etwas sagen. Sie haben uns vom Landtag noch zusätzliche Aufgaben mit auf den Weg gegeben. Ich denke nur an vertiefende Fragen zur Kinder- und Jugendhilfe. Wenn wir wirklich einen wissenschaftlich fundierten Bericht vorlegen und die Aufgaben abarbeiten wollen, die der Landtag dem Sozialministerium gegeben hat, kostet das rund 1 Million Euro. Wenn der Landtag allerdings den Aufgabenkatalog abspeckt, dann kann es durchaus kostengünstiger werden. Das liegt in den Händen des Landtags.

Frau Kollegin Ackermann, Sie haben erklärt, ein inhaltlich abgespekter Bericht wäre Ihnen wesentlich lieber gewesen. Dazu muss ich Ihnen ehrlich sagen: Dann hätten Sie eben weniger Fragen stellen sollen. 762 Fragen müssen erst einmal beantwortet werden. Deshalb können Sie nicht sagen, Sie hätten gern weniger Antworten gehabt. Das halte ich für ausgesprochen inkonsequent.

(Beifall bei der CSU)

Lassen Sie mich kurz auf die Haushaltskürzungen eingehen, die hier angesprochen worden sind. Wir haben das Blindengeld um 15 % gekürzt. Herr Kollege Wahnschaffe, Bayern zahlt beim Blindengeld die höchsten Leistungen im Ländervergleich. Sehen Sie sich doch bitte einmal an, wie viel Blindengeld die anderen Länder bezahlen. Wir gewähren 497 Euro für jeden Blinden ab Geburt. Ich möchte Ihnen schon einmal sagen: Das ist eine hervorragende soziale Leistung. Sie sollten hier durchaus einmal Vergleiche ziehen. Wir zahlen mit Abstand das höchste Blindengeld in Deutschland.

Ich komme nun zur Insolvenzberatung. Sie wissen selbst, wir haben im Jahr 2004 1 Million Euro zur Verfügung gestellt. Anschließend wurde mit 800 000 Euro nachgebessert, wobei 1 Million Euro der Abfinanzierung für das Jahr 2003 diente. Im Jahr 2005 stellen wir 1,7 Millionen Euro bereit. Das ist eine echte Förderung, weil keine Abfinanzierung für das vorhergehende Jahr geleistet werden muss. Das heißt, auch in der Insolvenzberatung fördern wir hervorragend. Ich habe mich auch mit der Anwaltskammer zusammengesetzt und gemeinsam mit ihr nach Lösungen für die Insolvenzberatung gesucht; denn es muss nicht unbedingt sein, dass alles die kommunalen Beratungsstellen, die vom Staat finanziert werden, leisten müssen. Vor diesem Hintergrund sind wir gemeinsam mit der Anwaltskammer auf einem hervorragenden Weg.

Bei den Sozialpsychiatrischen Diensten hat sich nicht die Staatsregierung aus der Verantwortung gezogen, sondern die gesetzlichen Krankenkassen haben sich aus der Verantwortung gezogen. Herr Kollege Wahnschaffe, Sie sollten zur Kenntnis nehmen, dass man nicht überall dort nach dem Staat rufen kann, wo sich andere aus der Verantwortung ziehen. Das ist genau Ihr Problem. Immer dann, wenn ein anderer nicht mehr leistungsfähig ist, sagen Sie, der Staat soll zahlen, anstatt dass man gemeinsam nach anderen Lösungen sucht.

Sie haben noch einmal das Kostenentlastungsgesetz angesprochen. Wir sind in diesem Fall durchaus sensibel vorgegangen und haben Gespräche mit den kommunalen Spitzenverbänden geführt. Sie wissen, dass die Kommunen an den Grenzen ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit angelangt sind. Vor diesem Hintergrund haben wir uns zusammengesetzt. Gleichzeitig haben wir gesagt, es soll keinen Haushaltsvorbehalt geben. Wir müssen uns aber natürlich überlegen, ob all das noch finanzierbar ist, was Eltern oder Betroffene sich wünschen. Darum geht es.

Ich habe eingangs gesagt, alles Wünschenswerte wird nicht mehr zu finanzieren sein. Wir müssen das Notwendige finanzieren. Frau Kollegin Ackermann, wir legen natürlich durchaus unterschiedlich aus, was tatsächlich notwendig ist. Ich sage immer, Menschen mit Behinderung, alte Menschen und Pflegebedürftige, die unserer Hilfe bedürfen, sind für mich das Wichtige. Das ist das Notwendige. Gleichzeitig sage ich aber auch, nicht ich als Sozialministerin kann allein das Notwendige definieren. Dass wir in Bezug auf das Notwendige unterschiedliche Sichtweisen haben, das konzidiere ich Ihnen. Wir wollen uns in Bayern im Rahmen des Sozialen Forums mit den Verbänden und mit den Trägern daran machen, gemeinsam das Notwendige und die erforderlichen Strukturveränderungen, die wir brauchen, weil wir immer weniger Steuereinnahmen haben, zu definieren. Das ist ein spannender Weg; das ist aber auch kein leichter Weg, den wir gehen.

Lassen Sie mich noch etwas zu den Kinderkrippen sagen. Wir sind in Bayern bei der Betreuung der unter Dreijährigen bei einer Quote von 5,7 % angelangt. Es freut mich, dass das auch Renate Schmidt in Erlangen anerkannt hat. Bayern hat hier den stärksten Ausbau aller westlichen Flächenländer, weil wir seit dem Jahr 2002 sehr viel getan haben.

(Christa Steiger (SPD): Wenn nicht viel da ist, ist das klar!)

So haben wir zusätzlich 2000 Krippenplätze gefördert. Es kommt aber nicht nur auf die Kinderkrippen an; ich lege sehr viel Wert auf den Ausbau der Tagespflege, gerade im ländlichen Raum. Dass im ländlichen Raum die sozialen Strukturen – Großfamilien – noch besser funktionieren und man deshalb nicht so viele Krippenplätze und Ganztagsplätze an den Schulen braucht, ist doch vom Grundsatz her gut. Ich verstehe überhaupt nicht, dass Sie das ständig an den Pranger stellen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Hören Sie einfach einmal zu.

Zu den regionalen Disparitäten möchte ich Ihnen sagen, der Vorwurf, der in Bezug auf die Sterblichkeitsraten gemacht worden ist, trifft nicht zu. Der Bericht wurde dem Landtag am 24.03.2005 zugeleitet. Inzwischen können Sie ihn auch im Internet abrufen. Die Unterschiede bei den Sterblichkeitsraten sind nicht in Bayern am höchsten; sie sind in anderen Ländern gleich hoch. Auch das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

Wenn Sie fragen, was wir für die Oberpfalz und für Oberfranken tun, möchte ich Sie darauf hinweisen: Gerade für diese Gebiete haben wir das Ertüchtigungsprogramm Ostbayern mit einer Ausstattung von immerhin 160 Millionen Euro vorgesehen. Ich erinnere Sie nur daran, dass Ihr Bundeskanzler Schröder in Weiden aufgetaucht ist und Versprechungen gemacht hat, die er in keiner Weise eingehalten hat. Bezüglich der Förderung der Ziel-2-Gebiete bzw. der ESF-Förderung hat sich die Bundesregierung bei der Europäischen Kommission überhaupt nicht dafür eingesetzt, dass unsere Grenzlandgebiete weiterhin gefördert werden. Ich glaube schon, hier sollten Sie einmal nachhaken, nachdem dies der Bundesregierung offensichtlich völlig egal war. Schauen Sie einmal genau hin.

Wir bemühen uns gerade ganz gezielt, mit der ESF-Förderung in die Grenzgebiete zu gehen und die Schaffung von zusätzlichen Ausbildungsplätzen zu fördern. Frau Kollegin Steiger, Sie haben zwar im letzten Jahr daran gezweifelt, aber wir haben eine ausgeglichene Bilanz bei den Ausbildungsstellen erreicht. Sie zweifeln auch in diesem Jahr wieder. Jammern und meckern ist bei Ihnen angesagt. Sie glauben nicht, dass wir mit dem Programm „Fit for Work“ Erfolg haben werden. Ich bin der festen Überzeugung, wir müssen uns anstrengen; keine Frage, das ist notwendig.

Zum Thema Integration – zur Integration an Schulen ist schon viel gesagt worden – möchte ich feststellen: Wir haben für die unterstützende Integrationsbegleitung in den Haushalt 1,5 Millionen Euro eingestellt. Wir haben unter dem Stichwort „Integration im Dialog“ ein Programm aufgelegt, das von den Regierungspräsidenten bayernweit hervorragend umgesetzt wird. Wir bemühen uns damit wirklich, die Leitlinien, die wir gemeinsam mit den Ausländerinnen und Ausländern und mit den Verbänden gemeinsam erarbeitet haben, vor Ort anzuwenden und dabei Ehrenamtliche, Verbände und Vereine in die Verantwortung hineinzunehmen. Das läuft hervorragend.

Wir haben ein seniorenpolitisches Konzept, um dem Grundsatz „ambulant vor stationär“ zum Durchbruch zu verhelfen. Wir wissen, dass die alten Menschen gar nicht mehr so gerne ins Altenheim gehen. Vor diesem Hintergrund brauchen wir den Ausbau der ambulanten Betreuungsangebote.

Zum Schluss möchte ich noch etwas zur Wirtschaftspolitik und zur Meinung sagen, dieser Sozialstaat wäre am Ende. Wir müssen erkennen, dass wir in der Sozialpolitik nur das ausgeben können, was über Wirtschaft und Wirtschaftswachstum hereinkommt. Das bedeutet letztlich soziale Arbeitsmarktpolitik. Wir müssen endlich begreifen, dass wir nicht ständig mehr ausgeben können, als die

Unternehmen tatsächlich erwirtschaften und was wir dann als Steuereinnahmen haben. Vor diesem Hintergrund ist die Balance von sozialer Marktwirtschaft und von Sozialausgaben zurzeit in Deutschland nicht mehr gewährleistet. Wir müssen in unserer Sozialpolitik natürlich darauf achten, dass wir die soziale Marktwirtschaft wieder mit den Sozialausgaben in Einklang bringen. Wir müssen stärker auf die Eigenverantwortung der Menschen setzen. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Menschen bei Stärkung ihrer Eigenverantwortung wieder glücklicher werden.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Dr. Dürr. Da Frau Ministerin drei Minuten länger als die vorgesehene Redezeit gesprochen hat, haben alle Fraktionen eine zusätzliche Redezeit von je drei Minuten. Das heißt für die GRÜNEN fünf Minuten, für die SPD drei Minuten und für die CSU fünf Minuten. – Das Wort hat Herr Kollege Dr. Dürr.

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Von einer Balance, von der die Ministerin vorhin gesprochen hat, kann im Zusammenhang mit der Interpellation heute keine Rede sein. Bayern ist ein reiches Land. Es kommt nicht nur darauf an, wie viel hier erwirtschaftet wird, wie viel Reichtum in diesem Land vorhanden ist, sondern es kommt auch darauf an, wie der Reichtum verteilt ist und wie der Staat den Reichtum ausgibt. Nicht alle profitieren gleichermaßen vom privaten und öffentlichen Reichtum. Deswegen nützen die von Ihnen ständig genannten Durchschnittszahlen überhaupt nichts, und zwar umso weniger, als die Interpellation ergeben hat, dass die soziale Spaltung größer wird, die soziale Schere weiter auseinander geht. Dazu haben wir heute von Ihnen nichts gehört.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wer heute keine Chance hat, hat morgen noch weniger eine Chance. All die Ungelernten, die heute auf dem Arbeitsmarkt nichts finden, werden in Zukunft noch weniger finden, weil solche Arbeitsplätze verloren gehen; das weiß doch jeder. Also muss man hier investieren.

Bildungsarmut, Chancenungerechtigkeit, strukturelle Wettbewerbsnachteile für Frauen, Regionen, die zunehmend abgekoppelt werden – das sind doch alle Probleme, die wir endlich ins Blickfeld rücken müssen. Da gibt es viel zu tun. Packen Sie doch endlich einmal an! Da nützt es nichts, wenn Sie einfach die Augen schließen.

Sie haben vorhin gesagt, dass Sie ganz gezielt fördern würden. Ganz gezielt können Sie überhaupt nichts machen, weil Sie nicht genau wissen, wo Sie handeln müssen, da Sie keine Bestandsaufnahme machen. Sie wollen das gar nicht wissen, Sie verweigern sich der Bestandsaufnahme. Außerdem machen Sie keine Ergebniskontrolle. Sie wollen auch nie wissen, was Maßnahmen gebracht haben. Auf unsere Frage, was die im Sozialbericht genannten Maßnahmen gebracht haben, haben Sie gesagt: Wir wissen nichts; wir haben uns zwar etwas vorgenommen, aber wir haben leider keine Erfolgskontrolle.

Wie also können Sie hier davon reden, dass Sie etwas ganz gezielt machen? Sie arbeiten nicht nur ins Blaue hinein, sondern Sie versprechen auch das Blaue vom Himmel.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Sie sind vorher nicht auf die regionalen Disparitäten eingegangen. Sie haben auch nichts zum Bericht der Sterblichkeit gesagt. Sie haben diesen Bericht zwar überreicht, aber bei anderer Gelegenheit. Sie haben ihn Frau Kollegin Scharfenberg ausgehändigt, haben ihn aber nicht in diese Interpellation aufgenommen, obwohl Sie die Daten schon hatten. Sie haben Daten, geben Sie aber nicht in der Interpellation wieder. Das wäre doch das Mindeste, was man von Ihnen erwarten kann; denn wir benötigen eine umfassende Unterlage, aufgrund derer wir handeln können. Sie haben wiederholt Durchschnittszahlen genannt und gesagt, die Sterblichkeit sei in Bayern nicht schlimmer als anderswo. Verstehen Sie denn nicht, dass wir nicht Bayern schlecht machen wollen, sondern dass wir sagen wollen, dass es enorme Unterschiede gibt, dass es nicht unerheblich ist, wo man geboren ist und lebt, denn das entscheidet darüber, wie früh man stirbt? Das hängt nicht mit irgendwelchen diffusen natürlichen Gegebenheiten zusammen, sondern ist Folge Ihrer Politik. Das könnten Sie in dem Bericht lesen, wenn Sie dazu bereit wären, ihn zu lesen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Ministerin, die Sozialberichterstattung ist eine Errungenschaft des 20. Jahrhunderts, eigentlich schon des 19. Jahrhunderts. Vorher gab es die Kaffeesatzleserei.

(Zuruf des Abgeordneten Thomas Kreuzer (CSU))

Da wollen Sie wieder hin: keine Sozialberichterstattung, die Verhältnisse nicht genau kennen, aber irgendetwas tun.

(Zurufe von der CSU)

– Kollege Gabsteiger, Fähigkeiten und Möglichkeiten klaffen weit auseinander. Damit meine ich nicht die CSU und ihre Zweidrittelmehrheit; davon habe ich jetzt noch gar nicht gesprochen. Auch da klaffen möglicherweise die Fähigkeiten und die Möglichkeiten auseinander.

(Margarete Bause (GRÜNE): In anderer Richtung!)

– Ja natürlich. – Es geht vielmehr um das Schulsystem. Pisa 1 und Pisa 2 haben gezeigt, dass unser Schulsystem hochselektiv ist; das können Sie nachlesen. Selektion heißt: Auslese. In unserem Schulsystem wird aussortiert. Unser Schulsystem ist im nationalen und im internationalen Vergleich hochselektiv.

Die Schüler und Schülerinnen haben relativ gute Leistungen. Darüber freuen wir uns auch. Das muss man auch zur Kenntnis nehmen. Frau Ministerin, jetzt sind Sie

gedanklich gefordert, weil Sie das nicht verstanden haben.

(Zurufe von der CSU)

Der Zugang zu den Bildungswegen in Bayern ist unterdurchschnittlich. Die Schüler erbringen zwar mehr Leistung, haben aber weniger Chancen, Bildungswege einzuschlagen. Diese verweigern Sie ihnen. Das ist der springende Punkt, und das verstehen Sie nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

Denken Sie einmal darüber nach: Die Schüler in Bayern leisten mehr und dürfen gleichzeitig weniger. Das ist das Ergebnis Ihrer Bildungspolitik. Schaffen Sie endlich die Voraussetzungen dafür, dass sich auch für unsere Schülerinnen und Schüler Leistungen lohnen, dass sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen können, und schaffen Sie soziale Gerechtigkeit!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt. Ehe ich weitere Tagesordnungspunkte aufrufe, gebe ich Wahlergebnisse bekannt.

Bei der vorher durchgeführten Wahl eines Mitglieds im Ausschuss der Regionen entfielen auf Herrn Dr. Karl Döhler 91, auf Herrn Hoderlein 40 Stimmen. 4 Abgeordnete haben beide Kandidaten abgelehnt. Ein Abgeordneter hat sich seiner Stimme enthalten. Ich stelle fest, dass der Bayerische Landtag Herrn Dr. Karl Döhler zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses der Regionen gewählt hat. Im Namen des Hohen Hauses gratuliere ich ihm herzlich.

(Beifall bei der CSU)

Ich komme nun zu den Ergebnissen der Richterwahl; das war Tagesordnungspunkt 5.

Wahlvorschlag Stephan Kersten: An der Wahl haben sich 136 Abgeordnete beteiligt. Auf Herrn Kersten entfielen 120 Stimmen. 16 Abgeordnete haben sich ihrer Stimme enthalten.

Wahlvorschlag Andrea Kempmann: An der Wahl haben 137 Abgeordnete teilgenommen. Auf Frau Kempmann entfielen 120 Stimmen. 17 Abgeordnete haben sich ihrer Stimme enthalten.

Wahlvorschlag Dieter Rojahn: An der Wahl haben 136 Abgeordnete teilgenommen. Auf Herrn Rojahn entfielen 119 Stimmen, enthalten haben sich wiederum 17.

Wahlvorschlag Dr. Andrea Schmidt: An der Wahl haben 136 Abgeordnete teilgenommen. Auf Frau Dr. Schmidt entfielen 121 Stimmen. Der Stimme enthalten haben sich 15 Abgeordnete.

Wahlvorschlag Maria Vavra: An der Wahl haben 136 Abgeordnete teilgenommen. Auf Frau Vavra entfielen 113 Stimmen; mit Nein stimmten 3, Enthaltungen gab es 20.

Ich stelle fest, dass der Bayerische Landtag die Frauen Andrea Kempmann, Dr. Andrea Schmidt und Maria Vavra sowie die Herren Stephan Kersten und Dieter Rojahn zu berufsrichterlichen Mitgliedern des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs gewählt hat. Ich gratuliere den Gewählten und wünsche ihnen alles Gute bei ihrer Aufgabe. Damit ist der Tagesordnungspunkt 5 endgültig abgeschlossen.

Der Tagesordnungspunkt 26 wird zusammen mit dem zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 15/3847 heute Nachmittag beraten.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 27 und 28 zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Marianne Schieder, Karin Pranghofer u. a. u. Frakt. (SPD)
Neues Konzept für achttjähriges Gymnasium
(Drs. 15/3565)

Antrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Erstellen eines pädagogischen Konzepts für das G 8
(Drs. 15/3602)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Wortmeldungen? – Erste Wortmeldung: Frau Pranghofer.

Karin Pranghofer (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf zu Anfang feststellen, dass das G 8 nach einem Jahr Laufzeit eine Großbaustelle geblieben ist. Es gibt auch keinen Plan, wie es weitergehen und was gemacht werden soll. Auf der Großbaustelle G 8 muss aber Ordnung geschaffen werden, weil das G 8 unter diesen Bedingungen für die Kinder, die Eltern und die Lehrkräfte ein unmöglicher und untragbarer Zustand ist. Es reicht nicht aus, den Lehrplan nur ein bisschen abzuspecken oder gar Intensivierungsstunden zu streichen – die übrigens das Herzstück der Reform werden sollten –, um ein wenig Entlastung in den Unterricht zu bringen.

Das eigentliche Problem gehen Sie nicht an. Sie lösen das Problem nicht, weil Sie die Mehrkosten des neuen Schulsystems G 8 nicht schultern wollen. Das ist das eigentliche Dilemma und das eigentliche Übel an der ganzen Sache. Sie haben „ein G 8 gemacht über Nacht“ – so haben wir das genannt. Es war überfallartig, und jetzt – nach einem Jahr – sind Sie leider nicht bereit, die bestehende Situation ernsthaft zu verbessern.

Wir wissen noch nicht genau, wie sich die Eltern auf diese Situation einstellen, ob sie Konsequenzen ziehen werden. Die Daten, die auf Mündliche Anfragen vorgelegt worden sind, werden wir – dessen können Sie gewiss sein – gründlich auswerten und prüfen, ob Tendenzen zu bestätigen sind, dass im ländlichen Raum oder in einigen Regi-

onen die Übertrittszahlen sinken werden. Das werden wir genau überprüfen und zum nächsten Schuljahr noch einmal zur Sprache bringen.

Sie sollten Ihre Versprechungen einlösen. Sie haben sehr viel versprochen. Zum Beispiel haben Sie gesagt, das G 8 solle besser fördern. Stattdessen sind die Klassen größer geworden. Selbst das Kultusministerium gab kürzlich zu, dass 51 % der fünften Klassen in den Gymnasien 30 und mehr Schüler haben, und in den sechsten und siebten Jahrgangsstufen sind es immerhin noch 43 % und 40 %, die mehr als 30 Schüler in einer Klasse haben. Wer da besser gefördert werden soll, erschließt sich uns nicht; das bleibt ein Rätsel.

Sie hatten auch versprochen, dass alle Klassen Intensivierungsstunden zum Üben und zum Vertiefen des Stoffes bekommen werden. Das ist das Herzstück der Reform – so haben Sie es bezeichnet – gewesen. Die Intensivierungsstunden sind an die Gymnasien gegeben worden, allerdings nicht in ausreichender Zahl, sodass sich die Gymnasien nur zwischen Pest und Cholera entscheiden konnten. Wollten sie Intensivierungsstunden, mussten sie größere Klassen bilden, wollten sie kleinere Klassen, ist das zulasten der Intensivierungsstunden gegangen. Das ist die Realität an den Gymnasien. Reden Sie mit den Lehrkräften und den Schulleitern, sie werden Ihnen das bestätigen.

Sie hatten versprochen, den Lerndruck nicht größer werden zu lassen, und hatten gesagt, alle Schüler, die gymnasial geeignet seien, würden das G 8 schaffen. Wir können noch nicht wissen, ob das eintritt. Allerdings kritisieren die Kinder, Lehrkräfte und Eltern das rasante Lerntempo, dem offensichtlich nur wenige Kinder gewachsen sind. Der Vorsitzende des Bayerischen Philologenverbandes, Herr Max Schmidt, hat das sehr drastisch in einer Pressemitteilung beschrieben. Ich zitiere:

Wenn es nicht bald einen Ausweg aus der jetzigen Belastungsspirale gibt, haben wir bald nur noch zu Lernmaschinen degradierte Kinder, genervte Eltern und ausgebrannte Lehrer.

Das sagen nicht wir, sondern das sagt Herr Schmidt, Vorsitzender des Philologenverbandes.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Recht hat er!)

Meine Damen und Herren, Sie können doch nicht allen Ernstes glauben, dass das Belastungsproblem an den Schulen mit einer Lernstoffkürzung und Lehrplankürzung zu lösen ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir sagen, dass das nicht die richtige Lösung ist. Vielmehr müssen wir überlegen – diese Forderung hatten wir von Anfang an –, den Unterricht anders zu strukturieren und Lehrkräfte einzustellen, damit die Übungsstunden abgehalten werden können.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Das tun wir!)

Den Unterricht anders zu strukturieren, heißt zum Beispiel, im 45-Minuten-Takt mit rhythmisierten Unterrichtsmöglichkeiten in den Schulen zu arbeiten.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Modus 21!)

– Ja, Modus 21.

Das Ergebnis der vbw: Die Rhythmisierung des Unterrichts bringt große Lernerfolge. Die Schüler und Schülerinnen an den Hauptschulen sind um eine Note bis zwei Noten besser. Ich frage: Wenn das an den Hauptschulen funktioniert, warum sollen dann nicht auch an den Gymnasien die Schüler besser mit dem Lerntempo zurechtkommen? Rhythmisierung und Ganztagschule an den Gymnasien sind nötig.

Sie hatten auch versprochen, dass es Mittagsbetreuung geben wird. Die Bundesregierung hat ihr Versprechen ordentlich gehalten. Sie haben das Förderprogramm maßlos für das G 8 missbraucht. Sie haben keine Ganztagschulen gemacht, sondern den ganzen Tag Unterricht. Das haben Sie gefördert. Das ist keine gute Verwendung dieser Mittel.

Obendrein haben Sie den Kommunen eine Menge aufgehalst. Die Kommunen sind nach dem Konnexitätsprinzip eigentlich nicht beteiligt. Was man so hört – dieser Sache werden wir nachgehen –, ist die Volldeckung des G 8 bei den Kommunen nicht erreicht.

Es gibt in verschiedenen Schulen keine Mittagsbetreuung. Die Leberkäsesemmel ist die übliche Verpflegung. Sie gibt es an vielen Schulen. Manchmal müssen die Kinder aber nur eine Stunde auf den Bus warten, dann ist gar nichts da. Sie haben auch Ihr Versprechen, die Mittagsbetreuung werde funktionieren, nicht gehalten.

Sie hatten auch versprochen, Lehrerstellen bereitzustellen. Auch das ist nicht der Fall. Auch dieses Versprechen haben Sie nicht eingelöst. Sie haben lediglich den Lehrkräften längere Arbeitszeiten verordnet. Durch die Arbeitszeiterhöhung wurde mehr Stundenpotenzial an die Gymnasien gebracht.

Aber das sagen wir Ihnen schon lange. Das sind keine neuen Lehrerköpfe, sondern das sind nur neue Stunden, die anders verteilt werden.

(Beifall bei der SPD)

Die Lehrerverbände haben einen Mehrbedarf berechnet; danach könnten Sie sich orientieren. Es gibt gewisse Schülerzahlen und Schülerzahlenentwicklungen. Die Lehrerverbände gehen davon aus, dass es bis 2011 einen Mehrbedarf an 2000 Lehrerstellen gibt, allein um den Status quo von heute zu erhalten. Aber auch hier haben Sie keinen Plan. Sie sind immer noch nicht bereit, hier wirklich gegenzusteuern. Sie wollen den Mangel verwalten und glauben, damit durchzukommen. Wir fordern Sie deshalb nochmals auf, unseren Antrag zu unterstützen. Machen Sie endlich ein neues Konzept für das

G 8, damit die Großbaustelle G 8 endlich abgeschlossen werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Tolle.

(Simone Tolle (GRÜNE): Oh! Ich habe gedacht, ich komme erst nach der CSU!)

– Nachdem Sie eine der Antragstellerinnen sind, haben Sie das Vorrecht, für den Antrag zu sprechen.

Simone Tolle (GRÜNE): Danke für die Auskunft und für den gelungenen Lernprozess.

(Zuruf von der CSU)

– Das habe ich jetzt nicht sarkastisch gemeint, sondern aus tiefster Dankbarkeit gesagt. Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau lernt ja nie aus, und manche Gepflogenheiten sind einem einfach nicht so vertraut. – Aber zum Antrag, damit wir nicht so lange brauchen: Ich spreche zu unserem Antrag, der ein pädagogisches Konzept für das G 8 fordert. Das Motiv für unseren Antrag war die Tatsache, dass auch ich übers Land gezogen bin und mir die Erfahrungen der Eltern mit dem G 8 angehört habe. Es gab auch ein Gespräch mit dem Landeselternverband. Kollege Sibler hat jetzt sicher genauso wie ich auch Hunger,

(Beifall des Abgeordneten Thomas Kreuzer (CSU)
– Berta Schmid (CSU): Leberkäsemmell!)

und deswegen möchte ich zu den Erkenntnissen, die wir daraus gewonnen haben, nicht mehr so viel sagen, weil dazu ein Antrag vorliegt, den wir im Bildungsausschuss schon besprochen haben und der eine Evaluation für das G 8 gefordert hat. Ich habe jetzt in der „Süddeutschen Zeitung“ gelesen, dass Herr Schneider sich doch um eine Evaluation bemüht, obwohl Sie diesen Antrag abgelehnt haben, Herr Kollege Sibler. Ich begrüße das, und Herr Sibler, ich freue mich auf den Bericht, der sicherlich zu gegebener Zeit im Ausschuss erteilt werden wird. Das Motiv für meinen Antrag war die Erkenntnis, dass die Schülerinnen und Schüler die Belastung, die die hohe Stundenzahl des G 8 mit sich bringt, als sehr stark empfinden. Ich will nicht den Ausspruch wiederholen, den ich im Bildungsausschuss gebraucht habe und den einige Eltern wiederholt haben. Aber es ist wohl so, dass es ziemlich schwierig ist.

Ich glaube auch, dass man dieses Problem nicht mit einer einzigen Maßnahme lösen kann, sondern dass man einen Fächer an Lösungen braucht: Da wäre zum Ersten das Abspecken des Lehrplans. Ich glaube, dass das auch sinnvoll ist und zwar zugunsten der Ausbildung von Schlüsselqualifikationen. Zweitens wäre ich dafür, die Gesamtstundenzahl herabzusetzen. Wenn meine Informationen richtig sind, wollen das auch einige Mitglieder der Kultusministerkonferenz. Eine Bandbreite wäre ja

ganz schön. Es ist auch nicht so, dass viel immer auch viel bewirkt.

Das Dritte wäre ein pädagogisches Konzept für das G 8, das – das ist der Unterschied zur SPD – nach unserer Auffassung von den Schulen selbst erstellt werden sollte; denn wie rhythmisierter Ganztagsunterricht geht, ist mittlerweile unter Pädagogen relativ bekannt. Wir wollen ja Freiraum für die Schulen, weg vom Dirigismus der Staatsregierung. Deswegen wollen wir, dass die Staatsregierung so wenig wie möglich vorschreibt. Der pädagogische Rahmen ist in der Literatur bekannt.

Das G 8 ist eine Ganztagschule durch die Hintertür. Da gibt es in der 5. Klasse 31 Wochenstunden, in der 6. 33, in der 7. 34 und in der 8. 36 Stunden. Das ist schon eine relativ hohe Belastung. Um diese Belastung abzubauen, stelle ich mir vor, dass wir an allen Gymnasien Rhythmisierung vorschreiben, um die Belastung wegzunehmen. Unstrittig ist wohl, dass solche Konzepte die besseren sind. Die IZBB-Mittel geben ihnen dabei ziemlich viel an die Hand. Es ist richtig, dass die Mittel zumindest nach der letzten Liste zu 80 % von den Gymnasien in Anspruch genommen werden. Da wünsche ich mir für die anderen Schulen mehr. Eine Ganztagschule hat Chancen im pädagogischen und im sozialen Bereich. Die Betreuungssituation wird verbessert. Sie hat auch wirtschaftliche Vorteile, wie die Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft auch immer wieder betont.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die Modellversuche verweisen. Bei uns in Unterfranken ist ein wunderbarer G 8-Modellversuch in Münnerstadt angelaufen. Allerdings ist man dort mit Geld und Personal ganz anders ausgestattet als die achtjährigen Gymnasien, die es bisher gibt. Aber das wäre, denke ich mal, meine Ziellinie. Die Ganztagschule bietet auch die Chance, die Region mitzunehmen: Vereine, Jugendorganisationen, Künstler, Firmen, Volkshochschulen und Firmen. Deswegen brauchen die Schulen auch Freiraum, um das vor Ort selbst zu regeln.

Ich komme zu etwas Positivem: Es hat mich sehr gefreut, dass der Kultusminister dreißig Modus-21-Maßnahmen freigegeben hat. Diese Maßnahmen machen sehr viel möglich: Man kann die Stundentafel flexibilisieren, es ist möglich, jahrgangs- und klassenübergreifenden Unterricht zu halten, man kann jetzt den Unterricht bereits ab dem neuen Schuljahr in Doppelstunden organisieren. Schüler dürfen den Unterricht eigenverantwortlich gestalten. Das Modell „Schüler lehren Schüler“ ist freigegeben worden. Sie erlauben jetzt auch Ganz- und Halbjahresprojekte in der Klasse. Das finde ich sehr positiv. Ich möchte aber darauf aufmerksam machen, dass man vielleicht noch viel Werbung und Information braucht, um diese Maßnahmen auch unter die Leute zu bringen.

Ich möchte hier zu Protokoll sagen: Die GRÜNEN stehen für die Ganztagschule in der gebundenen Form. Wir möchten – das hat sich „anträglich“ mit der Freigabe der Modus-21-Maßnahmen überschritten –, dass die Aktivitäten der Schüler und Schülerinnen im G 8 in einem konzeptionellen Zusammenhang stehen. Es soll also nicht morgens Englisch, Mathe und Deutsch und mittags ein

bisschen Sport geben, sondern es soll über den ganzen Tag verteilt sein. Wir möchten fächerübergreifenden Unterricht, moderne Unterrichtsmethoden und Intensivierungsstunden. Hausaufgaben und Schulaufgaben sollen eingebunden sein. Es kann nämlich nicht sein, dass man den ganzen Nachmittag Unterricht hat und am nächsten Tag eine Schulaufgabe schreibt. Wichtig ist, dass die Schule ein warmes Mittagessen verpflichtend anbietet, Sie spüren sicherlich gerade auch wie ich, wie wichtig das ist. Eine ausreichende Ausstattung mit zusätzlichem pädagogischen Personal, erweitertem Raumangebot und zusätzlichen Lehr- und Lernmitteln halten wir für erforderlich.

Gerade bei der Interpellation zur sozialen Lage hat Herr Dürr eine Evaluation gefordert. Das fordern wir hier auch. Die Schulen verantworten ihr pädagogisches Konzept gegenüber den Eltern und dem Kultusministerium, weil sie von dort auch ihr Geld bekommen. Sie evaluieren das Konzept in regelmäßigen Abständen. Es soll natürlich nicht statisch bleiben. Sie sollen es regelmäßig weiterentwickeln können. Dann hätten wir vielleicht schon einen wichtigen Kritikpunkt am achtjährigen Gymnasium vom Eis.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächster Wortmeldung: Herr Kollege Sibler.

Bernd Sibler (CSU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Tolle, wir haben tatsächlich eine Gemeinsamkeit: Auch ich habe schon Hunger. Vielleicht wird es aber statt eines Mittagessens aufgrund der fortgeschrittenen Zeit tatsächlich nur eine Leberkäsemmel werden.

(Christine Stahl (GRÜNE): Das wäre ein Grund, dass ich auch noch rede, damit Sie kein Mittagessen bekommen!)

Sehr geehrte Damen und Herren, das G 8 ist, entgegen den Stellungnahmen der Opposition, insgesamt gut gestartet. Es muss in einigen Punkten noch wachsen, beispielsweise bei der Stundentafel. Insgesamt wird das G 8 aber akzeptiert, das macht auch das Scheitern des Volksbegehrens deutlich. Die Akzeptanz des G 8 bestätigen auch die Übertrittszahlen, die wir gestern in der Aktuellen Stunde gehört haben. Von einem regionalen Gefälle kann man nicht sprechen, das verdeutlicht die regionale Verteilung dieser Übertrittszahlen.

(Beifall des Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU))

Ein Schlechtreden wie bei den Ergebnissen der Pisa-Studie, wie das in dieser Woche versucht worden ist, wollen wir nicht akzeptieren. Die Intensivierungsstunden sind bereits ein Erfolgsmodell. Die Skepsis der Opposition ist nicht angebracht. Wie Sie, Frau Pranghofer, zu Ihrer Aussage kommen können, kann ich nicht nachvollziehen. Das Budget war für die Intensivierungsstunden berechnet. Es gab keine Budgetkürzungen. Es ist auch herauszu-

stellen, dass gerade für die Intensivierungsstunden im vergangenen Jahr zusätzliche Lehrer eingestellt wurden.

Die Anträge und Initiativen der Opposition sind überholt, das haben wir schon bei der Berichterstattung im Ausschuss dargestellt. Bereits bei der Einführung des G 8 lagen Konzepte vor. Ich verweise zum einhundertsten Mal auf den „Leitfaden“, der bei der großen Veranstaltung am Flughafen erarbeitet und der an alle Schulen verteilt wurde. Es stehen mehrere Hundert Seiten, gefüllt mit Vorschlägen und Möglichkeiten, zur Verfügung. Diese müssen noch rezipiert und wahrgenommen werden. Die Schulen haben viele Möglichkeiten, variabel und flexibel eigene Modelle zu erarbeiten und zu verwirklichen. Das gilt nicht erst seit „Modus 21“, die Möglichkeit bestand auch schon im vergangenen Jahr. Auch die Rhythmisierung ist in den „Leitfäden“ ausdrücklich aufgegriffen. Die Umsetzung erfolgt durch die Schulen. Was den Nachmittagsunterricht anbelangt, da bedanken wir uns herzlich beim Bund. Die Mittel aus dem Investitionsprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“ – IZBB – sind bei uns in Bayern sehr gut aufgehoben.

(Simone Tolle (GRÜNE): Herr Sibler, wer hätte das gedacht?)

– Es ist so: Wem Dank gebührt, dem sagen wir Dank. Die Anträge wurden gestellt. Die GRÜNEN haben ihre früheren Stellungnahmen korrigiert, zum ersten Mal. Es liegt nämlich beim IZBB-Programm am Mittelabfluss, weil die Bauanträge durch Baupläne unterfüttert werden müssen. Das Geld kann erst fließen, wenn alle Unterlagen komplett sind und gebaut wurde. Das ist das Problem, vor dem wir hier stehen. Die meisten Kommunalpolitiker, Frau Pranghofer, sind sehr dankbar, dass wir die Dinge lösen und aufgreifen.

Der SPD-Antrag ist sehr dünn ausgefallen, da haben sich die GRÜNEN mit ihren Anträgen sehr viel mehr Arbeit gemacht. Bei der SPD sind es nur drei dürre Zeilen. Die GRÜNEN formulieren ausführlicher. Ich möchte darauf hinweisen, dass die Überlegungen zum großen Teil aufgenommen wurden. Ein weiteres Beispiel sollen die Gelder für den Bustransport sein, die ab dem nächsten Jahr erhöht werden. Dafür sind insgesamt 4,5 Millionen zusätzliche Mittel eingeplant. Darauf wurde auch in der Berichterstattung des Ministeriums im Ausschuss hingewiesen. Für den vermehrten Nachmittagsunterricht kann man mehr Busse einsetzen; das dafür benötigte Geld stellt die Staatsregierung zur Verfügung.

(Karin Pranghofer (SPD): Nachdem sie es vorher gekürzt hat!)

Die Initiative von Staatsminister Siegfried Schneider haben Sie inzwischen alle mitbekommen. Man arbeitet an einer Modifizierung der Stundentafel. Aber auch hier möchte ich, wie im Ausschuss, deutlich machen, dass es einen Dissens zwischen den Lehrern und den Eltern gibt, zwischen der Qualität, die sich für die Lehrer auch in der Zahl der Stunden deutlich macht, und der Belastung der Schüler, die die Eltern in erster Linie in den Vordergrund stellen. Das ist ein wichtiger Punkt, den man bedenken

muss. Hier werden in den nächsten Wochen die notwendigen Schritte in die Wege geleitet.

Auch bei den Lehrplänen beobachten wir die Entwicklung aufmerksam. Ich möchte noch einmal auf einen Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN verweisen, Frau Kollegin Tolle hat schon davon gesprochen. Die Stellungnahme des Kultusministeriums macht deutlich, dass ISB – Institut für Schulpädagogik und Bildungsforschung – und Staatsregierung die geforderte Evaluation am G 8 und bei den Lehrplänen durchführen werden.

(Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Dafür hätte es keinen Antrag der Opposition gebraucht. Das haben ISB und Staatsministerium ganz von selbst gemacht; denn das gehört zu einer vernünftigen Einführung dazu. Der Dringlichkeitsantrag ist deshalb genauso überflüssig wie die anderen Anträge, weil die notwendigen Schritte in die Wege geleitet werden. Wenn der Landtag alles verstärken wollte, was die Exekutive sowieso macht, dann könnten wir sicher noch längere Sitzungen als die von gestern oder der letzten Wochen machen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Kollege Pfaffmann.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch ein paar kurze Bemerkungen zum Beitrag von Herrn Kollegen Sibler machen. Er hat in Pressesprechermanier des Kultusministeriums erklärt, das G 8 wäre gut gestartet. Das muss richtig gestellt werden. Herr Sibler, wenn Sie nicht an selektiver Wahrnehmung leiden, dann hätten Sie bemerken müssen, was im bayerischen Blätterwald und was in den Nachrichten von Rundfunk und Fernsehen zum Start des G 8 mitgeteilt wurde. Der Start wurde allgemein als eine Katastrophe dargestellt. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CSU)

Sie können in der parlamentarischen Beratung noch tausendmal behaupten, das G 8 sei gut gestartet. Ich würde Ihnen aber empfehlen: Schneiden Sie die Überschriften der Zeitungen des letzten Dreivierteljahres aus, kleben Sie sie untereinander und hängen sie diese in Ihr Büro. Vielleicht kommen Sie dann zu dem Ergebnis, dass es nicht so sein kann, dass das G 8 gut gestartet ist. Es ist ein Witz, was Sie hier erzählen. Das stimmt einfach nicht. Das muss richtig gestellt werden.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch des Abgeordneten Thomas Kreuzer (CSU))

Sie versuchen jetzt, die Etablierung des G 8 und dessen angeblich guten Start damit zu begründen, dass das Volksbegehren gescheitert ist. So einen Unsinn habe ich überhaupt noch nicht gehört. Ich sage Ihnen, das Volksbegehren war deshalb nicht erfolgreich, weil die Eltern,

pädagogisch gesehen, durchaus ein achtjähriges Gymnasium annehmen.

(Bernd Sibler (CSU): Hört, hört! – Heiterkeit bei der CSU)

Auch wir lehnen das G 8 nicht dogmatisch ab. Das Problem ist, dass Sie das G 8 dilettantisch, unvorbereitet, mit wenig Personal, aber viel Leistungsdruck, mit anderen Worten katastrophal eingeführt haben. Darin liegt das Problem.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Hätten Sie von Anfang an den dafür notwendigen Rahmen bereitgestellt, beispielsweise mehr Lehrer, hätten Sie die Schulversuche ausgewertet und auf die Fachleute gehört, was gemacht werden muss, hätten Sie auf die Kommunen gehört, dann wäre das vielleicht nicht passiert. Pädagogisch kann man ein achtjähriges Gymnasium nämlich durchaus begründen. Man kann aber nicht sagen: Wir machen das G 8, weil das pädagogisch richtig ist, alles andere interessiert uns nicht. Da liegt der Grund, warum manche Eltern nicht zum Volksbegehren gegangen sind. Das entbindet Sie aber nicht davon, lieber Herr Kollege Sibler, das G 8 vernünftig auszustatten. So sieht die Wahrheit aus und nicht anders.

Sie verweisen auf die Kommunen und behaupten, dass alles wunderbar läuft. Ich glaube, Sie leben in einer anderen Welt. Reden Sie doch mit den Vertretern des Städtetags und des Philologenverbands. Hören Sie, was die sagen. Anschließend werden Sie nicht mehr behaupten können, dass in den Kommunen alles wunderbar ist. Sie lassen die Kommunen doch nach wie vor im Regen stehen. Das spüren Sie in Ihren Stimmkreisen doch selbst. In Ihren Stimmkreisen, vor Ort, haben Sie Stress. Dort wird Ihnen gesagt, dass es so nicht geht. Dann kommen Sie nach München, da hört man nicht mehr so genau auf die Stimmkreise, da stellen Sie sich hin und behaupten das pure Gegenteil, weil es das Kultusministerium gerne hätte. Dieses Verfahren ist höchst merkwürdig.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Es hat heuchlerische Züge, wenn Sie sich hier hinstellen – das schiebe ich auf Ihre Unerfahrenheit – und sagen, Sie bedanken sich beim Bund für die IZBB-Mittel.

(Thomas Kreuzer (CSU): Er ist länger dabei als Sie! – Eduard Nöth (CSU): Das ist bayerisches Geld! – Gegenruf von Christine Stahl (GRÜNE): Das ist das Geld der Steuerzahler!)

Herr Nöth, ich würde Ihnen empfehlen, einmal ein Gespräch mit Kollegem Hufe zu führen. Der ist bei uns für die kabarettistischen Einlagen zuständig. Das war jetzt sozusagen eine kabarettistische Einlage.

Jetzt sage ich Ihnen noch etwas zu Ihrem Dank. Wir hören das gern, und es ist in Ordnung und auch anständig, dass Sie sich bedanken. Das ist nämlich eine große Leistung der Bundesregierung gewesen. Aber vielleicht vergessen

wir nicht ganz den Anfang der IZBB. Dass sich die damalige Kultusministerin hier hingestellt und die Ausreichung von 500 Millionen Euro für Bayern als Einmischung in die Länderhoheit bezeichnet hat, dürfen Sie doch nicht vergessen.

(Beifall bei der SPD)

Das alles wollen Sie hier ungeschehen machen. Sie haben es als Einmischung in die Länderhoheit bezeichnet und – nicht Sie, aber Ihre Fraktionskollegen – den Eindruck erweckt, Sie wollten das Geld gar nicht, weil es eine Einmischung in die Länderhoheit sei. Das sollten wir nicht vergessen. Aber mit Ihrem Dankeschön an die Bundesregierung ist sozusagen das Thema erledigt. Das nehmen wir hin, aber vergessen werden wir es nicht.

Liebe Frau Kollegin Tolle, ich muss schon noch etwas richtig stellen. Im Gegensatz zur SPD wollen Sie, dass die Schulen das pädagogische Konzept für das G 8 verfolgen. Ich weiß nicht, woher Sie das haben. Sie haben uns da offensichtlich mit irgendjemandem verwechselt. Die SPD-Fraktion verlangt seit langem die selbstständige Schule. Die selbstständige Schule bedeutet auch, pädagogische Konzepte für die Schule zu erarbeiten.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Ein rot-grüner Streit!)

– Mit Ihnen, Herr Waschler, rede ich jetzt gerade nicht.

Es stimmt also nicht, dass die SPD im Gegensatz zu den GRÜNEN das pädagogische Konzept im Kultusministerium erarbeiten lassen will. Um Gottes willen, kann ich da nur sagen. Ich bin auch der Meinung: Je mehr das Kultusministerium in die Schulen hineinregiert und hineinverordnet, desto schlechter geht es den Schulen. Das ist die Lage, die wir in Bayern haben.

(Beifall bei der SPD – Prof. Dr. Gerhard Waschler: Pisa lässt grüßen!)

Sie wissen, was ich meine. Insgesamt bin ich schon der Auffassung: Die Schulen müssen selbstständiger werden. Dann wird es insgesamt auch besser. Das ist doch völlig klar.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Herr Kollege Kreuzer, zur Geschäftsordnung.

Thomas Kreuzer (CSU): Ich beantrage für beide Anträge namentliche Abstimmung.

(Lachen bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Es ist namentliche Abstimmung beantragt. Das heißt, es kann erst abgestimmt werden mit Wiederbeginn der Sitzung nach der Mittagspause. Ich bitte, im Haus bekannt zu geben: Wir beginnen nach der Mittagspause mit einer namentlichen Abstimmung. Wei-

tere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Wir setzen die Sitzung um 13.45 Uhr fort, beginnend mit der namentlichen Abstimmung.

(Unterbrechung von 13.14 bis 13.47 Uhr)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Meine Damen und Herren, die Mittagspause ist beendet. Ich eröffne die Sitzung wieder. Nach § 133 unserer Geschäftsordnung hat die Fraktion der GRÜNEN gebeten, eine Erklärung zur Abstimmung abgeben zu dürfen. Die Erklärung darf den Zeitraum von fünf Minuten nicht überschreiten. Ich erteile Frau Kollegin Tolle das Wort hierfür.

Simone Tolle (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Aus dem Schluss der Debatte heraus wollte ich noch einmal unser Abstimmungsverhalten erläutern. Es geht um den Antrag der SPD „Neues Konzept für achtjähriges Gymnasium“.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Ich möchte Ihnen kurz den Antrag zur Kenntnis geben. Er lautet:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, für das achtjährige Gymnasium beginnend mit dem Schuljahr 2005/2006 ein pädagogisches und finanzielles Konzept vorzulegen ...

Der Unterschied zu unserem Antrag ist, dass er die Staatsregierung in die Pflicht nimmt, während wir die Staatsregierung verpflichten, die Schulen zu einem rhythmisierten Konzept anzuhalten. Deswegen enthalten wir uns beim SPD-Antrag der Stimme.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bevor wir jetzt zu den zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträgen kommen, müssen wir noch die zu den Tagesordnungspunkten 27 und 28 vor der Mittagspause beantragten namentlichen Abstimmungen durchführen.

Ich lasse zunächst in namentlicher Form über den Tagesordnungspunkt 27 abstimmen. Das ist der Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Marianne Schieder, Karin Pranghofer und anderer und Fraktion, SPD, betreffend „Neues Konzept für achtjähriges Gymnasium“, Drucksache 15/3565.

Der federführende Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport empfiehlt auf Drucksache 15/3797 die Ablehnung des Dringlichkeitsantrags. Für die Stimmabgabe sind die Urnen auf beiden Seiten des Sitzungssaales und auf dem Stenografentisch bereitgestellt. Es kann mit der Stimmabgabe begonnen werden. Fünf Minuten stehen dafür zur Verfügung.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Wieso fünf Minuten? Sonst sind es immer nur vier! – Namentliche Abstimmung von 13.50 Uhr bis 13.55 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaales ermittelt und später bekannt gegeben.

Wir führen zwischenzeitlich die namentliche Abstimmung über Tagesordnungspunkt 28 durch. Hierbei handelt es sich um den Antrag der Abgeordneten Bause, Dr. Dürr, Gote und anderer und Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, „Erstellen eines pädagogischen Konzepts für das G 8“, auf Drucksache 15/3602. Der federführende Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport empfiehlt auf Drucksache 15/3798 wiederum die Ablehnung. Die Urnen sind bereitgestellt. Mit der Abstimmung kann begonnen werden. Wenn Sie einverstanden sind, verkürze ich jetzt diese Abstimmung auf drei Minuten.

(Namentliche Abstimmung von 13.56 bis 13.59 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird wieder außerhalb des Plenarsaales ermittelt und später bekannt gegeben. Wir fahren in der Tagesordnung fort. Ich bitte Sie alle, die Plätze wieder einzunehmen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 34 auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Dr. Otmar Bernhard, Renate Dodell u. a. u. Frakt. (CSU)
Sozial ist, was Arbeit schafft (Drs. 15/3845)

Ich eröffne die Aussprache. Hierzu darf ich Herrn Kollegen Pschierer das Wort erteilen, bitte schön.

Franz Josef Pschierer (CSU): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Wir wollten mit diesem Dringlichkeitsantrag nochmals deutlich machen, wo es in Deutschland hapert und woran Deutschland scheitert. Dieses Land ist nach sieben Jahren Regierungszeit von SPD und GRÜNEN in Berlin beim Wirtschaftswachstum und bei anderen Indikatoren zum Schlusslicht in der Europäischen Union geworden.

Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie kennen dies, aber man kann Ihnen nicht oft genug sagen, wie in diesem Land die Indikatoren inzwischen ausschauen. Sie haben es in sieben Jahren geschafft, in diesem Land ein durchschnittliches Wirtschaftswachstum von gerade einmal 1,3 % zu generieren, während Griechenland mit 4 %, Irland mit 7 % zusammen mit Frankreich, Großbritannien, Italien und allen anderen westlichen Industrienati-

onen weit vor uns liegen. Sie haben die höchste Arbeitslosigkeit produziert und es in sieben Jahren Regierungszeit geschafft, knapp 200 Milliarden Euro neue Schulden aufzunehmen. 100 Millionen Euro pro Tag an Zinsen ist unsere gegenwärtige Belastung auf dem Kapitalmarkt.

(Zuruf der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Wir haben die höchste effektive Steuerbelastung und die höchsten Energiepreise.

Frau Dr. Kronawitter, es ist das Schöne an der Volkswirtschaft, dass man bestimmte Dinge einfach nicht wegreden kann

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

und dass bestimmte Dinge klar messbar sind. Ich sage Ihnen nochmals – ich habe das hier im Plenum schon öfter deutlich gemacht: Wir sind Schlusslicht. Wir haben darüber keine Schadenfreude, aber wir hätten von Ihnen erwartet, dass Sie die letzten Jahre genutzt hätten, hier ein Stück voranzukommen.

Sie sagen immer: Wir können nichts dafür; denn daran ist die Globalisierung schuld. Aber diese Globalisierung gilt nicht nur für Deutschland, sondern auch für alle anderen europäischen Industrienationen und die Weltwirtschaft insgesamt. Globalisierung darf keine faule Ausrede für eigenes Versagen in der Politik sein. In Berlin haben Sie versagt, meine Damen und Herren von der Opposition.

Ich gehe ganz kurz auf ein paar Punkte ein, die uns persönlich sehr wichtig sind.

Sie haben auf dem Arbeitsmarkt Dinge getan, die absolut kontraproduktiv waren. Ich nenne nur Ich-AGs, Minijobs – und es gibt viele andere Dinge. Sie haben damit nicht das Beschäftigungswunder geschaffen, das Sie uns am Anfang immer vorrechnen wollten, sondern Sie haben Mitnahmeeffekte produziert und dafür gesorgt, dass wir heute im ersten Arbeitsmarkt so wenig sozialversicherungspflichtig Beschäftigte haben wie noch nie. Die Bundesrepublik Deutschland hat eine Bevölkerung von 82 Millionen, aber wir haben gerade noch 27 bis 28 Millionen sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze. Deshalb braucht dieses Land, was die Wirtschafts-, die Arbeitsmarkt-, die Steuer- und die Energiepolitik angeht, neue Weichenstellungen. Diese neuen Weichenstellungen lassen sich bei Ihnen, meine Damen und Herren, leider nicht erkennen.

Ich habe mir einmal die Mühe gemacht – das ist jedem zu empfehlen –, einen kurzen Blick in das Wahlprogramm, in das Wahlmanifest der SPD zu tun. Es ist schon eine Unverfrorenheit, eine Frechheit, was man da liest. Ich zitiere einmal:

Die sieben Jahre Regierungszeit Rot-Grün zeigen: Deutschland ist mit der sozialen Demokratie auf der Höhe der Zeit und auf der Gewinnerstraße.

Also: Deutlicher, meine Damen und Herren, kann man die Leute doch nicht anlügen. Wir sind Schlusslicht, aber Sie sagen, wir seien auf der Gewinnerstraße.

Dann kommt ein wunderbares Zitat:

Bundeskanzler Gerhard Schröder führt das Land sicher in eine gute Zukunft.

Ich weiß nicht, wie der Bundespräsident entscheidet. Tatsache ist, dass dieser Bundeskanzler Gerhard Schröder dieses Land nirgendwo mehr hinführen wird, schon gar nicht in die Zukunft.

(Zuruf von der SPD: Abwarten!)

– Da brauchen wir nicht abzuwarten. Eines steht fest: Der nächste Bundeskanzler heißt nicht Gerhard Schröder.

Das nächste gute Zitat muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, weil man dadurch sieht, wo die volkswirtschaftliche Weisheit bei der SPD liegt: „Arbeit zu schaffen, ist drängender denn je.“ Dies ist eine der zentralen Aussagen zur Arbeitsmarktpolitik.

Zur Steuerpolitik. Die Körperschaftsteuer wollen Sie ja erfreulicherweise senken. Aber Sie machen das mit ungedeckten Schecks auf die Zukunft. Das heißt, klare Aussagen zur Gegenfinanzierung von Steuersenkungen kommen von der Opposition nicht. Deshalb, meine Damen und Herren von der Opposition, sage ich Ihnen: Ihr Wahlkonzept, Ihr Wahlmanifest ist Rosstäuscherei. Sie lügen die Leute in Deutschland bewusst an.

(Beifall bei der CSU)

Ich hätte von Ihnen Mut erwartet. Nehmen Sie das Wahlprogramm der Union.

(Lachen bei der SPD)

Wir haben den Mut, den Leuten zu sagen, dass Steuersenkung für uns auch bedeutet, dass es an die Pendlerpauschale herangeht, dass es an die Steuerfreiheit für Sonntags-, Feiertags- und Nachtzuschläge herangeht und dass es an vielen anderen Punkten auch so sein wird.

(Margarete Bause (GRÜNE): Warum haben Sie das die ganze Zeit blockiert?)

– Frau Bause, jetzt muss ich aber deutlich werden. Wer hat denn in den letzten Jahren blockiert? Sie haben sich doch selber blockiert. Schauen Sie sich einmal die Politik bis 1998 an. Damals waren Sie es, die blockiert haben. Bei den Petersberger Beschlüssen waren wir von der Union längst drauf und dran, eine sinnvolle Unternehmenssteuerreform zu machen. Die haben Sie aus wahltaktischen Gründen im Bundesrat blockiert!

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wahnschaffe?

Franz Josef Pschierer (CSU): Nein, ich erwarte zu wenig Substanz, und ich habe auch nicht viel Zeit.

Das Zitat zum Arbeitsmarkt muss man sich auch einmal auf der Zunge zergehen lassen:

Wir bekämpfen illegale Beschäftigung massiv. Recht und Ordnung am Arbeitsmarkt müssen durchgesetzt werden.

Das hätten Sie einmal Ihrem Kollegen Fischer in Berlin sagen müssen, als es um die Themen Visa und Schleuserpolitik ging. Weiter:

Ich-AGs und Minijobs erleben einen Boom. Wir wollen sie als einen Einstieg in existenzsichernde Maßnahmen.

Wissen Sie eigentlich, was Sie mit den Ich-AGs machen?

– Sie machen damit nichts anderes als schlechte Kosmetik. Sie sorgen dafür, dass Sie die Arbeitsmarktstatistik bereinigen, dass Sie aus Arbeitslosen vermeintliche Selbstständige machen. Fragen Sie einmal unsere mittelständischen Banker, wie lange sie selbstständig am Markt überleben! Die haben nämlich dazu beigetragen, dass wir in den letzten Jahren zahlreiche Insolvenzen hatten. Die gegenwärtige Zahl von Insolvenzen beträgt um die 40 000. Diese Zahl muss man sich immer wieder ins Gedächtnis rufen. Das ist die Anzahl der Insolvenzen pro Jahr in der Bundesrepublik Deutschland. Deshalb war diese Arbeitsmarktpolitik verfehlt.

Was wir wollen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, ist eine Politik, die Vorfahrt für Arbeit bedeutet, eine Politik, die Innovationen und den Spitzenstandort Deutschland fördert.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das wurde doch gemacht!)

– Frau Bause, Sie haben doch gar nichts gemacht. Sie haben doch blockiert. Sie standen auf der Bremse, wenn es um solche Themen gegangen ist. So war es doch bei der Biotechnologie. Alles was Hightech, was Biotechnologie, was Gentechnologie angeht, waren doch Themen, wo nicht Sie vorangeschritten sind. Sie haben gebremst und bewusst die Ängste der Menschen geschürt. Sie haben in Kauf genommen, dass wertvolle und gute Arbeitsplätze abgewandert sind.

Zum Thema flexibler Arbeitsmarkt: Wir sagen ganz klar: Wir wollen ein Arbeitsrecht, das flexibler ist, auch was den Kündigungsschutz angeht. Außerdem wollen wir tatsächlich mehr Arbeitsplätze im ersten Arbeitsmarkt. Ich habe Ihnen vorhin gesagt: Dieses Land wird seine Probleme nicht mit Ich-AGs, Minijobs und anderen Dingen bewältigen können. Wir haben ganz klar Kombilohnmodelle vorgeschlagen. Diese führen dazu, dass Arbeitsplätze im

ersten Arbeitsmarkt geschaffen werden, nicht in fiktiven Arbeitsmärkten.

Was die Senkung der Lohnnebenkosten betrifft, so haben Sie in den letzten Jahren keine spürbare Senkung vorgenommen. Wenn Sie die Lohnnebenkosten gesenkt haben, meine Damen und Herren von der Opposition, dann haben Sie das ebenfalls mit Rosstäuscherei gemacht. Sie haben den Leuten mit der einen Hand ein bisschen gegeben, aber an der Tankstelle und am Zigarettenautomat haben Sie ihnen das Geld wieder abgenommen.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

– Frau Bause, Frau Kronawitter, Sie haben jetzt wie die anderen Zurufer vom linken Flügel ein Problem, dass nämlich auf der linken Seite mit Herrn Lafontaine und Herrn Gysi zwei Personen aufgetaucht sind, die Ihnen ein bisschen Schwierigkeiten machen. Aber eines verstehe ich bei Ihnen nicht: Man muss im Leben nicht auf jedes Stöckel und über jeden Stab springen, der einem hingehalten wird. Ihr Wahlprogramm, Herr Kollege Magerl, haben Sie nicht selber geschrieben, sondern es ist Ihnen in den letzten Tagen und Wochen von Lafontaine und Gysi diktiert worden.

(Beifall bei der CSU)

Nehmen wir doch das Beispiel mit dem Stichwort Millio-närsteuer. Entschuldigen Sie, wir haben doch genauso wie Sie längst vorgeschlagen, den Spitzensteuersatz zu senken. In der Senkung des Spitzensteuersatzes waren wir uns doch einig, weil wir da international an der Spitze marschieren. Warum rudern Sie auf einmal wieder zurück? – Weil Sie meinen, dass Sie bei den Populisten des linken Lagers wieder ein bisschen fischen können. Wir haben klar gesagt: Wir wollen mit der Körperschaftsteuer herunter, und wir wollen auch mit der steuerlichen Belastung von Personengesellschaften herunter.

Frau Dr. Kronawitter, jetzt sage ich speziell etwas in Ihre Richtung. Sie werden ja manchmal auch nicht müde, über Mittelstand und Ähnliches zu sprechen. Sie haben in den letzten Jahren in der Mittelstandspolitik konsequent versagt. Alle Steuerentlastungen, die Sie gemacht haben, waren zunächst für die großen, DAX-notierten Unternehmen gedacht. Sie haben bei der Körperschaftsteuer die Aktiengesellschaften in den Vordergrund gestellt, nicht die Entlastung des Mittelstandes.

Wir werden für jede Person einen Grundfreibetrag einführen. Er wird 8000 Euro betragen. Das wird dazu führen, dass viele Familien mit mittleren Einkommen keine Steuern mehr zahlen.

Es gibt ein weiteres wichtiges Thema. Was hat die Regierung Rot-Grün in den letzten Jahren für eine Politik gemacht, wenn es um Kapital in Deutschland geht? – Sie haben einen Beitrag dazu geleistet, dass heute die Banken in Tirol und Vorarlberg Superbilanzen schreiben. Sie müssen sich einmal bei den Bankvorständen in Tirol und anderen Regionen erkundigen, was in den letzten Jahren an Kapital aus Deutschland abgewandert ist.

Meine Damen und Herren, ich behaupte, dass dies nicht ausschließlich schwarzes Kapital war, wie Sie es den Leuten immer vormachen. Da war auch viel weißes Kapital dabei, viel sauer verdientes Geld, weil man Ihrer Politik nicht mehr traut. Sie wollen den Schnüffelstaat. Sie wollen ihn nicht, wenn es um die Bekämpfung von Terroristen geht, sondern wenn es um die Steuermoral und die Finanzen der ehrlichen Bürger geht. Das ist eine Tatsache.

(Beifall bei der CSU)

Energiepolitik: In sieben Jahren haben Sie es geschafft, dass sämtliche Liberalisierungsgewinne in der Energiepolitik aufgeessen wurden. Beim Preis für das, was an Energie aus der Steckdose kommt, ist der Staat mit 40 % beteiligt. Er trägt 40 % zu den gesamten Energiekosten bei. Frau Kollegin Bause, die GRÜNEN haben den Leuten erzählt, sie wollten etwas für die Nachhaltigkeit tun und deshalb zum Beispiel aus der Kernenergie aussteigen. Sie haben den Leuten aber nicht erzählt, dass aus der Steckdose ein Energiemix kommt. Der arme Kunde hat also, wenn er seine Stromrechnung bezahlt, nicht die Möglichkeit, zwischen dem Strom, der vom Windradl oder mit der Photovoltaik oder durch die Biomasse erzeugt wird, zu wählen. Diese Energieformen werden im Freistaat Bayern ernst genommen und gefördert.

Sie haben den Leuten weismachen wollen, mit der Öko-steuer, dem Energieeinspeisegesetz und vielem anderen könnte etwas für die Nachhaltigkeit erreicht werden. Was haben Sie getan? – Sie haben eine Energiepolitik betrieben, um abzuzocken.

Nächstes Thema: Die Bundesrepublik Deutschland braucht eine moderne leistungsfähige Infrastruktur.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Pschierer, lassen Sie jetzt eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Paulig zu? – Bitte schön, Frau Kollegin Paulig.

Ruth Paulig (GRÜNE): Herr Kollege Pschierer, ist Ihnen klar, dass es bei der Stromrechnung entscheidend ist, an wen sie bezahlt wird? – Entscheidend ist, ob ich sie an einen Atomkonzern wie Eon oder an Lichtblick oder Naturstrom zahle. Dort wird in erneuerbare Energien reinvestiert.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin Paulig, Sie haben das Wort für eine Zwischenfrage bekommen und nicht mehr.

Franz Josef Pschierer (CSU): Frau Paulig, ich dachte eigentlich, dass Sie wenigstens von der Energiepolitik ein bisschen Ahnung hätten, zumindest was die nachwachsenden bzw. erneuerbaren Energien angeht. Ich muss Sie darauf hinweisen, dass es auch Eon-Wasserkraft gibt. Sie wissen doch, dass unsere Energiekonzerne in erneuerbare Energien investieren. In einer modernen Volkswirtschaft wird bei der Energieversorgung eine Grundlast benötigt.

Um es konkreter zu sagen: Für jedes Windradl, das wir in diesem Land genehmigen müssen, müssen wir auch die

Kraftwerkskapazität nach oben fahren, weil wir uns nicht an 365 Tagen im Jahr darauf verlassen können, dass der Wind genau mit vier oder fünf Windmetern pro Sekunde weht. Frau Kollegin Paulig, wir waren in den letzten beiden Jahren nicht sehr weit von einem Netzausfall bzw. einem Netzausbruch entfernt. Fragen Sie einmal die Experten. Wenn der Wind in Sturm übergeht, können die Windräder keinen Strom mehr einspeisen. Frau Kollegin Paulig, Sie sollten sich diesbezüglich einmal von Herrn Kollegen Dr. Magerl beraten lassen. Er ist da vielleicht etwas kompetenter als Sie. Wenn der Wind zu stark weht, müssen die Windräder vom Netz gehen. Deshalb war diese Energiepolitik verfehlt.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Pschierer, Frau Kollegin Paulig bittet noch einmal um eine Zwischenfrage.

Franz Josef Pschierer (CSU): Frau Präsidentin, bei aller Wertschätzung, bei mir bekommt jeder eine Chance. Frau Kollegin Paulig, diese Chance haben Sie leider nicht genutzt.

Meine Damen und Herren, ich möchte abschließend eine Bemerkung machen: Wir brauchen in der Steuer-, in der Wirtschafts-, in der Arbeitsmarkt- und in der Energiepolitik neue Ansätze. Diese neuen Ansätze können wir bei Rot-Grün nicht erkennen.

(Margarete Bause (GRÜNE): Die Atomenergie ist Ihr neuer Ansatz?)

Wir appellieren mit diesem Dringlichkeitsantrag an die Bayerische Staatsregierung, alles zu tun, was im Freistaat Bayern und auf Bundesebene möglich ist, dass Deutschland wieder zu den führenden Industrienationen der Welt zählt.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin Paulig, jeder bringt es fertig, bei Zwischenrufen sitzen zu bleiben. Nur Sie bringen das nicht fertig. Wenn Sie eine Zwischenintervention machen wollen, melden Sie das bitte an. Ich erteile Ihnen das Wort zu einer Zwischenintervention.

Ruth Paulig (GRÜNE): Frau Präsidentin, vielen Dank für Ihre Genehmigung. Ich möchte meinen Vorredner Herrn Kollegen Pschierer fragen, ob ihm bekannt ist, dass im Februar 2005 das Land Frankreich, das eine sehr hohe Atomquote bei der Stromproduktion aufweist, Strom aus Deutschland importieren musste. Dabei handelte es sich um Windstrom.

Ist Ihnen weiter bekannt, dass Bayern gerade bei der Biomasse und der Geothermie hohe Kapazitäten hat – auch in Deutschland –, mit denen der Strom in der Grundlast erzeugt werden könnte? Atomkraftwerke bringen uns überhaupt keine Versorgungssicherheit, aber jede Menge Risiken. Aus diesem Grunde können Sie dankbar sein, dass Deutschland den Weg zur Abschaltung der Atomkraftwerke eingeschlagen hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Eine letzte Bemerkung: Ist Ihnen bekannt, dass die so genannte Renaissance der Atomenergie weltweit, die von Ihnen propagiert wird, eine Falschaussage ist? – Sehen Sie sich einmal die neuesten Zahlen gemäß der Zeitung „Atomwirtschaft“ an. Wir hatten 1995 490 Atomkraftwerke in Betrieb und Bau, während es im Jahr 2004 nur noch 463 Atomkraftwerke waren. Mit Ihrer viel gepriesenen Atomenergie geht es zurück. Ein Letztes: Für die Klimarettung reicht der Anteil der Atomenergie weltweit nicht aus. Ihr Anteil am weltweiten Primärenergieverbrauch liegt nämlich nur bei zwei bis drei Prozent. Damit können Sie mit der Atomenergie unser Klima und das Klima künftiger Generationen nicht schützen, sondern allenfalls weiter belasten.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Pschierer, möchten Sie darauf noch einmal antworten? – Dies war eine Zwischenintervention nach der Geschäftsordnung. Von der Möglichkeit der Antwort wird nicht allzu oft Gebrauch gemacht. Diese Möglichkeit besteht jedoch.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Ich verzichte! Es lohnt sich nicht!)

– Das habe ich nicht zu bewerten. Wir fahren in der Rednerliste fort. Ich erteile Frau Kollegin Dr. Kronawitter das Wort.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Pschierer, Sie haben uns mit Wahlkampfgetöse einen Antrag präsentiert, den Sie als Dringlichkeitsantrag bezeichnen, der aber im Grunde genommen ein alter Hut ist.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Antrag schreiben Sie selbst, dass Sie den Inhalt schon einmal im Februar dieses Jahres zur Abstimmung gestellt haben.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Sie haben nichts kapiert!)

Sie wiederholen das, garnieren es ein bisschen mit Wahlkampfprosa, liefern Halbwahrheiten und glauben, dass dies trägt. Herr Kollege Pschierer und liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, das trägt nie und nimmer. Das ist unnötig.

(Beifall bei der SPD)

Apropos Mut: Sie sprechen davon, dass Sie Mut eingesetzt hätten. Lesen Sie doch Ihren Antrag. Dann werden Sie feststellen, dass Ihnen der Mut fehlt, das zu benennen, was die Union in ihrem Wahlkampfprogramm herausgestellt hat. Geben Sie das zu!

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte dennoch ein paar Behauptungen zurechtrücken, weil ich glaube, dass diese nicht so stehen bleiben dürfen. Ich habe Ihnen beim letzten Mal schon gesagt und

wiederhole es, dass es im Jahr 2004 vier konservativ regierte Länder in der EU gab, die beim Wachstum hinter Deutschland lagen. Neben Sie das bitte zur Kenntnis.

(Beifall bei der SPD – Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU): Moldawien!)

– Herr Kollege, Sie kennen doch hoffentlich die Mitgliedsländer der EU. Wenn Sie solch einen Zwischenruf machen, muss ich daran zweifeln.

Ich möchte eine Zahl ins Bewusstsein bringen: Derzeit beläuft sich die Zahl der Erwerbstätigen auf knapp 38 Millionen Menschen. Das ist eine knappe Million mehr als am Ende der Regierung Kohl. Das bedeutet, dass auf unserem Arbeitsmarkt deutlich mehr Menschen zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt komme ich zu Ihrer Aussage, dass es in den letzten drei Jahren in Deutschland 1,5 Millionen sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze weniger gab. Diese Zahl, die Sie genannt haben, stimmt ausnahmsweise. Sie müssen aber ein schrecklich kurzes Gedächtnis haben; denn Sie haben die damalige Entwicklung in den Neunzigerjahren nicht registriert. In den Jahren 1992 bis 1998 wurden nämlich 2,2 Millionen sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze abgebaut, wegrationalisiert; die Zahl sank von 29,3 Millionen auf 27,1 Millionen. Das war in den Jahren der Regierung Kohl und Waigel.

(Beifall bei der SPD – Georg Stahl (CSU): Haben Sie schlecht geträumt, Frau Kollegin?)

– Ach, ich bitte Sie! Diese Zahlen hole ich mir vom Statistischen Bundesamt. Sie dürfen mir glauben: Als gelernte Volkswirtin weiß ich, wo ich sie finden kann.

(Beifall bei der SPD)

Noch etwas, was auch zu den Verhältnissen gehört, die Sie ansprechen. Vor wenigen Tagen hat die Bundesbank in ihrem aktuellen Bericht eine Studie zur Veränderung der Erwerbstätigenstruktur in Deutschland präsentiert, die vom Beginn der Neunzigerjahre bis jetzt reicht. Fazit dieser Studie war: Eine sehr starke Strukturveränderung findet statt, inklusive der weniger werdenden sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze und der Zunahme an Teilzeit. Das ist ein Trend. Dieser Trend hat auch in den Neunzigerjahren sehr ausgeprägt stattgefunden. Auch das ist Fakt.

Ein weiterer Punkt, über den ich wirklich sehr gerne rede, ist das Thema Staatsverschuldung. Ich sage vorweg: Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.

(Beifall bei der SPD)

Sie sitzen nämlich im Glashaus. Ich kann mich nicht an ein dramatisches Lamento von Ihnen in den Neunzigerjahren über die Staatsverschuldung, über die Zinslast, die unsere

Kinder zu tragen hätten, erinnern. Da habe ich nichts gehört. Hören Sie sich darum jetzt von mir die Zahlen an.

(Zuruf des Staatsministers Erwin Huber)

– Nein, nein, Herr Minister, über Ihren Zwischenruf bin ich froh, obwohl er nicht gestattet ist, Herr Minister, weil ich jetzt dazu komme, welche Lasten aus den Neunzigerjahren heute noch zu tragen sind.

(Beifall bei der SPD)

In diesen sieben Jahren ist die Staatsverschuldung in Deutschland von 560 Milliarden auf 1150 Milliarden angestiegen.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Skandalös!)

Jahresdurchschnittlich – diese Zahl müssen Sie sich bitte merken – betrug die Steigerung in diesen sieben Jahren 10,6 %.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Wahnsinn!)

Das ist schon dramatisch.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Das ist konservative Politik! – Zuruf von der CSU)

– Nein, Auskunftsource ist das Statistische Bundesamt. Die Seriosität dieser Quelle wird nicht angezweifelt.

Ich sage, dass mir in den vergleichbaren sieben Jahren der Regierung Schröder, rot-grün, das Anwachsen der Staatsverschuldung auch zu hoch ist, noch zu hoch ist – merken Sie sich aber bitte folgende Zahl: Jahresdurchschnittlich ist sie um 2,8 % angestiegen, nämlich von 1150 Milliarden auf 1395 Milliarden. Es gibt also einen dramatischen Unterschied dieser beiden sieben Jahre. Ich meine, das müssen wir festhalten. Sie werden im Glashaus von Ihren Steinen nahezu selbst erschlagen oder gesteinigt.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CSU)

– Herr Kollege, Sie haben Recht; genau auf dieses Stichwort habe ich gewartet: Finanzierung der deutschen Einheit. Ich kann dazu nur sagen: Diese Finanzierung der deutschen Einheit setzt sich bis heute und über die nächsten Jahre hinaus fort.

(Zuruf von der SPD)

Jährlich gehen 85 Milliarden Euro in die neuen Bundesländer. Ich sage dazu: Das muss so sein. Stellen Sie sich aber bitte vor: Dieser Betrag ist fünfeinhalbmal so hoch wie der Betrag, den der Bund und die Länder zusammen für Forschung und Entwicklung pro Jahr ausgeben. Stellen Sie sich bitte vor, was mit diesem Geld in Forschung und Entwicklung gemacht werden könnte und wie wir da vorwärts gekommen wären.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CSU)

– Herr Kollege, wenn Sie solche Zwischenrufe machen, müssen wir schon sagen, wie es damals gemacht worden ist. Der Umtauschkurs war entgegen den Voten von Bundesbank und Sachverständigenrat 1 : 1.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CSU)

– Herr Kollege, Sie wissen, was daraufhin passiert ist und welche Lasten heute aus diesem Umtauschkurs resultieren, beispielsweise hinsichtlich der dortigen Arbeitsverhältnisse. Ich will noch etwas in Erinnerung rufen; dann höre ich mit diesem Thema auf: Sie haben damals mit Steuerabschreibungen gigantische Beträge buchstäblich fehlgeleitet; das wissen Sie doch.

(Beifall bei der SPD)

Heute haben wir dort Riesenhallen, unendlich viele Wohnungen, die nicht vermietbar sind, die bis heute Abschreibungen hervorrufen und keinen volkswirtschaftlichen Nutzen haben.

(Ludwig Wörner (SPD): Selbst die Hypobank haben sie damit ruiniert! – Joachim Wahnschaffe (SPD): Und die LWS! – Zuruf des Abgeordneten Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU))

– Herr Kollege, ich komme jetzt zu dem Reformkonzept, das Sie einfordern. Ich sage Ihnen: Das gibt es schon. Das ist die Agenda 2010. Wir wissen, wie viele Diskussionen auf unserer Seite dazu stattfanden. In der Agenda 2010 geht es darum, die sozialen Sicherungssysteme zeitgemäß anzupassen, Innovationen zu stärken, die Wirtschaft stärker in die globalisierte Welt zu bringen. Ein solches Konzept gibt es. Sie fordern es an, präsentieren uns aber einen Antrag, in dem Sie sich nicht zu sagen trauen, was Sie denn mit der Gewerbesteuer machen wollen. Sie trauen sich nicht zu sagen, was Sie mit den Nacht-, Sonntags- und Schichtzuschlägen bzw. deren Steuerfreiheit, die Sie abschaffen wollen, machen wollen. Sie trauen sich nicht, ein Wort zur Mehrwertsteuer zu sagen.

(Manfred Ach (CSU): Entschuldigung, das ist der nächste Tagesordnungspunkt!)

Sie trauen sich nicht zu sagen, wie Sie die Kopfpauschale finanzieren wollen. Sie haben also keinen Mut, wirklich ehrlich zu sein.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine, man muss auch die Gewerbesteuer ansprechen. Sie müssen sich bekennen: Wollen Sie sie weiterführen, oder wollen Sie sie abschaffen? Wenn Sie sie abschaffen wollen, dann sagen Sie das den Kommunen in aller Ehrlichkeit. Schummeln Sie sich nicht mit einem Wahlprogramm durch, in dem es heißt: Ja, man wolle die Gewerbesteuer beibehalten, bis man eine andere Lösung gefunden habe – Sie formulieren dann noch: in Abstimmung mit den Kommunen. Ich bin neugierig, ob Sie diese Abstimmung hinbekommen.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Pschierer?

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Ja.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bitte schön, Herr Kollege.

Franz Josef Pschierer (CSU): Frau Kollegin, sind Sie bereit anzuerkennen, dass im Wahlprogramm der Union aufgeführt wird: Es bleibt bei der Gewerbesteuer, bis wir im Einvernehmen mit den Kommunen und der Wirtschaft eine sinnvolle Alternative entwickelt haben? Das ist eine klare Aussage.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Super! Die Aussage ist nicht wirklich klar. Ich kann auch verstehen, dass gesagt wird: bis wir eine Alternative gefunden haben. Ich habe gestern sehr aufmerksam gelesen, was Minister Falthausen zum Vorschlag der Abschaffung der Gewerbesteuer gesagt hat, den Merz, der Unions-Mann, so verteidigt. Dazu sagt er: Na ja, da kann man schon einmal darüber reden. Also bitte: Was wollen Sie denn? Bleiben Sie dann auch bei dem, was Sie wirklich wollen?

(Beifall bei der SPD)

Jetzt noch zum Stichwort Kernenergie. Sie trauen sich in Ihrem Antrag nur sehr indirekt dafür zu sein, weil Sie wissen, dass es dafür in der Gesellschaft keinen Konsens gibt. Erinnern Sie sich, was Eon-Chef Bernotat sagt – ich war bei der Veranstaltung, auf der er gefragt wurde. Er sagte: Eon als Energieunternehmen weiß, dass es darüber keinen gesellschaftlichen Konsens gibt. „Punkt!“ hat er gesagt.

Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis. Sie bewerben das jetzt in der Hoffnung, dass Frau Merkel schon vormarschieren wird und Sie selbst dann relativ leise sein können.

Ich will noch auf zwei Punkte eingehen, die Sie angesprochen haben und die spannend sind. Sie erklären in Ihrem Antrag, man wolle einen positiven Strukturwandel im ländlichen Raum fördern. Das wird von Ihnen angekündigt. Wir haben aber schon oft darüber diskutiert, dass dieser positive Strukturwandel bisher nicht stattfindet. Vor wenigen Tagen haben Sie einen großen Kongress „Ländlicher Raum – Raum mit Zukunft“ durchgeführt. Eine Zeitung kommentierte: am Schluss sind viele Fragen offen geblieben, und zwar vor allem jene Fragen, die klären sollen, wer all die Arbeitsplätze schaffen soll, die Sie im ländlichen Raum brauchen, damit die Landflucht eingedämmt wird. So ist es: die große Ankündigung und die Realität.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir wird bedeutet, dass ich trotz weiterer Themen zum Schluss kommen soll.

(Thomas Kreuzer (CSU): Warum denn?)

Einen Punkt muss ich unbedingt noch ansprechen. In Ihrem Antrag steht der wunderbare Satz, die Zusammen-

arbeit von Wirtschaft und Wissenschaft sei zu intensivieren. Wunderbar, keiner widerspricht Ihnen. Aber wo bleibt denn Ihr Cluster-Konzept, an dem Sie seit zwei Jahren arbeiten und das schon mehrmals vorgestellt werden sollte?

(Beifall bei der SPD)

Auf eine Anfrage habe ich vernommen, dass offensichtlich kein Geld da ist bzw. die Finanzierung noch nicht geklärt ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, es ist klar, wir stimmen dem Antrag nicht zu. Der Antrag ist weder dringlich noch aussagekräftig. Zu der Überschrift „Sozial ist, was Arbeit schafft“ ist nur zu sagen, dass Sie in dem Antrag wahrlich nicht erklären, was Sie mit diesem Slogan wollen. Für uns ist nicht alles sozial, was Arbeit schafft. Sozial bedeutet für uns vor allem, dass die Menschen vernünftige Beschäftigungsverhältnisse und Einkommen haben, von denen sie leben können.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Hallitzky.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Stoiber legt sich fest: 4 % Arbeitslosenquote wie in Österreich“, so oder so ähnlich lauteten Anfang dieser Woche die Schlagzeilen der bayerischen Presse. Auch bei Ihren eigenen Leuten ist dieses vollmundige Versprechen mit Recht auf blankes Entsetzen gestoßen. Abgesehen davon, dass im wirtschaftsstärksten Bundesland Österreichs, in Oberösterreich, die GRÜNEN mit an der Regierung sind und es sich also lohnt, uns zuzuhören, abgesehen davon, dass im internationalen Vergleich, der nur anhand von vergleichbaren Zahlen beispielsweise von Eurostat möglich ist, die Zahlen in Deutschland niedriger als von Ihnen immer behauptet sind und die Zahlen in Österreich dafür über 4 % liegen, abgesehen davon, dass die Sozialpartnerschaft mit starken Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden, die von Herrn Stoiber und Ihnen als Anachronismus betrachtet wird, in Österreich mehr als bei uns eine tragende Säule eines modernen Staates ist, abgesehen davon, dass es in Österreich keine Atomkraftwerke gibt, die Sie für uns etwas überraschend in Ihrem Antrag als sozial, weil angeblich Arbeit schaffend, bezeichnen, abgesehen von all diesen Punkten betätigt sich Ministerpräsident Stoiber mit seiner erneuten Ankündigung als unverbesserlicher Lehrmeister in Sachen Arbeitslosenlüge.

Denn Schröders Halbierungsversprechen von 1998 hatte sein Vorbild, und dieses Vorbild stammte aus Bayern, von Herrn Stoiber. Niemand anderes als der Herr Ministerpräsident hat in dem gescheiterten, 1996 – zwei Jahre vor Schröder – geschlossenen Beschäftigungspakt vollmundig versprochen – Sie können es im Beschäftigungspakt nachlesen –, die Arbeitslosenzahl bis zum Jahr 2000 zu halbieren. Stoiber ist der Erfinder der Arbeitslosenlüge und niemand sonst. Heute ist er mit seiner nächsten,

ebenso „voll-edmundigen“ Ankündigung zum ersten Arbeitslosenlügen-Wiederholungstäter geworden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sozial ist, was Arbeit schafft. Ich muss zugeben, dass ich von der Regierungsfraktion in Bayern heute etwas mehr erwartet hätte als die Wiedervorlage eines um einige stilistische Mängel bereinigten und dafür mit neuen stilistischen Mängeln versehenen Antrags, den Sie vor drei oder vier Monaten schon einmal gestellt haben. Bevor ich mich dem einen oder anderen der von Ihnen offensichtlich wahllos zusammengestellten Spiegelstriche widme, lassen Sie mich grundsätzlich ein paar Takte zum Thema „Sozial ist, was Arbeit schafft“ sagen.

Das ist ein Schlachtruf, den Sie hier verwenden. Das ist eine radikale Diktion. Wer damit durch die Lande zieht, ignoriert nicht nur, dass die kollektiven und individuellen Arbeitsmarktstandards, die wir in Deutschland haben, Ergebnis von Kämpfen sind, die Generationen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gegen den erbitterten Widerstand der Unternehmer und der – Herr Pschierer, Sie haben eben die Parteien am linken Rand genannt – Politiker und Parteien am rechten Rand geführt haben. Derjenige, der mit diesem Schlachtruf herumzieht, verachtet nicht nur die Arbeitsmarkt- und Sozialordnung in Deutschland und die sie tragenden Menschen, er verzichtet auch darauf, zur Kenntnis zu nehmen, dass diese unsere Ordnung einen erheblichen wirtschaftlichen und sozialen Wert hat. Bildung für alle und die Sozial- und Arbeitsmarktordnung sind nicht Entwicklungshemmnisse, sondern Bedingungen für eine stabile und wirtschaftlich erfolgreiche Entwicklung in Deutschland.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir können weit zurückgehen: Weberaufstände, Manchesterkapitalismus, Kinderarbeit, Working Poor – dies alles waren und sind die Ergebnisse einer Politik, die immer wieder vergeblich an die Wohltaten eines entfesselten Arbeitsmarktes geglaubt hat und heute offensichtlich wieder glaubt. In diese Tradition stellen Sie sich heute mit Ihrer halb ideologischen, halb naiven Verkürzung Ihrer politischen Konzeption auf den Slogan „Sozial ist, was Arbeit schafft“. Für diese grundsätzlich falsche Weichenstellung gibt es von uns keine Zustimmung.

Vielleicht greife ich doch einmal den einen oder anderen Ihrer Spiegelstriche heraus. Völlig unsystematisch zusammengebunden steht da in einem Spiegelstrich, Sie wollen die Entbürokratisierung und die Senkung von Lohnnebenkosten.

Mit der Forderung nach Entbürokratisierung haben Sie Recht. Recht haben Sie, aber glaubwürdig Sie sind nicht damit. Denn es ist doch das Land Bayern, das den größten Vorschriftenschungel aller Länder hat. Dieser Vorschriftenschungel ist das geronnene Ergebnis Ihrer jahrzehntelangen Arbeit, an der Sie jetzt wieder arbeiten, damit Sie es auf die Reihe bekommen, dass die bayerische Verwaltung unter über 70 000 Seiten an Gesetzen, Verordnungen, Vorschriften, Rundschreiben und anderen Dingen ächzt. Es ist doch die Bayerische Staatsregierung,

die für eine unüberschaubare Flut überflüssiger europäischer Vorschriften zuständig ist. Einer Ihrer Kollegen aus dem Bundestag hat sich einmal über eine europäische Vorschrift, die die Sitze von Traktoren zum Inhalt hatte, aufgeregt, bis ich ihm sagen konnte, das wäre in Europa auf CSU-Initiative entstanden. Sie sind wahrlich die Faltschen, um hier und heute von uns den bundesweiten Bürokratieabbau zu verlangen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Gleiches gilt – ich möchte fast sagen: natürlich – für die Lohnnebenkosten. Auch hier sollten Sie jede Ihrer Forderungen mit der Einleitung beginnen, die CSU hat zwar bisher alles falsch gemacht, aber wir haben mittlerweile von Rot-Grün gelernt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nur mit dieser Einleitung können Sie in Bezug auf die Lohnnebenkosten einen Funken Glaubwürdigkeit für sich beanspruchen. Herr Kreuzer, weil Sie die Zahlen offensichtlich nicht präsent haben – oder Sie haben aus Verlegenheit gelacht, das kann auch sein –, nenne ich Ihnen diese noch einmal, und Sie hören kurz zu.

In den Jahren des Reformstillstands der CDU/CSU-Bundesregierung von 1982 bis 1998 sind die Lohnnebenkosten von 34 auf 42 Prozentpunkte gestiegen – von 34 auf 42 Prozentpunkte! Sie haben zusätzlich die Kosten der deutschen Einheit auf die Schultern der deutschen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, auf deren Arbeitsplätze abgeladen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Das ist die spezifisch deutsche Ursache für die deutsche Wachstumsschwäche: ein Finanzbedarf von mehreren Billionen Euro, zum großen Teil auf die Kosten der Arbeitsplätze draufgesattelt. Ich bin Frau Kronawitter sehr dankbar dafür, dass sie das in epischer Breite – das war notwendig – ganz klargestellt hat. Das ist ein deutsches Spezifikum.

Die Senkung der Lohnnebenkosten hat die rot-grüne Bundesregierung als Erste angepackt. Mit Hilfe der Ökosteuer sorgen wir nicht nur dafür, dass die Umwelt geschont wird, sondern auch dafür, dass der Rentenbeitrag unter 20 Prozentpunkten bleibt.

(Zuruf des Abgeordneten Thomas Kreuzer (CSU))

– Sie nicht, Herr Kreuzer, wir. So viel zur Glaubwürdigkeit der CSU in dieser Debatte.

(Margarete Bause (GRÜNE): Deswegen wollen Sie die Ökosteuer beibehalten!)

An anderer Stelle Ihres Antrags fordern Sie eine Deregulierung des Arbeitsmarktes und eine Verlängerung von Arbeitszeiten. Dazu hatten wir in der Vergangenheit immer relativ ausführliche Debatten; deswegen sei zu Ihrer fal-

schen These, dass Deregulierung Arbeit schafft, an dieser Stelle nur angemerkt: Erstens. Es fehlen empirische Belege dafür, dass in einer Zeit hoher Arbeitslosigkeit die Streichung des Kündigungsschutzes Arbeitsplätze schafft. Es ist jedoch unstrittig, dass durch eine weitgehende Aushebelung des Kündigungsschutzes, wie Ihr Programm das vorsieht, in dieser Situation menschliche Ängste geschürt würden, die das Angstsparen fördern und damit die Nachfrage bedrohen. Das ist Fakt.

(Zuruf des Abgeordneten Johannes Hintersberger (CSU))

Zweitens. Sie wollen in die kollektiven Arbeitsbeziehungen eingreifen, Betriebsräte und Personalräte gegen die Tarifverträge in Stellung bringen und damit in Konkurrenz zu den Gewerkschaften. Ich sage Ihnen: Die Arbeitsteilung zwischen Betriebsräten und Gewerkschaften hat in der Vergangenheit funktioniert. Sie hat unser Land befriedet und die Streiks reduziert. Die Einheitsgewerkschaften und die Flächentarifverträge sind eine Stärke unseres Standorts. Sie wissen selbst, dass Ihr Geschwätz von der angeblichen Macht der Gewerkschaften nicht stimmt. Die Gewerkschaften sind im Moment so schwach wie nie zuvor.

(Zuruf von Staatsminister Prof. Dr. Kurt Faltlhauer)

– Wenn Sie Probleme mit der Übernahme des Bundestarifvertrags haben, mit dem ein erheblicher Bürokratievorteil verbunden war, weil auf einen Schlag ein Großteil aller Regelungen in dem neuen Dienstrecht vereinfacht wurde, ist das Ihr Problem. Sie wissen, dass in diesem Vertrag drinsteht, dass diese Regelung Makulatur ist, sobald ein Bundesland ausscheidet und einen für die Staatskasse günstigeren Vertrag aushandelt. Deswegen wissen Sie genau, dass Sie mit Ihrer Politik nicht durchkommen können.

(Manfred Ach (CSU): Warum laufen dann den Gewerkschaften die Leute in Scharen davon?)

– Ich habe betont, dass Ihre Rede von der Macht der Gewerkschaften falsch ist. Die Gewerkschaften sind heute ohnehin in einer sehr schwierigen Situation.

Unsere Arbeitsmarktordnung als Ganzes funktioniert gut. Es besteht kein Bedarf an Chaotisierung durch neue strukturelle ordnungspolitische Ansätze, wie Sie sie haben, und durch Aushöhlung der Tarifautonomie durch Tariffrechte, die bei den Betriebsräten angesiedelt werden.

Lassen Sie mich noch ein paar Takte zur generellen Arbeitszeitverlängerung und deren Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt sagen. Wenn wir die Arbeitszeit um 5 % bundesweit erhöhen würden, wäre damit unmittelbar ein Personalabbau in gleicher Höhe verbunden. Das haben Sie in Bayern vorexerziert. Sie haben die Arbeitszeit erhöht, es werden keine neuen Leute eingestellt, die Arbeitsplätze fallen weg. Durch eine Arbeitszeitverlängerung hätten wir zwar einen internationalen Wettbewerbseffekt, auf den Sie so setzen. Wir müssen aber davon

ausgehen, dass die Nachfrage in Deutschland dann massiv rückläufig wäre. In dieser Situation hätten Sie einen Effekt von, optimistisch geschätzt, insgesamt zusätzlich 0,5 % Wachstumspotenzial. Sie würden derzeit in einem Jahrzehnt nicht diese Anzahl an Arbeitsplätzen neu schaffen können, die Sie hier auf einen Schlag abbauen. Ihre Vorschläge zu einer generellen Verlängerung von Arbeitszeiten würden einen erheblichen Beschäftigungsrückgang auf längere Zeit zur Folge haben. Das mag Ihnen im Interesse stärkerer Unternehmensgewinne relativ egal sein; uns ist es das nicht. Deshalb lehnen wir diese Forderung nach pauschal längeren Arbeitszeiten ab.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dann komme ich zu Ihrer These, Atomkraftwerke seien sozial, weil sie Arbeit schaffen würden. Herr Pschierer, das steht in Ihrem Antrag drin. Wer hat Ihnen denn solch einen ideologischen Unsinn erzählt? Sozial kann Atomenergie schon deshalb nicht sein, weil die ungelöste Endlagerfrage und Debatte um Vernebelungsaktionen für Ohu I deutlich gezeigt hat, dass die Endlagerung und der Betrieb unberechenbare und unbeherrschbare ökologische Risiken birgt, die zugleich unbeherrschbare soziale Risiken für die Menschen sind, die hier leben.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Auch Ihre Behauptung, Atomkraftwerke seien wirtschaftlich, hat sich doch schon längst als Ideologie herausgestellt. Ist Ihnen denn nicht bekannt, dass die Subventionen, welche die Atomindustrie eingesteckt hat, mehr als ein Zehnfaches der Summe aller Fördermittel für erneuerbare Energien betragen? Ist Ihnen nicht bekannt, dass die Erhöhung der Energiepreise durch die Ökosteuer, die Sie immer so angreifen, nur einen Bruchteil dessen ausmacht, was allein Eon und RWE an Gewinnen einschieben? Es liegt auch an den Konzernen, wenn die Energiepreise nicht sinken. Da brauchen Sie nicht nach Berlin zu schimpfen; da können Sie ein Wörtchen an die Konzernzentralen richten, wie wir das auch tun. Ist Ihnen nicht bekannt, dass ein Vielfaches der Arbeitsplätze, die es in der Atomindustrie gibt, durch erneuerbare Energien geschaffen wurde? Ist Ihnen das alles nicht bekannt?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die ökologische Modernisierung der deutschen Energiepolitik ist eine großartige Erfolgsgeschichte. Bundesumweltminister Trittin ist ein klasse Mann; das sage ich Ihnen.

(Lachen bei der CSU)

Das Gesetz für erneuerbare Energien hat Deutschland zum Markt-Technologieführer in der Windenergie gemacht. In der Photovoltaik sind wir heute weltweit Nummer 1. Erneuerbare Energien sparen 70 Millionen Tonnen Treibhausgase jährlich; das ist allein ein Drittel der Kyoto-Verpflichtungen. Sie liefern 10 % des Stroms, beschäftigen 130 000 Menschen und haben einen Umsatz, der im mehrstelligen Milliardenbereich liegt. Das sind Investitionen in die Zukunft. Mit der Energiesparverordnung sind wir in die gleiche Richtung einen guten

Schritt vorangekommen. Die Erfolgsliste ließe sich fortsetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Gerade die großen, mittlerweile die Inlandsnachfrage übersteigenden Exporterfolge, die wir mit unserer grünen Innovationstechnik in der Energiepolitik schaffen, zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg in die Zukunft sind. Sie sind auf dem falschen Weg, wenn Sie die Atomenergie in Ihrem Antrag als eine Energie hinstellen, die Arbeitsplätze schafft. Ihr Weg führt zurück in die Vergangenheit.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, interessant ist auch, dass in Ihren Formulierungen unter den Spiegelstrichen nichts zum Thema Humankapital gesagt wird. Vielleicht liegt es ja daran, dass in Bayern die Hauptschulen ein Sparmodell sind; vielleicht liegt es daran, dass die Zahl der Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss exorbitant hoch ist; vielleicht liegt es daran, dass die Zahl der Lehrstellen in Bayern viel zu gering ist, gerade in Oberfranken, wo ihre Regionalpolitik völlig versagt hat. Vielleicht liegt es auch daran, dass Sie viel lieber auf die Eliten schauen und nicht mehr den Blick auf eine solide Ausbildung der schwächeren Schichten der Gesellschaft richten. Vielleicht passt gerade der Verzicht auf den Blick auf die unteren Schichten, deren Humanpotenzial Sie brachliegen lassen, dazu, dass Sie nichts über Bildungspolitik reden. Ihr Antrag ist nicht von dem Gedanken an eine gerechte, stabile Gesellschaft durchzogen, sondern vom Irrglauben an einen entfesselten Arbeitsmarkt.

(Margarete Bause (GRÜNE): Davon versteht der Pschierer nichts!)

Konsequenterweise haben Sie im Bundesrat die Abschaffung der Eigenheimzulage zugunsten von Bildungsmilliarden, wie wir sie wollten, blockiert. Wir wollten und wollen die Abschaffung der Eigenheimzulage und die dadurch frei werdenden Mittel in die Ausbildung fließen lassen. Wir wollen in die Zukunft investieren. Sie haben bisher im Bundesrat stets die Linie vertreten: Wir investieren lieber in Beton. Auch wenn Sie Ihr jetziges Wahlprogramm etwas modifizieren, müssen Sie sich an Ihrer bisher vorgelebten Realität messen lassen, und die ist „Beton statt Bildung“.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sitzen hier nicht als Vertreter einer Deutschland-AG. Dieser Eindruck könnte entstehen, wenn man diesen Antrag liest.

Wir sind vielmehr die gewählten politischen Repräsentanten, die sich auch und gerade um die Sorgen und Bedrängnisse unserer Gesellschaft Gedanken machen und Lösungen anbieten müssen. Für uns GRÜNE ist deshalb die Förderung ökonomischer Freiheit notwendig – aber nur unter den Bedingungen einer sozialen Demokratie und unter der Akzeptanz ökologischer Grenzen. Eine absolute Vorfahrt gibt es für nichts.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir werden uns deshalb nicht – wie Sie – von dem sozialen Gerechtigkeitsanspruch und dem Anspruch, ökologisch nachhaltig zu wirken, verabschieden; schon alleine nicht wegen des Eigenwerts, den die beiden gesellschaftlich wichtigen Ziele haben, aber auch, weil sowohl sozialer Ausgleich als auch Nachhaltigkeit – das zeigt die Wirtschaftsgeschichte über alle Länder hinweg – langfristig auch ökonomisch der sinnvollere Weg sind und der klügere Weg; denn sie sind kein Hemmnis, sondern zentrale Voraussetzung für dauerhaften Wohlstand und Wachstum und auch für neue Arbeitsplätze.

Die CSU-Fraktion möchte ich abschließend bitten, ihren formal zusammengestopselten Antrag, bei dem die Spiegelstriche nicht ineinander greifen, mit der Stoßrichtung, die ein absolutes Vorrecht für irgendeine politische Zielrichtung gibt und das in eine ganz spezifische Richtung definiert, diesen grundfalschen Antrag zurückzuziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zu Wort hat sich Herr Staatsminister Huber gemeldet.

Staatsminister Erwin Huber (Staatskanzlei): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mich nicht melden, weil wir in den nächsten zwei Monaten ausreichend Gelegenheit haben werden, uns über die Themen, um die es jetzt geht, öffentlich und vor den Bürgern zu streiten – hoffentlich in demokratischem und sachlichem Wettstreit.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Das ist ein Wahlkampfantrag!)

Kollege Hallitzky unternahm gerade den Versuch, mit einem falschen Zitat von Ministerpräsident Dr. Stoiber eine Legende aufzubauen, die ich sofort berichtigen muss. Ich möchte zuerst das Interview von Dr. Edmund Stoiber in der „Bild am Sonntag“ vom 17.07.2005 zitieren. Die Frage heißt:

Zum wichtigsten Ziel haben Sie die Senkung der Arbeitslosigkeit erklärt. Wie viele Menschen werden nach vier Jahren Merkel noch ohne Beschäftigung sein?

Antwort von Dr. Stoiber:

Wir sind keine Blender wie Schröder, sondern wir versprechen, dass wir hart arbeiten und anders als Rot-Grün eine handwerklich saubere Arbeit abliefern. Wir sollten dabei auf unsere unmittelbaren Nachbarn schauen: Österreich hat die Arbeitslosenquote auf 4 % gesenkt. Die sagen heute sogar, sie seien das bessere Deutschland. Wir sagen: Deutschland kann es besser. Und das wollen wir zeigen.

Ende der Antwort.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Also unter 4 %!)

Was haben Sie gerade daraus gemacht? – Sie haben gesagt, Stoiber hätte als Versprechen 4 % abgegeben.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Besser als 4 %!)

Das kann man aus dieser Antwort mit keinem einzigen Wort herauslesen.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Besser als Österreich!)

– Da Sie ständig dazwischenschreien, behaupte ich, Sie können nicht einmal lesen, und wenn Sie es doch lesen können, verstehen Sie es nicht.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe mich gemeldet, weil ich es für eine perfide Art und Weise halte, falsch zu zitieren.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Stoiber kann nicht deutsch, das ist das Problem!)

– Herr Dr. Dürr, ich habe drei Tage mit Ihnen erlebt, ich werde bald eine Schmerzzulage beantragen; denn anders sind Sie nicht mehr auszuhalten.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von den GRÜNEN)

Ich weise Ihre Interpretation, Herr Hallitzky, in jeder Form zurück und fordere Sie zur Wahrheit auf. Diese Form von Unterstellungen sollten Sie unterlassen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Wollen Sie die Arbeitslosigkeit nicht senken?)

– Frau Kollegin, geht es Ihnen nur noch um Klamauk, oder geht es Ihnen um eine ernsthafte Diskussion?

(Beifall bei der CSU)

Frau Kollegin Kronawitter, Sie können es eigentlich besser. Sie und ich haben Volkswirtschaftslehre studiert. Wir sollten auf unsere Profession etwas halten. Was haben Sie davon, wenn Sie die letzten 7 Jahre mit den 16 Jahren davor vergleichen? – Das bringt doch nichts. Heute geht es um die Lösung der Zukunftsprobleme und nicht um die rückwärts gewandte Abrechnung.

(Beifall bei der CSU)

Wenn Sie so weitermachen, werden Sie im Wahlkampf ein Waterloo erleben. Wenn die SPD von nichts anderem reden kann als von den Neunzigerjahren, gehört sie in das vorletzte Jahrhundert.

(Beifall bei der CSU)

Es wird die Mär verbreitet, die eigentlich so erfolgreiche rot-grüne Bundesregierung sei nur an der Blockade des Bundesrates gescheitert.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): So ist es!)

Einen größeren Blödsinn habe ich noch nicht gehört. Lassen Sie mich einige Fakten darlegen. Ich bin seit 2003 der Vertreter Bayerns im Bundesrat und seit vielen Jahren im Vermittlungsausschuss. Im Gegensatz zu Ihnen weiß ich, wovon ich rede. Seit 2002 – der letzten Bundestagswahl – haben wir 83-mal den Vermittlungsausschuss angerufen und viele Gesetze handwerklich verbessert. Ein einziges Gesetz ist bisher gescheitert. Es ging um die Zuständigkeitsregelung beim Verfütterungsverbot. Dass eine Regelung zum Verfütterungsverbot Millionen von Arbeitsplätzen vernichtet hätte, werden Sie doch wohl nicht glauben. Alle anderen Regelungen sind mit Verbesserungen durchgesetzt worden. Wir haben zu vielen nicht zustimmungspflichtigen Gesetzen Einspruch eingelegt. Diese konnte der Bundestag mit der Kanzlermehrheit entscheiden. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Anhand dieser Zahl – ein einziges Gesetz ist gescheitert – kann man belegen, dass die Aussage von der Blockade ein Märchen ist, das keine Grundlage hat.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser (SPD))

Der Bundesrat hat eine Menge Gesetzentwürfe auf den Weg gebracht. Alleine der Freistaat Bayern hat in 35 Fällen eine Bundesratsmehrheit zu Gesetzentwürfen zustande gebracht. Von diesen 35 sind von der Bundestagsmehrheit 4 aufgegriffen worden, und 31 sind verfallen. Die Blockade von vernünftigen Regelungen liegt auf der Seite von Rot-Grün und dem Bundestag, aber nicht beim Bundesrat. Das ist die Faktenlage.

(Christa Naaß (SPD): Das ist eine Verdrehung von Tatsachen!)

Herr Hallitzky, mich wundert, dass sie sich nicht schämen, hier zu sagen, Rot-Grün sei eine Erfolgsstory. Das reißt einem fast die Schädeldecke weg, meine Damen und Herren. Haben Sie denn nicht miterlebt, dass jede rot-grüne Landesregierung abgewählt worden ist?

(Zuruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

Sehen Sie nicht, wo der Erfolg in den Ländern ist? – Erfolgreich sind die Länder im Süden, die lange von CDU und CSU regiert sind.

(Beifall bei der CSU)

Auf der Abstiegsliste sind all die Länder, die von Rot-Grün über längere Zeit regiert wurden, weil die Menschen dort Ihren falschen Versprechungen aufgesessen sind. Sie bereuen es, aber sie können die Zeit nicht zurückdrehen.

Vonseiten der SPD wird gesagt, die Agenda 2010 wäre eine Erfolgsgeschichte.

(Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Nein, nicht so!)

Frau Kollegin Kronawitter, haben Sie denn eigentlich nicht mitbekommen, dass in dem Wahlprogramm, das Ihre Parteigremien beschlossen haben, das Gegenteil von dem steht, was die Agenda 2010 ist?

(Zurufe von der SPD)

Sie entfernen sich doch selbst von dem, was Sie in den letzten sieben Jahren beschlossen haben.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Wie war das mit dem „nicht lesen und nicht verstehen“? – Das trifft jetzt auf Sie genau so zu!)

Das ist der Unterschied.

Zum Abschluss sage ich noch zur Form der Auseinandersetzung etwas.

(Karin Radermacher (SPD): Dazu müssen gerade Sie etwas sagen!)

Mir fällt auf – das sage ich speziell an die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN gerichtet –, dass Sie in einer Art von verbalem Radikalismus eine Sprache in den Landtag einführen, die aus meiner Sicht in einem Parlament eines demokratischen Rechtsstaates nichts zu suchen hat.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Herr Huber, Sie können sagen, was Sie wollen! Da sind wir großzügig, wir hören uns alles an!)

Das ist eine Hemmungslosigkeit, die alle Bedenken im Umgang mit der politischen Kultur vergessen lässt.

Frau Kollegin Paulig hat zum Beispiel gestern im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform gesagt, das sei eine Frage von politischer Korruption. Sie, Herr Kollege Hallitzky, haben einfach von Lüge und Lügnern gesprochen. Die Zwischenrufe von Herrn Dürr brauche ich gar nicht erst zu zitieren.

(Karin Radermacher (SPD): Aber Ihre Zwischenrufe, was ist denn mit denen?)

Dazu muss ich leider sagen: Wenn es so ist, dass Radikale in Deutschland auf dem Vormarsch sind, dann bereiten Sie mit dieser Sprache den Radikalen den Weg.

(Beifall bei der CSU – Lachen bei der SPD und bei den GRÜNEN – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Jetzt sind wir radikal auch noch! Das ist ja nett! Das freut uns, wenn wir endlich wieder Radikale sind! Na super!)

Aus meiner Sicht ist das staatspolitisch sehr bedenklich und bedauerlich.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Aus Ihrem Mund ist das ja ein Lob!)

Die SPD wird mutmaßlich schwächer, und eine Abspaltung der SPD zieht unter dem früheren Parteivorsitzenden Lafontaine zusammen mit der früheren SED möglicherweise in den Bundestag ein; CSU und SPD als Volksparteien haben in den vergangenen fünfzig Jahren einen Staat aufgebaut, jeder in seiner Verantwortung, der sich in der Welt sehen lassen kann. Ich erkenne auch den Anteil der SPD daran selbstverständlich an. Aber wenn wir

wieder dazu kommen, dass sich durch Abspaltung von der SPD radikale und extremistische Positionen auch in Parlamenten in Deutschland festsetzen, ist das ein Verlust an Stabilität für ganz Deutschland, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU – Dr. Heinz Kaiser (SPD): Erst holzen und dann den Staatsmann hervorkehren!)

– Herr Kollege Kaiser, ich lade Sie ein, die Gelegenheit wahrzunehmen, um hier etwas zurechtzurücken. Da muss ich sagen: Es ist in keiner Weise akzeptabel, wenn der Landesvorsitzende der SPD die Position, die wir in unserem Programm mit „Sozial ist, was Arbeit schafft“ beschreiben, mit einer NS-Parole gleichsetzt.

(Beifall bei der CSU – Thomas Kreuzer (CSU): Das ist unerhört! – Karin Radermacher (SPD): Hat er sich entschuldigt oder nicht?)

Dass Sie mit einem solchen Landesvorsitzenden geschlagen sind, bedauern wir. Aber eigentlich sollten Sie als Landtagsfraktion der SPD den Mut aufbringen, sich für Ihren Landesvorsitzenden hier und in der Öffentlichkeit zu entschuldigen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat sich noch einmal Herr Kollege Hallitzky zu Wort gemeldet.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich nach den Worten des Herrn Ministers noch einmal zu Wort gemeldet.

Erstens, zur politischen Sprache: Ich habe das Wort „perfide“ nicht benutzt. Ich würde es auch nicht benutzen. Ich persönlich halte es auch nicht für ein Wort, das man benutzen sollte, wenn man einem anderen eine Vorhaltung macht.

Zweitens, zum Inhalt Ihrer Vorhaltung: Sie haben selbst aus der „Bild“-Zeitung zitiert, dass Herr Stoiber gesagt hat: Wir können es besser. Ich halte es nicht für perfide – oder wie auch immer das sprachlich ausgedrückt wird –, ich halte es nicht für falsch, und ich halte es auch nicht für vorwerfbar, wenn man hingeht und da eins und eins zusammenzählt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist eine Aussage, die im Zusammenhang steht. Im Übrigen, wenn Sie die dpa-Meldungen von gestern verfolgen, müssen Sie diesen gleichen Vorwurf erheben.

(Prof. Dr. Kurt Faltlhauser (CSU): Machen Sie jetzt einen Rückzieher, oder ist das eine Entschuldigung? – Ulrike Gote (GRÜNE): Eine Bekräftigung!)

– Weder – noch. Ich sage Ihnen nur, dass er falsch gelegen ist. Ich habe mich im Rahmen der Dringlichkeitsdebatte noch einmal zu Wort gemeldet, weil Herr Huber mir einen Vorwurf gemacht hat, der sprachlich und inhaltlich zurückzuweisen ist.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wenn Stoiber nicht reden kann, soll er halt nichts sagen! – Thomas Kreuzer (CSU): So kann man doch eins und eins zusammenzählen!)

Im Übrigen verblüfft mich auch, dass ich in „dpa“ heute gelesen habe, dass einige aus der Fraktionsführung in Berlin von der CDU/CSU – ich kenne die Personen jetzt nicht mehr im Einzelnen – den Spruch offensichtlich genauso verstanden haben. Ich hoffe, dass Sie auch denen Ihre Meinung dazu sagen, nicht nur uns. Vielleicht haben die Berliner ja auch Recht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben mir vorgeworfen, ich deutete die Worte des Ministerpräsidenten um. Was machen Sie denn? – Ich habe gesagt: Die rot-grüne Energiepolitik ist eine Erfolgsgeschichte. Sie behaupten, ich hätte gesagt, die rot-grüne Politik ist eine Erfolgsgeschichte, und man sieht am Ergebnis der Landtagswahlen, dass es nicht so ist.

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Das glauben Sie ja selbst nicht!)

Wer ist denn hier der geniale Uminterpretierer? – Das bin doch nicht ich. Sie behaupten eine Aussage, die ich nie gemacht habe. Ich sage hier: Die rot-grüne Energiepolitik ist eine großartige Erfolgsgeschichte.

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Sie sagen also, die rot-grüne Politik in Berlin ist besser?)

– Da habe ich jetzt auch eigentlich Ihren Applaus verdient. Alle weiteren Aussagen habe nicht ich gemacht, sondern das hat alleine Herr Huber.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Ich habe keine Wortmeldung mehr. Die Aussprache ist damit geschlossen. – Zu einer Erklärung nach § 112 der Geschäftsordnung gebe ich das Wort Frau Dr. Kronawitter. Bitte.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erstens. Ich bin von Staatsminister Huber falsch zitiert worden. Ich habe bezüglich der Staatsverschuldung die letzten sieben Jahre Kohl/Waigel mit den sieben Jahren Rot-Grün, also der Regierung Schröder, verglichen. Das war der Bezugsrahmen. Ich habe nichts anderes gemacht.

Zweitens. Ich habe beim Vergleich der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse bezüglich des Zeitrahmens die Zeit von 1992 bis 1998 genannt bzw.

die letzten drei Jahre. Ich habe mitnichten die gesamten Jahre der Regierung Kohl als Vergleich hergenommen.

(Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU): Wie stimmen Sie jetzt ab? – Weitere Zurufe)

– Der amtierende Präsident hat diese Erklärung nach der Geschäftsordnung des Landtags zugelassen. Insofern nehme ich folgenden dritten Punkt dazu: Der Landesvorsitzende Stiegler hat seine Äußerung zurückgenommen und sich entschuldigt.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/3845 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. Das ist die CSU-Fraktion. Gegenstimmen? – Die beiden anderen Fraktionen. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Werner Schieder, Dr. Heinz Kaiser u. a. u. Frakt. (SPD) Aktuelle Steuersätze bei der Mehrwertsteuer beibehalten (Drs. 15/3846)

Ich eröffne die Aussprache. Als Erste hat sich Frau Kollegin Biedefeld zu Wort gemeldet. – Schon ganz in Weiß in Vorbereitung auf die nächste Woche? –

(Zurufe von der SPD: Das ist rosa!)

– Entschuldigung, ich bin farbenblind.

Susann Biedefeld (SPD)(von Rednerin nicht autorisiert): Werter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir richten mit unserem Dringlichkeitsantrag den Blick in die Zukunft: Aktuelle Steuersätze bei der Mehrwertsteuer beibehalten. Frau Merkel und Herr Stoiber, CDU und CSU sind eine Gefahr für Wachstum und Beschäftigung in Deutschland und damit auch für Bayern und in Bayern eine Gefahr.

(Beifall bei der SPD)

Mit der Mehrwertsteuererhöhung und Ihren Ausgabenkürzungsplänen würden Sie Deutschland und damit auch Bayern geradewegs in eine Rezession führen. Die Parteien CDU und CSU verwechseln offenbar, wenn es ihnen darum geht, die Situation in Deutschland zu verbessern, das Gaspedal mit dem Bremspedal.

(Beifall bei der SPD)

Solchen Fahrschülern in Sachen Ökonomie darf der Führerschein nicht erteilt werden. Das ist unsere Meinung. Anscheinend haben Sie aus der Geschichte nichts gelernt. Wenn man die 16 Jahre der Regierung Kohl und die Jahre unter rot-grüner Regierung vergleicht, sieht man, dass es CDU/CSU und FDP waren, die die Mehrwertsteuer

zuzeiten der Kohl-Regierung dreimal erhöht haben, sage und schreibe: dreimal, nämlich von 13 auf 16 %. Haben Sie nichts dazugelernt? Erlauben Sie mir diese Frage.

(Beifall bei der SPD)

In Ihrem Wahlprogramm steht eine Mehrwertsteuererhöhung von 16 % auf 18 %. Die Einnahmen sollen zum Teil für die Haushaltslücken der Länder verwendet werden. Wir sagen – und das haben wir in den letzten Jahren auch praktiziert, wir sagen es also nicht nur, wir tun es –, dass wir eine Mehrwertsteuererhöhung ganz klar ablehnen.

(Beifall bei der SPD – Manfred Ach (CSU): Noch!)

Ich wiederhole: Die Pläne der CDU/CSU sind Gift für Wachstum und Beschäftigung, sie gefährden die Konjunktur. Mit diesem Wahlprogramm ist eine Schussfahrt in die Rezession vorprogrammiert, liebe Kolleginnen und Kollegen. Überlegen wir doch einmal vor dem Hintergrund von gestiegenen Öl- und Rohstoffpreisen, wozu es führt, wenn Sie die Verbraucher jetzt zusätzlich mit Steuererhöhungen belegen, mit Lohnkürzungen und mit Kaufkraftentzug durch die Besteuerung der Nacht- und Schichtarbeit. Sie wollen auch da abkassieren und die Menschen schröpfen. Das ist ein ganz gefährlicher Cocktail, wenn es um Wachstum und Beschäftigung geht. Der Schuss wird nach hinten losgehen. Aber so weit wird es nicht kommen.

(Beifall bei der SPD)

Im Gegenzug, so heißt es in Ihrem Wahlprogramm zumindest, wollen Sie die Beiträge der Arbeitslosenversicherung von 6,5 % auf 4,5 % senken.

(Manfred Ach (CSU): Jawohl!)

Jetzt rechnen wir doch einmal: Von einer Absenkung der Arbeitslosenversicherung profitieren zum einen die Unternehmen, zum anderen die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Deutschland. Das sind 38,5 Millionen Menschen. Welchen Flurschaden richten Sie aber auf der anderen Seite mit Ihrer geplanten Mehrwertsteuererhöhung an? – Das ist Ihnen noch nicht einmal im Ansatz bewusst!

(Prof. Dr. Kurt Faltlhauser (CSU): Ja mei, was wollen Sie denn?)

Eine Mehrwertsteuererhöhung betrifft nämlich nicht nur 38,5 Millionen Menschen in Deutschland und damit auch die Bürgerinnen und Bürger in Bayern, sondern eine Mehrwertsteuererhöhung betrifft alle Menschen: Familien, Rentner, Arbeitslose, Studenten, Schüler und Auszubildende. Alle werden davon betroffen sein.

(Johannes Hintersberger (CSU): Mich interessiert, wie Sie alles finanzieren wollen!)

Was für eine Rechnung ist das? Sie wollen 38,5 Millionen Menschen um 2 % entlasten, auf der anderen Seite belasten Sie aber insgesamt 82 Millionen Menschen

durch eine zweiprozentige Erhöhung der Mehrwertsteuer. Das ist doch Augenwischerei. Ich würde sogar noch einen Schritt weitergehen und sagen, das ist Volksverdummung und darüber hinaus ökonomischer Unsinn in reinster Form. Das ist Gift für Wachstum und Beschäftigung.

(Beifall bei der SPD)

Haben Sie das schon einmal durchgerechnet? Zeigen Sie doch einmal ehrlich auf, welche Folgen das für die Bürgerinnen und Bürger in Deutschland und damit auch für die Bürgerinnen und Bürger in Bayern mit sich bringt. Für eine vierköpfige Familie bedeutet die Mehrbelastung mit 2 % Mehrwertsteuer pro Monat Mehrausgaben in Höhe von 20 bis 60 Euro. 20 bis 60 Euro mehr pro Monat und Familie! Was heißt das für die Mieten? – Mietern drohen höhere Mieten durch die zweiprozentige Mehrwertsteuererhöhung. Michael Glos, CSU, und Michael Meister, CDU, haben laut Presseberichten den ermäßigten Steuersatz von Lebensmitteln und die Steuerfreiheit von Mieten infrage gestellt.

(Zuruf des Abgeordneten Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU))

– Ich lasse keine Zwischenfragen zu. Sie können sich gerne zu Wort melden.

(Prof. Dr. Kurt Faltlhauser (CSU): Das ist vielleicht eine arrogante Tour! – Allgemeine Unruhe bei der SPD und bei der CSU)

– Ja, ich habe von Herrn Minister Huber gelernt. – Die Mieten werden also durch eine zweiprozentige Mehrwertsteuererhöhung erhöht. Bei einer Durchschnittsmiete in Höhe von 500 Euro bedeutet das eine Erhöhung von 90 bis 100 Euro im Monat, wenn die Ankündigung von Michael Glos und Michael Meister eintritt.

Die Mehrwertsteuererhöhung trifft Rentner, Studenten und Arbeitslose. Dieser Personenkreis wird doppelt belastet; denn all diese Personen müssen zwar die höhere Mehrwertsteuer bezahlen, sie erfahren aber leider weder die Absenkung der Arbeitslosenversicherung noch die Absenkung der Lohnnebenkosten. Das erfährt dieser Personenkreis nicht.

Auch kranke Menschen und alle Krankenversicherungspflichtigen werden zur Kasse gebeten und belastet. Folgende Zahl stammt nicht von der SPD, sondern sie kommt aus dem Bayerischen Sozialministerium: Die Mehrwertsteuererhöhung kostet allein bei Medikamenten 450 Millionen Euro.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Respekt!)

Ich wiederhole es noch einmal: Allein für Medikamente werden die Kassen 450 Millionen Euro mehr bezahlen müssen. Soweit die Zahl aus dem Bayerischen Sozialministerium. Frau Sozialministerin Stewens meint zwar, das wird sich nicht auf den Beitragssatz auswirken. Wir meinen aber, allein dadurch wird der Krankenversiche-

rungsbeitrag ansteigen. Das prophezeien wir schon heute. So weit wird es aber nicht kommen.

(Lachen bei der CSU – Dr. Otmar Bernhard (CSU): Lautes Pfeifen im Wald!)

Wie wirkt sich eine Mehrwertsteuererhöhung auf die Kommunen aus? Die Spitzenverbände haben sich dazu bereits geäußert. Zu all denjenigen, die von der Mehrwertsteuererhöhung betroffen werden, füge ich jetzt noch die Kommunen hinzu. Die Städte und die Gemeinden würden unter dem Strich fast 500 Millionen Euro pro Jahr einbüßen. Das hat der Deutsche Städtetag errechnet. Das ist nachzulesen. Das ist keine SPD-Zahl. Damit wird doch auch Ihre Absicht konterkariert, nach einem Regierungswechsel würden die Kommunen in die Lage versetzt, wieder mehr zu investieren. Sie erreichen genau das Gegenteil. Die Mehrwertsteuererhöhung ist Gift für Wachstum und Beschäftigung, Gift für Wachstum und Beschäftigung bei den Kommunen, Gift für Wachstum und Beschäftigung auf breiter Ebene. Man kann nichts anderes sagen. Der Deutsche Städtetag hat das vorge-rechnet. Es liegen inzwischen auch gleich lautende Aussagen des Bayerischen Gemeindetags vor. Jürgen Busse, Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Bayerischen Gemeindetages, und die anderen Vertreter erklären, dass die Mehrwertsteuererhöhung den Kommunen eine zusätzliche Belastung von insgesamt einer Milliarde Euro aufbürden würde. Ist das Ihrer Meinung nach wachstums- und beschäftigungsfördernd? – Wir jedenfalls können diesen Ansätzen nicht folgen.

(Beifall bei der SPD)

Letzter Punkt: Auch die Autofahrer werden zusätzlich zur Kasse gebeten.

(Manfred Ach (CSU): Ökosteuer!)

Wenn man heute für den Liter Superkraftstoff etwa 1,25 Euro zahlen muss, dann steigen die Kosten bei einer Mehrwertsteuererhöhung von 2 % um 2,5 Cent. Dazu muss man wissen, dass in Ihrem Wahlprogramm außerdem steht, dass Sie parallel zu der Mehrwertsteuererhöhung die Entfernungspauschale und die Pauschale für die Berufspendler kürzen wollen. Auf der einen Seite sehen Sie also eine Mehrwertsteuererhöhung vor und auf der anderen Seite die Kürzung der Entfernungspauschale. 30,3 Millionen Berufspendler in der Bundesrepublik Deutschland werden damit zusätzlich belastet.

(Christa Naaß (SPD): Frechheit!)

Auch der Präsident des Verbandes der Automobilindustrie, Dr. Bernd Gottschalk, wendet sich mit seinem Verband gegen die Pläne der Union zur Anhebung der Mehrwertsteuer. Er warnt vor einer Anhebung auf 18 %, weil die Autofahrer dann mit weiteren 7 Millionen Euro belastet würden. So die Aussage des Verbandes der Automobilindustrie.

Ich könnte die Liste, wen Sie treffen, noch lange fortsetzen. Zum Schluss erinnere ich jetzt nur an verschiedene Aussagen, vor deren Hintergrund ich mich frage, wie

glaubwürdig Sie eigentlich sind. Ihre Kanzlerkandidatin sagte in der „Welt am Sonntag“ am 8. Februar 2005:

Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer steht für uns nicht zur Debatte. Im Gegenteil: Wir wollen vielmehr den Neuanfang im Steuerrecht mit einer umfangreichen, tief greifenden Steuervereinfachung, damit das Steuerrecht für den Bürger überschaubar und damit verständlich wird.

Das ist eine Aussage Ihrer Kanzlerkandidatin. Volker Kauder hat am 18. Mai 2005 – das ist noch gar nicht lange her – erklärt:

Eine Steuererhöhung wäre Gift für die Konjunktur. Deshalb kann eine Steuererhöhung nicht infrage kommen. Das gilt für jede Steuer, damit auch für die Mehrwertsteuer.

Man höre und staune! Oder ein weiteres Zitat, Jürgen Rüttgers am 24.06.2005 – erst vor wenigen Wochen – in der ARD: „Wir haben eine Rezession, und Steuererhöhungen in der Rezession sind Gift für die Konjunktur.“ So viel zu Ihrer Glaubwürdigkeit.

Ich kann nur alle warnen. Die Mehrwertsteuererhöhung betrifft so viele Menschen in diesem Land. Ich kann nur alle davor warnen, ihr Kreuz bei der Union zu machen. Stimmen Sie unserem Antrag zu, setzen Sie auch innerhalb der Union ein klares Signal, von dem Vorhaben Ihrer Kanzlerkandidatin Abstand zu nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat sich Herr Kollege Ach zu Wort gemeldet.

Manfred Ach (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Wir machen nicht alles anders, aber alles besser“, hat es 1998 geheißt. Das Ergebnis sehen wir heute.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Zuruf von der SPD: Vieles besser!)

– Oder vieles besser. Sehen Sie, ich habe Ihnen sogar mehr zugetraut. Im Ergebnis ist aber weniger herausgekommen, als das, was wir 1998 hatten.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kollegin Biedefeld, Ihren Dringlichkeitsantrag begründen Sie damit, dass die negativen Auswirkungen der Mehrwertsteuererhöhung auf die Binnennachfrage falsch und die zusätzliche Belastung breiter Schichten der Bevölkerung unsozial seien. Sie werfen uns vor, dass wir die Mehrwertsteuer dreimal erhöht haben. Was haben Sie denn gemacht? Ökosteuer! Das ist eine verkappte Mehrwertsteuer.

(Susann Biedefeld (SPD): Sie nehmen sie doch nicht zurück!)

– Entschuldigung, bei dem Finanzchaos, das sich momentan zeigt, können wir sie gar nicht zurücknehmen. Vielleicht war im Frühjahr das Steuerchaos noch nicht in dem Ausmaß bekannt, wie es jetzt bekannt ist. Sie hinterlassen einen Scherbenhaufen, den es in dieser Nachkriegsrepublik noch nie gegeben hat.

(Beifall bei der CSU – Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Die meisten Schulden habt ihr gemacht!)

– Lieber Herr Kollege Magerl, nicht der, der am meisten schreit, hat Recht, sondern der, der die besseren Argumente hat.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Das nehmen Sie bloß nicht zur Kenntnis!)

In den letzten sieben Jahren haben Sie die Neuverschuldung um circa 160 Milliarden Euro hochgetrieben. Wo ist denn vieles besser? Heuer haben wir noch einmal eine Spitzenneuverschuldung.

Die Kanzlerkandidatin, Frau Merkel, hat im Februar gesagt, wir wollen keine Steuererhöhung. Zum damaligen Zeitpunkt war das sicherlich noch vertretbar. Nach dem Chaos der letzten Wochen und Monate, in denen wir jeden Tag neue Schuldenzahlen hören mussten und noch weiter hören werden, ist das nicht mehr vertretbar. Jetzt verstecken Sie natürlich diese Zahlen, weil Sie Angst davor haben, sich in der Öffentlichkeit dazu bekennen zu müssen.

(Susann Biedefeld (SPD): Schauen Sie sich doch ihr Chaos bei der Ökosteuer an!)

– Bei der Ökosteuer haben Sie auch die Leute hinters Licht geführt. Das ist doch wohl klar. Sie haben die Ökosteuer erst einmal begrenzt. Dann haben Sie sie erhöht. Erst dieses Jahr haben Sie gesagt, sie wollen keine weitere Erhöhung der Ökosteuer, weil Sie gesehen haben, welche verheerenden Auswirkungen sie hat.

Liebe Kollegin Biedefeld, Sie haben es doch bestätigt, dass Sie mit ihrer – und das sage ich jetzt auch mit politischer Deutlichkeit – verantwortungslosen und konzeptionslosen Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik Deutschland und auch Bayern an den Rand des Ruins getrieben haben.

(Beifall bei der CSU)

Das ist auch der Grund dafür, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir beim Wirtschaftswachstum die rote Laterne in Europa haben. Das können Sie einfach nicht wegdiskutieren. Das ist Fakt.

Ich muss es wiederholen. Frau Dr. Kronawitter hat es freundlicherweise bestätigt. Es ist richtig, dass in den letzten drei Jahren 1,5 Millionen sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze verloren gegangen sind. Unter Ihrer Regierung, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind täglich 1000 Arbeitsplätze verloren gegangen. Auch dies wollen wir einmal festhalten. Herr Minister Huber hat

Recht, wenn er sagt, Ihre rückwärtsgewandte Politik bietet keinen Ausweg aus der derzeitigen sehr, sehr großen Krise.

Ihr Dringlichkeitsantrag geht genau in die Richtung. Es heißt: Weiter so, ohne Konzepte für Wachstum und Arbeit. Deshalb mussten wir unser Programm „Sozial ist, was Arbeit schafft“ entgegensetzen. Das Regierungsprogramm von CDU/CSU heißt: Endlich Deutschlands Chancen nutzen, um Wachstum, Arbeit und Sicherheit zu schaffen. Vielleicht haben Sie es gelesen. Wenn Sie es intensiv gelesen hätten, hätten Sie manche Ausführungen, die Sie gerade gemacht haben, in der Form nicht gemacht.

Ich bin zwar kein Wirtschaftspolitiker, aber einer der wichtigsten Faktoren für mehr Wachstum und neue Arbeitsplätze ist unbestritten die Senkung der Lohnzusatzkosten. Deshalb werden wir neben der Mehrwertsteuererhöhung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber bereits zum 1. Januar – so steht es im Programm – die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung von 6,5 % auf 4,5 % senken. Das ist ein Prozent Entlastung für den Arbeitnehmer. Ein Prozent bezogen auf den Bruttolohn bedeutet, dass der sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer ab 1. Januar 1,6 % mehr Nettolohn in der Tasche hat. Zur Gegenfinanzierung dient die Erhöhung der Mehrwertsteuer. Um diese Entlastung zu erreichen, erhöhen wir die Mehrwertsteuer von 16 % auf 18 %. Ich bin überzeugt davon, dass viele im Lande das auch so sehen.

Dass die Senkung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages über die Erhöhung der Mehrwertsteuer gegenfinanziert wird, wird von verschiedenen Seiten kritisiert. Doch von führenden Wirtschaftsforschungsinstituten wird es bestätigt. Sie wissen doch, dass die Mehrwertsteuer Bund und Länder in gleicher Weise trifft. So führt das Institut der Deutschen Wirtschaft am 16. Juni aus:

Um einen positiven Impuls für Wachstum und Beschäftigung zu geben, ist eine Erhöhung der Mehrwertsteuer durchaus sinnvoll, wenn

– und das ist auch für uns unabdingbar –

im Gegenzug die Sozialbeiträge gesenkt werden.

Genau diesen Weg wollen wir beschreiten, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das ist der einzig richtige Weg.

Für mehr Wachstum und für die Sicherung der Sozialsysteme ist es unabdingbar – das ist zwar nicht in Bayern, aber im Bund unser Problem –, dass wir wieder mehr sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze schaffen. Auch die Bundesbank – sicher ein Zeuge, dem man vielleicht mehr glaubt als uns – stellt dies fest und fordert eine Neuausrichtung der Sozialversicherung. Sie fordert insbesondere, die Sozialversicherungsbeiträge zu einem großen Teil vom Arbeitslohn abzukoppeln und den Arbeitsmarkt weiter zu deregulieren. In genau diese Richtung geht die Anhebung der Mehrwertsteuer, um den Arbeitslosenversicherungsbeitrag senken zu können. Sie sollten das nur einmal zur Kenntnis nehmen und darüber nachdenken, ob das auch

ein Weg ist, auf dem wir wieder mehr Wachstum schaffen können.

Noch einmal klar und deutlich, vielleicht verstehen Sie es dann doch im Laufe der nächsten Tage und Wochen: Wir verwenden die Mehrwertsteuer zielgerichtet für Wachstum und Arbeit. Wir handeln hier anders als Rot-Grün, die Meister beim Vertuschen und beim Griff in die Trickkiste sind. Ich denke nur an die KfW, an die der Bund wieder verkaufen muss, oder an die Schuldentrückzahlung in Russland, die nur mit erheblichen Abschlägen und damit mit Verlusten zustande gekommen ist. Hier, glaube ich, ist der Begriff Trickkiste genau richtig.

(Susann Biedefeld (SPD): Die Tatsache trifft bei Ihnen auch zu!)

Wir sagen es den Menschen vorher ehrlich und aufrichtig. Ich glaube, die Leute wollen auch hören, was bei einer von CDU/CSU geführten Bundesregierung auf sie zukommt. Bei Ihnen höre ich diesbezüglich keine klaren Aussagen. Erzählen Sie doch einmal, wie Sie die 160 Milliarden, um die Sie sich neu verschuldet haben, mit Ihrem Programm auch nur annähernd reduzieren wollen.

(Susann Biedefeld (SPD): Und Sie wollen eine Kopfpauschale!)

Im Ergebnis bringt die Mehrwertsteuererhöhung per Saldo eine Entlastung der sozialversicherungspflichtigen Arbeitnehmerhaushalte. Für sie wird die Erhöhung der Mehrwertsteuer durch die Senkung des Arbeitslosenversicherungsbeitrags mehr als wettgemacht.

Zudem ist die Mehrwertsteuer aus unserer Sicht sozial gerecht und moderat, weil nur der obere Mehrwertsteuersatz von 16 auf 18 % angehoben wird. Jetzt bitte ich Sie, einmal zuzuhören, weil das in keinem Beitrag von Ihnen gesagt worden ist. Der ermäßigte Mehrwertsteuersatz bleibt unverändert bei 7 %. Jetzt hören Sie gut zu. Für welche Zwecke wird der ermäßigte Steuersatz erhoben? – Er wird erhoben auf Nahrungsmittel, also auf Brot, Butter, Fleisch, Früchte, Gemüse, Gewürze, auf Bus, Bahn und Taxi im Nahverkehr, auf Bücher und Zeitungen, auf Eintrittskarten für Theater und Konzerte, auf den Besuch von Schwimmbädern sowie auf weitere Produkte und Leistungen des täglichen Bedarfs. Die bislang von der Mehrwertsteuer gänzlich befreiten Produkte und Leistungen wie Wohnungsmieten und Arztbesuche werden unter einer von CDU/CSU geführten Bundesregierung weiterhin von der Mehrwertsteuer befreit bleiben. Deshalb ist Ihre Aussage auch nicht ganz korrekt gewesen.

Wichtig ist aus unserer Sicht auch, dass mehr sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze auch mehr Einzahler für die Rentenkassen bedeuten. Nichts ist für die Rentenkassen besser als mehr Wachstum und mehr Beschäftigung, die wir mit unseren Maßnahmen auf dem Arbeitsmarkt, in der Sozialversicherung und bei den Steuern auch erreichen werden.

(Susann Biedefeld (SPD): Aber nicht durch Erhöhung der Mehrwertsteuer!)

Eine Verbesserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt wirkt sich positiv auf die Höhe der jährlichen Rentenanpassungen aus. Auch das bitte ich endlich einmal zur Kenntnis zu nehmen. Damit kommt diese Maßnahme, die ich gerade geschildert habe, indirekt auch den Rentnern zugute. Deswegen entbehren Ihre Vorwürfe, wir würden die Rentner in unsozialer Weise belasten, jeglicher Grundlage.

Letztlich lohnt es sich auch, geringfügige Mehrausgaben aufgrund eines höheren Mehrwertsteuersatzes in Kauf zu nehmen. Ein Durchschnittsrentner hat nach Anhebung des oberen Mehrwertsteuersatzes bei gleichem Konsumverhalten eine monatliche Mehrbelastung in Höhe von sechs Euro. Diese Zahl, sechs Euro mehr bei gleichem Konsumverhalten, sollten Sie sich merken.

Im Übrigen liegen wir – auch dies ist offenbar nicht überall durchgedrungen – nach dieser moderaten, aber zur Senkung der Lohnzusatzkosten unbedingt notwendigen Erhöhung der Mehrwertsteuer noch im unteren Bereich. Sehen Sie einmal, welche Mehrwertsteuersätze in anderen europäischen Ländern verrechnet und verlangt werden. Mit 18 % sind wir nach wie vor an der unteren Grenze. Wenn andere Mitgliedstaaten der Europäischen Union über 20 % Mehrwertsteuer haben, können wir es in der Öffentlichkeit mit guten Gründen rechtfertigen, dass wir die Mehrwertsteuer nicht erhöhen, um Haushaltslöcher zu stopfen, sondern um den Arbeitsmarkt endlich wieder einmal auf den Weg der Sanierung zu bringen, was Sie in den letzten sieben Jahren absolut versäumt haben. Das heißt, Ihrem Dringlichkeitsantrag kann mit der Begründung und unter den gegebenen Umständen auf keinen Fall zugestimmt werden. So leid es mir tut, wir lehnen den Antrag wirklich gerne ab.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat sich Herr Kollege Mütze zu Wort gemeldet.

Thomas Mütze (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Vorsitzender Ach, ich widerspreche ungern älteren Kolleginnen oder Kollegen.

(Manfred Ach (CSU): Lieber Herr Kollege Mütze, dass ich 25 Jahre älter bin, gebe ich offen zu!)

Aber in diesem Fall bleibt mir nichts anderes übrig. Der erste Widerspruch: Herr Ach, seien Sie sich nicht so sicher! Sie sagen: Wir werden das und das machen. – So hat es vor drei Jahren auch geheißen, und dann ist das Ganze in die Hose gegangen oder, besser gesagt, ertrunken im Hochwasser.

(Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU): Und wo ist Deutschland deswegen hingekommen?)

Das andere ist: Herr Ach, Sie haben die logische Folgerung gezogen: Wir haben die Mehrwertsteuererhöhung, und dann wird es mehr Arbeitsplätze geben. – Ich wäre mir auch nicht so sicher, ob eine Mehrwertsteuererhöhung so positive Wirkungen auf den Arbeitsmarkt hat, wie Sie sich das vorstellen. Aber wir werden sehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Aber zum Thema: Wir haben jetzt also die Mehrwertsteuererhöhung auf dem Tapet. Das soll er also sein, der große Wurf, von dem in den letzten Wochen und Monaten so oft vonseiten der CDU/CSU die Rede war. Der große Wurf fängt also an mit einer Erhöhung der Mehrwertsteuer um zwei Prozentpunkte. Das klingt mir als ehemaligem Sportler nicht wie der große Wurf, sondern eher nach Kletterspielen im Sandkasten, hier in Bayern heißt das „Schusser“, glaube ich.

Ich nahm an, man wollte ein Gesamtkonzept vorlegen. Die Kanzlerkandidatin hatte ein Gesamtkonzept angekündigt. Sie hat gesagt, dass Steuererhöhungen von den Bürgerinnen und Bürgern dann akzeptiert würden, wenn vorher die Lohnnebenkosten gesenkt würden, und das auch nur eingebettet in ein Steuergesamtkonzept. Was passiert jetzt? – Jetzt wird durchregiert, und bei der Mehrwertsteuererhöhung fängt man an. Das ist sehr mutig. Herr Pschierer hat vorhin von Mut gesprochen, den wir nicht gehabt hätten. Ich finde es sehr mutig, mit dieser Maßnahme sozusagen das Regierungsprogramm zu beginnen.

Der Chefvolkswirt der Deutschen Bank sieht das übrigens ähnlich. Herr Walter meinte dazu, dass dies finanz- und konjunkturpolitischer Unsinn sei. Er muss es wissen, Sie anscheinend nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Schon jetzt ist jedenfalls klar, dass die Länderchefs, in der Mehrheit inzwischen schwarz eingefärbt in der Bundesrepublik Deutschland, auf das Geld, das da hereinkommt, rekurrieren wollen. Sie müssen ja ihre maroden Haushalte sanieren. Und sagen Sie nicht, dass das nicht stimmt! Welche Länder in Deutschland haben denn noch einen verfassungskonformen Haushalt anzubieten? Selbst Länder wie das so starke Hessen nicht, vom Saarland schon einmal abgesehen, und den Osten erwähne ich in diesem Fall gar nicht. Von wegen „Wo die CDU/CSU regiert, geht es den Menschen besser“!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Merkel wollte doch eigentlich die gesamten Einnahmen dieser Mehrwertsteuererhöhung für den Bundeshaushalt verwenden. Ein Ministerpräsident Stoiber, auch ein Finanzminister Falthäuser haben sich dagegen vehement gewehrt. Finanzminister Falthäuser braucht das Geld dringend hier in Bayern für die schwarze Null im nächsten Jahr. Also sollen die Länder 25 % des Aufkommens für ihre Haushalte bekommen.

Wie sieht es denn dann aus mit dem vielen Geld? – Es stehen von den dann zu erwartenden Mehreinnahmen in Höhe von 12,4 Milliarden lediglich noch 9,4 Milliarden Euro zur Senkung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge zur Verfügung. Nach Berechnungen der Arbeitsagentur schlägt diese aber mit 15 Milliarden zu Buche. Gehen wir einmal zu Ihren Gunsten davon aus, dass diese Lohnnebenkostensenkung Arbeitsplätze schafft und damit zu höheren Steuereinnahmen in vermuteter Höhe von 2,6 Milliarden Euro führen würde. Bleibt immer noch eine Finanzierungslücke, Herr Finanzminister, in Höhe von

etwa 3 Milliarden Euro. Wo nehmen Sie diese Summe her?

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Das Aufkommen sind ja 16 Milliarden Euro! – Weitere Zurufe)

Ich weiß schon, dass Kollege Söder es hier auf die Gelder für die Bundesagentur für Arbeit abgesehen hat: Kürzungen in Milliardenhöhe bei der Bundesagentur sollen diese Löcher stopfen. Wenn dann allerdings sprunghaft die Arbeitslosenzahl um eine weitere Million steigen würde – denn es gibt ja die Maßnahme nicht mehr, die die Agentur finanziert –, möchte ich gern einmal Ihre Vertreter in einer eventuellen Bundesregierung erleben und sehen, wie sie den Schwanz einziehen, wenn ihnen vorgeworfen wird: Ihr schafft nicht mehr Arbeit, ihr schafft mehr Arbeitslose!

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Das ist doch versteckte Arbeitslosigkeit!)

Dann ist es offen, Herr Dr. Bernhard. Das ist ja auch nicht Sinn der Sache. Das ist also auch kein seriöser Gegenvorschlag. Was die Seriosität angeht, so hatten wir dies schon einmal, nicht heute, sondern an einem anderen Punkt der Debatten. Bei der Gegenfinanzierung Ihrer Ziele sind Sie ja sehr flexibel. Ich erinnere an die Kopfprämie bei der Gesundheitsreform, wo auch noch nicht klar ist, woher die Steuermilliarden kommen sollen, um das zu finanzieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Mehreinnahmen durch die Mehrwertsteuer können natürlich zweckentfremdet werden. Sie gehen ja in den großen Haushaltstopf. Wir müssen also in jedem kommenden Haushalt erst einmal schauen: Ist in dem Haushalt der entsprechende Zuschuss zur Arbeitslosenversicherung auch wirklich drin? Es gab nämlich 1998 eine Mehrwertsteuererhöhung – Sie werden sich erinnern, Herr Minister Faltlhauser –, bei der der damalige Arbeitsminister Norbert Blüm die einprozentige Erhöhung damit begründet hat, dass er die Rente sanieren oder ein weiteres Ansteigen des Rentenbeitrages vermeiden wollte. Es ist natürlich nicht vermieden worden.

Jetzt möchte ich aus einem Kommentar von Herrn Weise in der „Süddeutschen Zeitung“ zitieren, der sagt:

Wer die Mehrwertsteuer für Zwecke außerhalb des Steuerrechts einsetzt, erreicht nichts anderes als ein weiteres Abzocken

– das sage nicht ich, das sagt er –

der Bürgerinnen und Bürger.

Und so ist es.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Ach, noch einmal zu Ihnen. Sie haben eben die Ökosteuer kritisiert. Meiner Meinung nach ist die Ökosteuer ein zielgerichtetes Mittel gewesen, um die Rentenbeiträge zu senken. Das ist erreicht worden.

(Susann Biedefeld (SPD): Richtig!)

Das können Sie nicht bestreiten, Herr Kollege Ach.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Sie hat jedenfalls mehr zur Senkung der Lohnnebenkosten beigetragen, als die Mehrwertsteuererhöhungen, von denen ich schon gesprochen habe. Sie hat einen ökologischen Nutzen für die gesamte Volkswirtschaft gehabt.

Das betrifft die finanzielle Seite Ihres Planes. Die Kollegin Biedefeld hat schon einiges andere aufgezählt. Die Erhöhung der Mehrwertsteuer trifft natürlich niedrige Einkommen proportional stärker als höhere Einkommen. Sie haben gesagt: Für diese gilt ja der niedrigere Mehrwertsteuersatz. Das stimmt aber nicht immer, und das stimmt nicht für alle. Es gibt Teile der Gesellschaft, zum Beispiel die Rentner, die deutlich höher belastet werden, weil sie Dinge benötigen, die andere Leute nicht brauchen und die nicht für den täglichen Bedarf vorgesehen sind, Gehhilfen usw. Ich muss das nicht ausführen. Durch diese Mehrwertsteuererhöhung sind hier Mehrbelastungen von über einer Milliarde Euro vorauszusehen. Woher die Rentner dieses Geld nehmen sollen, haben Sie ihnen auch noch nicht erklärt.

Die erhöhte Mehrwertsteuer führt natürlich zu Preissteigerungen und zu sinkender Kaufkraft. Das bedeutet nichts anderes, als dass im ohnehin schwachen Einzelhandel noch mehr Arbeitsplätze abgebaut werden. Zudem wird diese Erhöhung im Handwerk wieder zu einem Ansteigen der Schwarzarbeit führen. Die Schwarzarbeit ist nämlich zurückgegangen, wenn ich Sie daran erinnern darf, auch unter Rot-Grün, auch wenn Sie es nicht wahrhaben wollen, es ist aber so.

(Zuruf von der SPD: Dazu wird Herr Kollege Traublinger auch noch etwas sagen.)

– Herr Kollege Traublinger kennt sich da bestimmt sehr gut aus.

(Eike Hallitzky (GRÜNE): Der Traublinger steht ja auch auf unserer Seite!)

Wie sieht das Fazit unsererseits zu der geplanten Mehrwertsteuererhöhung aus – für den Fall, dass Sie dann doch regieren sollten oder dürfen? Die Rettung auch der schwarzen Null im bayerischen Haushalt sollen also kinderreiche Familien, Rentner, Studenten und Arbeitslose finanzieren. Der Entlastungseffekt durch sinkende Lohnnebenkosten kann nur abhängig Beschäftigte und Unternehmer erreichen, nicht jedoch die bedürftigsten Teile der

Bevölkerung. Darüber hinaus ist unserer Meinung nach die Beitragssenkung nicht solide finanziert. Es klappt immer noch eine große Deckungslücke.

Ihre Regierungszeit beginnt vielleicht mit dem Sündenfall der Steuererhöhung, noch bevor Ihnen die Wählerinnen und Wähler den Weg ins vermeintliche Paradies ermöglicht haben.

Wir stimmen dem Antrag der SPD zu.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Jetzt hat das Wort Herr Kollege Dr. Kaiser.

Dr. Heinz Kaiser (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Ach, ich würde es bedauern, wenn Sie nun gehen wollten; denn ich möchte gern auch auf Ihre Ausführungen eingehen.

Erste Bemerkung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, was haben wir uns in den vergangenen Jahren an Hohn und Spott anhören müssen, wenn es um die Öko-Steuer und die steigenden Benzin- und Spritpreise ging! Jetzt stehen Sie angeblich vor der Regierungsübernahme in Berlin, und auf einmal, siehe da, wird die Öko-Steuer beibehalten. Herr Kollege Ach, wenn die Öko-Steuer so schlecht ist, wie Sie früher meinten, dann schaffen Sie sie doch ab, wenn Sie die Mehrheit im Deutschen Bundestag bekommen sollten.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sie setzen jetzt noch einen drauf. Sie sprechen von einer Mehrwertsteuererhöhung. Diese wird sich dann auf die Sprit-, die Benzin- und die Dieselpreise niederschlagen. Diese Dialektik kann ich nicht verstehen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Zweite Bemerkung, Herr Kollege Ach. Sie haben die Erhöhung der Schulden im Bundesetat in den letzten sieben Jahren beklagt. Richtig ist: Die Verschuldung ist zu hoch gewesen, keine Frage. Aber Sie haben verschwiegen, dass in den 90er-Jahren unter Ihrer Verantwortung – Theo Waigel war damals Finanzminister – die Verschuldung noch viel stärker gestiegen ist als in den letzten sieben Jahren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Von 1990 bis 1998 ist die Verschuldung in der Bundesrepublik Deutschland von 40 % des Bruttosozialprodukts auf 60 % gestiegen; es ist dies ein Kriterium des Maastricht-Vertrages, des Europäischen Stabilitäts- und Wachstumspaktes. In den letzten sieben Jahren ist sie von 60 auf 67 % gestiegen. Das ist ein klarer Beweis

dafür, dass es in Ihrer Regierungszeit viel schlimmer war. Da ist sie in den acht Jahren um 20 % gestiegen und jetzt sind es 7 %.

(Manfred Ach (CSU): Und wie wollen Sie es besser machen?)

Da ist durchaus die Frage berechtigt, wer eine solidere Finanzpolitik betrieben hat, Sie oder wir. Unsere war die bessere Politik.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Dritte Anmerkung. Herr Kollege Ach, Sie haben die Erhöhung der Mehrwertsteuer damit begründet, dass Sie sagen, im Gegenzug dazu würden die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung abgesenkt. Dabei verschweigen Sie aber, dass die Länder und insbesondere Bayern angemeldet haben, einen Teil dieser Erhöhung der Mehrwertsteuer für die Länder abzuweichen. Wie hoch dieser Anteil ist, haben Sie offen gelassen; so ehrlich waren Sie nicht. Das, was Sie bei uns anmahnen, nämlich Steuererhöhung nur dann, wenn eine Entlastung der Bürger erfolgt und nicht ein Stopfen von Haushaltslöchern, das beabsichtigen Sie nun zu tun. Das ist wenig glaubwürdig.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Eine vierte Anmerkung. Herr Kollege Ach, Sie hätten gestern beim Empfang der Handwerkskammer von München und Oberbayern Ihrem Fraktionskollegen Traublinger besser zuhören sollen. Er hat klipp und klar gesagt: Für das Handwerk ist die Mehrwertsteuererhöhung schädlich. Das war eine ganz klare Aussage Ihres Fraktionskollegen.

(Manfred Ach (CSU): Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass ich im Landtag bis 20 Uhr anwesend war und nicht teilnehmen konnte!)

– Herr Kollege Ach, bei Ihrer großen Kommunikationsfähigkeit bin ich überzeugt, dass Sie sich darüber informiert haben, was Herr Präsident Traublinger in diesem zentralen Punkt gesagt hat. Ich nehme an, dass Kollege Traublinger zu dem Antrag noch sprechen und vermutlich unserem Antrag zustimmen wird. Anders wären Sie, Herr Präsident Traublinger, unglaublich, wenn Sie bei Empfängen sagen, Sie seien gegen die Mehrwertsteuer, und würden dann hier im Plenum des Bayerischen Landtags unseren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich gehe also davon aus, dass Sie sich noch zu Wort melden werden oder zumindest durch Ihr Abstimmungsverhalten zeigen, dass Sie, wenn zwei Seelen in Ihrer Brust sind – CSU und Handwerk –, sich für das Handwerk entscheiden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Manfred Ach (CSU))

Ich brauche mich jetzt nicht allein auf Kollegen Traublinger zu berufen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich denke, Sie

haben sicherlich den „Münchner Merkur“ gestern gelesen. Da hat sich Wolfgang Franz vom ZEW-Forschungsinstitut in Mannheim – früher Sachverständigenrat – klipp und klar geäußert. Er ist kein Sozialdemokrat und steht uns auch nicht nahe. Er sagt wörtlich:

Ich kann nur warnen. Wer in dieser Phase die Mehrwertsteuer erhöhen wollte, würde den Trend, nämlich dass die Konjunktur anspringt, durchbrechen und die aufsteigende Konjunktur abwürgen.

Es weiß jeder, dass die Erhöhung der Mehrwertsteuer für die Binnennachfrage ein Hemmschuh ist, Herr Minister Faltlhauser. Der Export boomt, das wissen Sie. Wir sind im vergangenen Jahr Exportweltmeister geworden. Der Export läuft weiterhin sehr gut, allerdings schwächelt die Binnennachfrage, und da wollen Sie diese Binnennachfrage noch vollends abwürgen, indem Sie die Mehrwertsteuer erhöhen. Der Zeitpunkt ist einfach falsch. Es ist falsch, jetzt zu Beginn Ihrer in Aussicht genommenen Regierungszeit – da kann ja noch vieles passieren – mit einer Erhöhung der Mehrwertsteuer zu kommen.

Ich will noch eine dritte Stimme zitieren – aufsteigend: Traublinger, Franz, OECD. Die „Financial Times“ schreibt am 15. Juli unter der Überschrift: „Die OECD“ – das ist eine Organisation der Industriestaaten – „warnt vor höherer Mehrwertsteuer“: „Die Industriehandelsorganisation OECD hat davor gewarnt, dass eine Mehrwertsteuererhöhung den ohnehin schwächelnden privaten Verbrauch in Deutschland zusehends bremsen könnte.“ – Dem ist nichts hinzuzufügen.

Herr Kollege Ach und verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CSU, Sie handeln gegen den Sachverstand aller Beteiligten und wollen die Mehrwertsteuer erhöhen. Das ist der falsche Weg. Deshalb haben wir unseren Antrag gestellt.

(Zuruf des Abgeordneten Manfred Ach (CSU))

Die FAZ schreibt zum Wahlprogramm von CDU/CSU: Abschied von der Steuersenkungspartei CSU. Das ist völlig richtig. Sie haben ein Drei-Stufen-Modell vorgestellt. Erste Stufe: Steuererhöhungen, abkassieren. Zweite Stufe: aufkommensneutrale Tarifreform bei der Einkommensteuer, Absenkung der Körperschaftsteuer. Gegenrechnung: Änderung der Abschreibungsregelungen und das Stopfen der so genannten Steuerschlupflöcher. Was Sie bei uns immer wieder kritisiert haben, als Minister Eichel das Steuervergünstigungsabbaugesetz vorgelegt hatte – Sie fragten damals: Was ist das für eine Politik: heimliche Steuererhöhungen, wenn man Ausnahmetatbestände abbaut, und Sie haben gesagt: Das ist eine Politik linke Tasche/rechte Tasche –, machen Sie heute genau in der gleichen Weise. Das ist wenig glaubwürdig. Dritte Stufe. Was sonst noch kommt, das sind haushaltspolitische Luftbuchungen.

Herr Finanzminister, es wäre interessant zu erfahren, wie Sie die Kopfpauschale in der Gesundheitsreform finanzieren wollen. Es wäre interessant zu erfahren, wie Sie den Kombi-Lohn finanzieren wollen, der da angekündigt

worden ist. Und mich würde interessieren, wie Sie die in Aussicht genommene Absenkung der Erbschaftsteuer gegenfinanzieren wollen. Auch diese Steuer fließt dem Freistaat Bayern zu. Und wie wollen Sie die rechtsformneutrale Unternehmensbesteuerung finanzieren? Das sind alles offene Fragen, zu denen Sie leider keinerlei Aussagen machen.

Die geplante Mehrwertsteuererhöhung ist – das hat Kollegin Biedefeld schon ausgeführt – ungerecht, unsozial, wachstumshemmend, konjunkturschädlich, sie erhöht die Arbeitslosigkeit und verringert die Beschäftigung. Deshalb bitten wir Sie um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Nun hat sich Herr Staatsminister Faltlhauser zu Wort gemeldet.

Staatsminister Prof. Dr. Kurt Faltlhauser (Finanzministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Kaiser hat gerade von sich und seiner Aussage sehr überzeugt gesagt: Wir haben die bessere Politik gemacht. Ich habe Verständnis, dass Sie gewissermaßen trotzig auf den Boden stampfen und sagen: Wir haben die bessere Politik gemacht.

(Susann Biedefeld (SPD): Wir sind davon überzeugt!)

Angesichts der Tatsache, dass Sie bei 28 % bundesweit und im Land Bayern unter 17 % stehen, muss man sich natürlich trotzig selbst bestätigen. Aber sehen Sie es doch lieber etwas gelassener, Herr Kollege.

(Susann Biedefeld (SPD): Wir stärken uns noch durch unsere Politik!)

Welche Politik besser ist,

(Zuruf der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

beurteilt in einer demokratischen Ordnung der Wähler. Das lassen wir bitte schön am 18. September die Bürger beurteilen; wir werden es heute Abend sicher wissen, ob wir wählen werden. Ich glaube, die Bürger haben ein gutes Gespür dafür, dass es bisher nicht so gut war und dass es besser werden muss; das ist der entscheidende Punkt. Deshalb wird es einen Wechsel geben, da bin ich ganz gelassen.

Lassen Sie uns die Sachlage doch einmal ohne Geschrei genauer ins Auge fassen. Wir haben in Europa und in der Bundesrepublik Deutschland viele Probleme. Wir haben vor allem in Deutschland ein Wachstumsproblem. Darüber, wie es besser werden kann, gibt es etliche Thesen. Die so genannten Rahmenbedingungen für Wachstum und Beschäftigung sind vielfältig. Aber es gibt keinen Zweifel daran, dass die Steuerbelastung einerseits, aber vor allem die Gewichtung der Lohnnebenkosten für Wachstum und Beschäftigung andererseits entscheidend

sind. Alle Experten und Gutachter sagen, im Vergleich zu den Wettbewerbern seien in der Bundesrepublik Deutschland die Lohnnebenkosten das eigentliche Bleigewicht an den Füßen unserer Konjunktur. Also gilt es, die Lohnnebenkosten zu senken.

Was sind die Lohnnebenkosten? Das ist erstens der Rentenbeitrag mit einem Satz von etwa 20 %, obwohl wir zur Stabilisierung dieses Satzes aus dem Bundeshaushalt aus steuerlichen Mitteln bereits 77 Milliarden Euro hinübertransferieren.

(Susann Biedefeld (SPD): Wo denn?)

Das Zweite ist die Krankenversicherung, die aus vielen Gründen schwer in den Griff zu bekommen ist, etwa aus Altersgründen, aus Gründen der technischen Entwicklung und aus Gründen der Organisation des Gesundheitswesens, das schwierigste Thema.

Um die Lohnnebenkosten schnell zu senken, gibt es zunächst nur einen einzigen Ansatz – ich glaube, es gibt keinen anderen Ansatz –, nämlich den der Arbeitslosenversicherung. Dort kann man schnell, entschlossen und ohne sonstige große Reformgesetzgebung handeln und senken. Deshalb ist die Senkung der Arbeitslosenversicherung von 6,5 auf 4,5 % die erste Zielsetzung im Wahlprogramm von CDU/CSU. Dies kostet im Jahr 2006 genau 14 Milliarden Euro; dies, damit hier, Herr Mütze, keine falschen Zahlen herumgeistern.

Wie können wir sofort ab 01.01.2006 einen derartigen Betrag schultern? – Sie haben dafür drei Möglichkeiten: erstens die Möglichkeit des so genannten Subventionsabbaus. Aber Sie schaffen es nicht, innerhalb von sechs Wochen 14 Milliarden Euro abzubauen. Das geht nicht.

(Susann Biedefeld (SPD): Den könnten Sie schon längst geschafft haben!)

– Lassen Sie doch das Märchen von Herrn Eichel, das er nicht belegen kann. Ich habe ihn persönlich zwanzigmal gebeten, er solle mir eine Liste geben, aber er hat keine. Das ist völlig irrelevant.

Der Subventionsabbau muss und wird geschehen, aber Sie bekommen ihn nicht bis zum 01.01.2006 hin. Bis 2006 ist dies nicht möglich.

Die zweite Möglichkeit ist, noch mehr Schulden zu machen. Die Bundesebene hat – das ist von der Bundesregierung unwidersprochen – 60 Milliarden Euro strukturelles Defizit. Der Bundesfinanzminister hat einen Haushalt mit 22,5 Milliarden Euro Nettoneuverschuldung vorgelegt, und er braucht dabei noch 30 Milliarden Euro durch noch nicht belegte Einmaleffekte, also Privatisierungen und sonstige Tricks. Das heißt, er hat seinerseits über 50 Milliarden Euro strukturell an Nettoneuverschuldung, wenn man es genau ansieht. Also kommt auch das nicht infrage. Also bleibt, wenn Sie am entscheidenden Punkt der Entlastung schnell handeln wollen, um Wachstum zu generieren, nur eine Erhöhung der indirekten Steuern, und das ist die Mehrwertsteuer.

Ich fragte überall – auch gestern beim Handwerk und hier –, welches die Alternative zur Senkung der Lohnnebenkosten sei – es gibt sie nicht. Steuererhöhungen sind für einen Finanzpolitiker nie schön. Aber diese Steuererhöhung ist in hohem Maße rechtfertigbar, weil auf diese Weise ein Anstoß für Wachstum möglich ist. Es gibt keine Alternative zu einer seriösen Finanzierung zur Senkung der Lohnnebenkosten um 2 % bei der Arbeitslosenversicherung, und das deckt sich ziemlich.

(Zuruf der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

Im Jahr 2006 bekommen wir durch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer einen zusätzlichen Betrag in Höhe von 14,85 Milliarden Euro. Mehrwertsteuer und Senkung der Arbeitslosenversicherung decken sich also einigermaßen. Insofern ist dies auch rechnerisch ein richtiger Ansatz.

(Susann Biedefeld (SPD): Was kostet der Spitzensteuersatz?)

– Wenn Sie so neugierig sind, erkläre ich es Ihnen gerne. Ich komme noch darauf zu sprechen.

Sie sagen, das sei gegenüber den einfachen Leuten ungerecht. Ohne Zweifel gibt es eine lange Debatte über die regressive Wirkung einer Mehrwertsteuer insgesamt. Das wird von der Literatur teilweise heftig bestritten. Wenn Sie den gemäßigten Steuersatz, der für den Mann auf der Straße etwa für Nahrungsmittel, für den ÖPNV, für das Kino usw. entscheidend ist, bei 7 % belassen, ist nach meiner Überzeugung eine regressive Wirkung praktisch nicht gegeben. Sie haben keine soziale Schieflage einer Mehrwertsteuererhöhung, wenn Sie den Halbsatz bei 7 % belassen.

Man könnte einwenden, der Rentner sei derjenige, der ein Problem darstelle, weil er keine Entlastung über die Arbeitslosenversicherung habe und einseitig belastet sei. Dazu muss ich sagen – ich ringe jetzt um die Aufmerksamkeit der Kollegin von Herrn Kaiser: Die Rentner müssen ihrerseits in hohem Maße den Wunsch nach Wachstum haben, weil nur Wachstum wieder mehr Arbeitsplätze schafft und die Arbeitnehmer diejenigen sind, die in der Zukunft, also morgen und übermorgen, die Renten sichern. Wenn wir kein Wachstum haben, werden wir morgen und übermorgen weiter abgesenkte Rentenniveaus haben. Insofern stehen die Rentner nicht an der Seite, sondern sie sind in diesen Vorgang voll involviert. Auch sie müssen ein Interesse daran haben, dass dies funktioniert, und deshalb sollten sie die Mehrwertsteuererhöhung akzeptieren.

(Zuruf der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

Vielleicht noch ein zusätzliches Element, das mir bei der Senkung der Arbeitslosenversicherung von 6,5 auf 4,5 % sehr wichtig ist: Wir können und müssen dies wirklich administrativ schnell machen. Eine Regierung CDU/CSU-FDP kann nicht jahrelang über Gesetze diskutieren, sondern sie muss sofort handeln und sofort einen Startpunkt setzen.

Fazit ist: Ich bin fest davon überzeugt, dass es eine sehr vernünftige Lösung ist. Natürlich kann sich eine politische Kraft wie die CDU/CSU fragen, ob sie das vor Wahlen ankündigen muss. Aber ich sage Ihnen: Die Bevölkerung in diesem Land hat die Schnauze von falschen Ankündigungen, Lügen und ständig neuen Versprechungen voll.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

Auch was jetzt im SPD-Programm steht, ist eine gigantische Ansammlung von Versprechungen.

(Zurufe von der SPD)

– Ich weiß doch, was los ist.

(Zuruf von den GRÜNEN)

– Ich weiß, dass Sie im Zweifelsfall lauter schreien können. Aber ich glaube, am 18. September geht es nicht um die Lautstärke, sondern um die Präzision der Programme.

(Beifall bei der CSU)

Noch einmal: Ich glaube, dass die Leute die Schnauze davon voll haben, dass sie ständig neue Versprechungen hören. Die Leute wollen Wahrheit und Ehrlichkeit, und sie werden dies sicherlich honorieren.

Lassen Sie mich – auch wenn es in Ihrem Antrag gar nicht steht – noch etwas zu den weiteren steuerlichen Dingen in diesem Programm sagen. Wir haben immer gesagt – auch ich hier, das ist vielfach zitierbar –, vorrangig in unserer steuerpolitischen Situation ist gegenwärtig die Vereinfachung, weil ich als Chef einer großen Steuerbehörde weiß, dass wir große Probleme bekommen, wenn wir das Steuersystem nicht vereinfachen. Dies sagt in gleicher Weise auch Herr Eichel. Auch Herr Eichel sagt, er sei für eine Vereinfachung. Aber, meine Damen und Herren, was heißt denn im Massengeschäft Steuervereinfachung? Es heißt nichts anderes als: weg mit Steuerbefreiungen und mit Steuerabzugsmöglichkeiten.

(Zuruf der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

Da gibt es innerhalb der Einkommensteuer riesige Katale. Diese Themen haben wir schon vor zwei Jahren innerhalb der CDU/CSU detailliert debattiert.

Das „Konzept 21“ liegt auf dem Tisch. Sie können nur vor Neid erblassen, dass die Opposition ein fertiges Konzept zu einem Zeitpunkt hat, zu dem vorgezogene Wahlen stattfinden. Wir haben ein fertiges Konzept, und wir werden es umsetzen.

Die Vereinfachungen werden alle beseitigt. Nun sagen Sie: Jetzt senken Sie auch noch den Spitzensteuersatz. Aber, meine Damen und Herren, es handelt sich hier um einen einzigen, zusammenhängenden Vorgang. Man kann nicht Ausnahmen und Befreiungen wegnehmen, wenn man nicht gleichzeitig die Steuersätze senkt. Sonst ist das Vereinfachungsprogramm ein flächendeckendes Steuererhö-

hungsprogramm. Ein solches wollen wir nicht. Deshalb soll es *uno actu* eine Steuersenkung auf 12 % bzw. 39 % sowie eine Beseitigung der Ausnahmetatbestände geben. Weg mit den Ausnahmen, herunter mit den Sätzen – das ist das einzige Programm, das die Steuerpolitik insgesamt weiterbringt. Es handelt sich um die einzige Möglichkeit, die Steuerpolitik tatsächlich administrierbar und gleichzeitig verfassungsfest zu machen.

Wenn wir dieses Programm, das schon lange fertig ist, umsetzen, werden wir sicherstellen, dass die von Ihnen zitierte Familie mit zwei Kindern – auch aufgrund des auf 8000 Euro angehobenen Kindergrundfreibetrages – 38 200 Euro verdienen kann, ohne einen einzigen Euro an Steuern zahlen zu müssen. Ich glaube, so etwas hat es noch nicht gegeben. Das ist ein soziales Programm. Diejenigen, die sich die Zahlung von Steuern nicht leisten können, zahlen auch keine Steuern mehr, insbesondere wenn sie Kinder haben. Diejenigen, die mehr verdienen, zahlen endlich den Steuersatz, von dem wir reden. Wir reden nämlich von einem Spitzensteuersatz von 39 %, sobald die Ausnahmen weg sind. Dadurch wird Steuerpolitik wieder ehrlich.

Dann kommt die dritte Stufe: die Unternehmensteuerkonzeption, von der die Bundesregierung keinerlei Vorstellung hat. Die Bundesregierung und das Bundesfinanzministerium, das ich sehr genau kenne, waren in den letzten Jahren nicht in der Lage, ein Unternehmensteuerkonzept für die Zukunft vorzulegen und Fragen zu beantworten, wie man es zum Beispiel mit der Gewinnermittlung halten sollte, wie man die grenzüberschreitende Besteuerung gestalten sollte, wie man im steuerlichen Bereich eine Gleichbehandlung von Personengesellschaften und Kapitalgesellschaften machen könnte. Keinerlei Konzeption!

Es gibt eine neutrale Gesellschaft, in der, wie ich meine, die Besten der Bundesrepublik Deutschland zusammengefasst sind. Darunter sind auch vier bayerische Beamte. Ich bin im Beirat. Da wird heftig diskutiert. Man ist noch nicht fertig. Ein derartiges Konzept kann man jetzt nicht quantifizieren, auch nicht festschreiben. So etwas kann man auch nicht zum 1. Januar 2007 umsetzen. In der nächsten Legislaturperiode wird es aber passieren. Aber auch hier sind wir weiter als die gegenwärtige Bundesregierung. Herr Eichel hat die Gelegenheit völlig verschlafen, zum Ärger mancher Leute in seinem Hause.

Insofern haben wir ein geschlossenes Konzept: Sofort handeln im Jahr 2006, Umsetzung dessen, was wir mit dem „Konzept 21“ konzipiert haben, im Jahr 2007. Dann soll auch noch in der nächsten Legislaturperiode das große Konzept der Unternehmensteuerreform bei einem gleichzeitig neu zu schaffenden Steuergesetzbuch systematisch durchgezogen werden. Das Steuergesetzbuch wird systematisch bereinigen, was auf dem Felde des historisch gewachsenen Steuerrechts an Auswüchsen entstanden ist. So etwas haben diese Bundesregierung, die SPD und die GRÜNEN schon gleich gar nicht anzubieten. Das werden die Leute sehen und entsprechend handeln.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zu einer Zwischenbemerkung nach § 111 Absatz 4 der Geschäftsordnung gebe ich Herrn Kollegen Kaiser das Wort.

Dr. Heinz Kaiser (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Staatsminister Faltlhauser, ich habe drei Anmerkungen zu machen. Erstens. Sie haben gerade die Unternehmensbesteuerung angesprochen. Angeblich habe die Bundesregierung kein Konzept. Ich frage Sie: Weshalb hat damals bei der Behandlung der Steuerreform im Jahr 2000 die Bayerische Staatsregierung das so genannte Optionsmodell abgelehnt, wonach der Mittelstand wählen konnte, ob er nach dem Einkommensteuerrecht oder dem Körperschaftsteuerrecht besteuert werden will? Damals haben Sie das abgelehnt, aber jetzt taucht es bei Ihnen wieder auf. Dabei muss ich feststellen, dass Sie auch in Ihrem Wahlprogramm kein schlüssiges Konzept der Unternehmensbesteuerung haben. Sie warten auf die Ergebnisse der Bertelsmann-Stiftung.

Zweite Anmerkung. Wir haben in diesem Hause durchaus Vorschläge gemacht, wie man die 16 Milliarden Euro, die Sie durch die Erhöhung der Umsatzsteuer erzielen wollen, hereinbekommt. Bekämpfen Sie endlich energisch den Umsatzsteuerbetrug, der 16 bis 22 Milliarden Euro pro Jahr ausmacht! Ohne den ehrlichen Steuerzahler zu belasten, kann man Milliardenbeträge hereinholen.

Dritte Anmerkung. Herr Finanzminister, ich gebe Ihnen jetzt drei Beispiele, was den Subventionsabbau angeht. Sie hatten vorhin gesagt, es seien keine Vorschläge da. Ich nenne dazu drei Beispiele.

Herr Eichel wollte die Erträge der Lebensversicherungen besteuern. Was ist passiert? Herr Stoiber ist auf Intervention der Versicherungswirtschaft – natürlich auch im Standort München – im Bundesrat anmarschiert und hat gesagt: Das geht nicht. Jetzt hat man sich auf einen Kompromiss geeinigt. Jetzt werden die Lebensversicherungserträge zur Hälfte besteuert. Das ist ein Ausnahmefall, den Sie da hineingebracht haben.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kollege Kaiser, Zwischenbemerkungen dauern zwei Minuten. Sie haben diese Zeit schon überschritten. Wenn Sie noch zwei Beispiele nennen wollen, liegen wir bei über vier Minuten. Das geht nicht. Ich bitte Sie, nur noch zwei Stichworte zu sagen.

Dr. Heinz Kaiser (SPD): Zweites Stichwort: Mindestbesteuerung. Wir wollten 50 % haben. Sie haben 40 % durchgesetzt.

Drittes Beispiel: Wir wollten die Abschaffung der Eigenheimzulage haben. Das wollen jetzt auch Sie. Aber Sie haben es in den vergangenen Jahren abgelehnt.

Das ist die Liste, die ich Ihnen vorhalten muss. Sie haben in der Vergangenheit den Subventionsabbau abgelehnt.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatsminister, wollen Sie darauf erwidern?

Staatsminister Prof. Dr. Kurt Faltlhauser (Finanzministerium): Ich habe die Zwischenbemerkung so verstanden, dass Sie Aufklärung haben wollen.

Erstens. Wir haben weder im Programm noch in irgendwelchen politischen Aussagen ein so genanntes Optionsmodell gefordert. Alle Experten der so genannten Stiftung Marktwirtschaft – keine Bertelsmann-Stiftung – sagen: Das Optionsmodell ist zu kompliziert. Wir werden es nicht machen. Die Auffassung unserer Experten geht in eine andere Richtung. Aber die Sache ist so schwierig, dass man dazu jetzt nichts Abschießendes sagen kann.

Mein Vorwurf, Herr Kaiser, ist der, dass die Bundesregierung keinerlei Anstalten in dem Bereich gemacht hat, in dem dringender Reformbedarf besteht. Weder in einer Arbeitsgruppe noch sonstwo wurde ein Ansatz gemacht, in dieser Sache etwas zu bewegen. Sie sind völlig blank.

Zweitens, Umsatzsteuerbetrug. Das ist ein Thema, das die Länder, insbesondere der Freistaat Bayern und Rheinland-Pfalz, seit Jahren auf der Agenda haben und das im Vordergrund steht. Wir haben jahrelang die Bundesregierung und Herrn Eichel aufgefordert, etwas mit uns zu machen. Er hat uns belächelt. Unsere Vorstellungen zum Beispiel zur Ist-Besteuerung und dann zur Umwandlung des gegenwärtigen Systems in ein so genanntes „Reverse charge“-Modell wurden erst durch einstimmigen Beschluss der Finanzministerkonferenz möglich. Das heißt, er hat völlig verpennt, was hier tatsächlich vor sich geht. Wir haben Jahre verloren. Ein Land kann allein da nichts machen. Insofern ist das eine Luftbuchung, was Sie hier anführen. Was uns aufgrund von Unterschleif und Betrug an Mehrwertsteueraufkommen fehlt, liegt auch in der Verantwortlichkeit dieser Bundesregierung.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag 15/3846 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion und das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Und Herr Traublinger!)

– Auch Herr Traublinger. Willkommen im Klub, Herr Traublinger! – Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich gebe jetzt die Ergebnisse der vorhin durchgeführten namentlichen Abstimmungen bekannt:

Tagesordnungspunkt 27, Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Marianne Schieder, Karin Pranghofer und anderer und Fraktion, SPD, betreffend „Neues

Konzept für achtjähriges Gymnasium,“ Drucksache 15/3565. Mit Ja haben 28, mit Nein 78 Abgeordnete gestimmt. Es gab 12 Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Tagesordnungspunkt 28, Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote und anderer und Fraktion, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, „Erstellen eines pädagogischen Konzepts für das G 8“, Drucksache 15/3602. Mit Ja haben 15, mit Nein 76 Abgeordnete gestimmt. Es gab 25 Stimmenthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Ich mache noch eine versammlungsleitende Bemerkung. Kolleginnen und Kollegen, ich habe jetzt zum sechsten Mal Handygespräche hier im Saal wahrgenommen. Ich schaue jetzt keinen Abgeordneten direkt an. Aber ich erinnere an unser Übereinkommen, dass Handys nur draußen zu benutzen sind.

(Allgemeiner Beifall)

Eine allgemeine Anmerkung: Gerade ist über den Ticker gekommen: Bundespräsident Horst Köhler will heute Abend um 20.15 Uhr in einer Fernsehansprache seine Entscheidung wegen der vorgezogenen Bundestagswahl bekannt geben.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Keine jahrgangsübergreifenden Klassen ohne Budgeterhöhung und pädagogisches Konzept (Drs. 15/3847)

In die Beratung einbezogen wird der Tagesordnungspunkt 26:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Marianne Schieder, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. u. Frakt. (SPD) Grundschulschließungen verhindern – Budgets den Realitäten anpassen – junge Lehrerinnen und Lehrer einstellen (Drs. 15/3564)

Ich eröffne die Aussprache. Die erste Rednerin ist Frau Tolle.

Simone Tolle (GRÜNE)(von Rednerin nicht autorisiert): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nachdem wir uns gerade sehr ausführlich über die Bundespolitik unterhalten haben, ist es jetzt angebracht, wieder nach Bayern zurückzukehren, und zwar ganz konkret zu den bayerischen Schulen. Seit einigen Wochen geistern vor allem im ländlichen Raum viele Schlagzeilen durch die Zeitungen, in denen von Kombiklassen – sie werden auch jahrgangsübergreifende

Klassen genannt – die Rede ist. Dazu gibt es sehr viel Protest von den Eltern.

Unser Dringlichkeitsantrag bietet zwei Chancen. Zum einen: Als wir vor einer Woche begonnen haben, über die Petitionen zu reden war es mir wichtig, eine Entscheidungsgrundlage zu formulieren. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, ich habe gestern zum ersten Mal ausführlichere Unterlagen über Ihre Pläne erhalten. Dort steht: Insgesamt findet keine Einsparung statt. Mit diesem Dringlichkeitsantrag geben wir Ihnen Gelegenheit, darzulegen, warum keine Einsparung stattfindet. Auf diese Zahlen freue ich mich ganz besonders.

Aus den Erfahrungen in der Vergangenheit haben sehr viele Eltern eines zum Kultusministerium verloren, und das ist Vertrauen. – Herr Präsident, mir ist es hier zu laut. Könnten Sie bitte schön einmal klingeln?

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich möchte Ihnen ins Gedächtnis rufen, dass erst vor einigen Wochen eine oberbayerische Elterninitiative 42 000 Unterschriften abgegeben hat; diese Initiative nennt sich „Mehr Lehrer für Bayern“. Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass wir sehr viele Petitionen haben, in denen beklagt wird, dass Mobile Reserven fehlen. Ich erinnere auch an die Auflösung von Teilhauptschulen. Für die Menschen, für die Eltern vor Ort, ist es schwierig, Ihnen zu glauben, dass es sich hier um kein Sparmodell handeln soll.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In meinem Landkreis, dem Landkreis Main-Spessart in Unterfranken, gibt es bereits Kombiklassen. Einige dieser Klassen sollen noch eingeführt werden. Sie loben jahrgangskombinierte Klassen, trotzdem machen Sie eine zu. Einerseits sagen Sie: Das ist toll und pädagogisch wertvoll. Andererseits machen Sie eine Klasse zu. Der Schulrat hat in der Zeitung erklärt, jahrgangsübergreifende Klassen seien nicht gut; deshalb sei es in Ordnung, wenn eine Schule geschlossen werde. Wie sollen Ihnen die Eltern da glauben, dass das ein gutes Modell ist? –

Ich habe in unserem Dringlichkeitsantrag ein Rahmenkonzept gefordert, weil ich mich an einen Bericht erinnert habe, in dem jahrgangskombinierte Klassen hoch gelobt wurden und den ich sehr schön fand. Daher wollte ich vom Kultusministerium eine Modellbeschreibung dieser Modellversuche. Vom Kultusministerium wurde mir gesagt, es gebe keine solche Beschreibung. Das finde ich etwas seltsam und unprofessionell. Vielleicht wollen Sie uns diese Beschreibung nicht geben, weil wir dann ganz genau vergleichen könnten, ob das, was Sie vorhaben, mit den Bedingungen im Modellversuch übereinstimmt.

Inzwischen – seit gestern – sind einige Unterlagen rübergewachsen. Dafür bedanke ich mich. Herr Staatssekretär, ich hoffe, dass die Beschreibung der Modellversuche noch nachgeliefert wird.

Damit sind wir beim Thema: Es hapert vor allen Dingen an der Kommunikation. Das haben wir gestern festgestellt.

Wenn Sie diese Unterlagen den Abgeordneten oder den Eltern schon früher zur Verfügung gestellt hätten, dann müsste Herr Staatsminister Schneider nicht durch ganz Bayern reisen und aufgebrachte Eltern beruhigen. Einem Minister sollte so etwas durch eine verbesserte Kommunikation erspart werden, wenn dies möglich ist.

Ich wünsche mir mehr Transparenz, damit unsere Eltern wissen, was auf sie zukommt; denn jahrgangskombinierte Klassen sind – wenn sie gut gemacht sind – ein gutes Modell, hinter dem auch die GRÜNEN stehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Staatssekretär, ich komme jetzt zu einigen Fragen und wäre Ihnen verbunden, wenn Sie mir zuhören würden, weil ich auf diese Fragen gerne ein Antwort hätte.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Herr Staatssekretär, Sie sagen, Sie würden die Lehrer nicht einsparen, sondern die Lehrer, die Sie „gewonnen haben“, einsetzen, um ganz große Klassen wieder klein zu machen. Jetzt müssen Sie mir folgende Fragen beantworten:

Erstens. Wie hoch war der Stellengewinn aus der Arbeitszeiterhöhung?

Zweitens. Wie viele Lehrer werden pensioniert?

Drittens. Wie viele Grundschullehrer werden Sie einstellen?

Wenn Sie mir durch Zahlen zweifelsfrei belegen können, dass die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen nicht geringer wird, werden wir diese Sache einmal beobachten. Sie müssen allerdings auch noch einrechnen, dass wir etwa 2000 Schülerinnen und Schüler mehr haben, als mir Herr Hahn gestern sagte.

Wir haben bereits beim BayKiBiG ausführlich darüber diskutiert; deshalb möchte ich mich heute nicht hineinstressen. Wichtig ist mir: Auf den Anfang kommt es an. Hier ist vor allem die Grundschule gefragt. Da wir die Kinder immer früher in die Schule schicken, indem wir den Stichtag jedes Jahr um einen Monat vorverlegen, müssen wir sehr sorgfältig darauf achten, dass unsere Kinder gute Bedingungen an den Schulen vorfinden.

Die GRÜNEN begrüßen heterogene Lerngruppen; um nichts anderes handelt es sich bei jahrgangskombinierten Klassen. Deswegen freut es mich, dass Sie sich dafür aussprechen, weil Sie damit zum ersten Mal zugestehen, dass Vielfalt beim Lernen nützlich ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jahrgangsgemischte Klassen stellen eine moderne Pädagogik dar. Starke Kinder können dabei eine Jahrgangsstufe überspringen, während sich schwache Kinder aufgrund besserer sozialer Verhältnisse wohler fühlen. Das haben die Modellversuche gezeigt. Kinder unterschiedli-

chen Alters lernen voneinander. Sie regen sich wechselseitig an und können ihre Selbstständigkeit in Gruppen- oder Einzelarbeit erwerben und erproben. Die Kinder erfahren Kooperation statt Konkurrenz und achten und tolerieren sich bei aller Unterschiedlichkeit.

Jahrgangskombinierte Klassen haben noch sehr viel mehr Vorteile. Sie bieten die Chance, pädagogische Vorbilder zu schaffen, die auf alle anderen Schularten übertragen werden können. Jahrgangskombinationen sind bereits erprobt, weil sie sehr oft eingeführt werden, um Schulen zu erhalten.

Wir formulieren aber Bedingungen: Wir begrüßen jahrgangskombinierte Klassen, um die Schule vor Ort zu erhalten. Schließungen von jahrgangskombinierten Klassen – wie bei mir zu Hause – bei denen die Schülerzahlen ausreichen, begrüßen wir nicht.

Der nächste Fall sind Kombiklassen neben so genannten jahrgangsreinen Klassen. Wir haben hierzu folgende Anforderungen: Erstens. Die Eltern sind einzubeziehen. Gestern war das nicht immer der Fall. Zweitens. Lehrer haben Gelegenheit, sich zeitlich und durch Fortbildungen ausreichend vorzubereiten. Allerdings erhalten die Lehrer erst im Oktober eine Fortbildung in Dillingen – ich halte das für zu spät. Drittens. Wir wollen maximal 20 Kinder in den Kombiklassen, und die anderen Klassen, die von einer Umstrukturierung betroffen sind, sollen nicht größer als 25 sein. Sie sollten eine gute Ausstattung gewährleisten. Letzter Punkt: Man muss auch über das nächste Schuljahr hinaus denken. Ich möchte auch eine Prognose für die Folgejahre einbezogen haben. Es kann nicht sein, dass man nächstes Jahr schaut, wie es weitergeht, da dann die eine Hälfte der Jahrgangskombination übrig bleibt.

Wir haben in unserem Antrag ein Budget von 1,5 gefordert. Diese Zahl will ich auch gerne begründen. Das Budget ist erst seit dem letzten Jahr eingeführt. Vom Kultusministerium gibt es eine Statistik, die die wöchentlich erteilten Unterrichtsstunden pro Schüler ausweist. Der Wert liegt bei 1,42 für das Jahr 2003. Ich meine, diesen Zustand sollten wir wieder herstellen. Mit 1,5, also einer Erhöhung um 0,08, wird dem Umstand der früheren Einschulung Rechnung getragen.

Das Budget ist aus meiner Sicht nochmals zu überdenken. Ich habe gestern schon gesagt: Den Durchschnitt in Bayern gibt es nicht. Das Budget fesselt die Schulämter, gaukelt ihnen aber gleichzeitig Spielraum vor, den sie eigentlich nicht haben. Das Budget benachteiligt das flache Land. Es wird auch gesagt, dass das Kultusministerium schon eine Liste der besonders betroffenen Landkreise habe. Vielleicht können Sie diesen dadurch entgegenkommen, dass ihnen doch der eine oder andere Lehrer mehr zugewiesen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Ausblick auf dieses Modell: Wenn es unter qualitativ hochwertigen Bedingungen eingeführt wird – für solche haben wir in unserem Antrag gesorgt –, dann müssen Sie es evaluieren. Sie sollten es auch auf andere Schularten

übertragen. Zum Beispiel wäre eine Jahrgangskombination gut, um Hauptschulen oder Teilhauptschulen vor Ort zu erhalten.

(Beifall der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

Ich meine auch: Wir brauchen einen Modellversuch, der über eine reine 1-2-Jahrgangskombination hinausgeht, nämlich 1 mit 4, um die Grundschulen vor Ort zu erhalten, derweil die Schülerzahlen rasant zurückgehen. Ein Beispiel: 1970 hatten wir 723 000 Schüler, 2003 513 000. Wir müssten uns jetzt gemeinsam überlegen, wie wir die demografische Entwicklung in den Griff bekommen.

Am wichtigsten ist aber Pädagogik. Für gute Pädagogik brauchen wir gute Rahmenbedingungen. Unser Antrag gibt der Sorge Ausdruck, dass die Rahmenbedingungen nicht eingehalten werden; er gibt aber auch Ihnen die Chance, uns öffentlich davon zu überzeugen, dass Sie diese Rahmenbedingungen einhalten werden. Wir haben sie formuliert, und wir bitten Sie um Zustimmung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Pachner. – Zur Orientierung: Die GRÜNEN haben eine Restredezeit von einer Minute.

Reinhard Pachner (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Weil beide Anträge zusammengefasst sind – der Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN und der Dringlichkeitsantrag der SPD – möchte ich vorab einiges bemerken.

Auch wir haben das Ziel, die Grundschule vor Ort zu erhalten. Das ist erklärtes Ziel – das haben wir auch immer gesagt. Ich nenne das Motto, das ich bereits im Bildungsausschuss ein paar Mal gesagt habe: kurze Beine, kurze Wege. Dies soll weiter gelten. Dazu sind aber Maßnahmen erforderlich. Bei sinkenden Schülerzahlen auf dem flachen Land – nicht in den Ballungszentren, sondern auf dem flachen Land – sind Maßnahmen notwendig, um die Grundschulen zu erhalten.

Zum Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion „Junge Lehrerinnen und Lehrer einstellen“. Auch das tun wir, meine sehr verehrten Damen und Herren. Vielleicht kennen Sie die neuen Zahlen noch nicht. Bayern stellt heuer knapp 4300 Lehrer ein.

(Zurufe von der SPD)

– Hören Sie zu; ich bin noch nicht fertig. Lassen Sie mich ausreden! Wir stellen 4300 Lehrer ein – 75 % aller Lehramtsanwärter erhalten also ein Stellenangebot. Die Klassenstärke liegt bei knapp 24 Schülern.

Zur Grundschule. Für die Grundschule liegen 1679 Bewerbungen vor. Von diesen Bewerbern werden 1218 in den Schuldienst übernommen.

(Beifall bei der CSU)

Die diesjährige Beschäftigungsquote liegt damit bei 73 % – im Vorjahr lag sie bei 58 %. Sie sehen also, dass wir auch hier etwas tun. Ich darf Ihnen auch die Hauptschule nennen. Es gibt 486 Bewerber. Alle 486 werden voll eingestellt.

Zur Budgetierung, Frau Tolle. Bei etwa gleich bleibenden Schülerzahlen – im Schuljahr 2004/2005 waren es rund 510 000, im neuen Schuljahr 2005/2006 werden es 512 000 sein; die Differenz beträgt also ungefähr 2000 Schüler – bleibt auch die Budgetierung in etwa gleich. Ich möchte an der Budgetierung auch nicht rütteln. Wir können zwar Lehrer einstellen – wenn aber auf dem flachen Land die Schülerzahlen zurückgehen, haben wir zwar Lehrer, aber keine Schüler. Das ist nicht Sinn und Zweck der Übung.

Ich komme jetzt zu den jahrgangskombinierten Klassen. Ich bin mit dem, was Sie im Vorspann Ihres Dringlichkeitsantrages schreiben, völlig einverstanden, dass sie nämlich unter lernpsychologischen, sozialen und pädagogischen Gesichtspunkten zu begrüßen sind. Das ist richtig; das sagen auch wir.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Dem zweiten Satz in der Begründung muss ich aber widersprechen. Kombiklassen – ich nenne sie abkürzend einmal so – sind kein Sparmodell, sondern Kombiklassen –

(Margarete Bause (GRÜNE): Ich dachte, zwei Minuten! – Gegenruf von der CSU: Lass dich nicht durcheinander bringen!)

– Nein, das lasse ich mich sowieso nicht. Bei meinem hohen Alter bringt das keiner mehr fertig.

(Karin Radermacher (SPD): Das ist aber schade!)

– Das bringen nicht einmal Sie fertig.

Kombiklassen sind kein Sparmodell, sondern Kombiklassen sind dazu angetan, die Grundschule vor Ort zu halten. Was sollen wir denn tun? Pädagogisch ist das auch sinnvoll.

(Beifall bei der CSU)

Wenn Kombiklassen dort akzeptiert werden, wo ansonsten eine Schule oder eine Klasse geschlossen werden müsste, dann müssen sie genauso auch dort akzeptiert werden, wo Klassen zu reinen Klassen oder meinetwegen auch zu Kombiklassen zusammengelegt werden müssen.

Frau Kollegin Tolle, zu den Schülerzahlen sagen Sie: 25 und nicht mehr in den reinen Klassen. Das beinhaltet der Antrag vor etwa zwei Monaten. Wir haben ihn ablehnen müssen. 27 oder 28 Schüler sind kein Beinbruch. Meistens sind auch in den Kombiklassen nur 20 Schüler.

Wir halten an der Situation fest. Die frei werdenden Lehrer einer Kombiklasse bleiben dem Schulamtsbezirk erhalten.

Diese frei werdenden Lehrer können dann andere Aufgaben, zum Beispiel Förderunterricht erfüllen. Ich bin auch der Meinung, dass es eine Lehrerzuweisung gibt und dass es bei Kombiklassen fünf Stunden Unterricht für Förderlehrer und für die Trennung der Klassen gibt.

Ich meine: Wir müssen den Antrag ablehnen. Alles, was Sie in den Antrag geschrieben haben, wurde bereits gemacht. Aufgrund eines Landtagsbeschlusses wurde ab dem Schuljahr 1998/1999 der Modellversuch durchgeführt; von 2000 bis 2002 haben 26 Grundschulen teilgenommen, betreut vom ISB.

Hier sind methodische Vorgehensweisen eingeflossen, die man heute übernehmen kann. Sie haben schon gesagt, im Oktober gibt es die Schulung in Dillingen für Lehrerinnen und Lehrer, die noch nicht mit Kombiklassen gearbeitet haben. Es ist wichtig, dass wir diese Lehrkräfte vorbereiten und schulen.

Somit möchte ich den Antrag stellen, beide Anträge abzulehnen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Weikert.

Angelika Weikert (SPD)(von Rednerin nicht autorisiert): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich danke für den Hinweis meines Vorredners auf die beiden Anträge. Wir haben den Antrag, der als Tagesordnungspunkt 26 auf der Tagesordnung steht, mit dem Dringlichkeitsantrag zusammengezogen, um einen Beitrag dazu zu leisten, die heutige Tagesordnung zu straffen.

(Beifall des Abgeordneten Bernd Sibler (CSU))

Kolleginnen und Kollegen, wir streiten seit einigen Wochen und Monaten darüber, wie viele Lehrerplanstellen wir brauchen, wie viele Lehrerwochenstunden nötig sind, wie viele Lehrer in Pension gehen, wie viele ersetzt werden und wie viele zwischen den einzelnen Schularten hin- und hergeschoben werden. Wir streiten darüber, und doch weiß ich letztlich nicht, ob ich dann, wenn ich mit dem Mikrofon vor dem Saal stünde und einen Kollegen Ihrer Fraktion nach der Lehrersituation fragen würde, eine differenzierte Antwort erhalten würde.

Kolleginnen und Kollegen, das ist für mich aber hier und heute gar nicht entscheidend. Entscheidend ist vielmehr, was vor Ort ankommt. Hier verweise ich auf das, was Frau Kollegin Tolle gesagt hat und was uns in den letzten Wochen intensiv im Bildungsausschuss beschäftigt hat. Was ist da passiert? – Wir hatten im Bildungsausschuss eine Vielzahl von Petitionen zu behandeln, die von Bürgermeistern, Elternbeiräten und Schulen vor allem aus dem ländlichen Raum an den Landtag gerichtet wurden.

Diese Petitionen hatten zum Inhalt, dass sich die Leute mit einer Situation auseinander setzen müssen, die folgendermaßen aussieht: Teilhauptschulen wurden aufgelöst, Schulstandorte wurden aufgelöst, Kombiklassen wurden

gebildet und vieles mehr. Der Protest, der sich in den Petitionen ausdrückt, hat auch deutlich gemacht, dass bei dem Vorgehen des Kultusministeriums eines vorrangig war: Es war vorrangig, letztlich den alten Budgetschlüssel – Frau Kollegin Tolle hat ihn erwähnt – anzuwenden. Auf keinen Fall – keiner konnte das überzeugend darlegen – stand ein pädagogisches Konzept dahinter. Man hat den Budgetschlüssel angewendet und dabei festgestellt, jetzt haben wir plötzlich sehr kleine Klassen, wir müssen Schulstandorte zusammenlegen. Im ländlichen Raum hinterlässt man damit Gemeinden, die zukünftig keine Schulstandorte mehr sind, bzw. leer stehende Schulhäuser, die zum Teil in den vergangenen Jahren mit einem großen Aufwand saniert wurden.

Kolleginnen und Kollegen, mich hat bei dieser Diskussion gewundert, dass dieses Ereignis, dass sich die Schülerzahlen im ländliche Raum so entwickeln, wie sie sich entwickeln, von der Staatsregierung bzw. vom Kultusministerium als plötzlich hereinbrechendes Ereignis gesehen wird und nicht, wie das selbstverständlich sein sollte, als etwas, für das man die Daten hat und kennt und für das man aufgrund der Datenlage längst ein mittel-, wenn nicht langfristiges Konzept erarbeitet hat, um den besonderen Umständen aus pädagogischen und strukturellen Gründen, was den ländlichen Raum betrifft, Rechnung zu tragen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bleibe bei dem Thema der Kombiklassen und des Schulversuchs. Der Schulversuch wurde 1998 gestartet. Ich möchte kurz die Ausgangssituation beschreiben, wobei ich wegen der Zeit auf ein Zitat verzichte. Die Ausgangslage war, dass die Grundschule wegen des Entwicklungsstands der Kinder und aufgrund der unterschiedlichen Eingangsstufen und Jahrgangsstufen, aber auch aufgrund der veränderten Kinderzahlen neu geordnet werden musste. Das war die Ausgangssituation dieses Modellversuchs. Der Modellversuch lief bis 2002 mit einem pädagogischen Konzept, das auch wir Sozialdemokraten für ein innovatives Reformkonzept für die Grundschulen unserer Zeit halten.

Hätte man das Ganze aus pädagogischen Gründen ernst genommen, dann wäre die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten im November 2003 anders ausgefallen. Dann wäre nämlich dieses Konzept als eine der wesentlichen Maßnahmen, die man mittel- und langfristig in Bayern flächendeckend umsetzen will, erschienen und nicht allein der Hinweis auf ein früheres Einschulungsalter von Grundschulkindern. Das war nämlich das Einzige, was darin an Inhalt stand.

(Beifall bei der SPD)

Dann hätte man mit diesem Konzept in Bayern einen Zustand geschaffen, bei dem die jahrgangsübergreifenden Eingangsklassen als Angebot in der Fläche zur Verfügung stehen. Damit hätte man den Eltern in Bayern eine Wahlmöglichkeit gegeben. Es wäre keine Pflicht gewesen, wie das ab dem kommenden Schuljahr der Fall ist, sondern eine Wahlmöglichkeit. Man hätte Zeit gehabt, für dieses pädagogische Konzept zu werben. Dadurch,

dass es eine Möglichkeit ist und kein Muss, hätte man auch die Zeit gehabt, Vertrauen in dieses innovative Konzept zu bilden.

Nachdem Sie das nicht getan haben, berufen Sie sich bitte jetzt nicht auf die pädagogische Innovation, sondern bleiben Sie dabei: Es ist nichts anderes als ein Sparmodell, bei dem Sie mit der gleichen Anzahl von Lehrern Stunden zuteilen und aus acht Klassen sechs Klassen und aus vier Klassen drei Klassen machen. Das kommt vor Ort letztlich genau so an.

Kolleginnen und Kollegen, die Petitionen, die wir im Bildungsausschuss behandelt haben, haben alle mit Sätzen wie den folgenden begonnen: Wir haben von der Kombiklasse aus dem Radio erfahren. Wir haben von der Kombiklasse aus der Tagespresse erfahren. Keiner von uns wusste etwas. – Und das am gestrigen Tag. Die letzte Petition ist gestern Nachmittag eingegangen. Zu einer der Petitionen war in der gestrigen Sitzung ein Elternbeirat anwesend. Ich habe extra nachgefragt. Mir wurde wörtlich gesagt, wir haben von dieser Geschichte aus dem Radio erfahren, und zwar wenige Tage vor Schulschluss, damit wenig Widerstand möglich ist.

Kolleginnen und Kollegen von der CSU, stehen Sie doch dazu, es ist ein Sparkonzept und hat nichts mit pädagogischer Innovation zu tun, die wir dringend an den Grundschulen brauchen. Ich stimme Frau Kollegin Tolle zu und verweise auf unsere Diskussion zum Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz. Auf den Anfang kommt es an. – In Kindertagesstätten und in der Grundschule wird das Fundament gelegt für die Schullaufbahn der Kinder. Unser Vorschlag ist ein Beitrag zur Chancengerechtigkeit in unserem Lande. Darum bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Stahl.

Georg Stahl (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Weikert, gleich zu Anfang möchte ich feststellen: Das Kombimodell ist kein Sparmodell, sondern das wird ein Erfolgsmodell.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, in unserem Land und auch außerhalb unseres Landes wird immer wieder festgestellt, in Bayern zu leben und zu wohnen, ist schön.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Auch in der Oberpfalz?)

– Auch und gerade in der Oberpfalz. Sie kommen doch aus der Oberpfalz. Wollen Sie die Oberpfalz etwa schlechtmachen?

(Allgemeine Heiterkeit)

Präsident Alois Glück: Herr Kollege Stahl, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Georg Stahl (CSU): Nein, ich habe nur drei Minuten. Ich bitte um Verständnis.

Das bedeutet mehr Lebensqualität und in der Bildung auch einen Vorsprung für den Einzelnen, der allerdings mit mehr Anstrengung verbunden ist. Pisa 2 hat der bayerischen Bildungspolitik aktuell ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt. – Dazu kann man Beifall klatschen.

(Beifall bei der CSU)

Darauf können alle Beteiligten stolz sein. Wir können auf dem für die Schule der Gegenwart und der Zukunft Erreichten weiter aufbauen.

Meine Damen und Herren, Leistung muss sich lohnen. Erfolge lassen sich nicht aus dem Ärmel schütteln.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Richtig!)

Die CSU und ihre Mandatsträger in Bayern haben in der parlamentarischen Arbeit für die Bildungs- und Schulpolitik, von der Grundschule bis zum Gymnasium, jahrzehntelang stets die Weichen richtig gestellt. In der Tat haben sich die CSU im Landtag und auch die Staatsregierung bei der Einführung und Fortentwicklung des gegliederten Schulsystems im Freistaat nie vom richtigen und erfolgreichen Weg abbringen lassen. Erfolge bestätigen immer wieder die getroffenen Entscheidungen. Die Wochenzeitung „Die Zeit“ – Altbundestkanzler Schmidt ist Mitherausgeber – veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 14. Juli 2005 treffend und lobend: „Wer hierzulande in Deutschland Vorbilder für die Bildungspolitik und Schulentwicklung sucht, kann Kosten sparen und die nächste Pilgerreise nach Bayern buchen.“

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Nein!)

– Das hat er gesagt.

(Zuruf von der SPD: Wer?)

– Der Kommentator. Das bayerische Bildungssystem wird hier in den höchsten Tönen gelobt.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Wer hat das gesagt?)

– „Die Zeit“ hat das geschrieben. Lesen Sie „Die Zeit“ nach.

(Karin Radermacher (SPD): Wer? Wir wollen den Namen wissen!)

– Ich kann Ihnen den Namen anschließend sagen. Zum Stichtag 1. Oktober – –

(Karin Radermacher (SPD): Sie haben so getan, als ob das der Herr Schmidt wäre!)

– Nein, Herr Schmidt ist Mitherausgeber, der Altbundeskanzler.

(Karin Radermacher (SPD): Ich glaube nicht, dass er der Kommentator ist! – Allgemeine Heiterkeit)

– Ja, aber es steht in der „Zeit“. Zum Stichtag 1. Oktober 2002 – –

(Joachim Wahnschaffe (SPD): In welcher Zeit? – Anhaltende allgemeine Heiterkeit)

– In der Tageszeitung.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Das ist eine Wochenzeitung! – Anhaltende allgemeine Heiterkeit – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Alois Glück: Herr Kollege Stahl ist doch leicht abzulenken. Sie haben das Wort, Herr Kollege Stahl, bitte.

(Unruhe)

Georg Stahl (CSU): Verehrte Anwesende, zum Stichtag 1. Oktober 2002 gab es in Bayern 2321 Grundschulstandorte mit 21 708 Klassen.

(Ludwig Wörner (SPD): Wer sagt das, wo steht das? – Allgemeine Heiterkeit)

Ein Jahr später, am 1. Oktober 2003, ist in 21 937 Klassen an 2304 Grundschulstandorten unterrichtet worden. Wie bereits in der Sitzung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport am 23. Juni durch Herrn LMR Hahn auf Anfrage ausgeführt, ist keine einzige Schließung bzw. geplante Schließung einer Grundschule in Bayern bekannt, es sei denn, Kommunen würden Schulen freiwillig zusammenlegen. Es ist auch nicht richtig, wie von der SPD behauptet, dass das Budget für die Schulämter gekürzt worden ist. Das hat Kollege Pachner schon festgestellt.

Die vorliegenden Anträge der SPD und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN gehen deshalb ins Leere. Die Einstellungssituation im Schuljahr 2005/2006 an Grund- und Hauptschulen ist sehr solide. Auch die Arbeitsgemeinschaft bayerischer Junglehrer im Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband hat diese Tatsache gelobt. Das ist auch Fakt. Seit 1998 hat der Freistaat Bayern unter größter Anstrengung und trotz angespannter Haushaltssituation mehr als 6000 zusätzliche Lehrerkapazitäten geschaffen. Liebe Frau Kollegin Tolle, ehe wir über Kombiklassen an Teilhauptschulen 1 reden, müssten wir die Zusammenführung machen. Man muss den ersten Schritt vor dem zweiten tun.

Präsident Alois Glück: Herr Kollege Stahl, ich muss Sie trotzdem fragen, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen.

Georg Stahl (CSU): Ja selbstverständlich.

Simone Tolle (GRÜNE): Herr Kollege Stahl, Kollege Pachner hat vorhin ausgeführt, dass 1218 Grundschullehrer und Grundschullehrerinnen übernommen werden. Haben Sie Zahlen dazu, wie viele in den Ruhestand gehen, damit wir uns ausrechnen können, ob Sie auch ausreichend eingestellt haben?

Georg Stahl (CSU): Ich stelle nicht in Abrede, dass die Situation immer wieder verbesserungswürdig ist. Wir haben aber alles getan, damit auch im neuen Schuljahr die Lehrerversorgung gut ist.

(Beifall bei der CSU)

Ich komme zum Schluss. Die Schulpolitik ist Mittelpunkt in Bayern. Diese Aufgabe erfüllen die CSU und die Staatsregierung mit Bravour.

(Lebhafter Beifall bei der CSU – Zurufe von der CSU: Bravo!)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Staatssekretär Freller.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Wenn die Staatsregierung von Herrn Abgeordneten Stahl dafür gelobt wird, dass sie ihre Arbeit mit Bravour erledige, dann erfüllt uns das mit großer Freude und Dankbarkeit und ermuntert uns dazu, mit gleicher Anstrengung weiterzumachen.

(Unruhe)

Ich bin nicht nur für den Beitrag des Kollegen Stahl dankbar, sondern auch für den Beitrag des Kollegen Pachner, der sehr detailliert und präzise erwähnt hat, was in den letzten Jahren geleistet wurde und immer noch geleistet wird. Ich möchte das hier im Detail ausführen, vor allem deswegen, weil das Thema „jahrgangskombinierte Klassen“ im Augenblick verdientermaßen hohe Aufmerksamkeit von Eltern, Lehrern und insgesamt von der Schulpolitik erfährt. Das bayerische Erziehungs- und Unterrichtsgesetz sieht seit Jahren in der Grundschule ausdrücklich die Möglichkeit von jahrgangskombinierten Klassen vor. Das ist bei den Vorrednern der Opposition untergegangen. Wörtlich heißt es in Artikel 32 BayEUG:

Die Volksschulen sind so zu errichten, dass die Schüler grundsätzlich auf Jahrgangsklassen verteilt sind. Bei besonderen örtlichen Gegebenheiten können an den Grundschulen auch zwei Jahrgangsstufen in einer Klasse zusammengefasst werden.

Derartige Klassen wurden bisher zumeist nur dann eingerichtet, wenn die Schülerzahlen für eine jahrgangsbezogene Klasse zu gering waren. Die Richtlinien zur Klassenbildung für das kommende Schuljahr sehen nunmehr auch die Möglichkeit vor, jahrgangskombinierte Klassen in verstärktem Umfang neben jahrgangsreinen Klassen zu bilden. Hier ein Hinweis: Die Richtlinien zur Klassenbildung sind im April hinausgegangen. Seit April gibt es auch diese neuerliche Diskussion an den Schulen. Wir gehen

natürlich davon aus, dass diese Information an den Schulen auch richtig weitergegeben wurde. Den Vorwurf, dass das erst vor wenigen Tagen bekannt gegeben worden sei, möchte ich nicht auf dem Kultusministerium sitzen lassen. Vom Ministerium ist das Ganze schon vor vier Monaten nach außen gegangen.

(Beifall bei der CSU)

Die Richtlinien zur Klassenbildung enthalten dazu folgenden Passus:

Jahrgangskombinierte Klassen können auch parallel zu Jahrgangsklassen errichtet werden. Dies ist vor allem dann anzustreben, wenn an einer Grundschule die durchgängige Errichtung von Jahrgangsklassen zu sehr kleinen Klassen führen würde. In diesen Fällen können durch die Bildung von jahrgangskombinierten Klassen ausgewogene Klassenstärken im Schulamtsbezirk erreicht werden. Jahrgangskombinierten Klassen können bis zu fünf Unterrichtsstunden, Lehrerstunden oder Förderlehrerstunden zusätzlich zugewiesen werden.

Die Erfahrungen der letzten Schuljahre haben gezeigt, dass die Klassenstärken der Schulen in einzelnen Schulamtsbezirken stark voneinander abweichen. Während an einigen Grundschulen durchgängig Klassen mit weniger als 20 Schülern gebildet wurden, weisen andere, sehr große Schulen Klassen mit nahezu 30 Schülern aus. Die Maßnahme dient daher auch dem Ziel, sehr große Unterschiede in den Unterrichtsbedingungen abzubauen. Sie leistet damit auch einen Beitrag zum Erhalt des Netzes wohnortnaher Grundschulen. Ich möchte damit auch deutlich hervorheben, dass das Grundschulnetz in Bayern in keiner Weise eingeschränkt wurde, ganz im Gegenteil: Wir bemühen uns, auch kleine Grundschulen aufrechtzuerhalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich würde mir wünschen, dass alle Länder in Deutschland ein derart engmaschiges Grundschulnetz behalten würden. Wir haben über Jahre hinweg bis zum heutigen Tag den Satz vertreten: „Die Kinder mit den kürzesten Beinen brauchen den kürzesten Schulweg.“ Wir haben in der CSU-Fraktion – ich weiß es noch – oft genug darum gerungen, die Schülermindestzahlen gering zu halten und damit auch Schulstandorte aufrechterhalten zu können. Das Grundschulnetz in Bayern wird nicht angetastet. Das ist für uns eine ganz wichtige Angelegenheit.

(Beifall bei der CSU – Joachim Wahnschaffe (SPD): Vor der Wahl wird bei der CSU immer alles anders!)

Wenn es allerdings in einer Ortschaft sehr wenige oder gar keine Kinder mehr gibt, kann auch die Schule nicht mehr aufrechterhalten bleiben. Das ist etwas anderes. Wir haben aber auch – das will ich ausdrücklich hervorheben – bei der Diskussion um den Erhalt von Teilhauptschulen nie das Thema „Grundschulen“ zum Fixpunkt der Entwicklung gemacht. Im Gegenteil, wo immer der Minister oder ich gewesen sind, wo immer unsere Schulpolitiker

aufgetreten sind, wurde, wenn es um die Auflösung einer Schule ging, stets gesagt, dass es nur um die fünfte und sechste Klasse der Teilhauptschule und nicht um die Grundschule geht.

Was ich aber leidvoll erlebt habe, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass Oppositionspolitiker so getan haben, als ob die ganze Schule am Ort verlustig ginge. Wo das kommuniziert wurde, hat man Eltern bewusst verunsichert. Ich halte das für eine unseriöse Art der Information.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben das Modell „kombinierte Klassen neben Jahrgangsklassen“ für das Schuljahr 2005/2006 für 97 Klassen geplant. Damit werden in 52 Fällen erstmals jahrgangskombinierte Klassen eingerichtet. Deutlich wird sicherlich auch die Tendenz zu jahrgangskombinierten Klassen, vor allem im Eingangsbereich der Grundschulen. Viele dieser Klassen werden nach intensiven Gesprächen zwischen der Schulaufsicht, der Schulleitung und den Eltern mit freiwillig gemeldeten Schülerinnen und Schülern gebildet. Betrachtet man zudem die Relation der 97 jahrgangskombinierten Klassen zu den etwa 22 000 Grundschulklassen in Bayern, so wird deutlich, dass nur in einigen wenigen Fällen Widerstände entstanden, die allerdings mit nicht unerheblicher Öffentlichkeitswirksamkeit kommuniziert wurden.

Ein eigenes pädagogisches Konzept für die jahrgangskombinierten Grundschulklassen ist aufgrund des auch bisher schon auf der Basis des Artikels 32 des bayerischen EUG praktizierten Modells nicht nötig. Ich erwähne das; denn es scheint Ihnen entgangen zu sein, dass der neue Grundschullehrplan, den wir seit fünf oder sechs Jahren haben, die Klassen 1 und 2 zusammenfasst. Das heißt, 1 und 2 werden als Einheit gesehen. Das ist eine ganz wichtige Aussage, weil man in der Tat daran sieht, dass die Zusammenfassung der Klassen 1 und 2 sehr wohl bei der Lehrplangestaltung berücksichtigt worden ist.

Um die Leistungen in jahrgangskombinierten Klassen auf eine breitere und wissenschaftlich fundierte Basis zu stellen, wurde ab dem Schuljahr 1998/1999 zudem aufgrund des Landtagsbeschlusses ein Modellversuch durchgeführt. Das Ziel des Modellversuchs, „jahrgangsgemischte Eingangsklassen“ war, die Folgen des jahrgangsübergreifenden Unterrichtens für kognitive und soziale Lernprozesse zu untersuchen. An dem Modellversuch nahmen in der Zeit von 1998 bis 2002 insgesamt 26 Grundschulen teil. Wesentliche Ergebnisse des Modellversuchs sind: Die kognitiven Leistungen der Schüler in jahrgangsgemischten Eingangsklassen entsprechen denen der Schüler von Jahrgangsklassen.

Durch die Altersmischung der Schüler werden soziale Lernprozesse der Schüler besonders begünstigt, und besonders begabte Schüler können die jahrgangsgemischte Eingangsklasse in einem Schuljahr durchlaufen und so letztlich – anders als beim Überspringen – mit der Hälfte der Klasse weitergehen. Das ist weitaus sozialträglicher, als es das Überspringen wäre. Das gilt im Übrigen auch im umgekehrten Fall. Wenn ein entwick-

lungsverzögertes Kind beginnt, kann es ein Jahr länger in der Klasse bleiben. Das ist kein Wiederholen im strengen Sinn, dass es sich in eine völlig neue Klassengemeinschaft einordnen muss und eventuell gehänselt wird, weil es die erste Klasse „nicht bestanden“ hat. In diesem Fall bleibt es mit der Hälfte der Kinder in der gleichen Klasse und kann weitermachen.

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Tolle?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Nein, ich möchte den Gedankengang zu Ende bringen.

In ihrer Ausbildung erhalten Grundschullehrkräfte ein fundiertes Wissen über die Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Differenzierung. Die Lehrkräfte der Jahrgangsstufen 1 und 2 wenden auch ihr bisheriges Methodenrepertoire bereits bei der Umsetzung des neuen Lehrplans an, der, wie ich bereits erwähnt habe, auch die Stofflehrpläne von 1 und 2 zusammenführt.

Ich will nicht noch auf die Möglichkeiten der Lehrerfortbildung eingehen. Es gibt etliches, vor allem in Dillingen. Im Oktober dieses Jahres sind weitere Lehrgangswochen für das kommende Schuljahr geplant.

Sie fordern in Ihrem Antrag die Erhöhung der Budgetformel. Darauf möchte ich kurz eingehen. Die Budgetformel für die Grundschulen soll auf 1,5 erhöht werden. Bisher liegt sie bei 1,2. Was hieße die Erhöhung? – Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte zunächst einiges vorausschicken.

Die Bildung jahrgangskombinierter Klassen hat keinen Einfluss auf die Lehrerstundenzuweisung pro Landkreis. Das heißt, wer jahrgangskombiniert, erhält deshalb nicht weniger Stunden, sondern hat die Chance, dass er die Stunden anders verteilen kann – vielleicht größere Klassen eher teilen kann. Das ist eine sinnvolle und vernünftige Sache. Die einzelne kombinierte Klasse erhält in jedem Fall fünf Stunden zusätzlich, die für Differenzierungsmaßnahmen eingesetzt werden können.

Darüber hinaus ist auch die unterstützende Arbeit in jahrgangskombinierten Klassen ein klassisches Arbeitsgebiet der Förderlehrer. Mit 1500 Förderlehrern in Bayern arbeitet im Landesdurchschnitt an jeder zweiten Volksschule eine Lehrperson mit dieser Ausbildung. Diese Einrichtung hat sich im Übrigen bewährt. Schade, dass wir viele Jahre lang die Zahl nicht ausweiten konnten, weil die Mittel nicht da waren. Aber die 1500 Förderlehrer sind für ganz Deutschland vorbildlich. Sagen Sie mir ein einziges anderes Bundesland, wo es diese Form der Förderlehrer gibt, die sich so segensreich gerade bei Differenzierungsmaßnahmen einbringen.

Im Übrigen habe ich die Bitte, dass Sie, bevor Sie die Forderung stellen, die Budgetformel auf 1,5 zu erhöhen, nachrechnen, was das an Stellenmehrungen verursachen würde für die Volksschulen in Bayern. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wäre natürlich ideal – träumen kann man von einer Budgetformel 1,5 –, aber Sie sind uns leider die Antwort schuldig geblieben, dass hierfür die

Finanzmittel für 5008 Stellen nötig wären. 5008 Stellen wären also zusätzlich nötig, um die Budgetformel von 1,2 auf 1,5 zu erhöhen. Das liest sich locker, aber Sie haben offenkundig nicht nachgerechnet, dass es über 5000 Stellen zusätzlich bedürfte, um den Antrag umzusetzen, den Sie gestellt haben. Bitte nennen Sie mir ein Land, in dem Sie für 5000 Stellen von einem Schuljahr auf das andere die Mittel, geschweige denn die Köpfe, hernehmen wollten. Das ist völlig unreal. Ich habe den Eindruck, dass Sie langsam den Bezug zur Wirklichkeit völlig verlieren und nur noch Forderungen stellen.

(Beifall bei der CSU – Margarete Bause (GRÜNE): Das ist lächerlich! Bauen Sie doch keinen Popanz auf!)

Lassen Sie mich abschließend zu den Einstellungszahlen etwas sagen. Ich bin sehr froh, dass wir in diesem Jahr hohe Einstellungszahlen hatten. Wir können im Augenblick alleine für die Grundschulen 968 Verbeamtungen vornehmen und 250 Arbeitsverträge abschließen. 73 % derjenigen, die um die Einstellung ansuchen, werden eingestellt. Ich würde mir wünschen, man hätte überall solch fantastische Verhältnisse, dass 73 % eingestellt werden können.

(Beifall bei der CSU)

Für die Hauptschule sind es 100 %. Jeder, der sich bewirbt und dessen Note nicht schlechter als 3,5 ist, wird genommen.

(Zuruf des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

Wir haben – es wurde gezielt nach den Pensionierungen gefragt – knapp über 900. Sie können sich ausrechnen, dass wir in der Tat keine Lehrerstellen abbauen, sondern jeder Ausscheidende wird ersetzt. Jeder, der in Teilzeit geht, wird ersetzt. Alles, was an Stunden verringert wurde, wird durch neue Lehrkräfte entsprechend gut gemacht.

Die Bilanz kann sich sehen lassen. Wir brauchen die Anträge nicht, die SPD und GRÜNE stellen, um vermeintlich das Schulwesen in Bayern zu verbessern.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Da mir keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, sind damit die Beratungen abgeschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Dringlichkeitsanträge wieder getrennt. Zuerst lasse ich über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN abstimmen. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/3847 seine Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD. – Wer stimmt dagegen? – Das ist die CSU-Fraktion. Das ist die große Mehrheit. Stimmenthaltungen? – Bei einer Stimmenthaltung damit abgelehnt.

Nun lasse ich noch über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 15/3564, also Tagesord-

nungspunkt 26, abstimmen. Der federführende Ausschuss empfiehlt auf Drucksache 15/3796 die Ablehnung des Dringlichkeitsantrags. Wer dagegen dem Dringlichkeitsantrag zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind wiederum die beiden Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Fraktionen sind übereingekommen, den nächsten Dringlichkeitsantrag noch zu behandeln. Ich rufe also auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Markus Sackmann, Helmut Brunner u. a. u. Frakt. (CSU)

Zuckermarktordnung mit Augenmaß reformieren (Drs. 15/3848)

Die restlichen Zeiten für die Fraktionen sind: CSU-Fraktion sechs, SPD zwei und GRÜNE eine Minute. Anschließend wird es noch eine Antragsberatung geben, nämlich den Dringlichkeitsantrag Maget und andere und Fraktion, SPD, „Fit für die Arbeit – ein Ausbildungsangebot für alle Jugendlichen machen.“ Das ist Tagesordnungspunkt 29. Alle anderen Dringlichkeitsanträge werden verwiesen; die anderen Anträge werden vertagt. Ich eröffne damit die Aussprache zum Dringlichkeitsantrag „Zuckermarktordnung“. Das Wort hat Kollege Weichenrieder.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Der Zuckerredner!)

Max Weichenrieder (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Die Zuckermarktordnung bietet seit vielen Jahren eine erhebliche Wertschöpfung im ländlichen Raum und sichert damit für 14 600 Bauernfamilien und 72 000 Hektar landwirtschaftliche Fläche rund 6000 Arbeitsplätze in Bayern. Wir haben seit dem 22.06. einen Vorschlag der EU-Kommission, der einen Preiseinbruch von über 40 % bedeuten würde. Der Vollzug dieses Vorschlages wäre unter Umständen das Aus für die gesamte bayerische Zuckerwirtschaft. Wir brauchen gegenüber den Billigeinfuhren in die EU aus der Dritten Welt und dem brasilianischen Raum dringend einen Außenschutz. Alle Beteiligten, die Bauern, die Industrie, die Gewerkschaft fordern eine maßvolle Anpassung dieser Zuckermarktordnung, wenn sie durch die WTO begründet ist.

(Margarete Bause (GRÜNE): Was ist mit der Marktwirtschaft?)

Auch die B-Länder stehen hinter unserem Anliegen, aber eben nicht in dieser gravierenden Form. Inzwischen haben neun Länder innerhalb der EU, inzwischen auch Polen, ihren Protest gegen die Zuckermarktordnung vorgebracht. Leider hat unser Bundesministerium in Berlin diesem Brüsseler Kommissionsvorschlag zugestimmt. Damit zeigt sich wieder einmal, dass unsere Bundesregierung weit weg ist von einer Gestaltung im ländlichen Raum. Zuckerrübe mit Mulchsaat ist über dies hinaus ein mehrfach positiver Beitrag für die Umwelt in der CO₂-Bilanz. Aufgrund dieser gravierenden Auswirkungen des Vorschlags der Kommission bitten wir die Staatsregierung, bei der Kommission und dem Bundesrat, im Herbst hoffentlich auch bei der neuen Bundesregierung, sich wei-

terhin mit Nachdruck für die Reform der Zuckermarktordnung in diesem Sinne einzusetzen. Damit setzen Sie sich gleichzeitig für die bayerischen Zuckerrübenbauern ein. In Sorge um die Zukunft der bayerischen Zuckerrübenanbauer sowie der vor- und nachgelagerten Bereiche bitten wir um Zustimmung zu diesem Antrag.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Lück.

Heidi Lück (SPD): Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Toll, Herr Weichenrieder, dass Sie sich jetzt noch schnell in die tobende Diskussion um die notwendig gewordene Zuckermarktordnung einschalten. Nach dem bekannten Motto, zumindest im Vorspann zu Ihrem Antrag: Weiter so, alles erhalten, alles belassen. Dabei können wir natürlich nicht mitgehen.

(Beifall bei der SPD)

In Berlin und Brüssel verlangen Sie nämlich das Gegenteil von dem, was Sie in Bayern mit Verve vertreten, nämlich sparen und umorganisieren. Sie predigen, dass in der Veränderung die Zukunft liegt. Das ist richtig, aber das muss natürlich auch für Berlin und Brüssel gelten, zumal diese Veränderung wegen des verlorenen WTO-Panels unumgänglich ist. Einig sind wir uns, wenn Sie Ihre Überschrift des Antrags „Zuckermarktordnung mit Augenmaß reformieren“ ernst meinen. Wir sind auch einverstanden mit einem Großteil Ihrer Begründung, weil sie den Tatsachen entspricht, auch weitgehend mit den ersten zwei Spiegelstrichen. Wir wollen natürlich ausreichende Umstrukturierungshilfen und Verlässlichkeit sowohl für die Rübenbauern als auch für die Beschäftigten in der Zuckerindustrie. Wir wollen nicht einigen wenigen Zucker-Goldgräbern Tür und Tor öffnen zulasten unseres Zuckermarktes und der AKP- und LDC-Länder, die ohne unsere Hilfe überhaupt keine Chance auf einem voll geöffneten Markt hätten.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb streiten wir gemeinsam mit Ihnen für faire Lösungen für alle Bauern, nicht nur für einen Teil der Bauern, für die Beschäftigten in der Zuckerindustrie und für die AKP- und LDC-Länder, auch gerne natürlich mit Ihnen gemeinsam. Wir denken, dieses Thema ist zu ernst für politische Spielchen. Aber leider konnten Sie sich auch in diesem Antrag Ihrer Wahlkampfretorik nicht enthalten. Das können wir nicht unterstützen. Deswegen sind wir uns im Ziel einig, in Teilen Ihres Antrags haben Sie überzogen. Deswegen werden wir uns der Stimme enthalten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Kollege Sprinkart.

Adi Sprinkart (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Es ist nicht ganz einfach, in einer Minute zu einem komplexen Thema etwas zu sagen. Ich möchte

dazu nur drei Anmerkungen machen: Das, was die EU plant, ist der erste Schritt in eine Liberalisierung des Zuckermarktes. Wenn ich Ihren Antrag richtig lese, unterstützen Sie diese Position. Sie fordern ja nur, dass die Preissenkung entsprechend ausgeglichen wird. Das kann ich nicht verstehen, gerade nachdem ich die Diskussion am Milchmarkt erlebt habe. Dort sagen wir: Wir müssen die Menge herunterfahren, nicht den Preis. Beim Zuckermarkt, wo wir noch die Chance hätten, die Menge zurückzunehmen auf das, was wir selbst verbrauchen können, stimmen Sie einem ersten Schritt in die Liberalisierung zu. Das kann ich beim besten Willen nicht verstehen. Das ist nämlich keine Politik im Sinne der Landwirte, sondern bestenfalls eine Politik im Sinne der Zuckerindustrie. Aus diesem Grund werden wir Ihren Antrag auch ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Das waren exakt 58 Sekunden. Jetzt kommt Herr Staatsminister Miller.

(Franz Maget (SPD): Jetzt sind Kürze und Präzision gefragt!)

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ihre letzten Ausführungen beweisen, dass sich die Oppositionsfractionen mit dem Thema leider nicht auseinandergesetzt haben. Genauso wenig hat sich die Ministerin in Brüssel dafür eingesetzt. Bei uns ist das Gegenteil der Fall. Wir haben uns eingesetzt. Wir haben konkrete Vorschläge eingebracht, und wir haben auch etwas erreicht, und das im Zusammenhang mit den SPD-regierten Ländern, die unserer Bundesratsinitiative zugestimmt haben.

(Franz Maget (SPD): Sehen Sie!)

– Sie wissen das gar nicht; Sie setzen sich damit nicht auseinander. Das haben Sie mit Ihren Ausführungen deutlich gemacht.

(Heidi Lück (SPD): Nein!)

Zwei Punkte darf ich nennen:

(Heidi Lück (SPD): Wahlkampfrhetorik unterstützen wir nicht!)

Die vorgeschlagenen Preissenkungen von 43 % gehen weit über das Maß des Notwendigen hinaus. Die Einfuhren aus den 50 ärmsten Ländern der Welt sollen ohne jede Mengenbegrenzung erfolgen. Da setzt sich Ihre Ministerin nicht ein, sondern sie ist auf der Seite der Großgrundbesitzer in Brasilien, nicht auf der Seite der ärmsten Länder, die eine Begrenzung haben wollen.

(Heidi Lück (SPD): Die SPD aber sehr wohl!)

Damit würde dem Missbrauch Tür und Tor geöffnet. Wie wollen Sie überhaupt kontrollieren, wie viel diese 50 Länder an Zucker produzieren und bei uns einführen? Das muss begrenzt werden, und ich bitte Sie da um Zustimmung.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Sprinkart?

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Das geht mir von der Zeit ab, die sehr knapp ist. Ich spreche aber sehr gern nachher mit ihm.

Was haben wir gemacht? – Wir hatten zunächst die EG-Agrarminister hier in München. Wir haben mit ihnen die Strategie abgestimmt und sind zusammen mit den Agrarministern der unionsregierten Länder nach Brüssel gefahren. Wir hatten dort ein Gespräch mit EU-Agrarkommissarin Fischer Boel. Wir haben unsere Anliegen in einem Bundesratsantrag eingebracht, der eine große Mehrheit gefunden hat. Es geht jetzt darum, dass sich die Bundesministerin endlich um die Anliegen unserer Bauern und um die Anliegen der ärmsten Länder dieser Welt kümmert.

Die Ziele sind gleichlautend. Wir haben zwar nichts gegen Einfuhren, aber sie können nicht unbegrenzt sein.

Das zweite ist, dass die Preissenkung von 43 % auf das unbedingt notwendige Maß reduziert wird. Wir brauchen auch weiterhin eine Intervention als unterstes Auffangnetz. Wir brauchen Arbeitsplätze im ländlichen Raum und können deshalb auf die Arbeitsplätze in der Zuckerwirtschaft nicht verzichten. Das Entscheidende ist, und hier sieht man, wie falsch die Agrarreform der Bundesministerin ist, dass die Ausgleichszahlungen, die gewährt werden, den Zuckerrübenbauern zugute kommen müssen, und zwar vollständig und möglichst lang.

Ein weiterer Punkt ist, dass die Industrietechnologie und die energiepolitischen Chancen genutzt werden. Es wäre notwendig, dass Deutschland, wie die anderen Länder auch, mit einer Stimme spricht und ein Ziel vorgibt. Ich kann die Oppositionsparteien deshalb nur dazu aufrufen, auf ihre Bundesministerin und ihre Länderminister Einfluss zu nehmen. Unterstützen Sie den Antrag der CSU-Fraktion. Ich bitte, diesem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, Sie können gleich am Rednerpult bleiben. Angesichts des Zeitbudgets beginnt jetzt der kreative, aber mögliche Umgang mit der Geschäftsordnung. Herr Kollege Sprinkart hat eine Zwischenintervention beantragt. Dafür stehen ihm zwei Minuten zur Verfügung.

Adi Sprinkart (GRÜNE): Herr Staatsminister, Sie haben beklagt, meines Erachtens zu Recht, dass die EU-Beschlüsse vor allem eine radikale Preissenkung um die 40 % vorsehen. Können Sie einen Punkt im CSU-Antrag finden, in dem diese Preissenkungen kritisiert werden? – Ich finde keinen solchen Punkt. Das habe ich gerade eben gesagt. Der Antrag sagt lediglich, die Preissenkung soll ausgeglichen werden. Das ist mir zu wenig.

Zu den ärmsten Ländern der Welt: Glauben Sie, dass die ärmsten Länder der Welt zu Weltmarktpreisen Zucker nach Deutschland liefern können? – Das werden sie sicher nicht. Das können nur einige wenige, darin stimme

ich Ihnen zu. Es wäre vor allem ein Vorteil für Brasilien. Das will ich genauso wenig wie Sie. Deshalb bin ich der Meinung: Die Länder sollen Quoten bekommen, zu denen sie nach Deutschland liefern. Aber das steht in dem Antrag, wenn überhaupt, nur sehr vage. Die Importe dürfen nicht zu Weltmarktpreisen erfolgen, sonst können die armen Länder nicht liefern, nur Brasilien.

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Der Preisausgleich geht bei der Flächenprämie den Rübenbauern weitgehend verloren, weil sich die Zuckerprämie auf alle Flächen verteilt. Es ist falsch, was Frau Künast gemacht hat. Die anderen Länder haben betriebsbezogene Prämien. Dort erhalten deshalb auch die Zuckerrübenbauern weiterhin eine Prämie. Das ist der erste Fehler, den Sie gemacht haben.

Beim zweiten Punkt stimme ich Ihnen zu. Das ist unsere Position, die Frau Künast nicht einnimmt. Wir brauchen Quoten für die Länder, weil wir ein Interesse daran haben, einen höheren Preis zu haben als den Weltmarktpreis. Deshalb gibt es eine Geschlossenheit zwischen den fünfzig ärmsten Ländern und der Politik der CDU/CSU, im Gegensatz zur Politik Ihrer Landwirtschaftsministerin. Wenn Sie das wollen, müssen Sie unserem Antrag zustimmen, dann liegen Sie richtig.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, eine weitere Zwischenintervention der Frau Kollegin Lück.

Heidi Lück (SPD): Herr Minister, ich habe es vorhin klar und deutlich gesagt: Wir würden Ihrem Antrag gerne zustimmen, wenn Sie die Wahlkampfretorik weglassen, die im ersten Absatz und im letzten Satz der Begründung steht. Wir sind uns einig, dass man die Umweggeschäfte, die so genannten SWAP-Geschäfte, beschränken muss. Wir sind uns ebenfalls einig, dass die Rahmenbedingungen so zu gestalten sind, dass unsere Zuckerrübenbauern und die Zuckerindustrie eine verlässliche Struktur bekommen. Auch die Beschäftigten der Zuckerindustrie müssen beachtet werden. Das sind die Voraussetzungen, die wir sehen. Ich sage noch einmal: Die SPD hat hier eindeutig Stellung genommen. Was den Inhalt dieser Stellungnahme anbelangt, so denke ich, sind wir nicht weit auseinander. Solche rhetorischen Querschläger sollten Sie deshalb lassen. Dann könnten wir besser an einem Strang ziehen.

(Beifall bei der SPD)

Bei einem so wichtigen Thema ist Wahlkampfretorik unangebracht.

(Beifall bei der SPD)

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Frau Kollegin Lück, Sie sollten sich eine andere Argumentation überlegen. Die Wahlkampfretorik haben Sie auch meinen Vorrednern vorgeworfen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Der Vorwurf geht auch an Sie!)

Wenn es Ihnen um das Thema geht, dann sollten Sie die Form der Auseinandersetzung nicht als Entscheidungsgrundlage nehmen. Es sollte Ihnen um die Sache gehen.

(Beifall bei der CSU)

Es reicht nicht aus, wenn Sie zustimmen. Es ist allerdings schlecht, wenn Sie nicht zustimmen. Noch regieren Sie in Berlin.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Sie sollten die Landwirtschaftsministerin, die in Ihrer Regierung ist, dazu bringen, dass sie tut, was Sie tun wollen. Da geht es auch nicht um Wahlkampfretorik.

(Zuruf der Abgeordneten Heidi Lück (SPD))

Setzen Sie Ihren Willen dort durch, dann erreichen Sie etwas für die Bauern.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/3848 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CSU-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind Teile der GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Das ist die SPD-Fraktion und eine Stimme aus den Reihen der GRÜNEN. Damit ist der Dringlichkeitsantrag beschlossen.

Die zur Tagesordnung eingereichten Dringlichkeitsanträge werden an die Ausschüsse verwiesen. Ich rufe jetzt einen Dringlichkeitsantrag auf, der auf der Tagesordnung steht.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 29 auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Marianne Schieder, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. u. Frakt. (SPD) Fit für die Arbeit – Ein Ausbildungsangebot für alle Jugendlichen machen (Drs. 15/3511)

Ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurden bis zu 15 Minuten Redezeit je Fraktion vereinbart. Erste Wortmeldung: Frau Kollegin Pranghofer.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Frau Weikert!)

– Das steht bei mir anders. Gut, dann Frau Kollegin Weikert.

Angelika Weikert (SPD)(von Rednerin nicht autorisiert): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich sage gleich am Anfang, ich werde die 15 Minuten nicht ausnutzen. Vor der Sommerpause versuche ich, es kurz zu machen und mich auf das Wesentliche zu beschränken. Worum geht es? – Nach Aussagen der Regionaldirektion der Bundes-

gentur für Arbeit sieht es auf dem bayerischen Ausbildungsmarkt schlimm aus: In diesem Jahr kommen 100 Bewerber auf 72 Ausbildungsplätze. Kolleginnen und Kollegen, das Problem des mangelnden Angebots an Ausbildungsplätzen ist für alle Jugendlichen ein Problem. Wir können Jugendliche nach dem Verlassen der allgemeinbildenden Schulen nicht in das Nichts zu entlassen. Das darf nicht sein. Es muss eine gesellschaftspolitische Aufgabe sein, diesen Jugendlichen etwas anzubieten.

(Beifall der Abgeordneten Helga Schmitt-Bussinger (SPD))

Kolleginnen und Kollegen, wir könnten jetzt sehr lange über die Ursachen streiten und darüber, wer an der Misere schuld ist. Wir könnten über die Verantwortung streiten, das würde aber nichts daran ändern, dass die Jugendlichen, die von dieser Situation betroffen sind, keine Hilfe erfahren, von niemandem in diesem Land.

Die Zuständigkeit für dieses gesellschaftspolitische Problem ist nach unserer Überzeugung allen politischen Gremien zugeordnet: Zuständig ist sowohl die Bundesregierung als auch die Bundesagentur, zuständig sind die Kommunen, ist aber auch der Freistaat Bayern. Die Bundesregierung hat in verschiedenen Programmen durch die Bundesagentur, die diese Maßnahmen durchführt, Gelder bereitgestellt und Hilfen geschaffen. Auch die Kommunen in Bayern tun ganz viel, wie verschiedene Artikel in den heutigen Zeitungen zeigen. In meiner Region werden Angebote gemacht, damit der qualifizierte Hauptschulabschluss nachgeholt werden kann. Es werden Angebote an den städtischen Berufsschulen gemacht, damit Berufsfachschulen zustande kommen, die den Jugendlichen eine Vollzeitausbildung anbieten. Die Liste wäre beliebig fortzusetzen.

Es bleibt die Zuständigkeit des Freistaats Bayern. Ich möchte Sie deshalb auffordern, unserem Antrag zuzustimmen, damit der Freistaat angesichts der dramatischen Situation versucht, etwas in Gang zu bringen, und zwar über das hinaus, was er bisher tut. Ich sage bewusst: über das hinaus, was er bisher tut.

Unser Antrag enthält eine Reihe von Vorschlägen. Diese Vorschläge stehen nicht im Zentrum aller Überlegungen. Es handelt sich vielmehr um Ideen, die bereits anderswo erfolgreich erprobt wurden. Wir würden uns wünschen, dass diese Ideen, angereichert durch Ihre Vorstellungen und Konzepte, verwirklicht werden.

Der Freistaat Bayern hat das Programm „Fit for Work“ aufgelegt. Als wir im Bildungsausschuss über unseren Antrag diskutiert haben, haben wir uns dieses Programm etwas näher angeschaut. Es ist nach unserer Überzeugung viel zu eng und finanziell viel zu gering ausgestaltet. Es wird im Wesentlichen aus Mitteln des europäischen Sozialfonds gespeist. Unabhängig davon ist aber selbst dieses Programm im Vorjahr, als die Situation auf dem Ausbildungsmarkt noch nicht so dramatisch war, nicht voll ausgeschöpft worden. Hier besteht für mich Handlungsbedarf. Für Sie, Kolleginnen und Kollegen, wäre es eigentlich einfach, hier zu handeln, wenn Sie schon nicht in mehr vollzeitschulische Angebote für Jugendliche ein-

steigen und wenn Sie schon nicht an die längst überfällige Strukturreform im Rahmen der Jungarbeiterklassen herangehen wollen. Deshalb bitte ich Sie zum Schluss, kurz bevor wir in die Sommerpause gehen, wenigstens darum, dass Sie sich darum bemühen, dass das Programm „Fit for Work“ wenigstens in diesem Jahr vollständig ausgeschöpft wird.

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, vielleicht können Sie mit ihren Ministerien telefonieren oder Briefe schreiben. Das überlasse ich Ihnen. Wenn Sie in ihren Stimmkreis zurückkommen und sich ein Bild der Lage vor Ort machen, werden auch Sie die Notwendigkeit erkennen; dessen bin ich mir sicher. Auch wenn ich nicht damit rechne, dass Sie unserem Antrag zustimmen, bitte ich Sie doch zum Schluss: Sorgen Sie dafür, dass wenigstens das Programm „Fit for Work“ in diesem Jahr vollständig ausgeschöpft wird.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Nöth.

Eduard Nöth (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe natürlich auch nicht vor, die 15 Minuten auszuschöpfen. Wir warten alle gespannt auf das Wort

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Zum Sonntag!)

des stellvertretenden Ministerpräsidenten.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Herr Nöth, Sie können ja schon den roten Teppich auslegen!)

Nur einige kurze Anmerkungen zu dem Antrag. Frau Weikert hat darauf hingewiesen, dass der Dringlichkeitsantrag letztlich darauf ziele, dass jedem jugendlichen Schulabgänger ein adäquater Ausbildungsplatz bzw. ein entsprechendes vollschulisches Angebot gemacht wird. Wir haben diesen Antrag nicht nur im Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport, der ihn federführend behandelt hat, sondern auch in vielen anderen Ausschüssen sehr sorgfältig und auch mit dem notwendigen Ernst, der hinter dieser Geschichte steht, behandelt. Wir haben allerdings am heutigen Tag auch im Wortbeitrag der Kollegin Weikert keine neuen Argumente gehört, die uns von unserem Votum, diesen Antrag abzulehnen, abbringen würden.

Ich darf nur noch einmal ganz kurz die Gründe dafür ansprechen, warum wir diesen Antrag ablehnen. Zum einen haben in der Vergangenheit – das wird im laufenden und wohl auch im kommenden Schuljahr so sein – die Staatsregierung und die CSU sich nicht verweigert, notwendige schulische Maßnahmen einzuleiten. Allerdings sollte das nicht flächendeckend, sondern meines Erachtens nur dort erfolgen, wo wir wirklich große Probleme und Engpässe haben. Wir sind auch der Meinung, dass wir vielleicht nicht zu früh Signale aussenden sollten. Denn diese frühen Signale haben in der Vergangenheit auch dazu geführt, dass sich die Wirtschaft bzw. die Betriebe zunehmend ihrer Verantwortung entzogen und zu schnell auf die schulischen Angebote gesetzt haben.

Meines Erachtens ist es eine große gesellschaftspolitische Aufgabe unserer Betriebe, unseren jungen Menschen Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Da haben Sie Recht! Da bekommen Sie sogar von mir Beifall!)

Ich bitte Sie auch zu bedenken – das hat sich vor allem im vergangenen Jahr sehr deutlich gezeigt –, dass sich im letzten Quartal des Berufsberatungsjahres, in der Zeit von Juli bis September, sehr viel auf dem Lehrstellenmarkt bewegt. Diese Zeit sollte auf jeden Fall abgewartet werden. Wir wollen die Dynamik, die auch bei uns in Bayern nach der Sommerpause zu beobachten ist, nicht durch vorzeitige Angebote bremsen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, grundsätzlich geht es auch um die Frage der Zuständigkeit und der Kosten. Wir dürfen die Bundesagentur für Arbeit nicht entlasten und die Kosten dem Freistaat Bayern und seinen Steuerzahlern aufoktroieren. Wir haben über Berechnungen im Ausschuss diskutiert. Wenn ein vollzeitschulisches Angebot für alle Betroffenen eingerichtet würde, würde dies rund 450 Lehrkräfte in Bayern erfordern. Selbst kleinere Lösungen, wie sie angesprochen worden sind, würden immerhin noch 200 Lehrkräfte erfordern. Wir sind der Meinung, dass zunächst die Bundesagentur gefordert ist. Wir haben die Zusage von Bundeswirtschaftsminister Clement – Frau Weikert, Sie haben eben darauf hingewiesen –, dass jedem Schulabsolventen ein entsprechendes Angebot gemacht wird. Wir sollten die Wirtschaft nicht aus ihrer Verantwortung, unseren Kindern und Jugendlichen Angebote zu machen, entlassen.

Ich warne auch davor, in diesem Zusammenhang zu schnell eine Verstaatlichung unserer gesamten Berufsausbildung ins Gespräch zu bringen. Das hört man auch hin und wieder. Ich glaube, wir haben in unserem Land ein gutes duales System, welches funktioniert, und um das uns die ganze Welt beneidet.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir können im Moment der Ausbildungsinitiative der Bayerischen Staatsregierung vertrauen. Wir können auch dem Beschäftigungspakt Bayern vertrauen. Wir haben ihn am 4. Juni vorgestellt bekommen. Die bayerische Wirtschaft und die Staatsregierung arbeiten hier eng zusammen. In Bayern soll alles versucht werden, bis zum Jahresschluss jedem Jugendlichen ein Ausbildungsangebot zu machen. Sie dürfen versichert sein, dass auch wir bereit sind, alle Anstrengungen zu unterstützen, damit dieses Ziel in diesem Jahr wieder erreicht wird. Wir wissen, dass nicht jedem Jugendlichen ein Angebot in seinem Traum- oder Wunschberuf vor der Haustüre gemacht werden kann. Wir müssen von den jungen Menschen auch Mobilität verlangen. Hier setzt auch die Ausbildungsinitiative „Fit for Work“ an.

Wir begrüßen im Übrigen auch die Aussagen unseres Kollegen Traubinger, der die Aussichten für das Ausbildungsjahr 2005/2006 sehr positiv sieht. Er hat mitgeteilt, dass es bis jetzt schon gelungen ist, 1500 neue Ausbildungsstellen einzuwerben. Er hat auch die Zusage gegeben, sich hier weiter zu engagieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir lehnen diesen Antrag in der vorliegenden Form ab. Wir sprechen uns selbstverständlich dafür aus, dass bei Bedarf im Herbst entsprechende schulische Maßnahmen in angespannten Regionen fortgesetzt werden. Wir setzen bis zum Herbst voll auf die Vermittlungstätigkeit der Bundesagentur für Arbeit und wir vertrauen – ich sage es noch einmal – auf die gesellschaftspolitische Verantwortung unserer Betriebe. Wir können nicht alle Probleme, von wem sie nun auch verursacht werden – ich will hier zum Schluss nicht in eine bestimmte Richtung gehen –, in Bayern über unseren Haushalt lösen. Deswegen lehnen wir diesen Antrag ab.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Hallitzky.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Humankapital ist der wichtigste Wachstumsfaktor. Das wissen wir alle. Das haben auch jetzt wieder die Deutsche Bank und das Institut Research festgestellt. Die Arbeitslosenstatistik bestätigt ganz klar: Je niedriger die Bildung ist, umso höher ist das Risiko, arbeitslos zu werden. Deswegen ist es die vornehmste und wichtigste staatliche Pflichtaufgabe, die wir in Bayern haben, dass wir eine gute Ausbildung für alle Jugendlichen in Bayern hinbekommen. Die SPD legt mit ihrem Antrag insofern den Finger in die Wunde der bayerischen Arbeitsmarktpolitik, als sie zu Recht darauf hinweist, dass es der Bayerischen Staatsregierung bisher nicht gelungen ist, dafür zu sorgen, dass jeder Jugendliche ein vernünftiges Ausbildungsangebot bekommt.

Die Zahlen sprechen auch für sich. Laut Bundesagentur für Arbeit kommen auf 100 Bewerber in Bayern rechnerisch 72 Ausbildungsplätze. In Oberfranken ist nicht einmal für jeden zweiten Bewerber und jede zweite Bewerberin, die einen Ausbildungsplatz händeringend suchen, ein solcher vorhanden.

Eine andere Zahl: Bayern war im Jahr 2004 das Bundesland mit dem geringsten Zuwachs an abgeschlossenen Ausbildungsverträgen. Bayern war Schlusslicht. Vor diesem Hintergrund haben wir ein Problem damit und mit dem Buhei, das vor wenigen Wochen um das Programm „Fit for work“ gemacht wurde, wenn wir es dem dünnen Inhalt, der darin steht, gegenüberstellen. Der Inhalt ist: Sie setzen vor allem auf Mobilitätshilfen für Jugendliche. Dafür geht der größte Teil der Mittel des Arbeitsmarktfonds drauf. Das heißt, Jugendliche bekommen etwas dafür, dass sie von zu Hause wegziehen. Das ist der falsche Weg – der einzelne Jugendliche muss also mobil sein –, nicht nur deswegen, weil die Jugendlichen hin- und hergeschoben werden, und nicht nur deswegen, weil damit die Berufsschulstandorte im ländlichen Raum geschwächt werden, die ihre Schülerinnen und Schüler verlieren, sondern es ist vor allem schlimm, weil wirtschaftlich ohnehin schwache Regionen zusätzlich geschwächt und ihrer Jugend beraubt werden. Sie betreiben damit, ob bewusst oder unbewusst, eine Politik zur Entleerung des ländlichen Raumes.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

Ich glaube sogar – und das nehme ich zu Ihren Gunsten an –, dass Ihnen die Konsequenzen gar nicht bewusst sind,

(Beifall bei den GRÜNEN)

dass Sie damit in weiten Räumen Ostbayerns eine Politik der Entleerung betreiben.

Fatal ist auch das Setzen auf die Jungarbeiterklassen. Dies sind eher Beschäftigungstherapien, und sie werden von den Jugendlichen so gesehen. Die Lehrer fühlen sich als Dompteure, nicht als Pädagogen. Das ist keine Möglichkeit, das Problem Jugendarbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzdefizit in den Griff zu bekommen.

„Fit for work“, wie es die Staatsregierung betreibt, insbesondere mit diesen Mobilitätshilfen, ist ein Irrweg. Der SPD-Antrag setzt hier durchaus richtige Akzente, neben dieser Aufforderung, statt der Jungarbeiterklassen verstärkt Ausbildungsangebote für Jugendliche zu schaffen in voll- oder teilzeitschulischen berufsbildenden Maßnahmen, was ja dank der rot-grünen Regierung möglich ist, der ich als letzter Redner der GRÜNEN hier auch im Einvernehmen mit den Jugendlichen, die dadurch bessere Berufs- und Ausbildungsaussichten haben, eine erfolgreiche Wahl wünschen darf. Dank der Politik von Rot-Grün ist mit dem Berufsbildungsreformgesetz das Tor offen, dass Bayern berufliche Bildungsgänge, die traditionell im dualen System stattfinden, in schulischer Form anbieten kann. Unsere Forderung ist: Nutzen Sie diese Spielräume im Interesse unserer Jugend!

Wichtig ist auch der Hinweis auf Monitoring-Programme.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Gerade auf lokaler Ebene kann durch den Verbund von Kommunen, Unternehmen und Schülerinnen und Schülern, auch zum Teil von Studierenden, das lokale, endogene Wirtschafts- und Arbeitsmarktpotenzial frühzeitig miteinander vernetzt, gestärkt und weiterentwickelt werden. Hier wäre Geld aus dem Arbeitsmarktfonds sicher sehr viel besser angelegt als in Abwanderungsprämi- en.

Über den SPD-Antrag hinausgehend ist unsere immer wiederholte Forderung, die Berufsschulen in wirtschaftsschwachen peripheren Regionen bewusst zu stärken. Hier macht die Staatsregierung, wenn man sich die Statistik anschaut, das krasse Gegenteil. Ausnahmen bestätigen die Regel. So ist zum Beispiel in sämtlichen Grenzlandkreisen Niederbayerns und der Oberpfalz die Zahl der auspendelnden Berufsschüler in der Regel um ein Vielfaches höher als die Zahl der Einpendler. Die Konsequenz davon ist – das zeigt die Erfahrung –, dass in solchen Regionen, wo die Berufsschulmöglichkeiten vor Ort fehlen oder reduziert wurden, sich tendenziell auch das Angebot von Lehrstellen – nicht nur als Ursache, sondern als Folge davon – weiter verringert. Für die notwendige Stärkung der ländlichen Berufsschulen hat die Staatsregierung zu wenig getan. Das zeigen die Zahlen aus Ostbayern. Im Gegenteil, zum Teil – diese Debatte haben wir derzeit in allen Bezirken – forcieren Sie die Konzentration.

Nicht aus ihrer Verantwortung entlassen – es wäre schön, wenn jetzt Herr Traublinger hier wäre – dürfen wir aber auch die Unternehmerschaft. Es ist ein Skandal, dass in 70 % der Unternehmen keine betriebliche Ausbildung mehr stattfindet. Dieser politische Skandal, diese Tragik als Konsequenz hat ja nicht irgendwie bösen Willen zur Ursache, sondern ist einfach auf den Fakt zurückzuführen, dass es billiger ist, Facharbeiter einzuwerben, als selber auszubilden. Das wird sich im Übrigen nur graduell, aber nicht systematisch und nicht hinreichend qualitativ ändern, wenn wir die Lehrvergütungen reduzieren. Es ist nicht die Frage der Lehrvergütungen – ob 50 Euro rauf oder runter –, sondern es ist die Frage der Anwesenheit und anderer Sachen, der Kosten, die damit für die Ausbilder verbunden sind. Dieses Problem haben wir. Und weil es so ist, werden wir sicher auch demnächst erneut über die Ausbildungsplatzumlage, die Sie mit großem Vergnügen „Abgabe“ nennen, diskutieren müssen.

Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages, Braun, hat kürzlich eingeräumt, dass durch die angedrohte Abgabe oder Umlage – er hat sie auch Abgabe genannt, aber ich nenne jetzt wieder den wahren Begriff, Umlage – neu Bewegung in die Lehrstellende- batte gekommen sei. „Wir brauchen den Druck, wir wollen den Druck“, so Zitat Braun. Wenn Sie sich immer wieder gegen diese Ausbildungsplatzumlage aussprechen und sich vor diesem Thema wegduckten wollen, so sagen wir Ihnen: Die Zeit wohlfeiler Absichtserklärungen ist vorbei. Die Umlage steht nach wie vor im Raum – in der Bauwirtschaft, in der Altenpflege und darüber hinaus.

(Unruhe)

Ich lese im „Neuen Tag“, dass der Handwerkskammerpräsident bei den Schulabgängern mangelndes Fachwissen, Sozialverhalten und Leistungsbereitschaft feststellt und eine Erhöhung der Ausbildungsfähigkeit fordert. Da mag er ja leider Recht haben. Nur, das ist ein Vorwurf, der als Adressaten lediglich die bayerische Kultuspolitik haben kann.

(Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Das ist nämlich eine Konsequenz der Tatsache, dass die Hauptschulen in Bayern gegenüber den anderen Schulen massiv benachteiligt werden. Es ist auch eine Konsequenz einer „Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen“-Ideologie, die es zulässt, dass über 12 000 Jugendliche in Bayern jährlich die Hauptschule ohne Abschluss verlassen müssen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir stimmen heute dem SPD-Antrag zu und betrachten ihn ein bisschen als Katalysator der dringend notwendigen intensiveren Diskussion um bessere berufliche Ausbildungschancen gerade für jene, die diese Chancen bisher nicht haben. Wir laden Sie ein, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, nicht weiter abseits zu stehen. Das haben die Jugendlichen in Bayern, die vergeblich auf einen Ausbildungsplatz warten, nicht verdient.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss empfiehlt auf Drucksache 15/3795 die Ablehnung des Dringlichkeitsantrages. Wer dagegen dem Dringlichkeitsantrag zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der CSU. Das ist die Mehrheit. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die übrigen Dringlichkeitsanträge werden in die Ausschüsse verwiesen.

Außerhalb der Tagesordnung gebe ich bekannt, dass eine Reihe von Anträgen für erledigt erklärt wurde. Im Einzelnen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Aufstellung. Das Hohe Haus nimmt davon zustimmend Kenntnis.

(siehe Anlage 3)

Meine Damen und Herren, die restlichen Tagesordnungspunkte werden in der ersten Plenarsitzung im Herbst beraten.

Werte Kolleginnen und Kollegen, ich spüre jetzt Ihre Erwartung nach einer ausführlichen Analyse der Arbeit vor der Sommerpause. Aber ich muss Sie enttäuschen, nur ganz wenige Bemerkungen.

Die letzten Wochen waren auch in unserer Arbeit von Ereignissen geprägt, die letztlich außerhalb Bayerns stattgefunden haben, aber in der Rückwirkung überall spürbar sind: die Entwicklung um die Europäische Verfassung, die Ankündigung der vorgezogenen Neuwahlen für den Bundestag. Heute Abend wird die Erklärung des Bundespräsidenten zu hören sein. Dann bleibt gegebenenfalls abzuwarten, je nach seiner Entscheidung, wie das Bundesverfassungsgericht entscheiden wird. Wir werden also alle miteinander in der Situation sein, dass Wahlkampf stattfindet und gegebenenfalls noch offen bleibt, wann die Wahl sein wird. Aus der Sicht der Landtagsarbeit wäre es gut, wenn diese Wahl zum vorgesehenen Zeitpunkt im September stattfindet. Dann wird die weitere Arbeit im Herbst weniger vom parallel stattfindenden Wahlkampf geprägt sein.

Ich glaube, wir dürfen bei aller Kontroverse feststellen, dass wir alles in allem im Bayerischen Landtag ein gutes parlamentarisches Arbeitsklima haben. Wir arbeiten hier im Plenarsaal unter sehr erschwerten Bedingungen. Ich danke sehr dafür, dass es trotz dieser Belastungen gelingt, die Plenarsitzungen in dieser Weise zu gestalten.

Ich bin froh, mittlerweile ziemlich sicher sein zu können, dass wir zum vorgesehenen Zeitpunkt am 13. Dezember unsere erste Sitzung im neuen Plenarsaal werden haben können. Die Baumaßnahme ist trotz dreier unerwarteter Ereignisse sowohl im Zeit- wie im Kostenplan. An dieser Stelle will ich der Bauleitung, der Obersten Baubehörde, dem Universitätsbauamt, ein hohes Lob aussprechen, dass es gelungen ist, trotz der zusätzlichen Erschwernisse dieses Ziel zu erreichen. Zum einen waren die Tragmauern in weiten Teilen maroder als angenommen, zum zweiten

gab es den Konkurs einer beteiligten Firma, und zum dritten erschwerte der massive Winter mit seiner hohen Schneelast die Arbeit. Diese Hemmnisse wurden durch zusätzlich dazwischen geschobene Arbeitszeiten und durch eine vorzügliche Bauleitung aufgefangen, was es uns ermöglichte, im Kostenrahmen zu bleiben.

Ansonsten möchte ich auf alle anderen Anmerkungen verzichten, weil ich denke, dass inzwischen alle dankbar sind, wenn bei diesem schönen Wetter und bei den Bedingungen dieses Raumes die Sitzung endlich zu Ende geht.

Ich danke Ihnen, verehrte Kolleginnen und Kollegen, herzlich für die Gemeinsamkeit in der Arbeit bei allen Kontroversen, auch für die Arbeit im Dienste unserer Demokratie in den Stimm- und Wahlkreisen der Parteien, auch wenn das von der Öffentlichkeit nicht immer so richtig verstanden wird. Ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten und den Mitgliedern der Staatsregierung für die Zusammenarbeit. Ich danke den Mitgliedern der parlamentarischen Gremien, den beiden Vizepräsidenten, den Mitgliedern des Präsidiums, den Mitgliedern des Ältestenrats, den Fraktionsvorständen, den Ausschussvorsitzenden und all denen, die im Wesentlichen den organisatorischen Teil der Arbeit mittragen.

Mein Dank gilt darüber hinaus den Damen und Herren der Medien, die ebenfalls unter den erschwerten Bedingungen während der Plenarsitzungen arbeiten mussten und ansonsten unsere Mittler in die Öffentlichkeit sind. Nicht zuletzt durch die Öffentlichkeit der Ausschüsse in unserem Parlament haben wir im deutschlandweiten Vergleich eine überdurchschnittliche Präsenz der Arbeit des Landtags in den Medien und damit in der Bevölkerung.

Mein Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fraktionsgeschäftsstellen, den Landtagsbeauftragten, den Beamten der Polizei sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landtagsamtes. All diesen Damen und Herren einen herzlichen Dank, dass Sie zur Bewältigung unserer Arbeit beitragen.

Und nun gebe ich das Wort Herrn Kollegen Maget.

(Allgemeiner Beifall)

Franz Maget (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ein intensives, arbeitsreiches, teilweise auch strittiges Parlamentshalb-jahr geht zu Ende. Jetzt gilt es, sich bis Ende September zu verabschieden. Ich will das gerne tun und Ihnen allen einen schönen und soweit wie möglich auch erholsamen Sommer wünschen, vielleicht auch den einen oder anderen Sonnentag, der dann doch Urlaub oder den Badestrandbesuch möglich macht.

Gleichwohl: Wir gehen alle davon aus, dass es wieder ein Sommer mit Wahlkampf sein wird, und wir alle werden eingespannt sein, wenn wir auch in der Regel nicht selbst zur Wahl stehen.

Wie das Ganze ausgeht, wird man sehen. Der Wähler wird entscheiden. Vielleicht werden wir uns alle hier im Herbst in der bisherigen Funktion wiedersehen, wer weiß.

(Allgemeine Heiterkeit)

Da zurzeit keine Rede ohne Fußballvergleich möglich ist, will ich ein Wort von Sepp Herberger aufgreifen. Den Ausspruch „Der Ball ist rund“ kennt jeder, aber er hat auch einmal gefragt: Warum ist eigentlich der Fußball für die Zuschauer so attraktiv? – Das ist wie bei Wahlen: Keiner weiß, wie sie wirklich ausgehen. Also, lassen wir den Wähler entscheiden.

Jetzt will ich noch einige Gedanken zu den zurückliegenden Monaten anbringen. Der Beginn dieses Jahres war durch eine furchtbare Naturkatastrophe in Südostasien geprägt. Wir alle erinnern uns noch an die schrecklichen Bilder und die verheerenden Schäden. Ich will das hier nur deshalb noch einmal aufgreifen, weil diese Naturkatastrophe gezeigt hat, welche Welle der Solidarität und der Hilfsbereitschaft solche Katastrophen gerade auch in der bayerischen Bevölkerung auslösen können. An dieser Stelle möchte ich allen Bürgerinnen und Bürgern in unserem Lande noch einmal dafür danken, dass sie eine solch große Solidarität und Spendenbereitschaft in Zeiten der Not gezeigt haben.

Vor wenigen Tagen ereignete sich eine andere Katastrophe, ein Terroranschlag in London, über den wir gestern ausführlich sprechen konnten. Wieder einmal hat sich gezeigt, dass eine offene Gesellschaft und eine freiheitliche Demokratie immer gefährdet sind und dass wir wahrscheinlich terroristische Anschläge von Menschen, die zu allem bereit sind, am Ende vielleicht nicht wirklich verhindern können. Aber die Menschen erwarten von uns, dass wir alles tun, um die innere Sicherheit herzustellen und zu gewährleisten. Ich glaube, die Menschen erwarten gleichzeitig, dass wir das rechte Maß finden und die Demokratie und die Grundsätze des freiheitlichen Rechtsstaats dabei nicht vergessen und über Bord werfen. Wenn wir unsere freiheitliche Gesellschaft beschädigen würden, hätten die Terroristen eines ihrer wichtigsten Ziele bereits erreicht.

Ich glaube, dass diese beiden angesprochenen Katastrophen zeigen – sie haben uns alle ja sehr berührt –, dass wir die wichtigsten Fragen und Themen in unserem Lande und in unserer Gesellschaft durchaus gemeinsam angehen müssen. Eine solidarische, eine gerechte Gesellschaft zu schaffen, muss unser gemeinsames Ziel sein. Auch unter den extremen Herausforderungen der Globalisierung müssen wir einen Weg finden, dass in unserer Gesellschaft Gerechtigkeit und sozialer Ausgleich möglich sind, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihre Schutzrechte behalten und dass es uns gelingt, die bewährten sozialen Sicherungssysteme, von der die Masse der Bevölkerung abhängig ist, zu erhalten. Dinge wie die Mitbestimmung oder der Kündigungsschutz sind keine Hindernisse und Hemmnisse für wirtschaftlichen Erfolg, sondern es sind elementare Bestandteile der sozialen Marktwirtschaft, wie wir sie verstehen.

Gemeinsam muss es uns auch gelingen, die hohe Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und endlich ausreichend Ausbildungsplätze für die jungen Menschen zur Verfügung zu stellen. Als Schlüssel für den wirtschaftlichen Erfolg unseres Landes müssen wir vor allen Dingen unser Bildungssystem verbessern. Dies gilt für die Krippen und Kindertagesstätten genauso wie für alle Schularten bis hin zur beruflichen Bildung und zu den Hochschulen. Dieses Jahr werden wieder 10 % der Kinder in allen Ländern Deutschlands die Schulen ohne Abschluss verlassen. Das dürfen wir so nicht weiter handhaben. Finanzielle Aufwendungen in diesem Bereich sind keine konsumtiven Ausgaben, sondern wir verstehen sie als echte Investitionen in die Zukunft.

Die Lösungswege, die wir anbieten, sind verschieden, meine Damen und Herren. Aber so ist das in einer parlamentarischen Demokratie. Dazu gehören auch der Streit, das unterschiedliche Argumentieren und die Diskussion. Daran, dass diese parlamentarische Demokratie bei uns im Hohen Hause funktioniert, haben viele ihren Anteil, und dabei helfen viele mit. Deshalb darf ich zum Abschluss Ihre Dankesworte aufgreifen, Herr Präsident, und meinen Dank an die vielen Mitarbeiter des Landtagsamtes, der Fraktionsgeschäftsstellen und auch von allen Fraktionen in diesem Hohen Hause aussprechen. Ich möchte die Polizei und die Sicherheitsdienste, die uns hierbei helfen und unterstützen, darin einbeziehen. Darüber hinaus geht auch von meiner Seite aus ein Dank an die Damen und Herren der Medien, die, wie wir meinen, fair berichten, auch wenn nicht alle unsere Wünsche, was die Ausführlichkeit und die Differenziertheit der Beiträge jedes Einzelnen betrifft, in Erfüllung gehen.

In Erfüllung mögen aber Ihre Wünsche gehen, meine Damen und Herren. Ich wünsche Ihnen Gesundheit, schöne Ferienwochen, Ihren Familien alles Gute. Leben Sie wohl und kommen Sie alle gesund im September wieder hierher zurück!

(Allgemeiner Beifall)

Präsident Alois Glück: Herr Kollege Maget, vielen Dank für die guten Wünsche. Das Wort hat nun der Stellvertreter des Herrn Ministerpräsidenten, Staatsminister Dr. Beckstein.

Stv. Ministerpräsident Dr. Günther Beckstein: Herr Präsident, Herr Kollege Maget, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich im Namen der Staatsregierung, von Ministerpräsident Dr. Stoiber und des gesamten Kabinetts, ein herzliches Dankeschön sagen für die guten Wünsche; beinahe hätte ich Sommerferien gesagt, aber jeder weiß, dass es in den nächsten Wochen mit Ferien nicht so arg viel werden wird. Ich erwidere diese Wünsche für die Kolleginnen und Kollegen und für das gesamte Haus.

Die Staatsregierung hat sich in den vergangenen sieben Monaten dieses Jahres darum bemüht, genügend Material zu schaffen, damit die Kolleginnen und Kollegen in ihrer „Arbeitswut“ auch wirklich wichtige und gute Themen finden. Das beginnt natürlich bei der Frage der Verwal-

tung 21. Auch die Polizeireform darf nicht fehlen. Ein wichtiges Thema ist der ausgeglichene Haushalt, bei dem wir uns darüber klar sein müssen, dass wir auch eine hohe ethische Verpflichtung gegenüber den zukünftigen Generationen haben und dass auch in der Ökonomie die Nachhaltigkeit eine große Herausforderung ist. Nicht fehlen dürfen natürlich Themen wie Schule und Bildung, konkurrenzfähige Bildung, die Diskussion über Pisa und alle Fragen zur Schule, die wir heute Nachmittag erörtert haben.

Persönlich bewegt haben mich in den vergangenen Wochen am meisten verschiedene Veranstaltungen des Gedenkjahres 2005. Ich bitte zu akzeptieren, dass ich das auch ganz persönlich sage. Ende April war das Gedenken an 60 Jahre Befreiung von Flossenbürg, einer Gedenkstätte, die erst in den vergangenen Jahren durch den Freistaat Bayern wiedererrichtet wurde und wo ganz furchtbare Erlebnisse der Opfer, die es überlebt haben, aber auch das Gedenken an die Hunderttausende und Millionen von Opfern, die im KZ umgebracht worden sind, Bilder vermitteln, die uns nicht loslassen.

Besonders beeindruckend habe ich gefunden, wie der jüngste Überlebende des KZs Flossenbürg, Tom Kerry, erzählt hat, wie er als 15- oder 16-Jähriger nur dadurch hat überleben können, dass er sich in Leichenberge geflüchtet und dort versteckt hat.

Wenn man sich solche furchtbaren Bilder vor Augen hält, wird man sofort eine tiefe Verpflichtung verspüren zu sagen, so etwas darf es nie wieder geben. Wir haben dafür zu sorgen, dass wir, unsere Kinder und Enkel, dass zukünftige Generationen die Verpflichtung für Demokratie und Menschenrechte zutiefst verinnerlichen. Das war auch der Tenor des 8. Mai, der natürlich, wenn man solche Erlebnisse wie Flossenbürg oder Dachau im Mittelpunkt sieht, ein Tag der Befreiung ist. Man muss aber auch sehen, dass damit für viele schlimme Erlebnisse ihren Anfang genommen haben, etwa Vertreibung, Vergewaltigung, Verlust von Eigentum. Es ist vor allem aber auch ein Neuanfang.

Ein dritter Gedenktag, der fast von niemandem zur Kenntnis genommen wurde, ist der 18. Juli dieses Jahres, wo „60 Jahre erste freie Wahl eines Bürgermeisters“ in dem kleinen, 480 Einwohner zählenden oberfränkischen Dorf Wohlmuthüll gefeiert wurde, einem zwischenzeitlich nach Ebermannstadt eingemeindeten Dorf, wo – ich darf salopp sagen – „aufsässige“ fränkische Bauern nicht von einem von der US-Verwaltung eingesetzten Beamten verwaltet werden, sondern selber entscheiden wollten und das Schicksal in die eigenen Hände genommen haben. Ich finde das ein bewundernswertes Symbol in einer Zeit, in der die Situation viel schwieriger war und die Trümmer des Zweiten Weltkriegs noch für alle offensichtlich waren. Ein Nürnberger oder Würzburger würde so etwas mit besonderer Intensität sagen. Dort haben Leute am 18. Juli gesagt, wir wollen einen demokratischen Neuanfang und uns selber einen Bürgermeister wählen, der dann übrigens bis 1972, als diese kleine Gemeinde nach Ebermannstadt eingemeindet wurde, im Amt war. Es ist ein

auch für den Landtag wichtiger Gedenktag, dass in Bayern die Bürger eines kleinen Dorfes als erste Bürger in ganz Deutschland demokratische Wahlen für einen Bürgermeister auf den Weg gebracht haben. Das sollte uns allen gerade im Hinblick auf die möglicherweise vor uns stehenden Wahlen Verpflichtung sein, sich für Demokratie einzusetzen.

Wir sind uns alle darin einig, dass wir gegen extremistische Parteien wie die NPD sind; es war eine schlimme Sache, dass sie in Sachsen ein solches Ergebnis erzielt hat. Ich denke auch, wir sind uns darin einig, dass es höchst unerfreulich und für die Demokratie kein gutes Zeichen ist, dass eine Gruppierung, auf die eine extremistische Partei wie die PDS einen wichtigen Einfluss hat, im Moment in den Umfragen mit zweistelligen Zahlen genannt wird. Umso wichtiger halte ich ein Bündnis für Toleranz, das von den beiden Kirchen, den Gewerkschaften, Arbeitgebern und vielen Organisationen vor wenigen Tagen gegründet worden ist.

Ich will abschließend allen danken, die diesen Parlamentsbetrieb gestaltet haben: den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landtagsamtes, dem Stenografischen Dienst, dem gesamten technischen Personal und den Kräften, die dafür sorgen, dass das Parlament auch in seinem äußeren Erscheinungsbild dem Rahmen entspricht. Ein herzliches Dankeschön auch der Polizei, den Sicherheitskräften und insbesondere Ihnen, Herr Präsident, dem Präsidium und allen, die diesen Parlamentsbetrieb von innen heraus gestalten.

Ich wünsche Ihnen allen einige ruhige Tage und dass es trotz des wahrscheinlichen Wahlkampfes eine kleine Nische gibt, wo man wieder Kräfte tanken kann; denn es ist klar, dass bei allem Wahlkampf ab Herbst im Landtag wieder wichtige und schwierige Entscheidungen anstehen, für die wir gute Kräfte brauchen, und diese wollen wir jetzt in den Ferien sammeln, auch wenn mancher seine größte Entspannung in einer schönen Bierzeltrede vor ein paar tausend Leuten finden wird. Ich selber werde das heute Abend schon einüben. In diesem Sinne nochmals ein herzliches Dankeschön und alles Gute für die vor uns liegenden Tage!

(Anhaltender allgemeiner Beifall)

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, vielen Dank für die guten Wünsche, für die Gedanken, die Sie uns mitgegeben haben, und auch für den Hinweis, wie vielfältig man sich erholen kann. Das kann die Fantasie eines jeden anregen, wie er in diesem Sommer seine Nische findet.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen allen, dass Sie die Gelegenheit zur Erholung finden, dass Sie vom politischen Betrieb ein Stück abschalten können und dass wir uns alle gesund wiedersehen. Ich danke herzlich. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 17.58 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 21.07.2005 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Marianne Schieder, Karin Pranghofer u. a. und Fraktion SPD; Neues Konzept für achtjähriges Gymnasium (Drucksache 15/3565)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X	
Ackermann Renate	X		
Babel Günther		X	
Bause Margarete			X
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar		X	
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie			
Biedefeld Susann	X		
Bocklet Reinhold			
Boutter Rainer			
Breitschwert Klaus Dieter			
Brunner Helmut			
Christ Manfred		X	
Deml Marianne		X	
Dodell Renate		X	
Dr. Döhler Karl		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp			X
Dupper Jürgen			
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg			
Ettengruber Herbert		X	
Prof. Dr. Eykman Walter			
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt			
Dr. Fickler Ingrid		X	
Fischer Herbert		X	
Dr. Förster Linus	X		
Freller Karl		X	
Gabsteiger Günter		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Glück Alois		X	
Goderbauer Gertraud			
Görlitz Erika		X	
Götz Christa		X	
Dr. Goppel Thomas		X	
Gote Ulrike			X
Guckert Helmut		X	
Guttenberger Petra		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Haderthauer Christine			
Haedke Joachim		X	
Hallitzky Eike			X
Heckner Ingrid			
Heike Jürgen W.		X	
Herold Hans		X	
Herrmann Joachim			
Hintersberger Johannes		X	
Hoderlein Wolfgang			
Hohlmeier Monika			
Huber Erwin		X	
Dr. Huber Marcel		X	
Dr. Hünnerkopf Otto			
Hufe Peter	X		
Huml Melanie		X	
Imhof Hermann			
Dr. Kaiser Heinz			
Kamm Christine			
Kaul Henning		X	
Kern Anton		X	
Kiesel Robert			
Kobler Konrad			
König Alexander			
Kränzle Bernd		X	
Dr. Kreidl Jakob		X	
Kreuzer Thomas		X	
Dr. Kronawitter Hildegard	X		
Kupka Engelbert		X	
Kustner Franz		X	
Leichtle Willi	X		
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lochner-Fischer Monica			
Lück Heidi	X		
Prof. Männle Ursula		X	
Dr. Magerl Christian			X
Maget Franz	X		
Matschl Christa		X	
Meißner Christian			
Memmel Hermann			
Meyer Franz		X	
Miller Josef			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Müller Helmut			
Müller Herbert			
Mütze Thomas			X
Naaß Christa	X		
Nadler Walter			
Narnhammer Bärbel			
Neumeier Johann		X	
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth			X
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Plattner Edeltraud		X	
Pongratz Ingeborg			
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz Josef		X	
Dr. Rabenstein Christoph			
Radermacher Karin	X		
Rambold Hans		X	
Ranner Sepp			
Richter Roland		X	
Ritter Florian	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian			
Rotter Eberhard			
Rubenbauer Herbert		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold			
Rütting Barbara			X
Dr. Runge Martin			
Rupp Adelheid	X		
Sackmann Markus		X	
Sailer Martin		X	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria			X
Schieder Marianne			
Schieder Werner			
Schindler Franz	X		
Schmid Berta		X	
Schmid Georg			
Schmid Peter			
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Dr. Schnappauf Werner			
Schneider Siegfried			
Schorer Angelika		X	
Schramm Henry			
Schuster Stefan	X		
Schwimmer Jakob		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi			X
Stahl Christine			X
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Steiger Christa	X		
Stewens Christa			
Stierstorfer Sylvia		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard			
Stöttner Klaus		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Strehle Max		X	
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayer Simone	X		
Thätter Blasius			
Tolle Simone			X
Traublinger Heinrich		X	
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Volkman Rainer	X		
Wägemann Gerhard		X	
Wahnschaffe Joachim	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weichenrieder Max		X	
Weidenbusch Ernst		X	
Weikert Angelika	X		
Weinberger Helga		X	
Dr. Weiß Bernd		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Weinhofer Peter			
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto			
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons		X	
Zellmeier Josef		X	
Zengerle Josef			
Dr. Zimmermann Thomas			
Gesamtsumme	28	78	12

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 21.07.2005 zu Tagesordnungspunkt 28: Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Erstellen eines pädagogischen Konzepts für das G 8 (Drucksache 15/3602)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X	
Ackermann Renate	X		
Babel Günther		X	
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar		X	
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie			
Biedefeld Susann			X
Bocklet Reinhold			
Boutter Rainer			
Breitschwert Klaus Dieter			
Brunner Helmut			
Christ Manfred		X	
Deml Marianne		X	
Dodell Renate		X	
Dr. Döhler Karl		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Dupper Jürgen			
Eck Gerhard			
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg			
Ettengruber Herbert		X	
Prof. Dr. Eykman Walter			
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt			
Dr. Fickler Ingrid		X	
Fischer Herbert		X	
Dr. Förster Linus			X
Freller Karl		X	
Gabsteiger Günter		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul			X
Glück Alois		X	
Goderbauer Gertraud			
Görlitz Erika		X	
Götz Christa		X	
Dr. Goppel Thomas		X	
Gote Ulrike	X		
Guckert Helmut		X	
Guttenberger Petra		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Haderthauer Christine			
Haedke Joachim		X	
Hallitzky Eike	X		
Heckner Ingrid			
Heike Jürgen W.		X	
Herold Hans		X	
Herrmann Joachim			
Hintersberger Johannes			
Hoderlein Wolfgang			
Hohlmeier Monika			
Huber Erwin		X	
Dr. Huber Marcel		X	
Dr. Hünnerkopf Otto			
Hufe Peter			X
Huml Melanie		X	
Imhof Hermann			
Dr. Kaiser Heinz			
Kamm Christine			
Kaul Henning		X	
Kern Anton		X	
Kiesel Robert			
Kobler Konrad			
König Alexander			
Kränzle Bernd		X	
Dr. Kreidl Jakob		X	
Kreuzer Thomas		X	
Dr. Kronawitter Hildegard			X
Kupka Engelbert		X	
Kustner Franz		X	
Leichtle Willi			X
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lochner-Fischer Monica			
Lück Heidi			X
Prof. Männle Ursula		X	
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz			X
Matschl Christa		X	
Meißner Christian			
Memmel Hermann			
Meyer Franz		X	
Miller Josef			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Müller Helmut			
Müller Herbert			
Mütze Thomas	X		
Naaß Christa			X
Nadler Walter			
Narnhammer Bärbel			
Neumeier Johann		X	
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun			X
Pfaffmann Hans-Ulrich			X
Plattner Edeltraud		X	
Pongratz Ingeborg			
Pranghofer Karin			X
Pschierer Franz Josef		X	
Dr. Rabenstein Christoph			
Radermacher Karin			X
Rambold Hans		X	
Ranner Sepp			
Richter Roland		X	
Ritter Florian			X
Freiherr von Rotenhan Sebastian			
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold			
Rütting Barbara	X		
Dr. Runge Martin			
Rupp Adelheid			X
Sackmann Markus		X	
Sailer Martin		X	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Marianne			
Schieder Werner			
Schindler Franz			X
Schmid Berta		X	
Schmid Georg			
Schmid Peter			
Schmitt-Bussinger Helga			X
Dr. Schnappauf Werner			
Schneider Siegfried			
Schorer Angelika		X	
Schramm Henry			
Schuster Stefan			X
Schwimmer Jakob		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Sem Reserl			
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Steiger Christa			X
Stewens Christa			
Stierstorfer Sylvia		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard			
Stöttner Klaus		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Strehle Max		X	
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayer Simone			X
Thätter Blasius			
Tolle Simone	X		
Traublinger Heinrich		X	
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang			X
Volkmann Rainer			X
Wägemann Gerhard		X	
Wahnschaffe Joachim			X
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weichenrieder Max		X	
Weidenbusch Ernst		X	
Weikert Angelika	X		
Weinberger Helga		X	
Dr. Weiß Bernd		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Weinhofer Peter			
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna			X
Dr. Wiesheu Otto			
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig			X
Wolfrum Klaus			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons		X	
Zellmeier Josef		X	
Zengerle Josef			
Dr. Zimmermann Thomas			
Gesamtsumme	15	76	25

Aufstellung

über in den Ausschüssen für erledigt erklärte Anträge

DrsNr	Vorgangsart	Betreff
2909	Antrag	Auswirkungen des Gesetzentwurfes der Staatsregierung für ein Bayerisches Gesetz zur Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Kindergärten, anderen Kindertageseinrichtungen und in der Tagespflege und des Gesetzentwurfes der Staatsregierung zur Änderung des Bayerischen Waldgesetzes auf die Waldpädagogik und die Waldkindergärten
2910	Antrag	Auswirkungen des Gesetzentwurfes der Staatsregierung für ein Bayerisches Gesetz zur Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Kindergärten, anderen Kindertageseinrichtungen und in der Tagespflege auf die Menschen im ländlichen Raum
3114	Antrag	Unterstützung der Sportvereine bei Veranstaltungen im Rahmen der Fußball-WM 2006
3145	Antrag	Bericht zur Dauer der Hilfsfristen im Rettungswesen
3286	Antrag	Nulltoleranz in Futtermitteln
3340	Antrag	Novellierung des Energiewirtschaftsgesetzes - Keine Verschlechterung für die Biogaseinspeisung
3422	Antrag	Bestattungsgesetz - Präzisierung der Bestattungsverordnung
3471	Antrag	Lehramtsstudiengang für Grund- und Hauptschulen an der Universität Regensburg
3513	Dringlichkeitsantrag	Wirksame Ausgestaltung der Wohnraumüberwachung in der Strafprozessordnung
3624	Antrag	Keine Eigenbeteiligung bei Austausch mangelhafter Polizeischutzwesten
3723	Dringlichkeitsantrag	Rücknahme der Kaufgenehmigung für das Montgelas-Schloss in Egglkofen
3724	Dringlichkeitsantrag	Kein Ankauf des Montgelas Schlosses Egglkofen
3735	Antrag	Abschiebung der Familie Avdiija

